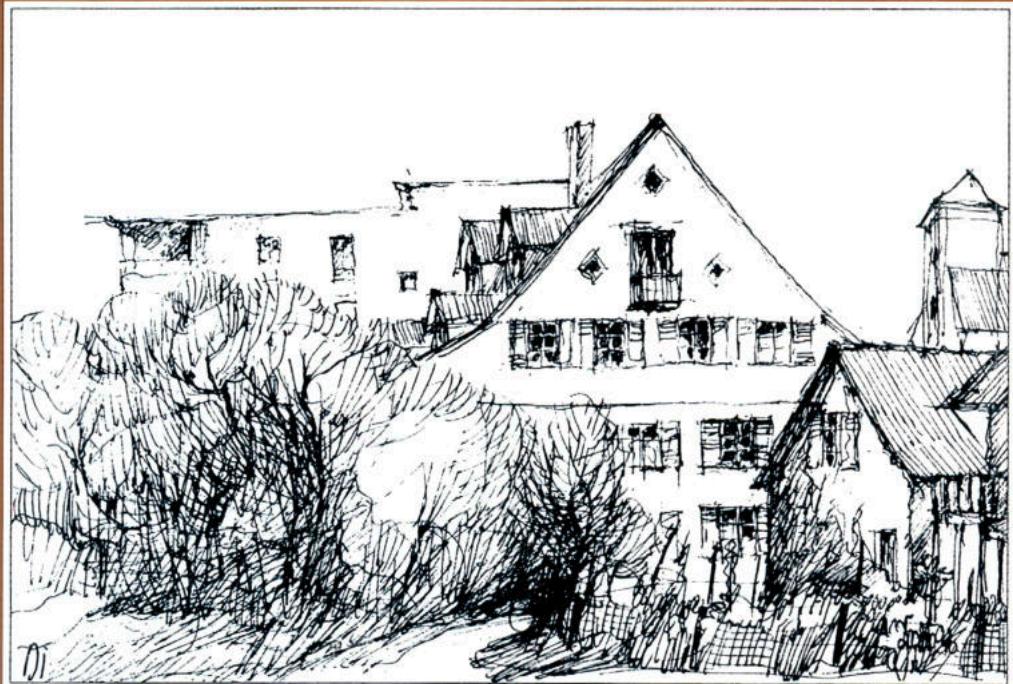


pottinchouū **Bottighofen**

Beiträge zur Geschichte und Gegenwart Heft 2



Bottighofen
Beiträge zur Geschichte und Gegenwart

Bottighofen
Beiträge zur Geschichte und Gegenwart

Heft 2

Magdalena Munz-Schaufelberger

DIE BOTTIGHOFER MÜHLEN UND DAS SCHLÖSSLI AM SEE

Titelblatt und Illustrationen: Günter Dittmann
Redaktion: Eugen Nyffenegger

Herausgegeben von der Gemeinde Bottighofen

Bottighofen 1994

Für meinen Mann
den letzten Müller von Bottighofen,
und für meine Kinder und Enkel,
zum Andenken an ihre Vorfahren,
die alle wie sie in der Untern Mühle
aufwachsen durften.

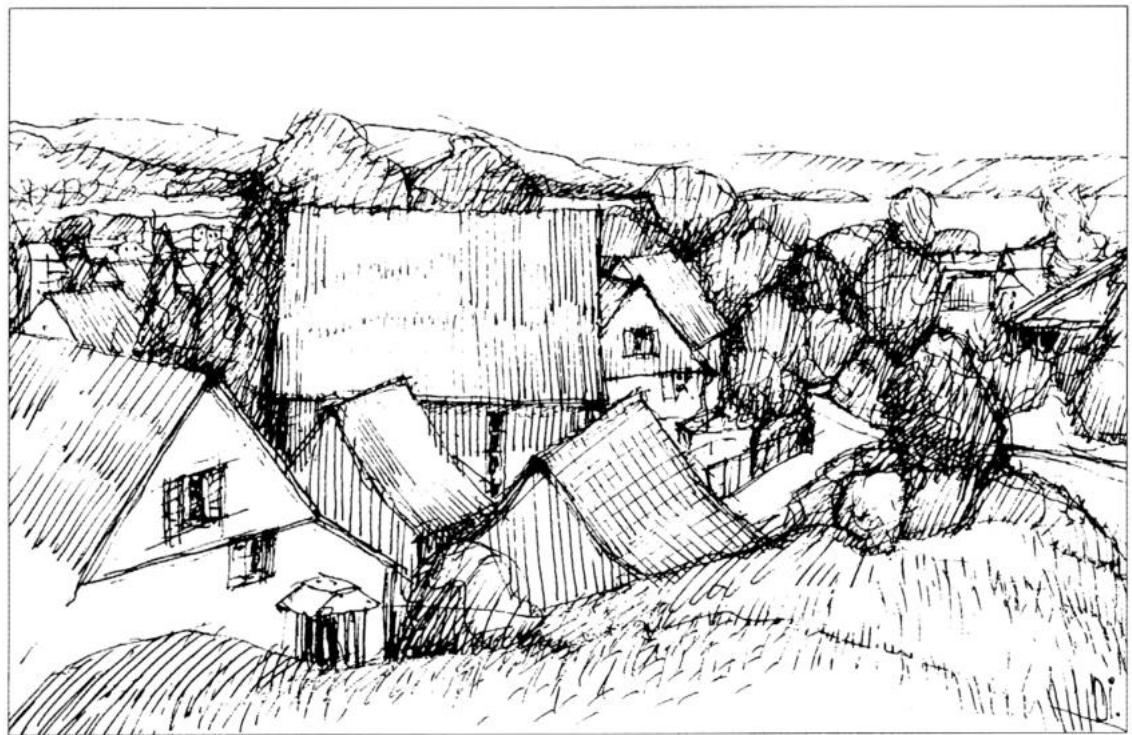
Bildnachweis siehe Anhang

Inhaltsverzeichnis

Ines Rusca ZUM GELEIT	7
Magdalena Munz-Schaufelberger DIE BOTTIGHOFER MÜHLEN UND DAS SCHLÖSSLI AM SEE	11
VORWORT UND DANK	13
DIE BOTTIGHOFER MÜHLEN	15
Einleitung <i>Eine kleine Kulturgeschichte der Mühle S. 17. - Ein Mühlenbrand in unserer Gegend S. 18. - Mühlenbau und Müllerberuf im Mittelalter S. 20. - Der Mühlenbau in der Neuzeit S. 21. - Die Mühle in Religion, Kunst und Brauchtum S. 22. - Die Bottighofer Mühlen: ein Kampf ums Überleben für die Müllerfamilien S. 25.</i>	17
Der Bach - die Wasserkraft: Lebensader für die Mühle	27
Die Mühle im Böslingen (Chlii Rigi) <i>Eine Lohstampfe im Böslingertobel (1688) S. 38. - Ein jahrelanger Streit entbrennt S. 38. - Eine Badenfahrt und ihre Kosten S. 39. - Ein Privatbrief an die Äbtissin und dessen Folgen S. 40. - Eine Papiermühle im Böslingen wird bewilligt (1699) S. 41. - Die Lebensbedingungen zu Beginn der Neuzeit S. 42. - Die Papiermühle wird vom Mühlelehen getrennt (1765) S. 45. - Ein Herr aus Donaueschingen bewirbt sich um das Gut Böslingen S. 46. - Das Ende der Papiermühle im Böslingen (1870) S. 48.</i>	37
Die Obere Mühle (Liegenschaft Tschuck) <i>Die Obere Mühle als Erblehen des Stiftes St. Stephan in Konstanz S. 49. - Die Familie Rutishauser auf der Oberen Mühle S. 51. - Hanf- und Flachsäcker und die Verarbeitung ihrer Produkte S. 51. - Müller Rutishauser vergrössert seine Mühle (1678) S. 52. - Ein Streit mit dem Untermüller S. 53. - Güterbeschriebe von 1670, 1698 und 1782 S. 54. - Aus Tagebüchern von Scherzinger Pfarrern S. 56. - Die Ablösung der Grund- und Vogtrechtszinse S. 56. - Das Ende des Mühlebetriebes (1892) S. 57. - Die Obere Mühle wird eine Papierfabrik S. 58.</i>	49
Die Mittlere Mühle (Möbelfabrik Dünner) <i>Die ersten Nennungen der Mittleren Mühle S. 59. - Das Kloster Münsterlingen betreibt die Mittlere Mühle als Zwangsmühle S. 60. - Der Bestandsbrief von 1689 für Müller Jacob Brühlmann S. 61. - Das Testament des Jacob Brühlmann von 1718 S. 62. - Paulus Stadler auf der Mittleren Mühle (1734-1756) S. 63. - Der Müller Bollmann auf der Mittleren Mühle ab 1756 S. 64. - Ein Gemeindetrunk für Bottighofen S. 65. - Ein neues Wohnhaus für die Mittlere Mühle S. 66 - Die Altweggs übernehmen die Mittlere Mühle (anfangs 19. Jh. bis 1907) S. 67. - Aus der Mittleren Mühle wird eine Schreinerei: Die Familie Dünner (1907) S. 67.</i>	59

Die Untere Mühle (Liegenschaft Munz)	69
<i>Die ersten urkundlichen Erwähnungen: molendinum de Bottinchoven S.69. - Die Familie Rutishauser auf der Untern Mühle (1511-1649) S. 71. - Vom Schupflehen zum Erbzinslehen (1527) S. 71. - Die Familie Hafen auf der Untern Mühle (1649-1765) S. 73. - Das Mühleninventar von 1754 S. 77. - Intrigen um die zum Kauf angebotene Untere Mühle (1754-1764) S. 78. - Das grosse Lehen wird in vier Teile zerstückelt (1765) S.80 - Die Zeit der Französischen Revolution bis zur Gründung des Bundesstaates von 1848 S.81. - Die Familie Altwegg auf der Untern Mühle (1765-1868) S.82. - Die Familie Munz auf der Untern Mühle (seit 1868) S.83.</i>	
Kleines Mühlen-ABC	89
Der Mahlalblauf	94
<i>Der Mahlalblauf in früheren Zeiten bei den alten Steinmühlen S.94. - Der Mahlalblauf in der Untern Mühle bis 1991 S.94.</i>	
Rahel Munz	
Die letzten Fotos aus der Untern Mühle	99
DAS SCHLÖSSLI AM SEE	103
<i>Die Fischenz S.104. - Die Familie Hafen plant ein Haus am See (1676) S.104. - Das Herkommen der Familie Hafen S.105. - Die Stadt Konstanz und die Edge-nossenschaft im Streit um die Hoheit auf dem Bodensee S.108. - Hafen junior zieht ins Haus am See S.108. - Der junge Hafen im Streit mit dem Kloster Münsterlingen S.109. - Eine Schifflände und eine Sust S.109. - Hafen-Peron richtet in der Seeburg (Schlössli) eine Taverne (Wirtschaft) ein: Das Kloster wehrt sich dagegen S.110. - Hafen-Peron verliert den Rechtsstreit S.111. - Die Erbteilung nach dem Tod des Hans Conrad Hafen-Peron von 1718 S.111. - Die nächsten Generationen der Familie Hafen auf der Untern Mühle und im Schlossli S.116. - Besitzerwechsel im Schlossli (1747) S.117. - Die Abrechnung des Waisenvogtes J.J. Peron von 1757 und 1758 S.117. - Eine zweite Hafen-Dynastie auf dem Schlossli (1756-1797) S.119. - Ein Gütertausch im Jahre 1768 S.120. - Das Ende der Hafen-Dynastie auf dem Schlossli (1797) S.122. - Das Schlossli im 19. Jahrhundert S.122. - Das Schlossli Bottighofen im 20. Jahrhundert S.123.</i>	
ANHANG	127
1. Worterklärungen	129
2. Masse, Gewichte, Geld	132
3. Abkürzungen	135
4. Zur Schreibweise	135
5. Literaturverzeichnis und Quellen	135
5.1 Gedruckte Quellen S.135. - 5.2 Ungedruckte Quellen S.140. -	
5.3 Bildnachweis S.141.	
NACHWORT	143

Zum Geleit



Das zweite Heft der Bottighofer Beiträge zur Geschichte und Gegenwart liegt vor. Vierzehn Jahre sind vergangen seit dem Erscheinen des ersten Heftes. Damals 1980, anlässlich der Einweihung unseres Dorfzentrums, aber auch der 1159-Jahrfeier der erstmaligen urkundlichen Erwähnung des Dorfes, wollte man mit den Beiträgen etwas Bleibendes schaffen, das den Bewohnern hilft, sich der Vergangenheit des Dorfes bewusst zu werden und diese mit der Gegenwart zu verknüpfen.

In einem grosszügigen Bogen wurde im ersten Heft gezeigt, wie sich die Geschichte des kleinen Dorfes in die grosse Weltgeschichte einfügt.

Wenn man bedenkt, dass Bottighofen während rund 200 Jahren bis ca. 1960 immer zwischen 450 und 550 Einwohner zählte, sich diese Zahl aber während dreissig Jahren mehr als verdoppelte (heute wohnen im Dorf 1250 Leute), so darf man annehmen, dass ein Brückenschlag zwischen Vergangenheit und Gegenwart wichtig ist.

Das vorliegende zweite Heft handelt von Bottighofens Mühlen und dem Schlössli. Der Zeitpunkt zur Rückbesinnung auf die Mühlen könnte aktueller nicht sein. Im September 1991 wurden die Mühlräder der Unteren Mühle stillgelegt. Über 700 Jahre ist ihr Betrieb schriftlich belegt. Noch heute bilden der Mühlenkomplex unterhalb der Bahnlinie und das Schlössli, dessen Ursprung einem früheren Besitzer der Unteren Mühle zu verdanken ist, eigentliche Wahrzeichen des Dorfes. Wenn wir uns vergegenwärtigen, dass das Dorf einst in Nordsüdrichtung dem Stichbach entlang gewachsen und dieser Stichbach mehrfach zum Betrieb von Mühlen genutzt worden ist, so bedeutet die Umstrukturierung der ehrwürdigsten der vier Mühlen vom einstigen landwirtschaftlichen und technischen Betrieb in Bootswerften und Privatwohnungen eindrücklich das Ende eines langen Zeitabschnittes.

Das vorliegende Heft verdanken wir der Autorin Magdalena Munz-Schaufelberger, die ihre mit grosser Akribie gesammelten Schriften und Bilder mit Studien in verschiedenen Archiven zu diesem Werk über die Bottighofer Mühlen und das Schlössli zusammengefügt hat. Die Illustrationen zeichnete Günter Dittmann, und die Gesamtredaktion übernahm Eugen Nyffenegger.

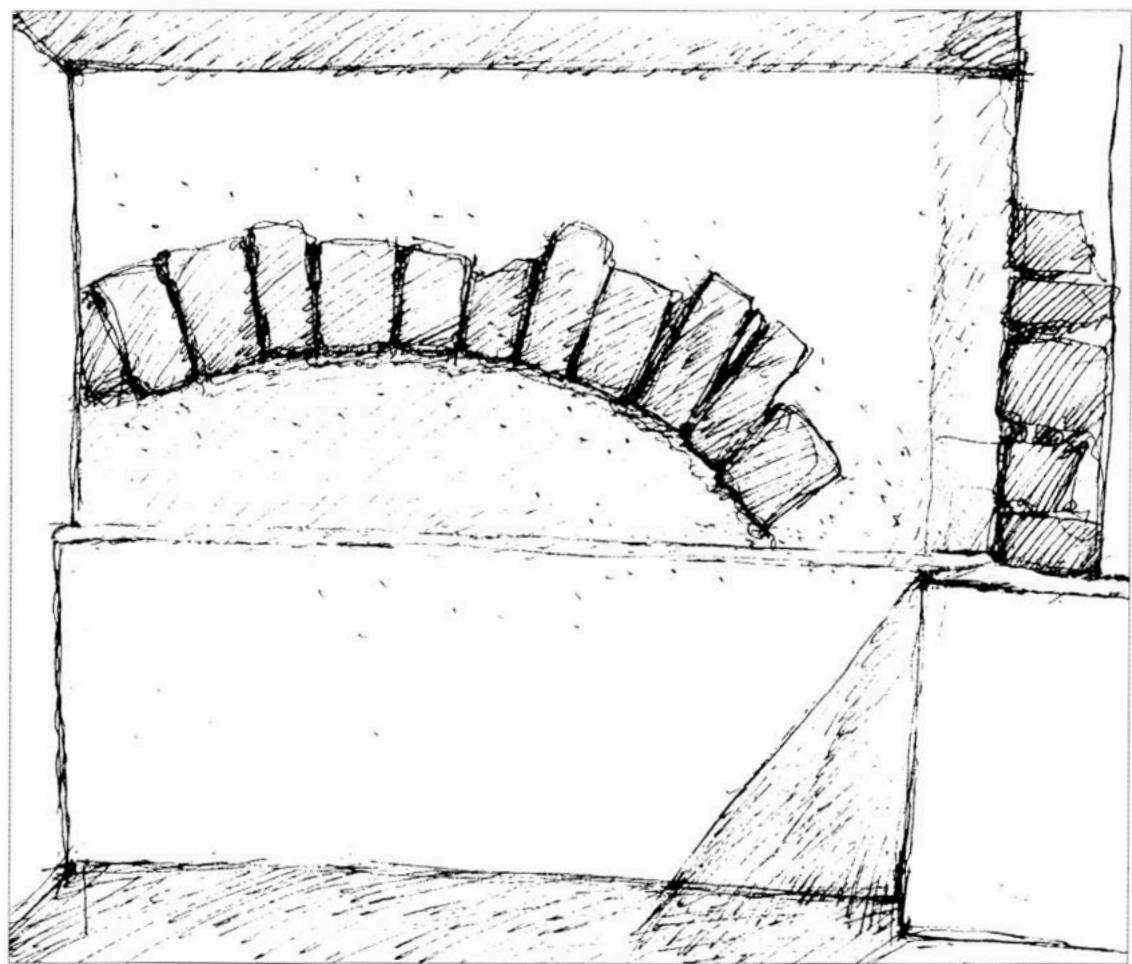
Dieses zweite Heft der Bottighofer Beiträge zur Geschichte und Gegenwart erscheint im ersten Jahr der politischen Gemeinde Bottighofen. Seit dem 1. Januar 1994 ist Bottighofen nicht mehr ein Teil der Munizipalgemeinde Scherzingen, sondern eine eigenständige, leistungsfähige Gemeinde, die die ihr vom Bund und vom Kanton übertragenen Aufgaben in eigener Verantwortung erfüllt und sich wie bisher der örtlichen Angelegenheiten mit grosser Sorgfalt annimmt. Der Gemeinderat freut sich, mit dem zweiten Heft die Einwohner der Gemeinde Bottighofen und noch viele weitere Lese-rinnen und Leser begeistern zu können.

Weihnachten 1994

*Ines Rusca-Naef
Gemeindeammann*

Magdalena Munz-Schaufelberger

DIE BOTTIGHOFER MÜHLEN UND DAS SCHLÖSSLI AM SEE



Vorwort

Dieses zweite Heft der *Bottighofer Beiträge zur Geschichte und Gegenwart* handelt von den Mühlen und vom Schlössli am See. Die Geschichte dieser Häuser und Betriebe ist durch Menschen und Familien geprägt. So wird es nicht ohne Abstecher in die Geschichte einzelner Familien gehen.

Viele reizvolle Details aus längst vergangener Zeit treten zutage, wenn man sich in jene Akten vertieft, welche die grosse Geschichtsschreibung übergehen muss. Für den lokalhistorisch Interessierten können deshalb aktenkundig festgehaltene dörfliche Fakten, aber auch rechtliche Auseinandersetzungen von einzelnen Bürgern oder Untertanen mit ihren jeweiligen geistlichen und weltlichen Obrigkeitene von Interesse sein.

Zum Beispiel beherrschten die Familien Rutishauser und Hafen von der Untern Mühle während 250 Jahren zu einem grossen Teil das lokale Geschehen. Sie waren selbstverständlich miteinander verwandt. Wiederum weit mehr als 200 Jahre wirkten die ebenfalls miteinander verwandten Familien Altwegg und Munz auf der Untern Mühle. Deshalb kommt dieses Kapitel ausführlicher zur Darstellung.

Die Hafen waren seinerzeit von Scherzingen und Landschlacht nach Bottighofen gekommen und hielten während vieler Jahrzehnte Behörden und Kloster in Atem. Sie sind ebenfalls mit dem Schlössli Bottighofen verbunden, und ich möchte deshalb ihre wechselhafte und oft aufregende Geschichte im Zusammenhang mit den Mühlen nur am Rande berühren, um dann im Schlusskapitel über das Schlössli und seine Fischenz anhand von Inventaren und Testamenten ausführlicher über diese Familien zu berichten.

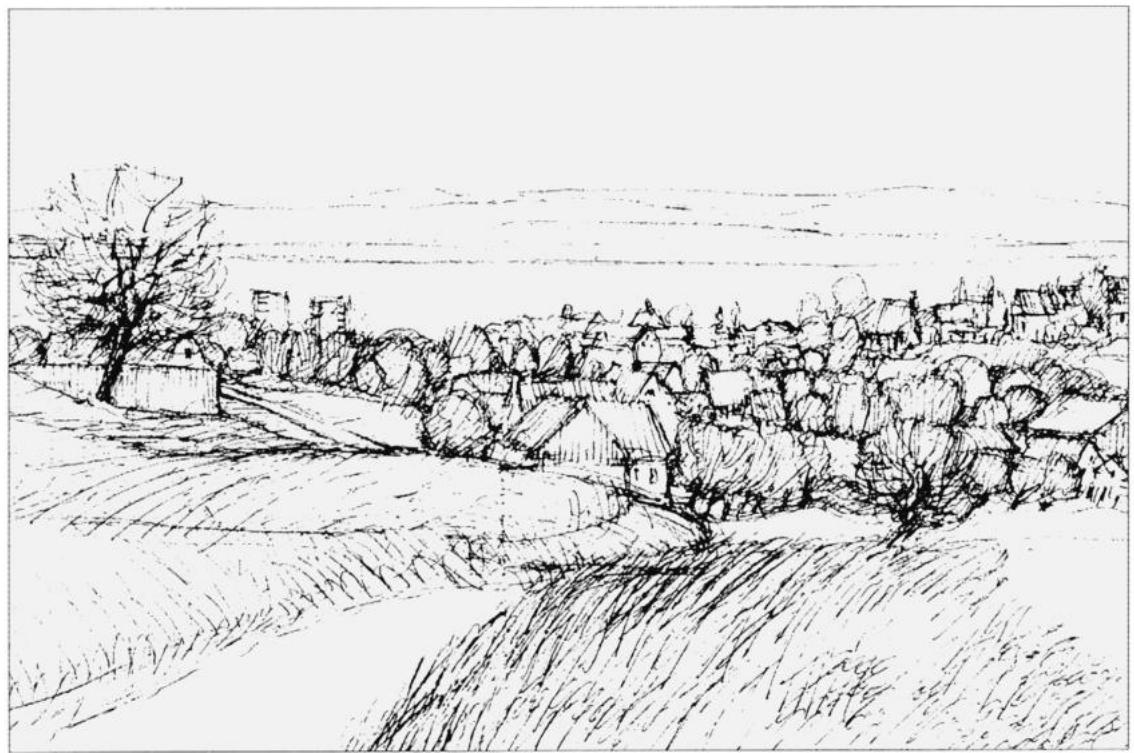
In einem weiteren Heft soll darauf eingegangen werden, was *Offnungen* und die Bottighofer *Gemeindsbriefe* beinhalten und was sie in ihrer Zeit beziehten. Man wird auf die Bedeutung der verschiedenen Abgaben an Lehen- und Gerichtsherren stossen, auf den Begriff der Leibeigenschaft der einzelnen Untertanen sowie das Verhältnis des Klosters Münsterlingen zur Vogtei Eggen in Konstanz. Verschiedene Zinsurbare geben Auskunft, wem ein Stücklein Land gehörte, und wie es bewirtschaftet worden ist. Man wird über die Einteilung der Zelgen, über die Fatten und Eschen usw. lesen können.

Im jetzt vorliegenden Mühlen- und Schlössli-Heft habe ich mich mit solchen Erklärungen bewusst zurückgehalten.

Dank

An dieser Stelle möchte ich den Damen und Herren des Staatsarchivs in Frauenfeld und den Archivaren im Stadtarchiv Konstanz danken, die mir das Studium des umfangreichen Quellenmaterials ermöglichten. Besonders danke ich den Herren Dr. Michel Guisolan, Staatsarchivar des Kantons Thurgau, und Dr. Hans Rutishauser, Küsnacht, für die Durchsicht des Manuskriptes und für ihre wertvollen Anregungen.

DIE BOTTIGHOFER MÜHLEN



EINLEITUNG

*Der, der aus dem Weizen
einen Kuchen haben will,
muss das Mahlen abwarten.*
Shakespeare

Das Rad der Zeit lässt sich bekanntlich weder aufhalten noch zurückdrehen. Wenn wir uns im Folgenden einer längst vergangenen Zeitepoche zuwenden, soll es auch nicht den Sinn haben, die Mühlräder aufhalten zu wollen. Es soll ein Versuch sein, etwas über unsere Dorfmühlen in Erfahrung zu bringen.

Das erste Heft der «Bottighofer Beiträge» schliesst mit dem Hinweis, dass sich unser Dorf während Jahrhunderten entlang des Dorfbaches entwickelt hat. Hier setzt der zweite Beitrag an.

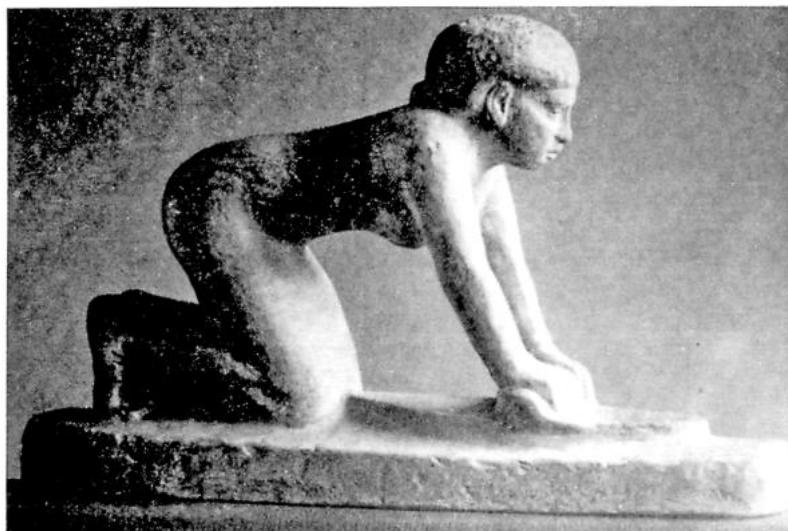
Lange bevor der Thurgau politisch zum Kanton Thurgau und schliesslich ein vollwertiges Mitglied der Eidgenossenschaft wurde, mahlten unsere Mühlen das Korn zu Mehl. Die vier Mühlen wurden einst entlang des Dorfbaches erbaut und bildeten mit Ausnahme der obersten, eigentliche dörfliche Zentren, wenn auch in ganz bescheidenem Ausmass.

Eine kleine Kulturgeschichte der Mühle

Das Müller-Gewerbe ist eines der ältesten der Menschheit. In irgendeiner Art wurden von jeher auf der ganzen Welt Körner und Samen gemahlen, zerrieben, zerstampft oder zerquetscht, damit sich der Mensch vom Endprodukt ernähren konnte.

Nicht nur die alten Ägypter, wie lange Zeit von der Fachwelt angenommen wurde, wussten um das Mahlen von Getreide und um das Backen von Brot. Auch in unserem Land muss schon vor Tausenden von Jahren gemahlen und gebacken worden sein, wie die Funde beweisen, die man 1976 in Twann machte.

Ursprünglich erfolgte diese Arbeit natürlich von Hand unter Zuhilfenahme von Steinen, wobei diese strenge Arbeit während Jahrtausenden hauptsächlich von Frauen verrichtet wurde. In den späteren Hochkulturen oblag sie den Mägden und Sklavinnen.



Von 2400 v. Chr. ist uns eine Ansicht einer altägyptischen «Müllerin», einem Sklavenmädchen, erhalten. *Plötzlich hört er ein mahlendes Weib, das glückliche Worte redete* ... so besingt Homer in seiner «Odyssee» die Müllerinnen, deren Mehlzubereitung er ein paar Zeilen weiter unten als seelenkränkende Arbeit taxiert. Auch während der Jahrhunderte des Mittelalters konnten Frauen zum Mahlen angehalten werden, wie es in der isländischen Liedersammlung, der «Edda», besungen wird: *Zur Mühle wurden die Mädchen geführt, die grauen Steine in Gang zu halten...*

Aus neuerer Zeit wird uns aus dem Dorf Blatten im Wallis überliefert, dass ein Loch im Felsen zum «Stampf» heisst. Wirbelnde Wasser haben es einst mit Steinen ausgeschliffen und eine natürliche Mühle entstehen lassen. Darin stampften die Frauen mit einem Holzschlegel Bohnen und Gerste, um sie von den Schalen zu befreien. Selbst unter Zuhilfenahme eines sogenannten Göpels, angetrieben durch menschliche Kraft oder mit Vierbeinern (Pferden, Eseln), war es immer noch eine ungemein eintönige, kraftverschleissende Arbeit. So war die technische Erfindung der Wasserkraft-Mühle, die den Römern zugeschrieben wird, nicht nur eine gehörige Erleichterung, sie leitete auch eine 2000jährige Entwicklung ein.

*Wenn der, der die Flügel des Mahlwerkes treibt,
und zwischen den Steinen den Weizen verreibt,
dann frage ich mich, wo ein anderer sich find't,
der nur halb so viel schafft
wie mein Liebknecht, der Wind.*
Max Mumenthaler

Am Meer waren es die Windmühlen, welche die Hand- und Göpelmühlen ablösten, doch in den tobel- und tälerzerfurchten Gegend der Schweiz war es ausgeschlossen, den «Liebknecht» Wind, wie ihn Max Mumenthaler in seinen Windgedichten be-

singt, in den Dienst des Menschen zu stellen.

Es brauchte aber seine Zeit, bis sich auch die Völker diesseits der Alpen der Wasserkraft bedienten. Sie trauten vorerst diesem «Teufelswerk» nicht. Man befürchtete, es könnte sich rächen, das freie Element Wasser in den Dienst des Menschen zu stellen. Die zahlreichen Mühlenbrände, welche die Leute erschreckten, galten als eine Rache der Götter, genau so wie Kometen, die von Gott gesandtes Unheil ankündigten.

*Hinterm Berg,
Hinterm Berg
Brennt es in der Mühle!*
Eduard Mörike

Ein Mühlenbrand in unserer Gegend

1675: Den 2. august Znacht um XI gieng an dj Rhein Müli in Costantz. Es wurd mit Leuten, Schiessen, Trumen uff allen Wachten Lerme gemacht. Aber sie verbrann biss auffs Wasser, samt einem stuck der Brugk. Gott hat uns lassen lugen in das Fewer hinein!, predigte der Scherzinger Pfarrer darauf seinen verängstigten Zuhörerinnen und Zuhörern. Am Bettag darnach schreibt er in seiner Chronik, wie alle Welt erschrocken sei, und er legte folgenden Text aus: Wenn der Herr Fenster am Himmel mache, wj kondte solches geschechen?

Mühlenbrände waren tatsächlich sehr häufig. Da Mehlstaubexplosionen in früherer Zeit noch unerkannt waren, sah man die urplötzliche Vernichtung der Mühle im Feuer als ihr verdientes Schicksal, galt doch während Hunderten von Jahren die oft abgelegene ländliche Mühle als ein Ort des Frevels und verbotener Ausschweifungen, aber auch als Spukort wo der Teufel leibhaftig am Werk war. Das zeigt sich auch in Volksliedern, Spottversen und Schwänken bis weit über das Mittelalter hinaus, in denen der Müller fast immer schlecht wegkommt, ja das gesamte Mühlen-

*Es wachst e Stüdli am Bodensee,
Es git kei ehrligi Müller meh,
Sin all am Bach entschwumme,
Und wenn die alte nümmemeh stehle
so stehle wieder die junge.*
Schweizer Müllerlied

*Die Müller sind die ehrligste Lüt,
Us leere Säcke stehle si nüt,
Drum heisst me's Biedermanne,
Und was si nit mit em Viertel stehle,
Das nemme si mit der Wanne.*
Ostschweizer Müllerlied

*Die Müllerin um heimkehrenden Müller:
Ich hab die Nacht gemahlen mit einem
reutersknaben,
dass ich so müde bin!*
Volksweise, 14. Jh.

durch allerlei Manipulation am Mahlwerk würde der Müller den Kunden übers Ohr hauen, umso besser gedeihe dafür des Müllers Vieh, die Hühner, Gänse und Schweine.

Im 14. Jahrhundert berichtet der Mönch Kurat von Ammenhausen im «Schachzabelbuch» über allerlei Handwerke, wobei man auf die Müller, die keinerlei Treue kennen würden, ein besonderes Augenmerk halten müsse. Deshalb regelten strenge Gesetze, die sogenannten Mühlen- oder Müllerordnungen, Rechte und Pflichten des Müllers.

gewerbe galt als unehrlicher Stand. Der Müller wird als verschlagener Dieb und Betrüger oder Tolpatsch bezeichnet, dem es nur recht geschieht, wenn ihn die Müllerin mit dem Mahlknecht oder einem schmucken Reitersmann betrügt und sich seine schöne Tochter wegen eines armen Wandergesellen die Augen ausweint. Ganz allgemein wurde nun den Müllern immer wieder vorgeworfen, dass sie es verstünden, sich vom Mahlgut einen grösseren «Lohn» zuzuscheffeln, als ihnen zukam. Auch

*ich mein die müllaere,
das si sîn truewen laere,
des werdent si gar dick gezigen;
es waer nit guot, haet ichs werswigen ...*
Schachzabelbuch



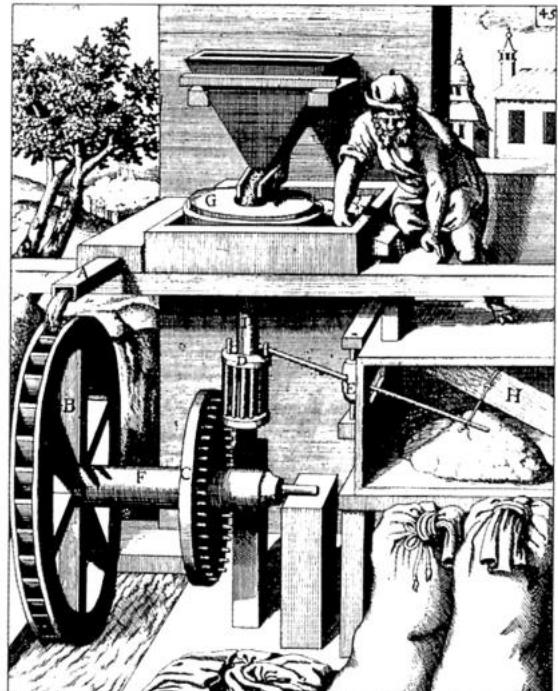
Konstanzer Rheinmühle nach Diebold Schilling 1415

Es waren aber nicht nur die Mehlstaubexplosionen Schuld an den schlimmen Mühlenbränden, sondern auch die Bauweise der Gebäude. Wie der Chronist und Zeichner Diebold Schilling die Konstanzer Rheinmühle darstellte, sieht man auf der Ansicht aus dem Jahr 1415. Nur die Wehrtürme, Stadtmauern und Stadthäuser waren damals gemauert. Auf dem Land aber, und das kann noch bis ins 19. Jahrhundert hinein nachgewiesen werden, waren die meisten Bauernhäuser, Scheunen, Schöpfe, Trotten aus Holz gebaut. Nach dem Brand-Assekuranzkataster von 1808 waren ausser dem Schlössli, das gemauert war, fast alle Häuser unseres Dorfes aus Holz, und wenn die brannten, konnte sich das Feuer schnell ausbreiten.

Dem zweiten Katasterband von 1866 kann entnommen werden, dass viele Häuser inzwischen abgerissen worden waren und an ihrer Stelle Gebäude aus Stein und ebenso häufig aus Stein und Riegel gebaut wurden. Erst der dritte Band unterscheidet genauer. Ein Beispiel: als die Obere Mühle 1891 eine Schiffstickerei von Emil Munz war, steht: *1/2 Mauer, 1/4 Riegel, 1/4 Holz*. Diese Bauart war im ganzen Dorf die Regel. Später verschwanden dann leider die Riegel ebenfalls unter Mauerwerk, weil man sich auf der Landschaft dem städtischen, und somit vornehmeren Haustyp angleichen wollte. Auch war diese Bauweise praktischer und billiger.

Mühlenbau und Müllerberuf im Mittelalter

Mit der Christianisierung wurden die nördlichen Völker zu sesshaften Ackerbauern. Sie verloren mit der Zeit die tiefverwurzelte Furcht, das Wasser «zur Arbeit zu zwingen». Die Mönchsorden, allen voran die Zisterzienser und die Benediktiner (z.B. im Kloster St.Gallen) waren die tragenden Kräfte der Christianisierung, der Kultivierung und – damit verbunden – des Mühlenbaus diesseits der Alpen. Zur Selbstversorgung der Klöster gehörten nebst der Landwirtschaft auch Handwerksbetriebe. Diese nutzten die Wasserkraft nicht nur zum Mahlen des Getreides, sondern auch zum Treiben von sogenannten Werkmühlen wie Loostampfen (für den Gerber und Schuhmacher), Steinmühlen, Farbmühlen, Ölpressen, Knochenstampfen, Pulvermühlen, Sägewerken, Schöpfwerken zum Bewässern. Kurz, dem menschlichen Erfindergeist waren seit der Nutzung der Wasserkraft für Mahlwerke aller Art keine Grenzen mehr gesetzt. Das Mahlwerk war für die Entwicklung des gesamten Maschinenwesens von exemplarischer Bedeutung. Die Mahlmühle galt als Prototyp alles Maschinellen. Mit ihrem Antrieb (Wasserrad), der Kraftübertragung mittels des Getriebes (Kammrad und Trilling, ja des gesamten Räderwerkes) konnte sie, einmal in Gang gesetzt, alle erdenklichen Arbeiten bewältigen, wie Stampfen, Sägen (unter Hinzufügung einer Nockenwelle für die Hin- und Herbewegung), Pochen, Schnei-



den, Walken (zum Zerkleinern der Lumpen, welche bis ins 19. Jahrhundert als alleinige Grundlage zur Papierherstellung dienten), Quetschen (Obst), Ziehen, Walzen, Hämern, Pumpen, Schleifen, Reiben (z.B. Glasmehl für die Töpferei), Mahlen. Der technische Aufbau des Mahlwerks, der über Hunderte von Jahren in der Grundkonstruktion gleich geblieben ist, geht bis weit ins Mittelalter zurück. Mit der Zeit nahm die Bevölkerung derart zu, dass die Zahl der Mühlen mit der Bevölkerungsentwicklung nicht mehr Schritt halten konnte. In kurzer Zeit entstanden viele Kleinmühlen, die von Bauern selber betrieben wurden, obwohl sie, so sahen es wenigstens die Müller, von diesem Handwerk nichts verstanden. Die geschädigten Müller setzten sich deshalb zur Wehr, und es wurde verordnet, dass *niemand Müllermeister sein solle, er könne denn zuvoran ein müli us der grub ufwärchen und anreisen, dass zwen mülistein malind*. Der Mühlenbauerberuf entwickelte sich mit der Zeit aus dem Müllerhandwerk. Ein Müllermeister musste aber zu jeder Zeit den ganzen Ablauf, angefangen beim Stauwehr über alle Maschinerien des ausgedehnten Transmissionsmechanismus, dem Schärfen und Einstellen der Mahlsteine – später der Walzen – bis zur Beurteilung der Mehlqualität beherrschen.

Der Mühlenbau in der Neuzeit

Die mittelalterlichen Mahlmühlen waren noch recht unvollkommen, hatten sie doch keinerlei Siebvorrichtung zur Trennung von Mehl und Grüsche (Kleie). Erst zu Beginn der Neuzeit gelang die für die Verbesserung der Mehlqualität revolutionierende Neuerung

der Siebvorrichtung mittels mechanisch bewegten, aufgehängten Wollbeuteln, was aber am Mahlverfahren an sich nichts änderte.

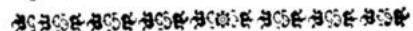
Als von England herkommend überall in Europa die industrielle Revolution einsetzte, gab es durch den Fortschritt in der Eisenindustrie auch in der Mühlentechnologie einen Vorrücksschub. Dank der seit Mitte des 19. Jahrhunderts verfügbaren Dampfkraft war eine viel stärkere Nutzung möglich.

Und nicht nur im Zürcher Oberland gab es Maschinenstürmer – dort waren es die Fergger und Taglöhner, die um ihren Verdienst bangten beim Aufkommen der mechanischen Webereien und Spinnereien – in London brannten erboste Mühlenarbeiter die erste dampfgetriebene Mühle nieder, die ihnen ihre Arbeitsplätze weggrationalisiert hatte.



Die XLV. Figur. Eine Wasser-Mühl.

Diese Mühl hat ein Wasser Rad/ **D**ab. so durch einen Wasser Fall/ von oben herab/ nach des Orts Gelegenheit getrieben wird/ und ist an dem Wellbaum F. das auff der Seiten gezähnte Rad / C. angeordnet/ welches in die Spindeln D. mit seinen Zähnen eingreift / und damit den über sich stehenden Wellbaum I. samt dem Mühl Stein G. umführt/ wie auch die Bewegung des Beutels H. durch den Stecken bey E. verursacht.



Und als vor jeder Mühle ein oder mehrere unnütz gewordene Mahlsteine gegen die Hausmauer angelehnt standen, wusste man, dass der unabwendbare Schritt zur sogenannten Kunstmühle mit Plansichter und Walzenstühlen, und damit zur zukünftigen Grossmühle getan war.

Die Mühle in Religion, Kunst und Brauchtum

Eine Mühle war aber nicht nur ein technisches Wunderwerk, sie hatte darüber hinaus eine tiefe mystische, religiöse Bedeutung mit kultischem Charakter. Das beweisen die sogenannten Hostienmühlenbilder des 15. Jahrhunderts. Sie kommen in Miniaturen, als Wandgemälde, auf Altartafeln, als Relief oder Skulptur und als Glasgemälde, zum Beispiel auf einem Kirchenfenster des Berner Münsters vor. Sie stellen, sehr vereinfachend gesagt, allegorisch das göttliche Wort dar, das als gequältes, gemahlenes Korn durch die Mühle geht, um sich in das «Brot des Lebens» zu verwandeln.

Am andern Ufer des Bodensees, in der Wallfahrtskirche in Eriskirch bei Friedrichshafen befindet sich ein Hostienmühlenbild als Wandgemälde, das bei Restaurierungsarbeiten zum Vorschein kam. Es kann vermutet werden, dass der Maler um 1400 in Konstanz gelebt hat.

Auf diesen Bildern treiben meistens die 12 Apostel die Handkurbel, auf einigen Darstellungen finden wir auch die 4 Evangelisten und Kirchenväter. Solche Darstellungen und auch Mühlenlieder widerspiegeln die innige Frömmigkeit des mittelalterlichen Menschen.

Hierher passt auch die hübsche Anekdote, die aus dem Kloster St. Gallen überliefert wird. Dem berühmten Mönch Notker Balbulus soll es gelungen sein, die christliche Religion in Einklang mit den Vorbehalten der Zweifelnden und Ängstlichen zu bringen. Er bestätigte deren Einwände, dass ein Wasserrad sprechen könne, versicherte ihnen aber gleichzeitig, dass er ausdrücklich gehört habe, wie das Wasserrad sagte, *Sanctus spiritus assit nobis ... Der Heilige Geist sei in unserer Mitte!*

*Dort unten in der Mühle
Sass ich in süsser Ruh,
Und sah dem Räderspiele,
Und sah den Wassern zu ...*
Justinus Kerner

Die einsame Mühle im Tal war stets ein geeignetes Motiv für den die Einsamkeit suchenden Künstler der Romantik, sei er nun ein Dichter, Musiker oder Zeichner und Maler. Vor allem die grossen holländischen Meister zeichneten und malten ihre heimatliche Umwelt, und da durfte das Windmüh-

lenmotiv nicht fehlen. Musiker von Spanien bis Russland besangen in Singspielen, Volksliedern, in Opern und musikalischen Theatern die Mühle, den listigen Müller oder die «schöne Müllerin» wie in Franz Schuberts Liederzyklus. Aber auch Johannes Brahms, Hugo Wolf, Igor Strawinsky oder Richard Strauss haben sich von Mühlenmotiven inspirieren lassen. Man denke etwa an die Sinfonische Dichtung «Don Quichotte», von Richard Strauss, wo dem Kämpfer gegen die spanischen Windmühlen ein musikalisches Denkmal gesetzt wurde.

Eichendorff, Heine, Lenau, Storm, ja selbst Goethe besangen die Mühle in übermüti- gen oder aber traurigen Heimweh-Gedichten. Goethe hat sogar auf einer seiner Schweizerreisen wie so oft zu Stift und Tusche gegriffen, und es entstand «Die Wassermühle am Berg».

Drastisch tönt es aus dem Sprichwort: Da kann einer unverhofft *in eine Tretmühle geraten* und keinen Ausweg mehr finden. Pfiffig meint ein anderes: *Wer zuerst kommt, mahlt zuerst!* Und sehr nachdenklich stimmte das letzte Beispiel, und tut es heute noch: *Gottes Mühlen mahlen langsam ...* Aber auch Märchen und Bilderbücher zeigen

*Nun seh, du lieber Müller mein,
den Haber sollst du mahlen fein . . .*

um 1500

uns die verträumten Gehöfte am rauschenden Bach,
die Stallungen voller Kühe und starker Pferde; gackernde
Hühner im Hof, gefüttert von der wohlgenährten

Müllerin; Enten und Gänse im nahen Teich, das Wasser, das Klappern der Räder, das
Drehen der Steine selbst, so schwer sie sind; der gemütliche, verschmitzte Müller, der
mehlbestäubt unter der Mühlentür steht, der schwerbeladene Esel, der des Bauern



Säcke zur Mühle trägt und sich nachher unter dem schattenspendenden Blätterdach
des Nussbaumes ausruht; die hochbeladenen, vierspännigen Pferdefuhrnen, die das
Mehl zum Bäcker bringen... Ach, man könnte sich ins Schwärmen und Träumen verlie-

*Das ist ein Heim nach meinem Sinne,
ein Eiland, das kein Meer umstürmt.
Rings Zelt an Zelt, und mitten inne
das breite Dach, das herrlich schirmt . . .*

Alfred Huggenberger

ren wie immer, wenn man die ach so gute, alte Zeit
heraufbeschwört und dabei eines ausser acht lässt:
denharten Alltag, die Entbehrungen, die oft müh-
selige, stets überaus strenge Arbeit in der Mühle
und drum herum.

Was aber ist heute, in einer Zeit, der man nicht gerade romantische Schwärmerei
zuschreiben kann, die Triebfeder, dass die Menschen vermehrt wieder ans Erhalten
und Bewahren denken, sei's von baulichen oder handwerklichen Zeugen der Vergan-
genheit? Denken wir nur z.B. ans «lebende Museum» Ballenberg, wo man viele der

ausgestorbenen Handwerke und die damit verbundene Lebensweise zu sehen bekommt. Oder an die zahlreichen Vereine, die sich einzig zum Ziel setzen, eine alte Fabrik, ein Böhlenständer- oder Riegelhaus zu restaurieren, zwecks Errichtung eines Museums. In Tausenden von Fronstunden stellen Vereinsmitglieder eine Wuhr- und Wasserkraftanlage wieder instand, wenn möglich mit einer Schaumühle oder Schau-säge, oder einen Raddampfer, eine Dampfbahn.

Könnte es sein, dass sich die Menschen in Zeiten, wo sich das gesamte Weltbild in einem rasanten Umbruch befindet, vermehrt nach Geborgenheit, nach Beheimatetsein sehnen? Was liegt da näher als ein «Blick zurück» in eine bekannte und begreifbare Vergangenheit?

Wie bis anhero, steht denn auch in allen Lehenbriefen der verunsicherten Obrigkeit gegen Ende des Ancien Régimes, als die herrschenden Schichten ihre Machtansprüche zu zementieren trachteten und für keine Veränderung, für keine «Bewegung» ein offenes Ohr hatten. Die in uns allen schlummernde Sehnsucht wird vor allem dann geweckt, wenn etwas unwiederbringlich für alle Zeiten verloren ist. Oder, um mit Jakob Stutz, dem Zürcher Oberländer Dichter des 19. Jahrhunderts, zu reden: *Wer weiss es nicht, dass wir fast immer das Gute, das wir besitzen, erst dann nach seinem vollen Wert zu schätzen lernen, wenn wir's nicht mehr haben.*

Die Mühle erweckt bei den Menschen unterschiedliche Gefühle, wie die beiden folgenden Beispiele aus der Dichtung zeigen.

Eichendorff, der Romantiker, beschreibt in seinem «Taugenichts» den vorwärtsstürmenden, allem Neuen offenen Jüngling: *Das Rad an meines Vaters Mühle brauste und rauschte schon wieder recht lustig, der Schnee tröpfelte emsig vom Dache, die Sperlinge zwitscherten und tummelten sich dazwischen; ich sass auf der Türschwelle und wischte mir den Schlaf aus den Augen; mir war so recht wohl in dem warmen Sonnenscheine. Da trat der Vater aus dem Hause; der hatte schon seit Tagesanbruch in der Mühle rumort und die Schlafmütze schief auf dem Kopfe, der sagte zu mir: «Du Taugenichts! Da sonnst du dich schon wieder und dehnst und reckst dir die Knochen müde und lässt mich alle Arbeit allein tun. Ich kann dich hier nicht länger füttern. Der Frühling ist vor der Tür, geh auch einmal hinaus in die Welt und erwirb dir selber dein Brot.» «Nun», sagte ich, «wenn ich ein Taugenichts bin, so ist's gut, so will ich in die Welt gehen und mein Glück machen». Und eigentlich war mir das recht lieb, denn es war mir kurz vorher selber eingefallen, auf Reisen zu gehen...*

*Es kommt ein dunkles Abendrot,
vielarme Leute schrein nach Brot.
Mahle, Mühle mahle!*
Richard Dehmel

Das andere Beispiel lässt nochmals Jakob Stutz zu Worte kommen, der, nachdem beide Eltern gestorben waren, Zuflucht bei seiner Gotte in der Mühle fand und dort mit vielen andern zusammen das Hungerjahr 1816/17 überlebte.

Schüchtern und zarend ging ich der Mühle zu. Wie oft schon hatte ich das Brausen der Wasserräder, das Klappern der Mahlgänge und das Lärmen und das Läuten der Glocken mit Vergnügen gehört... ich stand da und blickte zur Mühle hinab. Eben trat meine Gotte aus der Küchentüre in den Hof und streute aus ihrer weissen Schürze einer ganzen Armee von Hennen, Enten, Tauben usw. Körner hin. Es kam der grosse braune Kettenhund und marschierte wedelnd und schwerfällig mitten durch die Vogelherde seiner Gebieterin zu... Es wird ihm wohler unter dem Brustplatz, und in der kommenden Zeit arbeitet der 16jährige Jüngling als Mühlbub, das heisst, er muss dem Müller und den Mahlknechten zudienen und hat nachts die Mahlgänge zu überwachen, wobei er jeweilen zwischen den Arbeitsgängen im Mühlestübchen sein Lager zu kurzem Schlaf aufzusuchen kann.

Die Bottighofer Mühlen: ein Kampf ums Überleben für die Müllerfamilien

Mühlen gehörten zum Erscheinungsbild eines jeden Dorfes, durch das ein Bach floss, ja manchmal besass ein Weiler, oder sogar ein Einzelhof wenigstens einen Mahlgang, wenn es gelang, ein nahe Wässerlein zu stauen. Sonst wurde er eben von Hand angetrieben.

molendinum de Bottinchoven

Die Bottighofer Mühlen lassen sich allerdings nicht bis in die Römerzeit zurückverfolgen. Eine der ältesten Mühlen im Kanton dürfte die Untere Mühle Bottighofen sein. Urkundlich erwähnt ist sie erstmals um die Mitte des 13. Jahrhunderts. In den 700 Jahren der Geschichte der Bottighofer Mühlen finden wir viele Zeugnisse vom harten Überlebenskampf der Müllerfamilien. Manch ein Müller musste «die Beine strecken», weil er auf keinen grünen Zweig kam. Von Mühlenromantik, der wir oft wehmütig nachtrauern, ist nichts zu spüren. 1451 steht in den Urkunden: *Heini Wacker, der Müller von Bottighofen, hatte einige Zinse auflaufen lassen und sollte deshalb vertrieben werden von der Mühle. Seiner kleinen Kinder wegen bitten und bürgen einige Konstanzer Bürger (ein Müller, ein Brotbeck und ein Metzger) für ihn.* Aus den aktenbelegten Anfängen der Untern Mühle wissen wir noch von einigen, die es nur ein paar kurze Jahre schafften, dann mussten sie wieder aufgeben. Zu schwer drückten die Abgaben, Schutzgebühren, Steuern, Zinse, Zehnten an weltliche und geistliche Obrigkeit.

Nachdem für die Obere Mühle im 15., für die Untere Mühle sogar erst im 16. Jahrhundert Erblehenverträge mit den Klöstern als deren Besitzer geschlossen werden konnten, wurde der Fortbestand durch die Erbfolge über Jahrzehnte gesichert. Bei den meisten Mühlen war das Erblehen das gängige Verhältnis zum Besitzer. Nicht so bei der Mittleren Mühle Bottighofen. Diese wurde vom Kloster «in Regie» geführt. Das heißt, es setzte einen Pächter ein, oft sogar einen auswärtigen, was die Gemeinde nicht gerne sah und deshalb beschwichtigt werden musste – wie, sehen wir im Kapitel über diese Mühle. Aus ihren *Bestandsbriefen* geht auch hervor, dass sie keinerlei Pachtzins zu zahlen hatte, dafür musste sie dem Kloster einen Teil des Mahllohnes abliefern. Das geschah folgendermassen: alle 14 Tage wurde der Mahlkasten, in den der *Lohn* geschüttet worden war, gemeinsam geöffnet, und der Eigentümer, das Kloster, erhielt den vorher schriftlich abgemachten Anteil.

*Hör ich das Mühlrad gehen:
ich weiss nicht, was ich will –
ich möcht am liebsten sterben,
da wärs auf einmal still.*
Joseph v. Eichendorff

Die weitere Entwicklung der Bottighofer Mühlen lässt den Schluss zu, dass der Lehenmüller der Untern Mühle besser wegkam als der Pachtmüller der Mittleren. Der Lehenzins wurde nämlich von Naturalabgaben in Geld umgewandelt, dessen Wert ständig sank. In der Folge erwirtschaftete der Untermüller reichen Gewinn. Er brachte die Mühle zum Prosperieren und sich und seine Familie zu Wohlstand und grossem Ansehen.

Noch mahlt die Untere Mühle, während diese Zeilen geschrieben werden. Wenn dieses Heft in Druck geht, dürften sie zu ihrem Schwanengesang geworden sein, denn dann werden die Räder der Untern Mühle Bottighofen nach 737 Jahren für immer stillstehen... und unser Dorf wird keine Mühle mehr haben.

Alles nimmt ein Ende auf dieser Welt, und es muss wohl so sein... lässt Alphonse Daudet in *Lettres de mon Moulin* den alten Müller sagen. Dieses Schicksal traf die drei andern Mühlen viel früher zu ganz unterschiedlichen Zeiten, wie wir in den einzelnen

Kapiteln noch sehen werden. Das grosse Mühlensterben hat bereits im letzten Jahrhundert eingesetzt. 1825 existierten im Thurgau 238 Mühlen; 1968 waren es noch deren 20; heute kann man sie an einer Hand aufzählen, und die Konzentration ist noch nicht zum Stillstand gekommen.

War es Ende des 19. Jahrhunderts das Aufkommen von modernisierten Handelsmühlen, die für viele kleine Kundenmühlen keine Existenz mehr ermöglichten, so brachten in den letzten Jahren die Zauberworte Konzentration, Zusammenschluss, Rationalisierung und Automatisierung das «Aus» für viele Klein- und Mittelbetriebe, wie das in andern Betriebszweigen auch zu beobachten ist. Heute mahlen einige wenige Mühlen-giganten, grossen Fabriken gleich und mit turmhohen Silos und Bahnanschluss versehen, das Mehl für oft ähnlich grosse Brotfabriken...

DER BACH – DIE WASSERKRAFT: LEBENSADER FÜR DIE MÜHLEN



Vom Wasser
haben wir's gelernt
Wilhelm Müller

Mysterium aquae, göttliches Geheimnis des Wassers! So zitiert Alois Brandstetter in «Die Mühle» Wolfram von Eschenbach, den bedeutenden Dichter des Mittelalters.

Prosaischer gesagt: ohne Wasser geht nichts! Schon gar nicht in der Müllerei, wie sie während Jahrhunderten in unserem Dorf betrieben wurde.

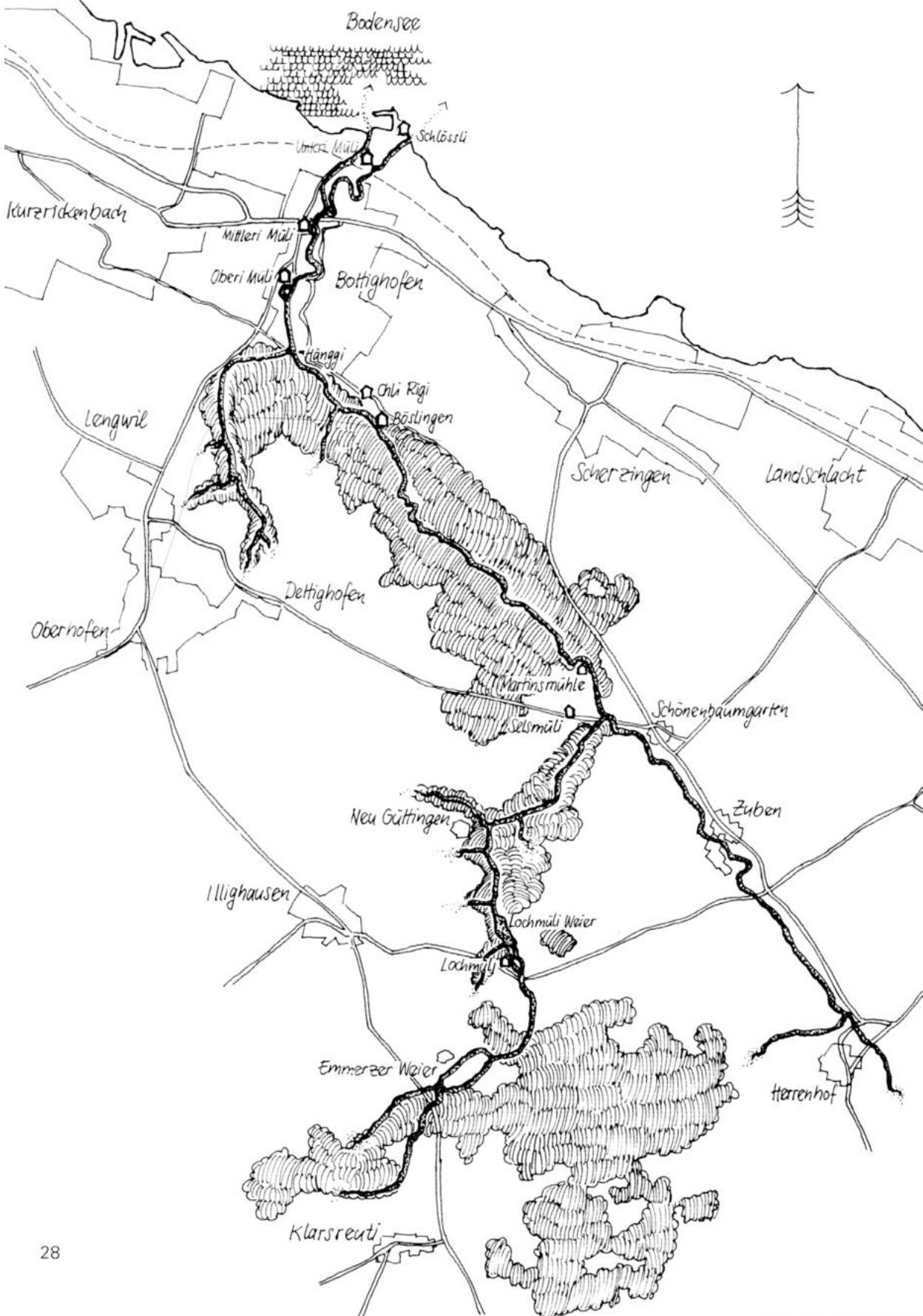
Das wussten die Bottighofer Müller und mussten es oft genug leidvoll erfahren. Wenn es längere Zeit nicht regnete, schauten die Müller kummervoll nach Wolken aus, denn ihre Mahlwerke standen still, der Verdienst blieb aus. Sie versuchten daher für ihre Mühlen durch Kanäle, Wuhre, Schütze, Gräben, Schwellen, und vor allem durch Speichern des Wassers in Weihern, das kostbare Nass zu sichern. Schon 1425 kann

*Lass singen, Gesell, lass rauschen,
und wandre fröhlich nach!
Es gehn ja Mühlenräder
in jedem klaren Bach.*
Wilhelm Müller

sich die Münsterlinger Klostermeisterin Land sichern für einen Wassergraben zur Mühle Bottighofen.

Da aber alle vier Mühlen des Dorfes und weiter oben noch deren drei am selben Wasserlauf lagen, wen wundert's, gab es oft Streit.

*Hat man Korn,
so fehlt's am Wasser,
hat man Wasser,
fehlt das Korn.*
nach Wilhelm Busch



Aus dem Jahr 1611 ist bekannt, dass es zwischen Ammann Nägeli in Altnau als Besitzer der Klostermühle in der «Guldinhub», den Bottighofer Müllern Melchior Rutishauser von der Untern und Mittleren Mühle sowie Hans Rutishauser von der Oberen Mühle und J. Neuhauser von Grüt als Inhaber der Mühle Buch schliesslich zum Kompromiss kam, den Bach ungehindert laufen zu lassen und ausserdem die neu aufgeworfenen Gräben wieder einzudecken, die Schwelle im Bridmoos *gleich von Stund an wieder aufzutun und auch dem Neuhauser soviel Wasser zufließen lassen, wie es von altersher war und ihm dasselbig mit schwellen*. Neuhauser war auch Lehentrager des Bärschhofs und konnte über den Belzweiher verfügen. Wenn der Weiher ohne Wasser war, wurde dem Inhaber des Lehenhofs, der auch dem Kloster Münsterlingen gehörte, gestattet, *Grund daraus auf die Güter zu führen*.

Wir sehen aus der zitierten Akte, dass all diese Wasser mit unseren Mühlen zu tun hatten. Die Klosterfrau Vincentia Würsch hat 1838 dem Müller Altwegg von der Untern Mühle das Verzeichnis übergeben *von den sieben theilhabenden Müllern am Tobelbach zugehörigen Schriften den Belzweiher, Tobelmühlweiher und Brunnenfluss zu den 4 Mühlinen in Bottikofen* betreffend worunter sich auch der Kaufbrief für sämtliche Mühlenbesitzer zu Bottikofen, Tobelmühlin, Martin- und Seielsmühlin befand. Mit der Zeit ist also ein aufwendiges System von künstlichen Mühleweihern und Zuflusskanälen für die sieben Mühlen am Ober- und Unterlauf unseres Dorfbaches entstanden.

*Und fliest im Thal als Bächlein silberhell;
das Mühlrad braust, die Werke klappern drein ...*

Wilhelm Müller

Folgen wir nun dem Wasser, das diese sieben Mühlen antrieb. Nach einem Bericht von Jakob Greuter und Albert Wenzler beginnt

der Wasserlauf in Klarsreuti und führt durch den Boxmoos-Kanal in den Emmerzerweiher. Von dort schlängelt er sich in den nahen Bankweiher und direkt darunter in den Lochmühleweiher. Ernst Oettli weiss zu berichten, dass 1944 dessen Staumauer nach einem starken Hochwasser dem Druck nicht mehr standhielt und barst.

Noch vor wenigen Jahrzehnten waren die Bottighofer Müller Hauptbesitzer dieser drei Weiher. In den vierziger Jahren wurde der Wald um den Lochmühleweiher durch die Weiherkorporation aufgeforstet mit 300 Erlen, 300 Eschen und 4500 Buchen. Die Bäumchen kosteten 3 Rappen das Stück, und der Stundenlohn betrug Fr. 1.50. Natürlich wurde dann später auch Holz daraus verkauft. Die Fische aus den Weihern, meistens Setzkarpfen, fanden Abnehmer in den umliegenden Fischhandlungen.

Von diesem untersten, in der Zwischenzeit ganz im Wald verborgenen Lochmühleweiher gräbt sich das Wasser tief ein und rauscht Richtung Neu-Güttingen und Schönenbaumgarten.

Ob es sich um einen dieser Weiher handelt oder ob es in Neu-Güttingen noch einen weiteren gab, ist mir nicht bekannt. Jedenfalls beurkundet im Jahr 1611 der Bottighofer Untermüller Melchior Rutishauser, dass er das Wasser aus dem Weyer zue Neuwe Güttingen vor zechen Jar lang umb ainen ernandten ierlichen Zins empfangen, das uf meine beede Mülinen, Namliech die mitler und die under müle zue Bottikouen läuft... jedes Jars uf Martini des hayligen Bischoffs tag von meinen beeden Mülinen zwen Guldin zue richten und zue geben.

Hans Nater bezeichnete den nahe beim Weiher stehenden heutigen Bauernhof, genannt Lochmühle, als die 1868 abgebrannte Tobelmühle, auf der während fast 100 Jahren eine Familie Halter mühlerte und in deren Stube Gericht gehalten wurde.

Die beiden nächsten Mühlen am Bachlauf waren die Seielsmühle (oder wie heute auf der Karte steht, die Selsmühl) und die Martinsmühle (1926 abgebrannt, heute eine landwirtschaftliche Sägerei der Familie Keller). Von hier an begleitet unser Bach murmelnd den Weg im kühlen Grund und eilt nun der Bottighofer Gemeindegrenze zu.

Dass auch der Rüthofweiher, dessen Wasser durch das Waldtobel daherrauscht und hier ungefähr den Tobelbach erreicht, von den Bottighofer Müllern genutzt wurde, beweist eine Aufstellung für das Kloster Münsterlingen von 1692, worin Untermüller Hafen Rechnung stellt für Arbeiten, welche eine ganze Anzahl Bottighofer Männer samt einigen Fuhrwerken während 16 Tagen im Rüthofweiher geleistet haben (Dass Arbeiten am Galgen, der im selben Jahr zum zweitenmal mit Gewalt umgestossen worden war, auch gleich mitverrechnet wurden, sei nur nebenbei vermerkt).

Das Kloster drohte aber, dass inskünftig ohne sein Wissen keinerlei Arbeiten mehr an diesem Weiher ausgeführt werden dürften.

Verweilen wir noch einen Augenblick bei anderen *Strittigkeiten* um Bach und Wasserrecht. Nicht nur Bottighofer Müller und Bauern versuchten sich das Wasser abzugraben; solches geschah wohl überall auf der Welt (und geschieht heute noch), und die Obrigkeit versuchte, durch strenge Regelung, dem sogenannten Wasserrecht, solchen Missbräuchen zu steuern. Im Wasserrecht waren aber nicht nur die Rechte der Müller auf Gegenseitigkeit festgelegt, es verpflichtete sie auch, Bachbett, Stauwehre, Kanal und Weiher in Ordnung zu halten. Auch das Fischereirecht wurde öfters im Wasserrecht verankert.

Einen erbitterten Streit führte im ausgehenden 17. Jahrhundert der damalige Untermüller Hafen, dem wir in dieser Schrift noch einige Male begegnen werden. Sein unternehmerischer, oft wagemutiger Geist, sein ungestümes Vorgehen geriet immer wieder und zusehends mehr in Konflikt mit der klösterlichen Obrigkeit, aber auch mit der Gemeinde. Man fand es vor allem ungehörig, dass sich ein Untertan, der zwar Landrichter und Quartierhauptmann war, erlaubte, sein Recht an höchster Stelle, nämlich vor der Tagsatzung zu Baden zu suchen. Abgeordnete der Gemeinde mussten sich von Hafens Anwalt, Ammann Olbrecht von Egelshofen, sogar als *Lumpen und Lügner* beschimpfen lassen.

1697 hatte die Gemeinde genug. Sie trug *5 Clag - oder beschwernuss Puncten* gegen Hafen zusammen, wovon uns an dieser Stelle der eine Punkt interessiert. Hafen habe den Weg auf den *Böslinger*, der durch den Bach führte und natürlich auch zu seiner dortigen Papiermühle, gesperrt; er habe das Wasser so sehr gestaut, dass vor allem bei Hochwasser an kein Durchkommen mehr zu denken sei, wo man doch von alters her dort das Vieh auf die Wald-Allmend zu treiben gewohnt war.

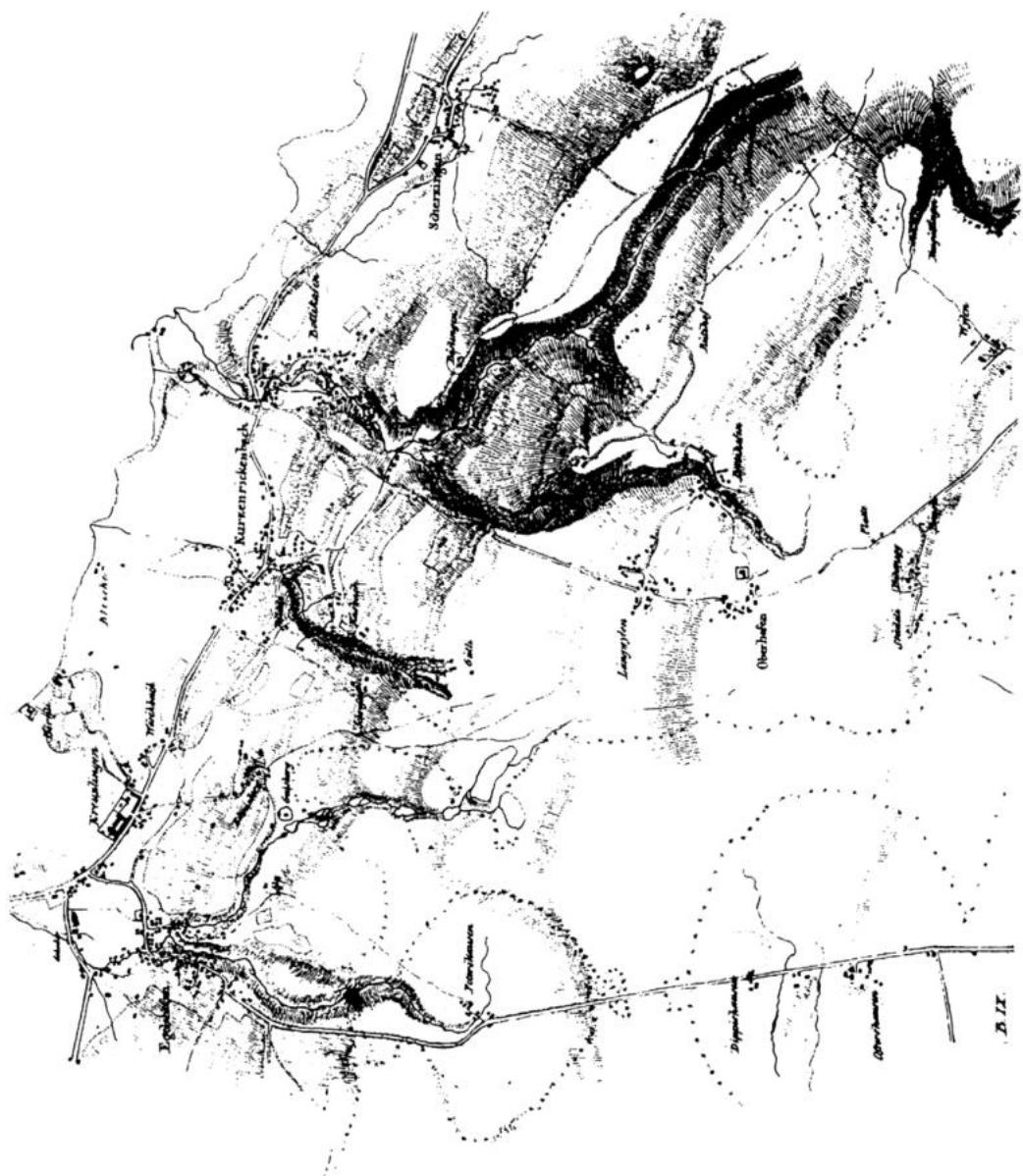
Nach einem Augenschein stellte man empört fest, dass Hafen den Bach ungefähr hundert Schritt zu hoch oben gestaut hatte. Dagegen werde *Löbl. Gottshaus Münsterlingen wider allsoliches hirmit formlichst und bestermassen protestieren, unnd für ierzo unnd alle Zeit protestiert haben wollen unnd das wasser nimmer anderster zu-schwellen ...*

Noch über Jahrzehnte setzte sich der Streit fort. Als 1736 die Äbtissin, begleitet von ihren *drey Ambts frauen als Frau Kellermeisterin, Küchelmeisterin undt Kornmeisterin undt des Oberambtmans eingenommenen Augenschein verificiert* hatten, stellten sie fest, dass Hafen oberhalb des Steges im Tobel das alte Wuhr abgerissen und ein neues erbaut hatte. Nach einem Hin und Her gestatteten sie ihm, das angefangene Wuhr fertig zu bauen, doch wenn daraus dem Kloster der geringste Schaden erwachsen würde, so wäre der Müller zur *Satisfaction* verpflichtet.

Hans Conrad Hafen wird hierauf aufgeatmet haben, denn ebenso sehr wie als Müller war er auch als Papiermacher vom Wasser, von dessen Gefälle und Güte abhängig.

Aber nicht nur der Untermüller hatte Schwierigkeiten wegen des Baches. Auch der Obermüller bekam des Klosters harte Hand zu spüren, wie wir im Kapitel über die Obere Mühle noch sehen werden.





Der Bach diente nämlich nicht nur als Betreiber der Wasserräder, sondern auch als Spender von Baumaterial. Weil auch das Kloster Kreuzlingen sich Steine für Bauzwecke aus dem Bach holte, führte das zu einem Streit mit zwei Bauern. Hören wir den Sachverhalt: Myas Hafen von Scherzingen und Myas Knöpfli von Bottighofen wandten sich 1565 mit Beistand des Vogtes auf den Eggen, in dessen *Zwing und Bennen* das Bottighofer und Scherzinger Töbeli lag, an die *von Statt unnd Landen der Siben Ordten unser Eidgnoschafft Räth und Stanndt Botten*, weil der Abt von Kreuzlingen *Wur- und Kalch Stein zu seinem Baw gen Creuzlingen weg fördern* liess. Der Bach führe nach drei Ungewittern viel Wasser, das auch Steine mit sich schwemme. Das Tobel werde aber *geschlossen, der Grund hinab rysse und inen ann iren Gütern Schaden begegne*.

Auch der Konstanzer Vogt meldete sich vor den Tagsatzungsherren zu Wort, überbrachte erst einmal der städtischen Ratsherren freundliche Grüsse und *gutwillige fründtliche Dienst* und erklärte, *dass allenthalben in Thurgöw brüchlich, dass keiner ohn des Gerichtsherren Vorwissen und Bewilligung inn desselben Gericht Wur- und Kalchsteine graben dörfe*.

Die Tagsatzungsherren hörten zunächst das beklagte Gotteshaus Kreuzlingen an. Sein Vertreter meldete, es sei mit Münsterlingen abgesprochen gewesen, und sie hätten die Steine dringend gebraucht für das reparaturbedürftige Kloster. Alsdann wurde entschieden, dass man diesmal Steine sein lassen wolle, in Zukunft aber habe der Abt die Gemeinden vorher zu begrüssen. Sollten diese die Steinentnahme nicht bewilligen, so müsse das Kloster an den Landvogt im Thurgau gelangen. Sollte es diesem nicht gelingen, dass sich beide Parteien gütlich einigten, so habe er beide Seiten zu rechzuweisen.



Nachdem sie solchen Bescheid noch schriftlich und gesiegelt zu bekommen wünschten, waren Kläger und Beklagte offiziell zufrieden und zogen nach Hause.

*Eine Mühle seh' ich blincken aus den Erlen heraus,
durch Rauschen und Singen bricht Rädergebraus . . .*

Wenden wir uns nun dem nächsten Teilstück unseres Dorfbaches zu, der unter dessen seinen Namen von Tobel-

in Stichbach gewechselt hat. Unterhalb des *Chlii Rigi*, im *Böslingen*, wie er damals hiess, brannte ca. 1850 Bottighofens vierte Mühle ab, die aber schon zu jener Zeit seit mehr als 150 Jahren als Papiermühle in Betrieb war, zuerst aber, wie wir noch sehen werden, nicht als solche erbaut worden war.

Noch vor etlichen Jahren, berichtet Jakob Greuter, waren Überreste der Wasserstube und der ehemalige Kanal im Böslinger Tobel erkennbar. Als einzige der Bottighofer Mühlen wurde sie, des schwachen Gefälles wegen, mit einem unterschlächtigen Rad betrieben, dass heisst, da das Wasser von unten zugeführt wurde, wirkte nur der Fliessdruck, mit entsprechend geringer Leistung. Dies im Gegensatz zum mittelschlächtigen Rad, wo das Gewicht und die Stosskraft wirken, und zum oberschlächtigen, wo das Wasser, das in die Schaufelkammern donnert, das Rad dreht und eine beträchtliche Wirkung erzielt, besonders, wenn es vorher durch einen Schütz über einen Wasserüberfall herunterstort. In einigen Mühlen, so auch in der Untern, wurden die Holzräder später durch eiserne ersetzt. Mit speziell geformten Schaufeln konnte ihre Wirkung noch verstärkt werden.

Von der *Henggi an*, wo dazumal das Papier aus der Papiermühle zum Trocknen aufgehängt wurde, gesellt sich das Wasser des Liebburgtobelbaches hinzu. Es fliest über ein Wuhr in die beiden Weiher der Oberen Mühle, wo es bis 1971 so lange diese als Kartonfabrik in Betrieb war, die Turbine antrieb, die zwischen 1934 und 1940 das oberschlächtige Wasserrad abgelöst hatte.

*Sei gegrüsst, du liebe Mühle!
Rausche nur du kühler Bach!
Längst vergessene Gefühle
rufst du in der Seele wach.*

Wilhelm Busch

Unterirdisch geht's weiter bis zur Brücke, und ca. 500 m bachaufwärts von der Mittleren Mühle weg stürzt der Bach über eine Wassertreppe. Hier begann die Wuhranlage, wo der Mühlekanal abzweigte und zum Wasserreservoir der Mittleren Mühle führte.

Schon in einem uralten *Bestandsbrief* ist dem Müller dieser Mühle ans Herz gelegt worden, nicht nur die Mühle, sondern auch die Wasserstube in Ehren zu halten. Weiher und Kanal sind inzwischen abgegraben und zugeschüttet worden, und 1925 fand die Umstellung vom Holzmühlerad auf Turbinenkraft statt. Auf dem ehemaligen Weiherareal wurde die neue Möbelfabrik erbaut.

Auf dem Stahlstich von August Brandmeyer sieht man deutlich das oberschlächtige Wasserrad giebelseitig (was eher selten anzutreffen war) vor der Riegelmauer des Mühlengebäudes. Und weiter rauscht der Bach über das Wuhr bei der heutigen Hauptstrasse.

Wer vermag sich vorzustellen, dass an dieser Stelle einmal der Bach, und nicht die Strasse Priorität hatte? Erst im Jahr 1806 ging es um den Bau einer Brücke über den Bach, da die Durchfahrt schwierig und bei regnerischem Wetter zuweilen unmöglich



lich war, schreibt die *Strassenbau-Commission des Cantons Thurgau*.

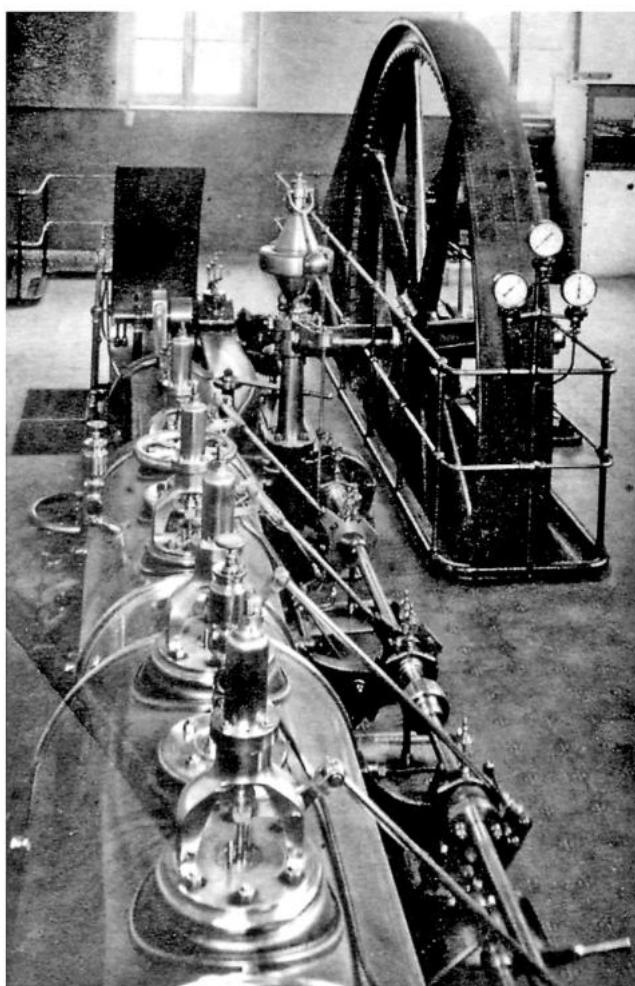
Tatsächlich, schaut man auf dem «Nötzli-Plan» von 1750 genau nach, so sieht man, dass der Bach ausgezogen eingezeichnet ist, und nicht die Wege und Strassen, mit Ausnahme des Stegs bei der Untern Mühle und einem zweiten bei der Oberen Mühle.

Auch in der Chronik von Pfarrer Collin lesen wir 1662: *Wegen grossem Wasser hat Bottickhofen, da Bach so gross, dass keiner zum anderen können kommen wi ein kleiner Krieg, ein kleglich Spectakel.*

Nun also sollte dem abgeholfen werden, und deshalb bat der Kanton um freiwillige Beiträge; er seinerseits würde dann das Weitere dieses Baues übernehmen. Es entstünde eine steinerne Brücke, die *den höchsten Grad der Solidität versprechen würde*.

Die Klöster mussten das Eichenholz, und zwar ca. 174 Schuh Balken und ca. 240 Quadrat-Schuh vier Zoll dicke *Dillen* für den Rost und die Seitenmauern aus ihren Waldungen liefern.

Kurz nach der Hauptstrasse zweigt der letzte Mühlekanal ab und fliesst dem Bergacker entlang bis zum Weiher der Untern Mühle, um ein allerletztes Mal zur Arbeit genutzt zu werden.



Die Dampfmaschine von 1875 in der Unteren Mühle

*In einem kühlen Grunde,
da geht ein Mühlenrad ...*

Auch das hier stehende oberschlächtige, mächtige Eisenrad wurde 1924 durch eine Zwillingsturbine ersetzt, die fortan, zusammen mit der 1875 installierten Dampfmaschine, die Mühle trieb. Ein besonderes Spektakel bildete jeweilen an winterlichen Feiertagen die bengalische Beleuchtung in der vereisten Wasserkammer, woran sich die heute mehr als 80jährigen damaligen Mühlekinder besonders gerne erinnern. Wenn dann der Werktag wieder begann, musste zuerst mit wuchtigen Schlägen das Eis mit der Eisaxt zerschlagen werden, bevor man mahlen konnte. Unter dem Mühlengebäude hindurch fliessst das Kanalwasser schliesslich in den See, während der Bach, auf alten Plänen ab der Landstrasse Mühlbach genannt, in einer waldgesäumten Schleife das *Löchli* gegen das viel höher gelegene *Schriüberli* trennt und unter dem *Vögtlissteg* hindurch, ab jetzt *Völkisbach* geheissen, dem *unteren Öschli* entlang fliessend, sich hinter dem Schlossli bei der mächtigen Weide in den See ergiesst.

Eine Wasserreise hat damit ihr Ende gefunden, und ein Buch seine Geschichte.

Epilog

*Und wollt ihr träumen einen leichten Traum,
so denkt an Mühlrad und Wasserschaum,
Wenn ihr die Augen schliesst zu langer Nacht,
bis es den Kopf zum Drehen euch gebracht.*

Wilhelm Müller



DIE MÜHLE IM BÖSLINGEN (Chlii Rigi)

Wenden wir uns nun, der treibenden Kraft des Baches folgend, den Mühlen zu.

Die Geschichte der Böslinger Mühle ist nicht denkbar ohne Hans Conrad Hafen-Peron. Er war wie sein gleichnamiger Vater schon der zweite Hafen auf der Untern Mühle. Der Junge war aber nicht nur Müller und Fischer wie der Vater, sondern auch Landrichter und Quartierhauptmann.

Zur Untern Mühle gehörte damals als Nebenlehen des Klosters Münsterlingen schon seit Hunderten von Jahren das Holz *Bösigen, Bösingen, Bossingen, Böslig, Boslingen, das da ist ungefährlich zehen Juchart, stossst oben an die landstrass gen Costentz* (alte St.Galler Strasse) *und vornen an hansen Knöpflis acker in hoppitzger zelg und an der Knöpflin Holz, unden uff den dobelbach und an Eglin und Urichen der bolman holtz...* So wird es 1527 dem Untermüller vom Kloster erneut bestätigt. Es handelt sich hier um das Gebiet des *Chlii Rigi*. Während mehr als 250 Jahren lauten alle Eintragungen in Briefen und Abmachungen zwischen Kloster und Untermühle, den Umfang des *Böslig* betreffend, fast gleich. Hier nun, im *Böslingen*, wollte Hafen eine weitere Mühle errichten.

Dazu musste er erst einmal das Holz schlagen, um dann Wiesland zu machen und zum Teil Reben zu pflanzen. Das Kloster war darüber nicht informiert worden und verlangte Jahre darnach den sogenannten Neubruchzehnten, den Hafen nicht bezahlen wollte. Im Gegenteil, er stiftete andere Untertanen, die Land in derselben Gegend bebauten, dazu an, sie sollten den Zehnten auch nicht mehr geben und einfach sagen, dass es hier zehentfrei sei.

Eine Lohstampfe im Böslinger Tobel (1688)

Die ganze Geschichte um die vierte Bottighofer Mühle kam damit ins Rollen, denn jetzt waren die Klosterfrauen doppelt wachsam, welche weiteren Pläne ihr Lehenmann im Waldtobel aushecken könnte. Sie erlaubten ihm zwar das Bauen eines Hauses auf *Böslingen*, das seither *Gut Bösling* genannt wurde, auch eine sogenannte *Löomühle* oder *Löostampfe* durfte er im Tobel errichten. Bald fand Hafen, wenn er schon das Wasser des Tobelbaches durch einen 300 Fuss langen Kanal in einen Weiher leitete (das dann über das Wuhr tosend die Lohstampfe antrieb, bevor es wieder in die alte Runse zurückfloss), so könne er ganz gut einen weiteren Mahlgang oder deren zwei für Getreide anhängen.

Richtig erwirkte er beim Landvogt in Frauenfeld die Erlaubnis, noch zusätzlich Mahlgänge für Getreide zu bauen. Er dachte schon an einen dritten, als die Äbtissin inne wurde, was im Tobel los war. Natürlich war sie der Meinung, sie als Lehensfrau hätte dem Ausbau zustimmen müssen, und nicht der Landvogt. Nun waren aber Mühlen sogenannte Ehehaften (an den Ort und an die betreffende Person gebunden), die in die Zuständigkeit des Landvogtes fielen.

Ein jahrelanger Streit entbrennt

Als sich ausser dem Kloster auch andere Müller einmischten, war ein jahrelanger Streit vorprogrammiert, denn Hafen-Peron wollte und konnte nicht nachgeben. Kaum war der Dachstock aufgesetzt, liess er das auswärts erstellte Mahlwerk installieren. Jetzt

aber taten sich der Obermüller, der sich am meisten benachteiligt fühlte und dessen Mühle in die Zuständigkeit des Stiftes St. Stephan in Konstanz gehörte, sein Schwager Häberlin von der Mühle in Zuben, die ein Lehen des Domstiftes von Konstanz war, Müller Nägeli zu Schönenbaumgarten und Jacob Brüllmann von des Gottshauses Münsterlingen Mittleren Mühle zusammen und beschwerten sich gemeinsam einmal des Wassers wegen, das sie allein für ihre Mühlen nutzen wollten, aber auch weil er *hierdurch unsere Maiste Kunden von unseren alten mühlinen abzuoziehen trachten würde*. Die Konstanzer Grundherren befürchteten am meisten, dass ihre Lehenmüller in Zukunft die Lehenzinse nicht mehr aufbringen könnten, denn sie würden *gänzlich ruiniert durch diese ganz und gar unnötige neue Mühle im Tobel*.

Hafen wehrte sich und ging ein erstes Mal vor die Tagsatzung in Baden. Hier brachte er im Juli 1696 seine Anliegen vor die Herren Ehrengesandten. Aber auch das Kloster und die oben erwähnten Müller schickten ihre Rechtsvertreter nach Baden, und diese erwirkten, dass Hafen seine *Mahlhaufen* wieder abbrechen sollte. Triumphierend zogen sie heim. Hafen aber blieb noch einige Tage länger in Baden und bat, man möge ihn nochmals anhören, es wäre für seine Haushaltung – sein ältester Sohn hatte sich eben verheiratet – ein gar grosser Schaden, wenn er die Mahlwerke abbrechen müsste, und ausserdem sei das Lehen im ganzen gesehen doch aufgewertet worden. Es kam dann am 4. Tag dazu, dass *per Majora erkhet worden, dass es der Mülle halber bey H. Landvogt Redings bewilligung, und H. Landvogt im Fäld Urthel sambt der wasser Leithung Verbleiben, dass Jedoch mit dem anhang, dass er dass wuhr also einrichte, dass sich niemandt mit billichkeit zu beschweren habe* (soviel zur *Beymühle* oder *Lööstampfe*), wann aber *Quartierhaubtman Hafen die zwei angehenkte Häuffen auch zu behalden verlangt, währe wohlgedachte herren Ehrengesandten fründliches erinnern, dass die fraw Abtissin ihme selbiges gegen einen gebührenden Zins auch zulassen*



solde. Mit diesem für ihn günstigen Urtheil kehrte Hafen nach Hause. Aber man liess ihm keine Ruhe. Das Kloster, die Müller, die Gemeinde Bottighofen, alle setzten sie die erforderlichen Hebel in Bewegung, Hafen doch noch zu Fall zu bringen. Man brachte in Umlauf, er habe unter Vorspiegelung falscher Tatsachen beim Landvogt die Bewilligung erhalten. Es nützte auch nichts, dass sich die Gemeinden Lengwil, Oberhofen und Dettighofen zusammentaten und am 12. Christmonat 1697 an den Landvogt einen Bittbrief zu Gunsten von Hafens Mahlmühle im Tobel, aber auch für ihre armen Bauern abgehen liessen des Inhalts, dass sie bei trockenen Sommer- und Winterzeiten wegen Wassermangels der Mühlen oft drei bis vier Stunden über den See ins Schwabenland fahren müssten, um die Frucht mahlen zu lassen, also schniedet unss gants thieff Zuo hertzen, wann wür vernemmen Müessen, dass disses dem Gemeinen Man hochst dienlich und nothwendige werckh, ersagte New Erpaute bosslinger Mühle, widerumb soll ab gebrochen und genichtiget werden...

Es half alles nichts. Das Kloster liess von einem Uttwiler Fachmann ein Gutachten erstellen, nachdem es die Gemeinde Altnau abgelehnt hatte, zur Sache Stellung zu nehmen und antwortete, *dieser Mühlen Handel gehe si nix an.*

Johannes Diethelm, Ammann von Uttwil hingegen stellte fest, *dass er schon gegen die 50 Jahr lang mit dem Mühlinwerk umgehe, auch wie söllisches zum Nuzen und Schaden dienen könne, niemandem zu lieb noch zu leid, mit gutem Gewissen dafür erklärt, dass die neuerbaute Mühlin denen nachangeliengenen alten sechs Mühlinen nit allein ganz keinen Nuzen bringen, sondern, anerkants auch, weil sie zwischen denen 6 Mühlinen hineingesetzt worden, denen underhalb stehenden dreyen grosse Ungelegenheiten bevorstehen könnten...*

Es blieb Hafen nichts anderes übrig, als nochmals nach Baden zu fahren. Wieder sind die Herren Ehrengesandten der sieben Orte, die den Thurgau regierten, auf die Tage der sogenannten *Jahrrechnung* (Tagsatzung) versammelt. Im Namen des Gottshauses Münsterlingen sind dessen Beichtiger und der Oberamtmann Pfannbrugger und wiederum die vier Müller, die uns vom Vorjahr her bekannt sind, angerückt. Aus einer *Specification* ersehen wir, was eine solche «Badenerfahrt» gekostet hat.

Eine Badenfahrt und ihre Kosten

Specification, wass von endtsermelten auf fürgehabter Badischer Reiss aussgelegt und bezahlt worden.

<i>Von Löbl. Gottshauss Münsterlingen habe Empfangen</i>	<i>40 Gulden</i>
<i>Item von sammentlich interessierten Mülleren</i>	<i>80 Gulden</i>
<i>So dan in baden von dem Aussschuz der Gemeind Bottighofen</i>	<i>86 Gulden</i>
<i>Hiervon habe aussgeben: über die Thur zufahren</i>	<i>40 Kreuzer</i>
<i>In frauengfeld über Nacht selv dritten mit 2 pferden</i>	<i>3 Gulden 6 Kreuzer</i>
<i>Dito zue bülach mittags verzehrt</i>	<i>1 Gulden 48 Kreuzer</i>
<i>Umb den Appellationsbrief aussgelegt</i>	<i>6 Gulden</i>
<i>Ferners in den Neunt Tagen selv Sibenth mit Pferth in</i>	
<i>baden laut wirths Conto, Verzehrt</i>	<i>64 Gulden 12 Kreuzer</i>
<i>Dem Procurator gegeben</i>	<i>17 Gulden 12 Kreuzer</i>
<i>Umb zwey Recess pahr entrichtet</i>	<i>18 Gulden 12 Kreuzer</i>

Dazu kamen die Rückreisekosten und die Extras in Baden für die Herren Abgeordneten von Zürich, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Glarus und deren Diener; für einen Läufer, für den Barbier, den Untervogt, und schliesslich für den Landvogt in Frauenfeld

für seine Mühe, zusammen an die 100 Gulden. Wobei als Vergleich gelten soll, dass 3 Schoppen Bier 8 Schilling kosteten, das Nachtessen 1 Gulden 25 Schilling, das Mittagessen für zwei Mahlzeiten 2 Gulden und dasjenige für den Diener 12 Schilling.

Für Hans Conrad Hafen-Peron stiegen die Auslagen bald ins Unermessliche. Einmal klagt er, dass ihn die «Prozessiererei» schon über 5000 Gulden gekostet habe, was eine horrende Summe war. Wieder ein Vergleich: 50 Jahre vorher hatte sein Vater die Untere Mühle von seinem Stiefbruder samt aller Zugehörde, mit Reben, Wiesen, Äckern, mit Bösslingen, mit der Fischenz, mit Wasser und Wasserflüssen um 7900 Gulden gekauft. Und der jährliche Zins ans Kloster für das ganze Lehen betrug noch immer 20 Gulden.

Diesmal zog Hafen den kürzeren. Er bekam den vernichtenden Bescheid, die Mahlwerke zu schleissen und alles wieder in den alten Zustand zurückzuversetzen! Aber er gab noch immer nicht auf.

Er war entschlossen, im nächsten Jahr *Appellationsweis vor die löbl. Regierende Orth zu treten*. Die Äbtissin bekam denn auch einen Termin, ihren Rechtsvertreter an einem bestimmten Tag nach Baden zu schicken und, weil sie dem nicht nachkam, die freundliche Aufforderung, den 2. Termin nicht zu versäumen.

Schreiben und Gutachten gingen hin und her. Der Bürgermeister der Stadt Konstanz mischte sich namens der Niederen Gerichtsbarkeit der Vogtei Eggen ein, erneut die beiden Stifte, alle zu Ungunsten von Hafen. Abgeordnete der katholischen Orte versuchten, die Äbtissin zu beruhigen, die sich ängstigte, Hafen könnte am Ende doch noch Recht bekommen, während *Bürgermeister und Rath der Statt Zürich vom besonders getreuen, lieben Quartierhauptmann Johann Conrad Haafen sprachen* und ihm gegenüber gerne ein Auge zugeschaut hätten. Es blieb dabei: *Beymühle und Lööstampfe* durfte er behalten, die Mahlgänge nicht.

Ein Privatbrief an die Äbtissin und dessen Folgen

Verzweifelt und zerknirscht suchte Hafen einen vermeintlichen Freund in Wil auf, um ihm sein Ungemach zu klagen. Dieser Mann war aber ein früherer Sekretär des Klosters Münsterlingen, bekannt als überaus eifriger Katholik, der eine Tochter als geistliche Frau im Kloster hatte. Durch sie liess er der Äbtissin genau Bescheid sagen, was Hafen ihm anvertraute. So schreibt dieser Baumgartner aus Wil an seine wohlerwürdige, *Geistliche herzgeliebte frau dochter den wahrhaften Bericht*. Nachdem er genau Rede und Gegenrede aufgesetzt und betont, wie er doch schon immer auf Hafen einen guten Einfluss auszuüben versucht habe und dem Cunli auch sehr abgeraten habe, *denn es sei eine gefährliche Sache mit dem badischen Urteil in die Orte zu gehen, und an dessen Statt sich gegen löbl. Gottshaus friedliebend und als Lehenmann gehorsam erzeigen*. Als er ihm aber einbilden möchte, wann er schon in die Orth komme, so werden die Herren, so das Urteil zu Baden gemacht, auch dabei sitzen, das Gottshaus habe einen langen Arm, soll sich wohl bedenken. – Mich hat gedünkt, er wollte den Mueth sinken lassen, dann er endlich geredet, er vermeine, wolte beim Gottshaus wohl zuwege bringen, dass man ihm in dem Tobel eine Papiermühlin bauen lassen; ich sagte, er könnte ein Versuch tun. Er meldete zu Beschluss, wann er nichts erhalten möge, wolle er das Lehen verkaufen. Koste ihm 10'000 Gulden. Gott gebe uns zu seiner Zeit durch reinstes fürbitt Maria ein glückseliges Sterbstündlin.

Befehle mich damit Ihr hochgew. Frau Äbtissin und hochlöbl. Convent zue beständiger gnaden und wohlgewogenheit samt den meinigen. Herren Vater Beichtiger auch mein recommandation und ich verhafte Euer gethrüwer Vater.

PS Den Brüederen Amando und Carolo da sie in der Vacanz bey Euch gewesen, hab ich befohlen, zu beweisen, dass der Cunlj von Bottighofen bei mir gewesen und waz er begehrt habe. Von der Mueter und Magdalenli frl. Grüess.

So endet Baumgartners Brief. Hier enden nach einem weiteren Jahr der Demütigung auch die Pläne, Hoffnungen und Träume von Hans Conrad Hafen-Peron, der von den meisten Eidgenössischen Orten, an die er trotz Baumgartners Abraten appelliert hatte, abgewiesen wurde.



Eine Papiermühle im Böslingen wird bewilligt (1699)

Hier beginnt ein neues Kapitel der vierten Bottighofer Mühle im Böslinger Tobel, die nun eine Papiermühle werden sollte. Da ihm diese in den Appellationsurteilen von 1699 erlaubt worden war und auch die Äbtissin die Konzession erteilte, konnte er wenigstens den Wasserlauf weiterhin nutzen. Er versprach, dass er *verbunden sein wolle, und mich hiemit wohlbedachtlich, freyen willens aufs cräftigste verbünde, nicht nur das aberkante Mühlín werckh völlig zuschleissen und auf gedachtem Bösslingen soliches nimmer zuegebrauchen, sondern mithin auch das zu denen alten sechs maalmühlinen allein gehörige wasser ohne Einiges Umbleitten oder geringstes Nachtheilliges aufhalten, den Tobelbach hinab wie von altemher in den alten gewöhnlichen Runsen unvortheilhaftig fortlauffen zue lassen.*

Bürgermeister und Rat der Stadt Zürich befahlen ihm, dass *soliches oberhalb nechstes an der Müllj wo schon bereits angefangen, acht schu, und nicht höher, ein und für alle mahl schwellen thun.*

Schon am 16. Januar 1699 hatte ihm der dannzumalige Landvogt Schindler des Standes Glarus bewilligt, dass er *die erforderliche Materi als Lumpen und anderes hierzu deren Papierern und sonsten Mannigklichs ohngehinderet von Stunde an und alle Zeit einsamblen, kauffen und an seinen nutzen verwenden lassen möge.*

Nun scheint für einige Jahre Ruhe um diese Mühle einzukehren. Wenigstens lassen sich nur noch spärlich Akten finden. Wenn wieder eine neue Verschreibung des Le-

hens zu machen war, z.B. wenn eine Äbtissin starb und eine neue gewählt wurde, oder wenn das Lehen in andere Hände kam, musste der sogenannte *Ehrschatz* (auch *Pfundschilling* genannt) entrichtet werden. Das war eine Handänderungssteuer und betrug für das ganze Mühlelehen einen Goldgulden.

...Leutenant Hafen Münsterlingscher Lehenmann zue Bottighofen nechstin mit Todt abgegangen, Ist dessen Nachgelassenem Elterem Sohn Nahmens Hanss Conrad Hafen, Undt Jetzmahlen auch Leutenant, auf sein gehorsamess anhalten das Lehengueth, Vermög Ihme zuegestelten Lehensbriefs dagegen dieser Reversbrief hiro Inbehalten dato Verlichen und Von ihme Hafen die Lehenpflicht neben angesetztem Ehrschatz abgestattet, mithin der gewonliche Schreibtax fir Lehen und Reversbrief par Entrichtet wurde.

So ist es nachzulesen für die Jahre 1718, 1723, 1729.

Man kann es sich leicht vorstellen, dass es in dieser Familie auch intern oft ziemlich dramatisch zu- und hergegangen sein muss. Was spielte da nicht alles mit hinein! Vermögliche Gegenschwäher, Schwiegersöhne aus angesehenen Geschlechtern aus der Umgebung (Anderwerth, Harder, Morell), um nur einige zu nennen. Zu Hafen-Perons Zeiten ging deshalb der Kleinkrieg auch an andern Fronten unvermindert weiter. Nicht nur im Böslinger Tobel war man gegen seine Pläne, auch andere Projekte suchte man ihm zu vereiteln oder machte ihm den Prozess, weil er auch da ganz und gar nicht willens war, sich zu beugen.

1717 starb Hafen-Peron, der besonders unbotmässige, 1723 dessen Frau und im selben Jahr ihr beider Sohn Hans Conrad, der unterdessen auch zum Quartierhauptmann und Vogt auf Eggen nachgerückt war.

Es folgte der Enkel Hans Conrad, der nun das väterliche, gross- und urgrossväterliche Lehen weiterführte, so lange er konnte.

Dann hören wir erst 1765 wieder von der Papiermühle. In diesem Jahr wurde das ganze grosse Lehen in vier Teile aufgeteilt.

Die Lebensbedingungen zu Beginn der Neuzeit

An dieser Stelle möchte ich einmal einen kurzen Blick auf die Zeitgeschichte werfen. Beeinflusste sie die Lebensbedingungen in der Dorfgemeinschaft?

Rufen wir uns kurz in Erinnerung, dass der Thurgau 1460 von den Eidgenossen erobert worden war. Doch auch in den nachfolgenden Jahrhunderten lösten sich die Bande, welche die Gegend am See mit dem übrigen Schwabenland und vor allem mit der eigentlichen «Hauptstadt», nämlich Konstanz, verband, nur ganz allmählich. Vor allem änderte sich im Verhältnis der Konstanzer Vogtei Eggen gegenüber unserer Bevölkerung nichts. Hingegen wurde die Hohe Gerichtsbarkeit neu geregelt, die militärische Organisation änderte sich, und der Appellationsweg wurde möglich, was, wie wir gesehen haben, die Hafen auszunützen verstanden. Überhaupt sollte man sich von dem Gedanken lösen, dass es die Thurgauer, weil sie Untertanen der «Eidgenössischen Orte» waren, schlechter hatten als Einwohner von andern Kantonen. Im Gegenteil, wenn sie es ein bisschen klug anstellten, konnten sie sich viel eher «als weit vom Geschütz» betrachten und sich die Tatsache zunutze machen, dass der Landvogt in Frauenfeld alle zwei Jahre wechselte. Hatte man zum Beispiel ein «katholisches Anliegen» vorzubringen, wartete man die Beschickung der Landvogtei mit einem Abgeordneten eines katholischen «Ortes» ab, und umgekehrt. Auch nach dem Schwabenkrieg,

der auf deutscher Seite natürlich Schweizerkrieg genannt wird und bei dessen Scharmützeln und Gefechten vor allem 1499 unsere Gegend in Mitleidenschaft gezogen worden war, gehörten unsere Dörfer von Tägerwilen bis Schönenbaumgarten noch immer zur Vogtei Eggen, welche die Niedere Gerichtsbarkeit ausübte. Grund- und Bodenherren waren Adelige, vor allem von ennet dem Rhein, aber auch die verschiedenen Klöster. Es gab nur einige wenige Freisitze. Der gewöhnliche Mann, die gewöhnliche Frau waren Untertanen; einige waren Leibeigene, das heisst, mit Leib und Gut gehörten sie dem Herrn. Die Untertanen hatten Frondienst zu leisten, der sich allerdings meistens nur auf wenige Tage im Jahr belief. Schwerer fiel der *Fall* und *Lass* ins Gewicht. Das waren Abgaben, welche die Hinterbliebenen eines Verstorbenen an den Herrn zu leisten hatten.

Immer wieder ist die Rede von Hungersnöten wo sich die Ärmsten nur noch von Eicheln, Rinden, Stroh und gedörrten Birnen ernähren konnten, von «Wasserjahren» mit Überschwemmungen, aber auch von grosser Trockenheit, wo die Ernte und das Gras gleichermassen verdorrt; von den grauslichen Pestzügen quer durch Europa, von den Judenverfolgungen, von Brandschatzungen und, bis vor der Eroberung des Kantons, von Freischarenzügen aus den Waldstätten bis hin zum Bodensee.

Als besonders einschneidende Umwälzung für die Bevölkerung wirkten sich die Reformation und die Gegenreformation aus. In unserer Gegend machte sich das vor allem darin bemerkbar, dass während der Reformationsjahre das Kloster Münsterlingen fast leer stand und die wenigen verbliebenen Augustinerinnen per Schiff in die evangelische Predigt nach Konstanz fuhren. Umgekehrt wanderten einflussreiche Konstanzer, weil sie die Predigt in evangelischen Kirchen im Thurgau nicht mehr besuchen durften von der Stadt *mit Leib und Gut* weg und liessen sich in der thurgauischen Landschaft nieder.

Einige Ordensschwestern traten sogar aus dem Kloster aus, um zu heiraten. Erfreulicherweise erhielten die Evangelischen von Scherzingen und Bottighofen im Jahr 1618 ihr eigenes Gotteshaus.

In diesem Jahr begann der grosse, 30 Jahre dauernde Glaubenskrieg, der im Norden seinen Anfang nahm und durch ganz Deutschland bis an den Bodensee unzählige Opfer forderte und unzählige Dörfer und Landstriche entvölkerte und verwüstete. Dieser Dreissigjährige Krieg führte dazu, dass in unserer Gegend eine Wachtordnung aufgestellt wurde. Das 6. Quartier umfasste u.a. die Vogtei Eggen mit einigen Hochwachten. Eine solche wurde auch bei der Schiffslände Bottighofen errichtet. Wir haben schon gesehen, dass Ehren und Pflichten des Quartierhauptmanns in unserem Dorf dem jeweiligen Untermüller Hafen zufielen. In jenen kritischen Jahren, als die Schwedischen Konstanz belagerten, kam es auch auf dem See zu Gefechten, wobei das Kloster und die Mühle am See ebenfalls in Mitleidenschaft gezogen wurden.

Ich kann mir vorstellen, dass solche Vorkommnisse, zusammen mit schrecklichen Naturgewalten, denen man damals noch hilfloser ausgeliefert war als heute, die Menschen kämpferisch und hart machten. Man kämpfte – falls man etwas besass – um den eigenen Vorteil, ums Überleben. Die Hafen waren da sicher keine Ausnahme. Weil sie aber eine einflussreiche Familie waren, ihre Töchter und Söhne zum Beispiel mit andern Familien, die in der näheren Umgebung etwas zu sagen hatten, in Verbindung zu bringen wussten, weil sie mit dem klösterlichen Geschehen verbunden und in mannigfache Streitereien verwickelt waren, weiss man heute mehr über sie. Denn viele einschlägige Akten sind aufbewahrt worden. Über unbescholtene Leute gab's nichts zu melden, und demzufolge auch nichts aufzuschreiben und aufzubewahren. Es kommt ferner hinzu, dass die Hafen seit der Reformation trotz der Verquickung mit dem Kloster



protestantisch waren, wie fast alle Bottighofer Familien, wenn auch nicht alle das Kloster als Lehensherrn hatten. Als Beispiel sei daran erinnert, dass der erste Hans Conrad Hafen, der in zweiter Ehe mit der Tochter von Dekan Schedler von Langrickenbach verheiratet war, mit seiner Frau zusammen der Kirche Scherzingen ein *mössine striz*, also ein Messingkännchen gestiftet hat, damit das Taufwasser nicht mehr im Taufbecken durchs Dorf getragen werden musste. Ein zweites Beispiel: Sein Sohn Hafen-Peron wurde trotz – oder gerade wegen seiner Unbotmässigkeit gegen das Kloster – Kirchenmeier der Evangelischen, was sicher ein Stachel im Fleisch der Äbtissin war. Das Kloster Münsterlingen war nämlich im Zuge der Gegenreformation wieder mit Nonnen besetzt worden. Es waren aber nicht mehr Augustinerinnen, sondern Benediktinerinnen. Und ausgerechnet ihr Lehenmann, der «quasi auf katholischem Boden sass», sollte jetzt ein protestantisches Amt ausüben.

Man kann deshalb die ganzen *Strittigkeiten* und Prozesse um Hafen auch als «Religionskrieg im Kleinen» ansehen. Vor allem entstanden aber Spannungen zwischen Lehensherrn und Untertan, weil das alte Feudalsystem im Zerfall begriffen war. Das Kloster fürchtete mit Recht um sein Prestige, es befürchtete, an Macht und Einfluss einzubüßen gegen eine Familie, die Eigeninitiative entwickelte und sich zu wehren versuchte. Hafen kümmerte sich, wie er sogar öffentlich verlauten liess, herlich wenig um die Wünsche und Befehle seiner geistlichen Klosterfrauen.

Dass die verschiedenen Glaubensansichten als Verstärkungsfaktor wirkten, bestätigt auch ein anderes Dokument. Daraus geht hervor, dass H.C. Hafen-Peron mit dem Präla-

ten des Klosters Kreuzlingen in Streit geraten war. Es geht – wie schon im ersten Büchlein der «Bottighofer Beiträge» kurz berichtet – um Schuhmacher Rutishauser und seine Frau Anna Peron, die *den neuwen glauben verlassen und abgeschworen, und hingegen den althen wahren römisch-apostolisch, allein selligmachenden Glauben angenommen haben*. Dafür, dass ihnen das Kloster sämtliche Schulden bezahlte, vermachten sie nun alle ihre Habe samt dem Haus dem Kloster.

Von der Kanzlei des Klosters Kreuzlingen wurden fast genüsslich Gespräche protokolliert, mit welcher Unverfrorenheit die «Un-Catholischen» sich gegen diesen Vertrag zur Wehr setzten. Sogar der Obervogt aus Konstanz habe sich hinreissen lassen, von unzuverlässigen Beamten zu sprechen. Er meinte damit den thurgauischen Ammann und den Weibel, die zusammen mit dem reformierten zürcherischen Landvogt Salomon Hirzel in Frauenfeld die freiheitlich gesinnten Männer um H.C. Hafen unterstützten in seinem Bemühen, die Machtansprüche der Klöster einzudämmen. Dass sie in der Wahl ihrer Mittel nicht gerade zimperlich waren, haben wir an anderer Stelle schon vernommen. In einer Geldangelegenheit kamen H.C. Hafen und der Abt von Kreuzlingen überein, alles gegeneinander aufzurechnen, denn in den Kontobüchern des Klosters stand Hafen in der Kreide; dagegen war das Kloster wegen Ein- und Ausladens von Korn, Heu, Stroh und Mist bei der Hafenschen Schifflände in Bottighofen in der Schuld des Untermüllers. Darüber hinaus musste Hafen noch gegen ein *stückhli buochi holz, Vier Riss guett und sauber post papir aus seiner Papiermühle an hero lifferen*. (Ein Ries = 480 Blatt).

Die Papiermühle wird vom Mühlelehen getrennt (1765)

Wir nähern uns jetzt dem Jahr 1765, als das ganze grosse Lehen in vier Teile aufgeteilt wurde. Die Teilung im Einzelnen wird im Kapitel über die Untere Mühle näher beschrieben. Die Hafen verschwinden für eine Weile von der Bildfläche, respektive von den Mühlen.

Aus dem «Lehenbuch des Landvogtes von 1708-1797», einem schönen Lederband mit Goldschnitt und auf der Innenseite mit Marmorpaper ausgekleidet, lesen wir: *Eine Papier-Müllj zu Bottikofen, 21 th 8bris (Oktober) 1764 empfängt diese Mühli Johann Wilhelm Luft von Ravensburg. Laut landvogtlichen Patents hat diese Mülle bis 20 lochen, oder Stampfe löcher, und dass Recht, an Son – und frytägen die Mülle lauffen zu lassen. (Ein Privileg der Mühlen, da sie so sehr vom Wetter und Wasser abhängig waren). Auch das Metall (Lumpenmetall) im Land zu kauffen, und denen frömden Fürkäfern, wan sie es ausführen wollen, einweg, und ein billichen breys (Preis) an sich zu nemmen. Das wasser von diser Mülle solle der Müller laut Vergleichs zu Zürich mit Münsterlingen wider in die alte Runse richten und in selber auf die untere und seine eigne Mülle lauffen lassen.*

Luft, so scheint es, kam aber nicht selber nach Bottighofen. Er setzte einen sogenannten Beständer auf die Papiermühle. Dieser, Johannes Franck, auch von Ravensburg, bat 1765 die geistlichen Frauen, was sie ihm denn auch gnädig verwilliget, *das über den bach hinüber in des Gottshauses Waldung liegende Wasser in ein brunnenstüblein zu samlen, und durch ein kleines Kennerlin auf die papier Mühlin in dasigen Kessel leithen zue lassen, jedoch mit dem austrückhentlichen beding und vorbehalt, da die ohnweit von derselbsten entlegenen gräben zu besserem nutzen des Gottshauses in aigenen Kästen wassern, auch jährlichen einen reysen von feinem Schreib papier auf allhiesige Canzley überantworthen und richten sollen.*

Folgsam versprach Franck unter Zeugen, dass er, möchte das Kloster das Wasser ihm in späteren Jahren nicht mehr zur Verfügung stellen, Brunnenstüblein und Kenner wieder abbrechen würde, aber in diesem Falle fühle er sich auch nicht mehr verpflichtet, Schreibpapier ohne Bezahlung ans Kloster zu liefern. Einige kurze Jahre nur blieben die Ravensburger auf der Papiermühle.

1769 kam sie auf die Gant, nachdem sich Johannes Franck zu sehr verschuldet hatte. *Als wirdt hiermit von Obrigkeitswegen allen denen so etwas, es seye wenig oder Vihl ahn gedachten J. Franck zu pedtendieren oder zu fordern haben möchten auf nächst kommenden donnerstag, ein vollkommen untersuchungs tag zu dem Ende angesetzt und publiciert, dass alle H. Cretidores auf ersagten Tag frühe morgens umb 8 Uhr in des Hrn. Amman berger im Remsperg, seiner Behausung mit ihren ordentlichen Obligationen, handschriften und Rechnungsbüchern erscheinen und dann das weitere gewärtigen sollen ...*

An der Gant werden für 42 burtenen Babir zuerst 120 Gulden und für die Babir Mölly vom selben Bieter 900 Gulden geboten. Beides zusammen geht dann um 1370 Gulden an einen Käufer, der vom Protokollführer mit Klaus notiert wird. Er schliesst den Satz mit *gratulierab*. Ein Ausruf, der auch heute noch von den Gantrufern zu hören ist, wenn es ihnen gelungen ist, etwas an den Mann zu bringen.

Im Jahr 1770 wird für Friedrich Jent aus dem Bernbiet ein neuer Lehenbrief und Revers ausgestellt (Der Revers ist eine beglaubigte Kopie des Lehenbriefes).

Übrigens kam das restliche Böslinger gut bei der Teilung des Lehens an *Lieutenant Heinrich Rutershuser*. Es gehörten dazu: das Haus, die Scheune, der Torggel nebst Reben, Wiesen und Wald; aber nun nicht mehr 10 Juchart gross, sondern nur noch deren acht. Die restlichen 2 Juchart kamen zur Papiermühle.

Ein Herr aus Donaueschingen bewirbt sich um das Gut Böslingen

Einige Jahre später bemühte sich ein Herr aus Donaueschingen namens Karl Otto Handelmann um das stattliche Böslinger gut. Er schreibt aber dem Rutishauser als seinem Freund, dass er leider Böslingen doch nicht kaufen könne, es wäre ihm alles zusammen auf über 6000 Gulden gekommen, ohne dass er das geringste hätte daran machen lassen können. Am wehesten aber habe ihm getan, wie er vom Richter von Bottighofen empfangen worden sei. Wie ein Bettelbub, er war so stolz als ein Fürst nur sein kann. Von diesem Moment an wäre er lieber allen Fürsten der Welt zu Füssen gelegen, als nochmals vor diesem arroganten Herrn zu treten. Sogar der Obervogt habe ihn freundlicher empfangen. Solche Erniedrigungen könne er nun einmal nicht ertragen, und er werde deshalb auf Böslingen verzichten. In Bälde werde er nach Konstanz kommen, und dann könnten sie die Sache besprechen. Im gleichen Brief beklagt er sich, dass sein Wirt, wo er logiert hatte, schlecht über ihn gesprochen habe. Deshalb dürfe dieser die bei ihm gelassenen Betten und Kästen nicht behalten, sondern er schenke sie ihm, dem Heinrich Rutishauser. Der Wirt sei «überfleissig» bezahlt worden und habe nichts mehr zu gut. Rutishauser darf behalten zwey selbständige Betten sambt Kopfkissen und Ueberziegen und doppelten leintücheren, drei feine Strohhüthen, und andere Kleinigkeiten, ein sehr sauberer Koffer, guth mit Silber beschlagen, auch ein anderer, grösserer, auch beschlagen.

Böslingen kam später über Baron Wilhelm von Hiller, Emil Munz Erben, Fritz Jäckle, J.A. Sroll zur Familie Grawehr; nur heisst es schon lange nicht mehr *Böslig*, sondern eben *Chlii Rigi*.

Die Papiermühle im *Böslig* hatte auch noch weitere Besitzer. Anfangs des 19. Jahrhunderts wird gemeldet, dass die verlassene und ruinierte Papiermüli zu Böslingen von einem Widmer von Illikusen und von Heinrich Joseph Migy gekauft und renoviert worden sei. Migy war aus St. Ursanne (heute Kanton Jura), damals zum französischen *Département du Haut Rhin* gehörig, eingewandert. Schon damals muss es nicht ganz einfach gewesen sein, als Ausländer eine Niederlassungs- und Arbeitsbewilligung zu erhalten. Vielleicht hat es ihm geholfen, dass ein naher Verwandter auf der Papiermühle Bischofszell sass. Migy war Katholik, verheiratete sich aber mit einer Evangelischen aus Steckborn. Sein Sohn, Bernhard Migy, nannte sich dann Papiermüller. Nach seinen Wanderjahren von Papiermühle zu Papiermühle übernahm er 1853 seines Vaters Böslinger Mühle.

Auszüge mit den Wunderblüten aus
 Wohl, Burford 1875. Sparganum und
 in Böhlighausen erhalten in Bodenlage
 anno 1875 in den Ministranten bewahrt.

1928 war 3. Samen von jenen fünf Samen
 vergrößert und geworden. Wohlgeboren von einem
 1. Körnchen von 3 Samen 1828 und lange da gestanden.
 6. Mai 1875 4 Samen bis auf eines ~~heraus~~ herauf in einer Höhe
 2. und einer Länge. Fünfzehn Zentimeter.
 1. Mai 1876 bis auf eines ~~heraus~~ heraufgewachsen, ein Drittel
 3. Mai 1876 ~~der~~ ^{aus} ~~heraus~~ heraufgewachsen, die Blätter sind
 unbedeutend. 2. Mai 1876 ~~der~~ ^{aus} ~~heraus~~ ^{aus} ~~heraus~~ heraufgewachsen
 4.
 4. Mai 1876 25" ^{aus} ~~heraus~~ heraufgewachsen, eben mit
~~heraus~~ ^{aus} ~~heraus~~ heraufgewachsen.
 26. Mai 1876 ein Blatt über dem, jüngeres im gleichen
 Alter.
 5. 10. 1876 2. 27. ^{aus} ~~heraus~~ heraufgewachsen 2 Blätter
~~der~~ ^{aus} ~~heraus~~ heraufgewachsen.
 6. 9. 1876 ^{aus} ~~heraus~~ heraufgewachsen 2 Blätter
 aus Wohl in Burford geworden 1 Blatt
 7. 6. 1877 1 Blatt aus Oberbörne ^{aus} ~~heraus~~ heraufgewachsen 1 Blatt
~~der~~ ^{aus} ~~heraus~~ heraufgewachsen.
 8. 1. 1878 ^{aus} ~~heraus~~ heraufgewachsen 2 Blätter
 9. 1. 1878 ^{aus} ~~heraus~~ heraufgewachsen 2 Blätter
 10. 7. 1878 12 Blätter und ^{aus} ~~heraus~~ heraufgewachsen 2 Blätter
~~der~~ ^{aus} ~~heraus~~ heraufgewachsen 2 Blätter 13. 7. 1878 ^{aus} ~~heraus~~ heraufgewachsen
 14. 8. 1878 15 Blätter, 12 Blätter 2 Blätter

Jeder Müllergeselle, der etwas auf sich hielt, verbrachte einige Lehr- und Wanderjahre in möglichst vielen verschiedenen Mühlen im In- und Ausland. «Glück zu!» war der Gruss des zünftigen Müllers; und wahrhaftig, Glück konnten sie brauchen, standen sie doch während des ganzen Arbeitsablaufs inmitten der vielfältigen Bewegungen und Geräusche von Pochen und Stampfen, Rütteln und Schütteln, Ächzen und Knarren der Transmissions- und Mahlmaschinerie.

1865 veräusserte Migy die Mühle an Professor Petmercky aus Wiesbaden, der das drei Jahre vorher erworbene Schlossgut *Schrofen* ob Kurzrickenbach soeben wieder verkauft hatte. Petmercky war offenbar nur auf den Güterhandel aus, den er gewinnbringend betrieb; schon drei Jahre später veräusserte er die Papiermühle an Jakob Kuhn und Johannes Bollmann.

Das Ende der Papiermühle im Böslingen (1870)

Wiederum nach zwei Jahren wurde sie erneut zum Kauf angeboten und diesmal zum Abbruch bestimmt, nachdem sie irgend einmal während jenen letzten Jahren ausgebrannt war. Bernhard Migy wurde im Jahr 1876 Gutsbesitzer in *Böslingen* und Pächter der vorher genannten Güter des *Schrofen* genannt.

Eine Migy-Tochter war mit Staatsförster Rutishauser verheiratet und wohnte 1891 im Haus *Chalchdorren* an der heutigen Seestrasse in Bottighofen.

Wie bereits erwähnt, kamen die übrigen Gebäude 1880 an von Hiller und laut Gantrodel 1893 an Emil Munz Erben von der Untern Mühle. Mit den «übrigen Gebäuden» ist eben der Chlii Rigi gemeint.

Dazu gehörte ein Wohnhaus mit freistehender Scheune und freistehendem Pavillon, der Hausgarten, und nebst dem Vorplatz der Hausplatz der ehemaligen Papiermühle. Ueber den westlichen Thail des Bodens haben Herren E. Munz Erben Land und das Fahrrecht in nordwestlicher Richtung auf die Henkistrasse.

Es gehören ferner dazu: Anteilhaberrecht am Emmerzer Weiher, viel Wies- und Ackerland, 1 Hektar Reben am Böslingerberg und ca. 40 Aren Wald (im Stich, Bilchenhäuli, Gertenloch, Bolander, haldigen Häuli, in der Müssen, Hauhalden, Masthalden, Stich, im Tobelsteg, im Hau und im Henkisbühl), um an alle diese wohlklingenden, zum Teil heute noch verwendeten, zum Teil aber leider auch verschwundenen Namen zu erinnern.

Erfreuen wir uns abschliessend der hübschen Ansicht des Zeichenlehrers Gebhard Gagg aus Konstanz, gestorben 1921, der mit seinem Zeichenstift die *Papiermühle im Bösli* für die Nachwelt festgehalten hat, leider undatiert.

Die Zeichnung aus dem Familienbesitz entstammt dem Wanderbuch von B. Migy, der leider wegen eines Verschreibs zu Migg geworden ist.



DIE OBERE MÜHLE (Liegenschaft Tschuck)



Die Obere Mühle als Erblehen des Stiftes St. Stephan in Konstanz

Über die Obere Mühle sind leider nur wenige Unterlagen vorhanden. Mit Sicherheit aber mahlte sie während hunderten von Jahren Korn zu Mehl.

Im Gegensatz zu den andern Bottighofer Mühlen gehörte sie nicht zum Kloster Münsterlingen, sondern war ein Erblehen des Stiftes St. Stephan in Konstanz. Es sind daher die meisten Akten im Stadtarchiv Konstanz aufbewahrt. Erstmals erwähnt – so weit man es erforscht hat – wird die Obere Mühle im 15. Jahrhundert im Jahr 1429. Damals wurde sie als Pfand eingesetzt. *Haintz Winterfüsly gült und Bertschi Stadelman mitgült von Bottikoven tenantur Hainrichen Zimberman von Pfullendorf 10 lb. d. umb Korn bezahln uff Martini nächst. Darnach an Schaden nehmen. Ingesetzt der Winterfüsli Sin Muli zue Bottikofen genant die ober Muli mit aller zue gehörde die sin erb lechen ist von den herren von Sant Steffan...*

Was es mit dieser Zugehörde auf sich hat, vernehmen wir erst fast 150 Jahre später, dafür mit aller Ausführlichkeit. So lesen wir, dass im Jahr 1577 Melchior Heger nach dem Tod seines Vaters Martin Heger (Höger, Häger) *In der thailung meiner Verlassenschaft von meinen Mitgeschwistriegen und schwägern hernach bemelte müle und darzu gehörige güter zu Bottigkouen zum thail verlichenn Und zum thail khaufflich an mich gebracht...* Damit nun die Lehenherren in Konstanz wüssten, was alles zur Mühle gehöre und wofür er ihnen Bodenzins zahle, und zwar *12 Mütt Kernen, 6 Mütt haber, 11 Herbsthüner, 100 Ajer, und an gelt 3 Schilling*, so habe er ihnen *hierüber dissen gegenwärtigen brieff uffgericht unnd zugestelt.*

Im selben Jahr veräussert *Melcher* (Melchior) Heger die Mühle an Abt Christoph vom Kloster Petershausen in Konstanz. Auch Zinse, die in die Obere Mühle gehen, werden mitverkauft. Es sind dies Zinse von *nachzuoligenden Gütern*, oder, wie es an anderer Stelle heisst, *güter, so vor Jahren darvon* (von der Mühle) *abgeschaidt worden*. Es müssen auch ans Kloster Münsterlingen anderthalb Viertel Kernen abgeliefert werden, doch daran beteiligt sich zur Hälfte Hans Heger, wohl ein Bruder von Melchior.

Ob der Verkauf für die verlangten 2100 Gulden überhaupt zustande kam, *darvon gemelter herr von Petershaussen die 1600 Gulden Im Münz... und als barbezahlte* bei der Aushändigung des Kaufbriefes, scheint fraglich, denn bei einer weiteren Veräusserung im Jahr 1602 tritt wieder Melchior Heger als Verkäufer auf.

Was gehörte denn nun alles zur Oberen Mühle?

Erstlich so verkaufft er, Melcher Heger sein Müllj oben im Dorf zuo Bottigkoffen gelegen, mit Hofstat, Hauss, Hoff, Scheyr, Krautgarten, Bachhauss, Karrenschopf, Speicher Unnd daubhauss, Segmüllj unnd pleüwmüli, auch allen darzu gehörten Mülj, Seg- Unnd plew geschirr, sampt dem Wuhrgarten, Unnd allem was zwischen dem Whuor, Von der Mülj biss zum holz hinauff alles by ain ander Ligt, Mit Wasser, wasserlaitinen, auch mit allen rechten, gerechtigkhaiten, Allermassen, wie dass sein Vater bisshero, Unnd er Jnngehabt, genutzt Unnd genossen haben, nichzit davon aussernommen, noch hindann gesezt.

Item darzu auch drey Ledig Unnd unaussgezogen Stain, sampt dem Schiff unnd Schiffgeschirr, so zumhalben thaill Imo mit Jacoben Hegeren zugehörig ist.

Zur Oberen Mühle gehörten außerdem 4 Jucharten Land. Diese umfassten den so genannten *Dietenacker*, auch *Dütenacker* genannt, der relativ leicht zu lokalisieren ist: *am wuor gelegen, oben an Galler Landstrass, unden und ainhalb an mülbach, anderseits an mülweeg*. Unmittelbar zur Mühle gehörten noch 3 Jucharten Holz und Holzböden (Wald). Der Wald lieferte nicht nur das Material zum Bauen und Heizen und für die unzähligen Hagstecken, sondern diente auch als Weide für das Vieh, vor allem für Ziegen und Schweine. Diese rund 100 Aren hießen das *Senftenmössle, stossst unden an Tobelbach*.

Dieses *Senften Mössli* kommt durch die Jahrhunderte immer wieder vor. Später wird es *Mösle* genannt. Ob es mit dem heutigen *Mösli* im Wald, gegen die Scherzinger Grenze, identisch ist?

Welches sind nun die Güter, die in die Obere Mühle zinsen? Es reizte mich immer wieder zu versuchen, diese Höfe, Wiesen, Äcker und Reben zu lokalisieren. Man stösst aber auf unüberwindbare Hindernisse, denn nirgends bestehen Pläne oder Karten, woraus die klangvollen Namen zu erfahren wären.

Einzig bei Käufen, Verkäufen, Abtauschungen, oder eben in Zinsbriefen, Steuerrödeln und *Güterspecificationen* lernen wir die Eigentümer oder Bewirtschafter kennen und die jeweiligen Anstösser gegen *Morgen, Mittag, Abend und Mitnacht*; oder wir vernehmen, dass ein Grundstück an den Bach stösst, an einen *Pauweg* (Feldweg), wobei man sich eher ein Karrengeleise vorzustellen hat. Man liest, was im Kurzrickenbacher Bann liegt oder an der alten St. Galler Strasse, was an den See anstösst, in diese oder jene Zelge gehört usw. Man kann dann versuchen, das Puzzle zusammenzusetzen, kann kombinieren, ein wenig spekulieren und raten, mehr nicht. Und ein paar Jahre später können Besitzer und Bewirtschafter gewechselt haben und alles kompliziert sich noch mehr.

Im besonderen Fall der Oberen Mühle kommt noch dazu, dass nicht ersichtlich ist, weshalb gewisse Güter von der Mühle abgetrennt wurden und zu welchem Zeitpunkt. Es ist einzig in späteren Jahren erkennbar, dass sie zu Afterlehen geworden waren. Das heisst, der obere Müller (und natürlich auch andere Einzüger) amtete als *Trager*, welcher befugt war, von den Lehenleuten die Abgaben einzusammeln, um sie dann gesamthaft an die entsprechende Herrschaft abzuliefern.

*1602 erwarb die tugendtsamenfrauen Anna Rychlin von Meldegg, geborene von Mandach zu Libburg um 1560 die Obere Mühle von M. Heger. Der Grundzins an St. Stephan blieb sich gleich. Es wurde vereinbart, dass acht Tage nach der Kauffertigung die Mühle geräumt sein müsse. Wenn es sich innerhalb der nächsten drei Jahre herausstellen sollte, dass für mehr als 10 Gulden repariert werden müsste, so hätte der Verkäufer nachträglich die Hälfte der Kosten zu übernehmen. Falls die Mühle durch höhere Gewalt Schaden nähme, oder durch *unnüzen lüten verbrendt* würde, sei die Käuferin dem Verkäufer nichts schuldig. Wan aber die Müllj, welliches der Allmächtig Gott auch gnädiglich verhüeten wolle, durch der frow köuffere gesind... in Brand gesteckt würd... so soll die frow köuffere lme nach erkandtnus Erbare Personen abzutragen schuldig sin.*

Ob Frau Reichling von Meldegg die Mühle lange besass und, da sie dieselbe ja wohl kaum selbst betreiben konnte, einen Müller einsetzte, oder ob das Lehen wiederum verkauft wurde, erfahren wir nicht.

Die Familie Rutishauser auf der Oberen Mühle

Das Taufregister nennt ab 1617 *Hans Ruetershusser und Elsbetha Villingerin von Böslingen, Hans Ruetershusser, Ober Müllers zu Bottigkofen eheliche Haussfrau* entweder als Elternpaar oder als Götti und Gotte, und zwar meistens bei Taufen von Kindern des Ehepaars *Melchior Rueterschhusser und Anna Rueterschhusserin von Scherzingen, niedereren Müllers zu Bottikhofen Haussfrauen*.

Wir haben gesehen, dass der Oberen Mühle schon 1602 sowohl eine *Segmüllj*, als auch eine *Pleüwelmüllj* angegliedert waren. Die *Segmüllj* (Sägerei) braucht keine nähere Erklärung. Es war technisch durchaus möglich, dass das Wasserrad nebst dem Mahlhaufen, der das Getreide mahlte, auch das Sägeblatt antrieb. Derselbe Antrieb konnte gleich auch noch für den *Pleüwel* genutzt werden. Das war eine Art Schlagmühle oder Stampfe zur Bearbeitung von Hanf und Flachs, konnte aber auch bei der Papierfabrikation gute Dienste leisten.

Hanf- und Flachsäcker und die Verarbeitung ihrer Produkte

Dass in unserer Gemeinde Hanf angepflanzt wurde, geht aus einer Reklamation des Klosters hervor, das sich 1751 beklagt, dass der *Werck- (Werg) oder Hanpfzehent* nicht bezahlt worden sei. Deshalb kamen Bürgermeister J.J. Beer (Bär), alt Quartierhauptmann H.C. Hafen von der Untern Mühle und Fähnrich Michael Lips von der *Henke* als Gemeindeausschuss mit der Priorin und den drei Amtsfrauen, der Sub-Priorin und gleichzeitigen Kellermeisterin, der Küchenmeisterin und der Kornmeisterin im Kloster zusammen und fanden einen Kompromiss. Inskünftig solle jeder Inhaber von zehadbaren Gütern zu Bottigkofen, ob er nun innerhalb oder ausserhalb des Dorfes in die Zelgen ansäen würde, von jedem Mässlein einen Kreuzer bezahlen; derjenige, welcher weniger als ein Mässlein ansäe, könne den Zehnten davon vergessen. Das Kloster wolle auch künftig-

hin wegen des *Klein Zehenden nichts weiters, ausser des Nusszehenten, laut Briefs und was mit den Wyden gebunden wirdt...* (z.B. Getreidegarben).

Aus der Weiterverarbeitung der Hanf- und Flachsfasern entstand die Leinwand. Der Leinwandhandel aus der ganzen thurgauischen Umgebung konzentrierte sich einst in Konstanz. Während des Mittelalters war diese Bodenseeleinwand auf den deutschen, französischen und italienischen Märkten sehr geschätzt. Konstanz besass die zwei Bleichen in Kurzrickenbach, wo die Rohleinwand auf den grossen Wiesenflächen unten am See gebleicht wurde.

Kölsch nannte man blau gestreifte oder gehäuselte Leinwand, die, wie der Name sagt, ursprünglich in Köln (und Antwerpen) eingefärbt worden ist. Später kam noch der Barchent hinzu, ein Gewebe aus importierten Baumwollgarnen mit Flachsfasern vermischt; dieses neuartige Gewebe konnte gut eingefärbt werden und war haltbarer.

Eine andere Flachsverarbeitung, wozu der Thurgauer Flachs geradezu berühmt war, diente zur Herstellung von feinen Fischernetzen, die vom Frauenkloster Münsterlingen bezogen wurden.

Müller Rutishauser vergrössert seine Mühle (1678)

Die Müller waren gezwungen, sich etwas einzufallen zu lassen, um wirtschaftlicher zu arbeiten. Wenn sie sich mit der Obrigkeit gut stellten, ihre Abgaben leisteten, ihren Nachbarn keinen Schaden zufügten, konnte sich der eine oder andere in einem Nebengebäude ein zusätzliches Gewerblein einrichten, sei's nun eine Lohmühle (Rindenstampfe für das Gerbergewerbe) oder eben eine Pleuelmühle und ein Sägewerk wie hier in der Oberen Mühle. 1672 hat Melchior Rutishauser Geld aufgenommen. Das war durchaus nichts Ungewöhnliches. Im Stadtarchiv von Konstanz lagern dicke Bündel von Schuldbriefen und Prozessakten, die Bottighofer Einwohner betreffen. Geldgeber aber waren nicht Banken, sondern reiche Private. Für die *100 Gulden pahr gelichen gelt, drey Jahr lang auf Martini zu verzinsen, gab der Obermüller als Unterpfand ein Juchart reben zue riggenbach auf der Staig gelegen. Darab gehen in Georg Stauders Hoff ein Viertel Kernen bodenzins, seye ansonsten zehentfrey, ledig und aigen.*

Zur gleichen Zeit verschrieb sich auch des Obermüllers Sohn, Hans Jacob, um 550 Gulden. Als Unterpfand gibt er sein *Haus, Hofstath, sambt Torggell, bachhaus, Kraut- und baumgarten, beisamen zue Schierrzingen gelegen, nebst einigen Wiesen und Äckern.*

Im Jahr 1678 gelangt der Obermüller an das Gottshaus Kreuzlingen mit der Bitte, *gleich unter besagter meiner so genannten oberen Mühlin, einen neuen Mühlhauffen sambt Zugehörde aufzurichten.* Da dieses neue Mühlwerk, das er bereits zu bauen angefangen habe, Jacob Rutishauser, *Jeremiassen Sohns Gut, Garten und Rain am Bach* berühre, so bitte er das Gottshaus Kreuzlingen als Grund- und Lehenherrn von Jacob Rutishauser und letzteren als Erblehenmann und Inhaber des Gutes, ihm deswegen nicht davor zu sein.

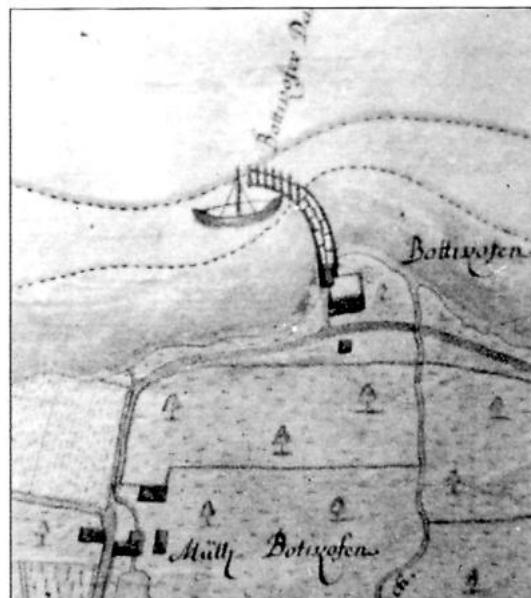
Tatsächlich existiert ein Lehenbrief vom Kloster Kreuzlingen, dass *Wür unserem Lieben, getreuen Jacob Rotishaussern zu Bottighouen zu einem rechten Ungefährlichen Erbzinsslehen nach Brauch, Gewohnheit und altem Herkommen Unsers Gottshaus Crützlingen, auch nach Erblehensrechten mit Wun, Weid, Trib, Trätt, Steeg, Weeg, Wasser, Wasserleitungen gelichen und verlichen haben unser und erstermelt unseres Gottshaus halben Erblehenhoff und Guth.* Dazu gehörte viel Land in der Rötlen- Hopsger- und Rützelg. Später, 1711, verlieh das Kloster das Gut an H.J. Spengler, und aus dem

Jahr 1769 findet sich eine eigenhändige Beschreibung des Hofes durch Sebastian Heger, was ein Kuriosum ist, denn sonst wurden die Lehen- und Reversbriefe meistens durch einen Schreiber aufgesetzt. Man merkt es jedoch der Schrift und auch der mundartlichen Schreibweise an, dass es für Heger eher ungewohnt war, sich mit Schriftlichem herumzuschlagen; so ist ein Bauweg ein *Buweg*, die Landstrasse nennt er *landstros*, oder *ungfer ein Halb juchert Jn drü büel*, usw. Es ist dem Obermüller freundnachbarlich bewilligt worden, seinen Mahlhaufen aufzurichten, jedoch mit der Bedingung, dass er irgendwelchen Schaden, der eintreten könnte, sofort zu ersetzen habe.

Ob dieses neue Mahlwerk ein Bestandteil der Ziegelhütte war, die der Obermüller als *Ehehafte*, also von der landvöglichen Obrigkeit bewilligtes Gewerbe auch noch betrieb? Und ob er die Steine zu diesem Bau dem Bach entnahm? Jedenfalls wendet sich das Kloster Münsterlingen wiedereinmal an die Gemeinde, um dieser klar zu machen, dass der Tobelbach *mehrenteils dem Gottshaus zuestendig sei*, das Kloster deshalb die Witwe des verstorbenen Obermüllers mit 25 Gulden büsse, da er noch zu seinen Lebzeiten diese schönen Steine abführen liess, welche das Gottshaus selber hätte gebrauchen können.

Ein Streit mit dem Untermüller

Auch Hans Conrad Hafen von der Untern Mühle macht dem Obermüller Schwierigkeiten. Schon Hafens Stiefmutter hatte mit dem Obermüller in Unfrieden gelebt. Dieser gelangte deshalb 1682 mit einer Klage ans Kloster Münsterlingen, und dessen Äbtissin wiederum an den Landvogt in Frauenfeld. Der Streit drehte sich diesmal um des Obermüllers Schiff an der *Stelli am See*, wo es Hafen *nit mehr gedulden, weniger gestatten wolle, Kalch in Fässlein, Steine zum Kalchbrennen, Ziegelsteine und blaten, auch anderes, all-dorthen auss- und einladen zu lassen*. Man habe ihm das vor Jahren versprochen und bisher auch gehalten, nun wolle man plötzlich einige *Kalkfässli* als jährliche Gebühr einziehen, beklagte sich der Obermüller.



Die Äbtissin meldet deshalb nach Frauenfeld, dass sie ihren Lehenmann Hafen aufs Kloster zitiert habe, dieser aber, wie schon etliche Male vorher, nicht erschienen sei, er habe sogar gesagt, *so zuerweisen ist, er frage meinem Gottshaus nichts nach, also dass ich ihre bishero zue keiner gerhorsame bringen können. Nun vermeine ich, dass mein hochgeehrter Herr Landvogt jüngsthin zue Sulgen, besagtem Obermüller in beysein des Laandtgerichts Knechtes von Illighausen, bewilliget habe, mit der Sache wie von Altem hero, vortzefahren, dieses aber wolle mein Lehenmann nit gestatten und deswegen ihne, Obermüllern für Lobl. Tagsatzung citieren lassen.*

Ausserdem, so schreibt die Äbtissin weiter, habe das Gottshaus diese Stelle schon vor 150 Jahren unterhalten müssen, und jedermann, ob In- oder Ausländer, habe dort ein- und ausladen dürfen wie an andern Orten auch. *Insonderheit von Schwäbischen Ziegeln, deren etliche seind, ohne endtgelnuss gestattet wirt. Es seind bey hiesiger Stelle bey wenig Jahren, nit nur 1000 Kalchfässlj abgeladen, ist aber deswegen an Vischen (Fischen) kein mehrern abgang gespürt worden.* Sie befürchtet auch, dass Hafens Vorgehen Schule machen würde am Unter- und Obersee und es auf schwäbischer Seite grosse Confusion gäbe, denn es würde wohl jede Stadt, Gemeinde oder Privatperson gedenken, *wehre es meinem Lehenmann recht, so seie es ihnen billich.* Der Obermüller wolle ja gerne auch weiterhin des Untermüllers gueter Mitbürger und freündt sein, *dass er ihne darhmit in friden lasse und den wieder ihne gefassten ohnzeitigen Eyfer sinckhen lassen wolle.*

Da in diesem Jahr 1682 in Frauenfeld der katholische Ort Zug den regierenden Landvogt stellte, an den obiges Schreiben ging, lässt sich der Ausgang des Streites ahnen.

Güterbeschriebe von 1670, 1698 und 1782

1698 wird alles neu registriert, was die Obere Mühle und Ihre Mithaften betrifft. Der Grund dafür war, dass Hans Melchior Rutishauser gestorben war.

Die sogenambte ober müll so dermallen Johanss Rotenschusser inhab sampt der beymüllj, spicher, Krautgarthen, Scheur, Segen und Segenhoff, Wuhr und Almenth bis hinauff zu dem holz... urkunde und bekenne hiemit disem brief, nach dem auf absterben meiner lieben Eltern sel. die mühlin mit dero zugehörung auf mich u. meine geschwistern theils Erb, theils käufflich kommen...

Die Geschwister waren Elsbeth und Ursula Rutishauser. Dann war noch ihr Onkel, Johannes Rutishauser, am Erbe mitbeteiligt. *Item hat die gantze erbschaft in der obere müll noch inn, den Torgel, wie auch anderthalb Juchert holtz dass müll holtz genambt.* Es folgen nun die Aufzählungen aller Stuckh und Güeter, über die der Obermüller Träger war.

Wie solche Ermittlungen vor sich gingen, wird im Jahr 1670 beschrieben. Im Beisein des Stadtvoget von Konstanz in seiner Funktion als Obervogt der Vogtei Eggen und der Herren Amtsleute daselbsten, als Herren Ammans Hanns Jacob Bächlers von Egelschouen, und Gerichts Waibels Hr. Hanns Jacob Ehrmans von kurzen Rickenbach, wurden alle lehen- und zinsbaren Güter beschrieben und aufgenommen, wie auch die Zünss leüth (welche in Hans Melchior Rotenschausser, die obere Mülle zue Bottigkhouen zue zünssen pflegen und schuldig seindt) in Herren Hans Morellens des Richters Behausung zum Wöschbach in beysein aller hierzue Interessierten, eingeladen. Damals, 1670, waren es rund 40 Positionen, die beschrieben wurden. Im Jahr 1698, also zu Johannes Rutishausers, des Sohnes, Zeiten, sind es nicht weniger als 99 Positionen. Nr. 1-6 betrifft die Obere Mühle selber, Nr. 7-76 sind Afterlehen von andern

Bottighofern, 77-86 sind Rickenbacher, 87-88 Egelshofer, 89-94 Scherzinger, 95-99 Lengwiler, Dettighofer und das Hohe Domstift in Konstanz.

1767 und 1782 ist immer noch ein Rutishauser auf der Oberen Mühle. In diesen Jahren sind die Register der beschriebenen Häuser und Güter bereits zu ganzen Bänden angewachsen, allerdings gehört auch Kurzrickenbach dazu. Alphabetisch sind notiert in dieser Beschreibung deren zünsfrey – den zünsbahr eigen, wie auch zünslewig, und Erb-lehigen Häusser und güether in den beeden gemeinden Rickhenbach und Bottigkoffen, so nit vogtbahr, und besitzen solche im Jahr 1782 wie folgt...

Interessant an diesem Verzeichnis ist der Umstand, dass zu hinterst im Band ersichtlich wird, wohin gezinst werden musste: *Liste deren Gottshäusser, Herrschaften und Ämbter etc. allwohin die hierinnen beschribene Häusser und Güether zünssbahr, wo von iedes Stückh, bey dess einen ieden zünssstehl, mit hienunden vor gesetzten buchstaben angezeigt ist...* z.B. in Münsterlingen *Jäglisguth, Feyenguth, ins obere döbele, in Scheidegsguth, in den Gottshaus Spital in Konstanz, ins Raiteamt, Hofstattamt, in die Lieburg, nach Kreuzlingen, in die Gemeinde Rickenbach, in St. Stephan.* Die Namen stehen ebenfalls alphabetisch in einer nachgesetzten Liste, leider nicht getrennt nach den beiden Ortschaften. Zu Johannes Rutishauser von der Oberen Mühle gehörten damals: *Hauss, Hofstatt, Hofraithe, Hoffgeschirr, Stahlung, bachhaus und Kahrenschopf, den halben torckhel (seg- und blöwMülle) letstere ist abgegangen; den Antheil krauthgarthen, auch die wurry und was zwischen dem wure, von der Müllj bis zum holz hinauf liegt, alles an- und bey einander ligend- ist Lehen und zinset P. 2* (das bedeutet nach

*Solgen
die Befolgen
auf den Großhofen
geMacht*

Bottig Höfen

*Von
gürzen*

*In Reichensberger Grafe
und gleichem
ligen Jahr.*

AB

*zu Ciffen, die Bottig hofe geflogen, bis zum
dienstagabend 3 gebrochen, bis montagmorgen
gebrückt und nach hause, ab 2-3 Meile
ab in Meilen. Die Meile ist aber sehr
teil, auf ein Viertel, oder zweitels Meile, da
jede Stunde eine auf die dem Land Viertel
dann die zweite, dergleichen ist aber nicht, und
es gleich leicht, soll aber kein Punkt von
dem Bottig hofen, als wenn es gleich Meile.*

AB

*gebrückt und Ciffen ab 2-3 Meile, bis Montag,
es auf zwei angebracht, und so gemacht,
die Fracke! Fracke! und Brüder,
Fracke! Fracke! und Brüder,
Wir auf, auf Brüderheit,
Bottig hofe geflogen 23 Meile, und so lang.*

St. Stephan). *Hauss, Scheuerle und stahlung, kraut und baumgarthen, nechst bey der Mülle gelegen, ist 2 Vrlg. an zwey theillen, zinset wie oben.* Zudem hatte der Obermüller noch verschiedene Wiesen, Äcker, Reben und Wald zu verzinsen und zwar *im Fatacker, im Hau, im Langenbohl, im Brom, im untern Töbeli, in der Hobzgerzelg, in der Hauhalde, im Ebenöd.* Diese Zinse gingen an ganz verschiedene Tragereien .

Nebst vielen anderen wird in dieser Aufzählung noch ein zweiter Johannes Rutishauser, der Schmied genannt. Er besass *Hauss, Scheür, Stahlung Hof- und Hofreithe, Schmiten und Schleiffmülle, den halben Torckhel und sein antheil krauthgarten, alles beysammen bey der ober Mülle.* Nebst der Schmitte betreibt er zugleich die *Pfisterei* (Bäckerei), die er als *Ehehafte* vom Landvogt empfing, und übte ausserdem das Amt des Bürgermeisters aus. Wahrscheinlich handelt es sich bei seiner Liegenschaft um das heutige Kaminfegerhaus im Gebäude-Komplex der Oberen Mühle, von dessen Bohlenständern Konstruktion leider nichts mehr sichtbar ist. Dieser Johannes Rutishauser zinste auch an St. Stephan.

Wie der Schreiber die vielen Rutishauser, es waren im ausgehenden 18. Jahrhundert etwa zwei Dutzend Familien dieses Namens, in seinen Registern kennzeichnete, sollen einige Beispiele illustrieren: *Heinrichs Witib, sie besitzt 2/3 Vrlg. Garthen, im feyten Garthen, woselbst das Lehenhaus gestanden. Johannes, des Metzgers; Johannes, des Tonis Hänselis; Johannes am Steigle; Conrad, des Neuwillers; Conrad, Rotbarths. Er hat Hauss, Schür, Stahlung, kraut- und baumgärtle und den Anteil an dem Rothbarts torkhel. Melchior hat ein halb Hauss, Scheür, Krauth- und baumgarthen, sambt dem theil an dem Schwarzentorckhel; der Holzhirt; der würth; Jakob, des Meisslis, an anderer Stelle wird er lieutn. Ruetishauser, genannt Meyssles bezeichnet, der beim Graben eines Brunnens bei der Mittleren Mühle behilflich war.* Oft waren diese Familien untereinander verschwägert oder sonstwie miteinander verwandt und hatten als angesehene Bürger Einfluss in der Gemeinde.

Aus Tagebüchern von Scherzinger Pfarrern

Jetzt folgen ein paar zufällig überlieferte Aussagen über die Obere Mühle.

Einer Pfarrchronik aus den Jahren 1646-1692 kann entnommen werden, dass der Obermüller *Hs. Melchior Rottenschuser* und Jacob Keller die Bretter für einen neuen Taufsteindeckel in der reformierten Kirche spendeten. Jakob Greuter weiss in seiner Geschichte über die Kirchgemeinde Scherzingen-Bottighofen zu berichten, dass 1718 ein armer, toter Mann auf der Bettelfuhre von Münsterlingen nach Bottighofen transportiert worden sei. Man wollte den Toten im Dorf abladen, doch da hätten sich des Obermüllers Sohn und andere dagegen gewehrt, so dass man den Armen noch gleichentags begraben musste.

Im ausgehenden 18. Jahrhundert, so berichtet ein anderes Pfarr-Tagebuch, ist *Johann Rutishauser zur Obern Mülli im Bach aufgefunden worden*, nachdem er seine Frau mit Recht der Untreue bezichtigt hatte.

Die Ablösung der Grund- und Vogtrechtszinse

Während Jahren findet man nicht mehr viel über diese Mühle. 1802 und 1811 ist ein Peter Häberli-Frick als Obermüller genannt. Auch im Grundzins- und Lehenbuch von 1837/38 tritt er noch in Erscheinung.

1857 ist es ein Johann Georg Rendler. Das war zur Zeit der Auslösung des Grundzinses. Die Thurgauer Regierung stützte sich dabei auf die Erhebungen im Grundzins-Urbarium, basierend auf dem 1836 von *Gemeindeamman Bär und Johann Bär von Bottighofen angefertigte und mit dem Gemeindsigill versehene sogenannte Kurbuch* (Zinsbuch). Danach suchte man von Grundstück zu Grundstück den jeweiligen Besitzer auf, bis alle mit ihrer Unterschrift beglaubigt hatten, dass es so seine Richtigkeit hatte.

Im Ablösungsvertrag wurden sodann die ursprünglichen Naturalien in Geld umgerechnet und nach einer Reduktion von 5% musste das Auslösungskapital an die Finanzverwaltung des Kantons bezahlt werden.

Die Obere Mühle hatte für *6 Malter Kernen, 1 Malter und 8 Viertel Haber, 11 Hühner und 100 Eier Fr. 4607. 97 rp. Auslösungskapital* zu bezahlen.

Die Tragerpflicht haftete noch so lange weiter auf dem jeweiligen Besitzer – hier auf der Oberen Mühle – bis auch der letzte Betrag ausgelöst worden war.

Der Betrag für die Mühle und ihre Güter betrug fast die Hälfte dessen, was die restlichen 60 Besitzer und ehemaligen Mithaften zu entrichten hatten. Obwohl die Finanzverwaltung schrieb, man werde zur grösseren Sicherheit die jeweilige Katasternummer im Urbarium einsetzen, wurde dies unterlassen und genau diese Unterlassungssünde macht es heute unmöglich, festzustellen, um welche Liegenschaften es sich jeweilen gehandelt hat.

Ein paar Jahre vor dem *Kurbuch* hatte das Kloster Münsterlingen *das Zehend Kapital Buch fürs hochlöbliche Stift Münsterlingen* erstellen lassen. Die Zehnten-Abgaben zwischen den Klöstern Münsterlingen und Kreuzlingen waren im Jahr 1640 von Pater Tregele in der Zehend-Renovation geregelt worden. Das *Kurbuch* hielt fest, *Die ehrsame Gemeind Bottighofen schuldet laut alten Schriften ein Capital von 13455 Gulden, jährlicher Zins auf Martini 672 Gulden*. Deshalb statteten Gemeindeamann Keller und Gemeinderat Bär bis 1828 jährlich namens der Gemeinde diesen Zins für den Frucht- und Heuzehnten ab, während man es vorzog, den Weinzehnten von insgesamt 88 Juchart Reben in natura entgegenzunehmen.

Eine dritte Art von Abgaben, nämlich der Vogtrechtszins an die Stadt Konstanz als Inhaberin der Vogtei Eggen fiel nach und nach auch dahin. So wurde beispielsweise 1835 das Vogtrechtsgefälle des Klosters Münsterlingen, sofern es Ländereien und Besitz innerhalb der Vogtei besass – damals noch die Mittlere Mühle – mit dem zwanzigfachen Betrag von 430 Gulden für 6 Viertel Kernen (entspelzter Dinkel), 12 Viertel Hafer, 2 Viertel Nüsse und an Geld mit 8 Bazen ausgelöst (1 Viertel = ca. 30 l).

Das Ende des Mühlenbetriebes (1892)

1880 verkauft ein Wendelin Brunner *das Wohnhaus sammt Mühle nebst freistehender Scheune, dem Hausgarten, Währung, Dietehnwiese und Dietenacker. Das in der Mühle sich vorfindende Inventar, Mehlkasten, Dezimalwage, Mühlkasten etc. gehören dem Käufer*. Der Käufer war Emil Munz von der Untern Mühle, der diese 12 Jahre vorher erworben hatte. Die Obere Mühle brauchte er hauptsächlich zum Entspelzen von Inlandkorn. Doch dann, mit dem Neubau der Putzerei in der Untern Mühle, westlich der Strasse, ging der Mühlenbetrieb in der Oberen Mühle ganz ein, und der junge Munz errichtete dort etwas gänzlich Neues.

Von Seiten seines Grossvaters in Sulgen war ihm die Textilindustrie nicht fremd. Deshalb kaufte er die drei Liegenschaften bei der Oberen Mühle und erstellte im Mühlengebäude eine Schiffstickerei. Ein Industriezweig, der seit der 2. Hälfte des 19. Jahrhun-

derts auch bei der landwirtschaftlich orientierten Bevölkerung im Thurgau Einzug gehalten hatte und auch in Bottighofen einen willkommenen Nebenverdienst schaffte. Das führte dazu, dass bei einer grossen Anzahl Anwesen im Dorf Sticklokale eingerichtet wurden. 1891 verzeichnet das Brandassekuranz-Register nicht weniger als 12 Handstickereien.

Munz setzte U. Kuster als Pächter und A. Merk als Stickermeister ein. 1887 schreibt Emil Munz darüber seinem nach Amerika ausgewanderten Bruder: *Die aus der oberen Mühle umgebaute Schifflistickerei betreibe auch auf eigene Rechnung, mein Associé war nicht auf mein Interesse bedacht, so dass ich für besser fand, ihn auszulösen; ich habe nun einen Stickermeister dort und die Stickereigeschäfte führen mich Mittwoch oder Samstag nach St. Gallen.*

Die Vielfalt seiner Betriebe nahm Munz zusehends mehr in Anspruch. So ist es nicht verwunderlich, dass er seinem ältesten Sohn, der sich in einer ungarischen Grossmühle zur Weiterbildung befand, schrieb, dass er es fast bereue, seinerzeit den Mitinteressenten Wiederkeller ausgestochen zu haben, der beabsichtigt hatte, in der Oberen Mühle einen Dampfbetrieb zu installieren. Da er lange Zeit keinen geeigneten Pächter für die Landwirtschaft finden konnte, mussten Äcker und Wiesen von der Untern Mühle aus bewirtschaftet werden, was eine grosse, zusätzliche Arbeit bedeutete.

Nachdem der junge Unternehmer Munz 1893 verstarb, ging die Stickerei wieder ein. Das Stickereigewerbe stand gesamthaft gesehen bereits in der Krise. In der Oberen Mühle wechselte der Pächter und das Gewerbe: Eine Elise Hatz-Schweizer fabrizierte nun Bürstenhölzer. Da die Wasserkraft nicht ausreichte und ohnehin nie konstant war, installierte man einen Petrolmotor und konnte dann einige Arbeiter beschäftigen. Später erwarb Elektriker Meyer die Liegenschaft, um darin eine Elektrowerkstatt zu betreiben. Zusammen mit zwei Lehrlingen baute er elektrische Lehrapparate. 1911 brannte unter diesem Besitzer das Gebäude zu grossen Teil ab.

Die Obere Mühle wird eine Papierfabrik

Im April 1914 kaufte Wilhelm Tschuck das ganze Areal. Seit frühester Jugend in der Papier- und Pappfabrikation tätig, gründete er zusammen mit seinem Sohn eine Papierfabrik. Ursprünglich war vorgesehen, Spezialitäten herzustellen, doch der Ausbruch des 1. Weltkrieges durchkreuzte diese Pläne, und Vater Tschuck beschränkte sich vorderhand auf die Herstellung von Holzschliff zur weiteren Verarbeitung in den Papierfabriken. Nach dem Krieg wurde die Fabrikation von braunem Holz- und Schuhkarton aufgenommen. Ab 1922 kam als Hauptfabrikat graue Handpappe für Kartonagen und Buchbindereien dazu. Nach dem Tod seiner Eltern führte der Sohn Wilhelm Tschuck ab 1932 den Betrieb selbständig weiter. Er ging schwierigen Jahren entgegen, denn die Krise der Dreissigerjahre hatte die meisten Wirtschaftszweige erfasst. Erst der zweite Weltkrieg brachte dann eine überraschende Wende, indem der Betrieb derart mit Aufträgen überlastet war, dass es nicht mehr gelang, allen Anforderungen gerecht zu werden. An eine bauliche Ausdehnung war nicht zu denken, da das unmittelbar an die Gebäulichkeiten angrenzende Land an den Bund abgetreten werden musste und später von der Gemeinde übernommen wurde.

Heute sind in der Oberen Mühle Bottighofen das Rennreifencenter der Tschuck AG, das Ingenieurbüro für Heizungstechnik von Willy Tschuck sowie die Wohnung für seine Familie untergebracht.

DIE MITTLERE MÜHLE (Möbelfabrik Dünner)



Die ersten Nennungen der Mittleren Mühle

Die Entstehung der Mittleren Mühle liegt im dunkeln. Erstmals erwähnt ist sie in einem Zinsrodel des Klosters Münsterlingen aus dem Jahr 1303.

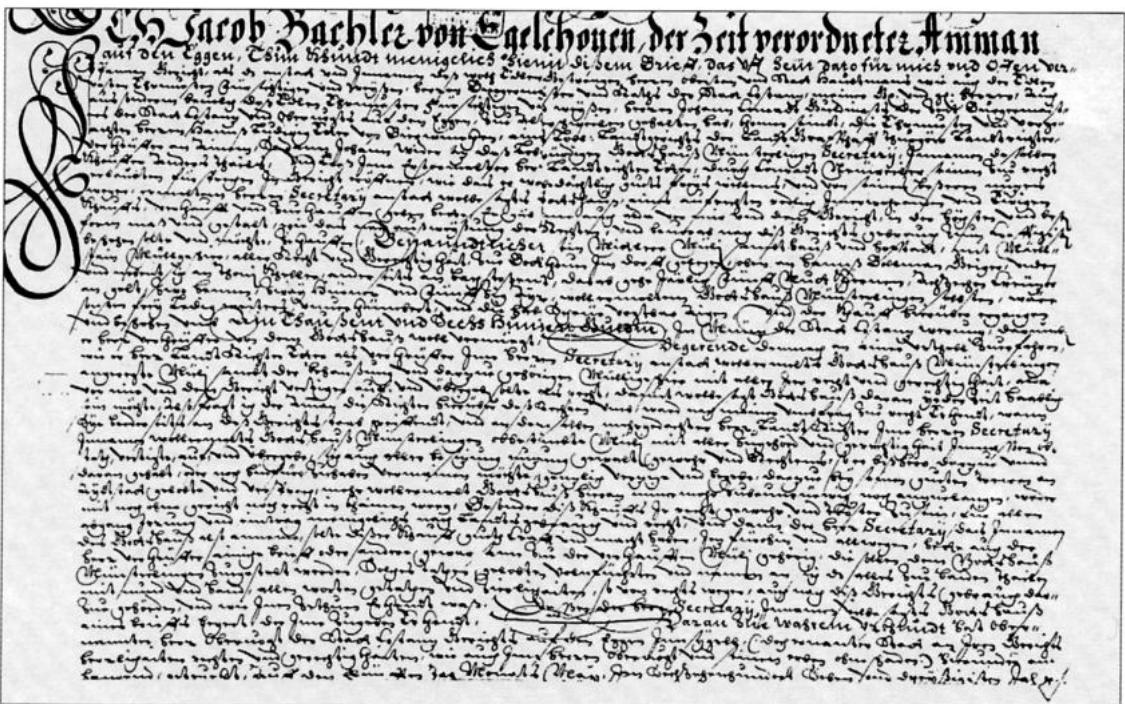
Aus den folgenden Jahrhunderten findet sich ab und zu ein Pfandbrief; so 1521, wo in einer grossen Pergament-Urkunde festgehalten wird, dass *Myas und Hans, die Wakker, Müller von Bottighofen, als Hauptgülten, und Fredrich Baldenweg, Müller von Tägerwilen, für sechzig Pfund Pfenig guotter costentzer müntz und werung dero wir von inen also bar bezalt und die in unser der hopt gülten guotten nutz komen sind...* die sie vom gemainen Capittel der Corherren zuo sant steffan zuo costantz erhalten haben.

Auch 1585 braucht der damalige Müller, Jacob Heger, wieder Geld. Albrecht Hagenloch, ein vornehmer Konstanzer, leiht ihm 200 Gulden und Heger gibt als Unterpfand *Hauss und Hoffstadt, sambt der Mülle daran, die Mittlermühle, mit aller derselben Zuegehört, auch ein mansmad wisswachs, dass wissle genant, alles anainander im dorff Bottigkoffen gelegen, stossst ainthalb an Dorfbach, zur andern seiten an Mühlbach, oben aufs wuor.* Dazu gibt er noch alle seine Güter in den verschiedenen Zelgen rund ums Dorf. Für die Mühle muss Heger dem Kloster Münsterlingen einen jährlichen Bodenzins von 5 Mütt Kernen und 50 Eiern bezahlen. Für die Acker, Wiesen und

Rebberge wie dem *Spitalacker* unten am See, dem *Kälzelacker* im *Neusatz*, dem *Langacker* in der *Hopzgerzelg*, den Reben im *Benzengarten* in der *Rötlenzelg*, um nur einige zu nennen, zahlt er dem Gottshaus den gewöhnlichen Zehnten, ist aber sonst *nit vogtpar, unnverkümbert aigen*.

1611 ist der Untermüller Melchior Rutishauser auch Pächter oder Betreiber der Mittleren Mühle, wie wir schon im Kapitel über die Wasserkraft gesehen haben.

Das Kloster Münsterlingen betreibt die Mittlere Mühle als Zwangsmühle



1637 erwirbt das Kloster Münsterlingen von Landrichter Etter in Birwinken diese Mühle für 1600 Gulden. Der Kauf wird am Gerichtstag des 5. Mays *zue Alterschweilen* bestätigt, indem beide Seiten, das heisst der Verkäufer Hans Ludwig Etter und im Namen des Klosters dessen Sekretär den Gerichtsstab berühren.

Weshalb dieses Geschäft, das doch eine Bottighofer Angelegenheit war, in Alterswilen gefertigt wurde, hat seinen Grund darin, dass laut Offnung für die Vogtei Eggen, zu der Bottighofen gehörte, im Mai jeden Jahres an drei Orten innerhalb der Vogtei Gericht gehalten wurde. Folgende Gerichtsorte sind in der *Offnung* bestimmt: *Illickhusen, Al-tisshusen, das dritt zu Alterswiler*.

Dem Lehenmüller von der Untern Mühle passte dieser Kauf überhaupt nicht, und er klagte vor dem Thurgauer Landgericht, dass des Klosters eigne Mühle ihm sehr zum Schaden gereiche. Er konnte, wie er meinte mit seinem Lehenbrief von 1527 beweisen, dass das Kloster verpflichtet sei, in seiner, des Rutishausers Untern Mühle rellen und mahlen zu lassen.

Das Gericht gab Rutishauser recht und verurteilte das Kloster, ihm Schadenersatz, das heisst, *etwelche Ergötzlichkeit auszurichten*. Das hingegen wollte sich die Äbtissin

nicht bieten lassen und wurde darin vom Abt des Klosters Einsiedeln unterstützt. Sie rekurierte vor der Tagsatzung in Baden, wo man ihr insofern entgegenkam, dass das Kloster die Strafe nicht bezahlen musste. Auch legte man dem Untermüller nahe, weiterhin die 20 Gulden seines Lehenzinses zu bezahlen, denn das Kloster habe ihm 1527 die Untere Mühle nur gnadenhalber in ein Erbzinslehen umgewandelt. Das bedeute aber noch lange nicht, dass das Kloster nicht auch eine eigene Mühle bauen oder kaufen dürfe. Man legte dem Kloster aber doch nahe, aus der Mittleren *kein Zwang Müilly drauss zu machen*. Das heisst, dass die Bauern nicht gezwungen werden durften, von nun an ihr Korn in die Mittlere Mühle bringen zu müssen.

Der Bestandsbrief von 1689 für Müller Jacob Brühlmann

Hans Jacob Brühlmann hiess der Müller, dem das Gottshaus 1689 seine *aigne Mülli, die Mitler oder Manlis Mühli genandt volgender gestalten verlichen hat*. In diesem Brief, von dem *zwei gleichlauthende Zettel aufgericht, und auss Einander geschnitten* wurden, wird bis ins Detail alles festgehalten, was des Müllers Pflichten und Rechte waren. Weil solche Bestandsbriefe ausführlicher sind als Lehenbriefe, sei einiges daraus zitiert.

Benantlich und Erstens, solle er, der Müller vorbedeüte Mülli, bleuwelhauss, Wasserstuben und Scheür mit Ihrer Zugehördt, an Tach und Gemach, Item Müllstein, Müllgeschirr, Müllräder, Beütell, Sargen, Tremellen, Müll Eysen, so vill Spitz und grüben belangt, Syb, Viertel, Wannen, und anderes Ihme vermög Inventory Buechlinss übergeben und zue gestelt worden, auch was zu der Mülli gehörig, in gueten Ehren erhalten und erbesseren, und solche bey seinem Abzug in der güette, wie er es empfangen, und ihme übergeben worden, widerumb verlassen, und so etwas von newem nothwendig gemacht werden müste, soll das Gottshaus und er, der Müller jedes den halben Kosten durchauss leÿden. Item soll er die beyden Spinden und Cammen in seinem Kosten selbsten machen lassen und hergeben, so aber nothalber sich begeben würde, dass neue Räder zu machen wären, soll das Gottshaus den Lohn darvon geben, und der Müller schuldig sein, dem Maister und Knechten, in gleichem, da dass Wuhr aussgesäubert und anderes der Mülli zu guetem gemacht würde, denn Knechten, oder Taglöhner Essen und Trinkhen geben.

So dan, so über kurtz oder lang er der Müller von der Mühlin abziehen, oder mit todt abgehen würde, solle er die Müllistain, wie solche Ihme eingeantwortet worden, wiederumb verlassen und so vill Zoll solche durch das Müllwerckh geringeret worden, von jedem abgangnem Zoll den halben Thaill dess Kaufschillings, nach ehrbahrer Leüthen Erkantnuss bezahlen und auss der Verlassenschaft genommen, oder von den Erben bezahlt werden. Und damit das Gottshaus und die Kunden mit Ein- und Aussführung des Korns und Mähls, besonders zur Heuwet, Schnitt und Herbstzeit gefertigt werden, soll er wenigist mit einem gueten Pferd jederwillen versehen sein, und dass dem Gottshaus zugehörige Korn vor all anderen getreulich ohne einichen Vorthail oder aigennützige gepruch abmahlen, und wass die Müllin über den gebührenden gewöhnlichen Lohn (welchen er auch von jenigem, was er für sich selbsten mahlen würt nehmen, und in thail Kasten schütten) gibt, dem Gottshaus und anderen Kunden, iedem Armen wie dem Reichen, und den Reichen wie den Armen, sonderlich aber dem Gottshaus das Mähl in den Müth Säckhen, sambt der Grüscher ordentlich geben und zuestellen, und so das Mähl vom Gottshaus oder den Khunden gemässen, und ein öffentliche Untrew sich erfinden würde solle er darumb gebührent abgestraftt werden oder nach befinden

den Dingen gar von der Müllin verstossen werden, und danach den Mangel zu ersetzen schuldig sein; er solle auch den Beckhenmeister, so er angefangen zu gerben, nit aufhalten, sondern vor anderen befördern, und ohnbezecht nach Hauss lassen. Zudem solle er dess Gottshauss Reb- und Bawleüth vor anderen Kunden fertigen, damit sye an ihrer Arbeit nit gehinderdt werden; wan auch durch seine oder der seinigen Fahr lässigkeit in der Mülli was verderbt, oder entrömbdet würde, dass solle er in seinem Costen zu ersetzen schuldig sein.

Item, so wan aus Mangel des Wassers in andere Müllinen zue fahren genöthiget würde, solle er seine Hülfte darbey anzuwenden, und aber wir ihme nichts weiters, als den gewöhnlichen Wain und Broth, auch dess Tags Sechs Kreützer zu geben schuldig sein.

Er solle auch dem Gottshauss, mit Brechung des Kochkernens, machung kleine und grosse Müess auch Kochgersten, jedes nach Begehrten und Befehls möglichst befürderen, und was Staub- und Abmehl gibt, jedem der halbe Thail darvon zuständig sein. Es ist ihme auch angedingt, dass er Beütel, Tuech, Zwilch, klein und gross Negel in seinem Costen hergeben solle. Im Übrigen dann solle er dem Gottshauss in allem gehorsam und gewartig sein, und so er etwas, von dem Gottshauss nachtheillig sein möchte, hörte, selbiges gehöriger Orthen gethrülich anzaigen. Es solle auch seiner Knecht so iez oder inskünftig die Müllin versehen werden, einen Aydt schwöhren in allem gethrew zu sein.

Dagegen ihme Müller, von allen Früchten, was die Müllin das gantze Jahr hindurch gewünth, ausserhalb eines Viertel Kernen, so dem Gottshauss bey Vierzehntägiger Theilung zu einem Vorauss zugehören, der halbe Thail zuständig sein, zue deme solle das Gottshaus ihme sechs Wagen mit Holz (die er aber nit seines Gefahlens, sondern an Endt und Orthen, allwo der Holzforster ihme solches auszeichnen und zeigen würt, nemmen und in seinem aigen Costen mit seiner Fuhr führen) geben und abfolgen lassen; item solle er Kraut- und Boumgarten, sambt dem Stückh ackher oberhalb dess Wuehrs, sambt allem Obss (aussgenommen Nestlen [Nesseln] und Nüss, so das Gottshaus ihme vorbehaltet) zu nutzen, und aber in guetten Ehren haben; auch dass Sazgelt, Fassnacht Hennen, und andere obhabende Beschwerden ohne Entgeltnuss dess Gottshauses abstatten und jährlich richten solle. Hierüber ist bedinglich abgeredt worden, da ein oder andere Thail bey solchem Bestandt nit mehr verbleiben wolte, er ein Thail dem anderen ein Viertel Jahr zuvor auf und abkhünden solle.

Dieser ausführliche Bestandsbrief, heute würde man wohl Pachtvertrag sagen, zeigt genau auf, worauf schon in der Einleitung hingewiesen wird. Die Mittlere Mühle ist kein Erblehen, sondern wird in Regie geführt. Sie zahlt keinen Lehenzins, sondern erhält den Mahllohn, von dem sie dem Kloster einen Teil abzuliefern hat. Einer allfälligen «Untreue» wird gleich im vorneherein ein Riegel geschoben, denn dann würde der Müller bestraft oder gar von der Mühle vertrieben werden. So und ähnlich lauten auch andere Bestandsbriefe.

Das Testament des Jacob Brühlmann von 1718

Meister Hans Jacob Brühlmann war dreimal verheiratet. Da seine jüngsten Kinder noch unmündig waren, machte er sich Gedanken, wie es wohl nach seinem Ableben weitergehen würde. Er habe durch göttliche Gnade schon eine ziemliche Anzahl an Jahren gelebt, sei sich der menschlichen Sterblichkeit aber gewiss, und nur die Stunde des Todes liege noch im dunkeln; er sei ausserdem durch eine gewisse Anzahl von Kindern

gesegnet. Deshalb erschien *Meister Jacob Briemann, Müller zue Bottikofen in der Mittleren Mühle wohnhaft am 22. November 1718 vor Gericht, und zwar gesund und guetten Verstands* und begehrte, dass sein letzter Wille schriftlich festgehalten werde.

Aus erster Ehe hatte er einen Sohn und zwei Töchter; aus zweiter Ehe vier Söhne und zwei Töchter, die alle neun schon erwachsen waren. Aus dritter Ehe aber, *bey seiner jetzigen Hausfrauen Regula Neffin auch zwey Söhne und eine Tochter, welche letztere drey annoch unerzogen; zwischen welchen allen er künftig Frid und Einigkeit wünschen möchte.*

Vor Gericht zählt er nun genau auf, dass die erwachsenen Kinder bereits abgegolten seien. Seine erste Frau habe nur 120 Gulden, *eine Brauth farth und etwelche fahrnus* in die Ehe gebracht. Ihre Kinder aber hätten schon ein Mehrfaches erhalten, und zwar habe er der ältesten Tochter, die in Altishausen verheiratet sei, ein anständiges und ehrliches Brautfuder und Wein vermacht. Dem Sohn Antonio, der zur Zeit in Prag weile, habe er ermöglicht, das Schuhmacherhandwerk zu erlernen und die 30 Gulden Lehrgeld dafür ausgelegt und ihm mindestens noch 40 Gulden mitgegeben. Der Tochter Anna Maria ebenfalls ein anständiges Brautfuder und überdies 100 Gulden *bar zugesellt.*

Die Kinder, die er mit *Ursula Strübin* seel. habe und die ein ehrliches Brautfuder, 150 Gulden und etwas Möbel gebracht habe, seien ebenfalls schon über Gebühr berücksichtigt worden. So habe zum Beispiel die Tochter Francisca, welche als Nonne im Kloster Münsterlingen weile, 400 Gulden zugut und die Hälfte davon schon bekommen; den Sohn Adrian habe er das Beckenhandwerk erlernen lassen und die 50 Gulden Lehrgeld ausgelegt.

Seine ganze Fürsorge richtete sich deshalb vor allem auf die drei noch unmündigen Kinder und seine jetzige Frau. Sie sollten sein *Haus und Hof, Scheür, Krauth- und baumgarten* und eine ganze Anzahl seiner Güter wie Reben, Wiesen und Äcker, die meisten in Scherzingen gelegen, erhalten. Für jedes der drei Kinder verfüge er noch je 120 Gulden zu ihrer Ausbildung.

Mit Ausnahme der Nonne, bei der es bei den 400 Gulden bleiben soll, seien aber alle Kinder zusammen mit der Ehefrau gleichermassen als seine rechtmässigen Erben anzusehen.

Nachdem ihn Ammann Olbrecht dreimal gefragt hatte, ob das wirklich sein freiwilliger letzter Wille sei und er es durch Berühren des Gerichtsstabes bestätigt hatte, wurde das Testament durch die Gerichtsherren ratifiziert. In einer Nachbemerkung steht noch: *das Original liegt in handen der Regula Neffin als einvermelter drey brüellmanischen Kindern Muetter.* Auch aus diesem Testament geht eindeutig hervor, dass die Mittlere Mühle kein Erblehen war, sondern ganz und gar dem Kloster gehörte, denn die Mühle ist mit keinem Wort erwähnt. Deshalb sind auch keine Lehenbriefe aufbewahrt, sondern das Verhältnis zwischen Kloster und Müller wurde in den oben zitierten Bestandsbriefen geregelt.

Paulus Stadler auf der Mittleren Mühle (1734-1756)

Im Jahr 1734 leistet ein neuer Müller den Eid. Er heisst Paulus Stadler und kommt aus der Grafschaft Toggenburg. Etwas über 20 Jahre wird er auf der Mühle sein, ohne in irgend einer Weise aktenkundig zu werden. Es dürfte der nämliche sein, der 1756 auf der Vorderen Mühle am Saubach in Emmishofen genannt wird. Der Bestandsbrief von 1734 wiederholt denjenigen von 1689 fast wörtlich. Anstelle von Bleuelhaus steht jetzt

Bachofenhaus. Falls altershalber etwas am Dach, an den Mauern oder Böden ausgebessert werden müsste, würde das Kloster das Material wie Kalk, Ziegel, Bretter und Latten stellen, der Müller sollte aber alles in *eigenen Kösten* machen. Falls jedoch von Grund auf neu gebaut werden müsste, sei es Aufgabe des Hausherrn, also des Klosters, dafür aufzukommen.

Der Müller Bollmann auf der Mittleren Mühle ab 1756

Am 29. April 1756 hat Meister Bollmann als des Gottshauses Müller auf der Klosterkanzlei seinen Eid abgelegt, und der Fahrknecht Franz Joseph Mesmer hat das Handgelübde getan. Ferner hat zwei Jahre später, am 13. Juli 1758 der Mahlknecht Benedict Milding aus dem Schwabenland ebenfalls das Handgelübde im Kloster abgelegt.

Der Bestandsbrief von 1756 mit dem *wohlbescheidenen Meister Hypolitus Bollmann, Bürger daselbst* ist ähnlich gehalten wie die beiden ersten, nur in gewissen Passagen noch etwas enger gefasst. So ist der Müller allein verantwortlich, falls durch seine Fahrlässigkeit etwas an der Mühle verdirbt, etwas gestohlen wird oder *durch Feuersbrunst, so der Höchste gnädiglich verhüethen wolle*, verwahrlöst. Reparaturen, die nicht mehr als einen Gulden kosten, solle der Müller auf seine Kosten ausführen. Immer noch besteht das Kloster darauf, dass es vor allen andern Kunden bedient sein wolle. Auch werde die Kornmeisterin allein entscheiden, ob sie den Bäckermeister vom Kloster abordnen wolle, falls das Korn wegen Wassermangels nicht in Bottighofen, sondern auswärts gemahlen werden müsse. Wenn der Müller aber noch für andere Kunden fahre, erhalte er vom Kloster nur Speis und Trank und keinen weiteren Betrag an seine *Unkösten*.

Ganz genau wird wiederum festgelegt, was der Müller an Mehl, *rauhem und glattem, an Abmeel, Zumel oder Haabermeel, Gerstenmues*, und wie die Fachausdrücke alle lauten, als Lohn für sich selber behalten durfte. Vom Staub im *Staubhäuslein*, der auch zur Hälfte dem Müller gehöre, ist die Rede. Ausserdem bekomme er vom Kloster noch 8 Malter *Veesen-Spreuer* und 4 Malter *Haber-Spreuer* und *Grüschi*. Vom Brennholz haben wir im ersten Brief schon gehört, ebenfalls vom Obst, das er als Gegenleistung zur Pflege des Baumgartens behalten kann, mit Ausnahme der Nüsse und *Nestlen* (Brennesseln wurden gekocht als Schweine- und Hühnerfutter verwendet).

Neu hinzu kommt jetzt noch, dass er, statt jedes Jahr für die Klosterfrauen ein Schwein auszumästen, sechs Fuhren guten Mist bereithalten soll, der durch den Klosterknecht mit einem Pferd und *Truckhen* abgeholt werde.

Auf einer der letzten Seiten wird noch aufgelistet, was dem Müller Bollmann vom Kloster *an Fahrnuss daselbst übergeben worden*, gegen Bezahlung natürlich. *Mühlbeutel, Siebe, Wannen, Hämmer, Spitzisen, neue und noch brauchbare*.

Bollmann hat neuerdings genau Buch zu führen und die *Nähmen der Kunden, wann und wie viel sie Frucht gebracht, und dagegen Mehl empfangen haben, so wie auch seine eigne gemahlte Früchten aufschreiben*, damit er sich gegenüber der Kornmeisterin des Klosters jederzeit ausweisen kann.

Neu kommt dazu, dass, falls das Kloster Hafer dörren lassen will, es dem Müller dafür das Holz liefert. Was es mit diesem Haferdörren auf sich hat, kann im Kleinen Mühlen-ABC nachgelesen werden. Ebenso sind dort eine Reihe von Ausdrücken aus der Müllerei, wie sie in diesen Bestandsbriefen vorkommen, erklärt.

Ein anderes Dokument berichtet über einen Streit wegen *eines gemeinsamen Brunnens bey der Mittleren Mühlin zu Bottigkofen*. 1780 wird eine Abschrift des Vertrages

gemacht, den der verstorbene Bestandsmüller Hypolitus Bolmann wegen errichtung eines Gall- oder Gunzbrunnens mit dem Johannes Hafen, auch lieut. Ruetishauser, genannt Meyssle, getroffen. Alle drei hatten mit zimmlich Kösten und Beschwerden gegraben, wieder aufgemauert, eingefasst. Sie versichern, dass das Kloster dazu seine Einwilligung erteilt habe und sogar alles Eisenwerk, Holz und Deuchel angeschafft habe.

Als der Brunnen, vor allem das Eisen- oder Gunzwerch schadhaft und unbrauchbar geworden war, fragte man sich, ob es sich des schlechten Schachtwassers wegen lohne, ihn zu reparieren. Plötzlich tauchte die Frage auf, wem denn überhaupt der Platz gehöre, auf dem der Brunnen errichtet sei. Hafen versicherte, und er könne das bezeugen lassen, dass er den Platz geschenkt habe, dass er ihn und die Streugass deshalb jederzeit benützen könne. Vorher sei er ständig mit Treibholz belegt gewesen, und der Marchstein, auf den das Kloster hinwies, sei ein Gemeinde- oder Gassenstein zur Bezeichnung der Breite der Gemeindestrasse.

Die Kanzlei des Klosters liess vernehmen, dass nach Abgang des Brunnens der Boden wenigstens wie ehevor offen stehen bleiben soll und der Hafen mit seinem Krautgarten nicht hinüberstrecken befiegt sey, gleichwie auch das Gottshaus mit seinem Krautgarten auch nit weiters herauszufahren gedenke. Bürgermeister Schmied Rutishauser meinte, es sei laut hoheitlichem Mandat nicht erlaubt, die Dorfgasse zu streuen, und das Kloster könnte Hafen das jederzeit verbieten. Nun muss man sich die damaligen Gassen und Wege als schmale Durchgänge zwischen den Häusern und Miststöcken vorstellen, wobei es nicht immer leicht war, festzustellen, wo der Mist endete und wo der Weg begann. Das Mühlgässle z.B. war in einer Breite von 12 Schuh ausgemarkt. Damit nun der Fussgänger nicht schuhtief im Dreck versank, wurden die Wege zu gewissen Zeiten, wahrscheinlich im Frühjahr nach der Schneeschmelze mit Tannenreisig gestreut.

In den folgenden Jahren musste der Mittlere Müller erfahren, dass es eine recht teure Sache werden konnte, was er bei den Bestandsbriefen unterschrieben hatte, besonders, was den Abgang von Mühlsteinen betraf.

1763 wurden diese im Beisein des neuen Oberamtmannes des Klosters, Johann Georg Anderwerth, des bisherigen Oberamtmannes Alexi Spannbrugger, des Bäckermeisters Franz Joseph Schmidt und Meisters Joseph Neef, des klösterlichen Zimmermanns und natürlich von Meister Bollmann auf Grund des letzten Bestandsbriefes von 1756 ausgemessen und festgestellt, dass der Bodenstein auf der Weissmühle, der Läuferstein (ein Waldshuter) und die Bodensteine auf der Griesmühle der Brechmühle, der Hausmühle und der Gerbmühle um einige Zoll abgenützt waren. Für den Müller machte das den Betrag von 15 Gulden, 47 Kreuzer und 3 Pfennige aus.

Dieselbe Prozedur wurde 1771 wiederholt, und diesmal hatte der Müller Bollmann sogar 25 Gulden und 52 Kreuzer zu bezahlen. Der Läuferstein der Gerbmühle war in der Zwischenzeit ganz zerbrochen, so dass in Arbon ein neuer hatte gekauft werden müssen: *Franco Bottigkoffen 3 Gulden, 30 Kreuzer, hat 1 eysernen Ring und misset dato noch 6 1/2 Zoll, ist also abgang 3 1/2 Zoll.*

Ein Gemeindetrunk für Bottighofen

Aus den Jahren 1778 und 1781 finden sich zwei Briefe des Klosters an die Gemeinde Bottighofen. Es handelt sich beidemal um einen Vertrag, worin das Kloster der Gemeinde einen Gemeindetrunk von *fünf Aymer Wein, nebst brodt* verspricht, falls sich die Gemeinde nicht weiter daran stört, dass des Klosters Mittlere Mühle durch einen

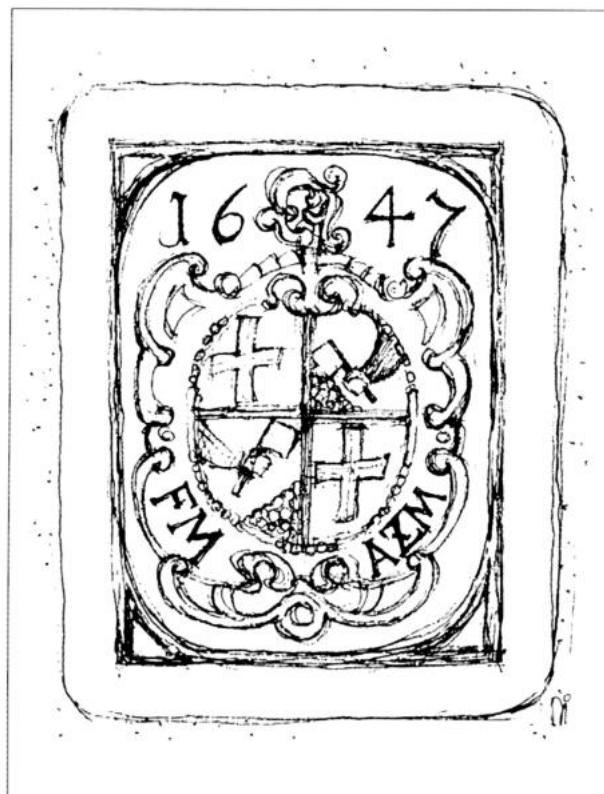
Fremden und nicht durch einen Bürger besetzt sei, wie das die Gemeinde gewollt hätte, denn der jetzige *Joseph Rutischhausser sei dem Hauhaltungs Wesen vorzustehen nicht fähig*. Im zweiten *Accord* wurde der Umtrunk in einen Geldbetrag umgewandelt. 15 Gulden wolle das Kloster bezahlen, mit der Bedingung, dass der Vertrag dahinfalle, sobald die Mühle einem Bürger übergeben werde. Zehn Jahre später war es dann soweit, denn dann kommt *Maister Gebhard Bollmann, Bürger zu Bottigkofen auf die Mittlere oder Manlinsmühlin*. Ob er ein Sohn von Hypolitus Bollmann war, ist nicht auszumachen. Dreiundzwanzig Artikel werden im Bestandsbrief von 1795 für ihn aufgeführt. Die Vorschriften für den Müller und seine Leute sind im grossen und ganzen ähnlich gehalten wie in den vorhergegangenen Verträgen.

Ein neues Wohnhaus für die Mittlere Mühle

Schon zu Liepoldus Bollmanns Zeiten war ein neues, stattliches Wohnhaus gebaut worden. Es trägt ob der Eingangstüre die Initialen HCR 1769 AMLBM.

Ein Wappen aus dem Jahr 1647 der damaligen Äbtissin Magdalena Kohler samt dem Wappen des Klosters waren am Seiteneingang zur Mühle angebracht.

Nun nähern wir uns mit einem grösseren Schritt der neueren Zeit, und damit auch dem Ende der Mittleren Mühle.



Die Altweggs übernehmen die Mittlere Mühle (anfangs 19. Jh. bis 1907)

Auf der Untern Mühle war in der Zwischenzeit eine Familie Altwegg eingezogen, und der Sohn, Major Johannes Altwegg, genannt der Kommandant, übernahm zusammen mit seiner Frau Babette Schwank aus dem *Schlössli* (deren Mutter auch eine Altwegg war) die Mittlere Mühle. Johannes Altwegg lebte von 1818-1897. Sein Sohn, Johann Konrad Altwegg, verheiratet mit Emilie Nägeli von Altnau, diente der Gemeinde als Vorsteher und Gemeindeammann. Er wohnte im schönen, das *Rote Haus* genannte Riegelhaus. Daran angebaut war das hölzerne Torkelhaus mit der Trotte und der Rundlauf-Quetschmühle zum Mahlen von Obst. An der Lengwilerstrasse stand die grosse Scheune mit den Stallungen. Nach Altweggs Tod wurde sie an Zimmermeister Emil Koch verkauft, der sie abriß und – so wusste es Jakob Greuter – dort das jetzige Haus Trösch erbaute.

Die Altweggs stammten ursprünglich aus der Mühle Guntershausen bei Birwinken. Sie verbreiteten sich schon im 18. Jahrhundert sehr rasch in unserer Gegend und kamen, oft durch Heirat mit Töchtern und Söhnen angesehener Familien, zu Wohlstand und Einfluss.

Die schönen Häuser an der Hauptstrasse – damals ein begehrter Wohnort an der Durchgangsstrasse – wurden von Altweggsöhnen aus der Untern Mühle erbaut. Hauptmann August Altwegg-Altwegg liess das jetzige Haus Ludwig bauen, als er 1868 die Untere Mühle seinem jungen Vetter Emil Munz verkaufte. Wir werden im nächsten Kapitel noch darüber hören. Das Haus galt als Villa, allein schon des Saales wegen im oberen Stock mit seiner Stuckdecke und dem eingelegten Fussboden. Im Kellergewölbe lagerten mächtige Fässer, denn Weinbau betrieb Altwegg auch weiterhin. Im *Schriberli* hatte er sozusagen zu seinen Füssen den schönsten Weinberg.

Einige Jahre vorher hatte sein Bruder, Johannes Altwegg, der Mittlere Müller, das Haus *Friedberg* erbauen lassen. Im *Trauben* wohnte der Cousin der Brüder, Isaak Altwegg-Keller, während dessen Brüder angesehene Wirte im *Hörnli* in Kurzrickenbach und im *Besmer* waren. Nachfahren dieses Namens können ihre Linien zurückverfolgen über die Bottighofer Mühlen, das *Schlössli* in Herrenhof, den grossen Hof in Hessenrüti, oder über Tägerwilen, den *Besmer*, bis an den Ursprung in die Mühle *Zum kühlen Grund* in Guntershausen. Wobei zu bemerken ist, dass bereits 1441 ein *Uli Altweger*, ein Vetter vom Guntershauser, Bürger in Konstanz war.

Auch wenn solche Abstecher in Familiengeschichten und Namen nur indirekt mit den Mühlen zu tun haben, ergeben sie eben doch recht reizvolle Durchblicke und zeigen gewisse Zusammenhänge, vor allem, was das gesellschaftliche und soziale Gefüge in früheren Zeiten betrifft.

Aus der Mittleren Mühle wird eine Schreinerei: Die Familie Dünner (1907)

1907 ging der Mühlenbesitz an Ernst Dünner, Schreinermeister von Rutishausen-Dünnershaus, über. Der Käufer richtete eine Schreinerei ein, da ja die Wasserkraft mit einem oberschlächtigen Wasserrad vorhanden war. 1909 brannte alles bis auf die Grundmauern nieder.

Der Neubau, den Ernst Dünner 1910 errichten liess, diente fortan als Möbelfabrik. Das Holzwasserrad wurde 1925 durch eine Turbine ersetzt. Seit 1912 war der Schwager

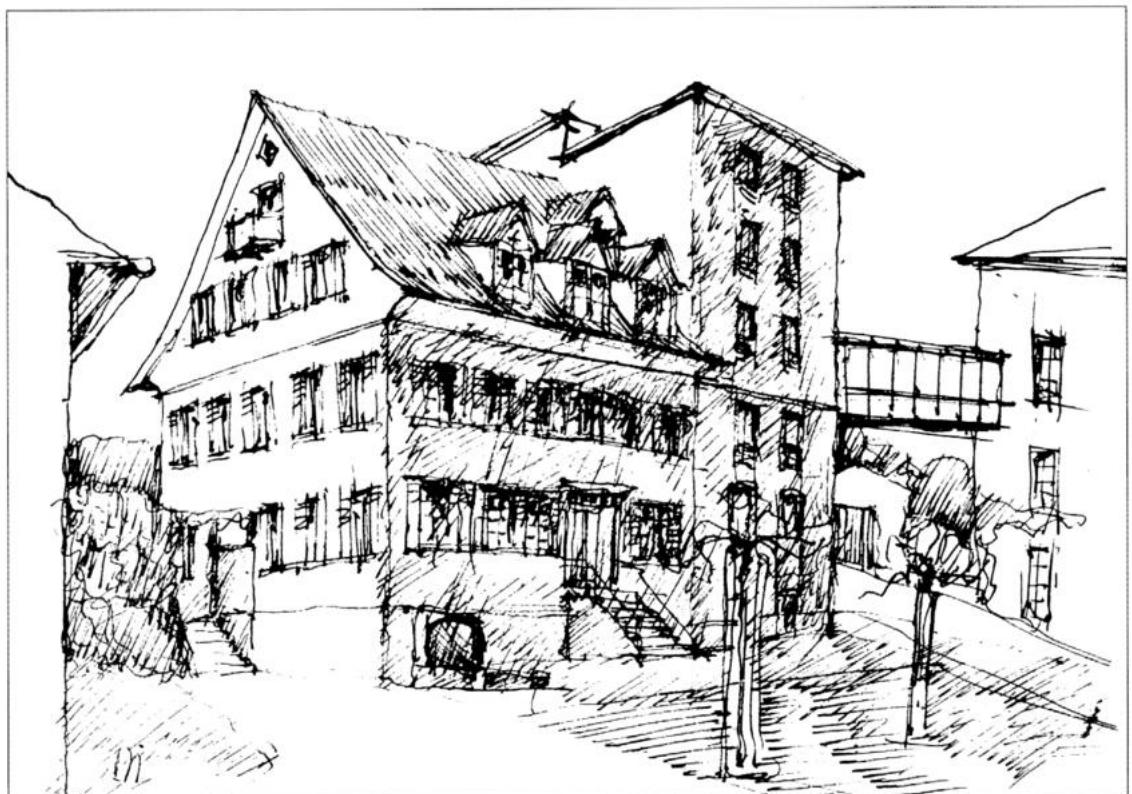
Jakob Greuter als stiller Teilhaber und kaufmännischer Leiter dabei, und 1928 ging das Geschäft in eine Kollektivgesellschaft Dünner und Greuter über.

Schwere Jahre erlebte die Firma während der Weltwirtschaftskrise in den Dreissigerjahren. 1945 trat der Firmengründer in den Ruhestand; an seine Stelle kamen seine Söhne Ernst und Hans, welche den guten Ruf der Schreinerei für solide und bodenständige Handwerksarbeit weiter ausbauen konnten. Der Geschäftsgang erholte sich wieder, wohl nicht zuletzt dank des Bekanntheitsgrades, den Dünnermöbel durch ihre Modellgruppe an der Landesausstellung von 1939 in Zürich errangen.

1955 trat Greuter aus gesundheitlichen Gründen zurück. Er versah auch sonst noch viele Aufgaben in der Gemeinde, es sei nur an die Schrift über die «Evangelische Kirchgemeinde Scherzingen-Bottighofen» aus dem Jahr 1963 erinnert. Die Firma wurde unter dem Namen Dünner AG weitergeführt.

Heute ist die dritte Generation mit Martin Dünner-Walter am Werk.

DIE UNTERE MÜHLE
(Liegenschaft Munz)



Die ersten urkundlichen Erwähnungen: *molendinum de Bottinchoven*

Die tausend Jahre im Mülilied¹, das Otto Schaufelberger in sein Jubiläumsspiel 1968 für die Untere Mühle eingeflochten hat, mögen dichterischer Freiheit entsprechen. Mit Sicherheit ist diese Mühle in einem Schreiben aus dem Jahr 1254 erwähnt, in dem Papst Innocenz IV. dem Kloster Münsterlingen alle seine Rechte und Privilegien bestätigt, u.a. auch den Besitz der *molendinum de Bottinchoven* (der Mühle von Bottighofen).

Da sowohl das Kloster Münsterlingen als auch Bottighofen als Siedlung viel früher urkundlich erwähnt sind, gehen wir wohl nicht fehl in der Annahme, dass hier sehr früh, also vielleicht schon vor 1000 Jahren Korn mit einer Wassermühle gemahlen wurde, denn das Frauenkloster besass in unserer Gegend weitaus das meiste Ackerland.

Im 14. und 15. Jahrhundert häufen sich die Urkunden um diese Mühle. Eine besonders schöne, gut lesbare Pergamenturkunde ist im Staatsarchiv aufbewahrt und im Thurgauer Urkundenbuch abgedruckt. Daraus ersehen wir, dass *Ich Cecily von Künsegg, ze disen ziten Maistrin des Gotzhus ze Münsterlingen, gelegen in Costentzer Bystüm tün kund... dem beschaýden Johansen dem Hüber von Bottikofen unser Mülly, die ze Bottikofen an dem sêwe gelegen ist, die man nempt die nidre mûly...* auf acht Jahre verliehen hat. Zur Mühle gehörten damals *drû ussrû reder und drû indrû reder und sechs stâin, daruff, drye Thrimellan, drye Trôg, drye zargen, acht Bille und ain hebissen, zwen*

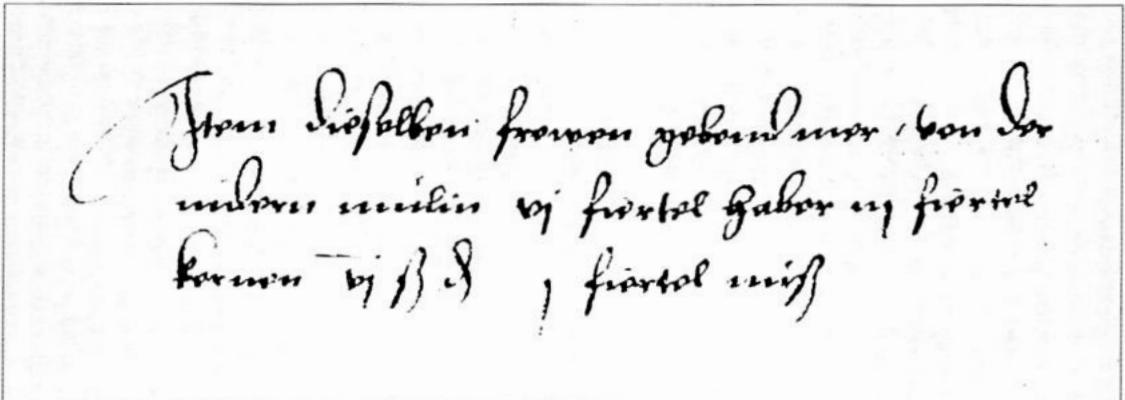
¹Ja d Bottighofer Müli, die lauft bald tusig Jahr.

zûber, ain Viertal, ain ÿmi und fünff wannen (Massgeschirre), drye well Bôm. Also drei Mahlgänge mit drei Wellbäumen, je drei Boden- und drei Läufersteinen; das ergab eine Weissmehl- eine Hausmehl- und eine Griesmühle (s. unten Kleines Mühlen-ABC). Es ist och berett und gedinget (ausbedungen), so lautet der Vertrag weiter, das der vorgenant Johans Hüber nemen soll das ops alles, nuss, býran, und öpfel, und das höwe das da wachset und och die Waýd. Man sol im och búwen und såýen ain viertal årws, ain viertal Bônen und ain viertal Linsât. Man sol im och såýen ain halb Juchart mit Râbsâmen. Er sol und mag och das Holz das ze der Mûly geh öret Bruchen ze Brennen als vil er sin ungevârlîch notûrfftig ist. Frei übertragen heisst das ungefähr, dass Johannes Huber alles Obst wie Nüsse, Birnen und Äpfel zu seiner Verfügung hatte. Das Heu und die Weide konnte er für die eigene Kuh nutzen. Ausserdem verpflichtete sich das Kloster, ihm das Feld zu ackern und anzusäen. Aus dem Wald, der zur Mühle gehörte, durfte der Müller soviel Brennholz holen, wie er es für seine Haushaltung brauchte.

Dieser Vertrag zeigt, dass es auf dem Land üblich war, sowohl Löhne als auch Zinsen in Form von Naturalien abzuliefern, ein System, dass sich bis weit in die Neuzeit halten konnte. Der folgende Satz weist darauf hin, wie die Äbtissin punkto Landwirtschaft eingestellt war. Sie verlangt nämlich unter anderem, was eigentlich erst im 18. Jahrhundert den Zürcher Oberländerbauer Chlijogg weltberühmt machte, die Kühe über eine gewisse Zeit im Stall zu lassen, um dann den Mist verwerten zu können: *Und was strowes da wirt das sol er ze Misty bruchen. Und sol der Mist danne wider in die akker kommen. Und wenne er da von will gan, so sol er stro und mist och da lassen als ers funden hat* (Falls der Müller von der Mühle wegziehen würde, habe er soviel Stroh und Mist auf dem Hof zu belassen, wie er es bei Antritt vorgefunden hat.).

Huber hatte für das Lehen einen jährlichen Zins von zwanzig Mütt Kernen zu entrichten. Dazu kam noch ein Geldbetrag von vier Pfund Heller. Er müsse aber auch alle andern Zinse und Rechte, die noch auf der Mühle lägen, ussrichten.

Dazu gehörten die Abgaben an die Vogtei Eggen, wo es in einem Urbar heisst: *Item dieselben frowen gebend mer, von der nidern mülin 6 fiertel Haber, 3 fiertel kernen, 6 Schilling Pfennig, 1 fiertel nüss.*



Item dieselben frowen geband mer von der
nidern mülin vi fiertel haber vi fiertel
keren viß 8 , fiertel nüss

Diese Vogtsteuer blieb sich über Hunderte von Jahren immer gleich. Obiger Vertrag mit Huber, an welchen die Maistrin ihr Siegel gehängt hatte, das leider nicht mehr auffindbar ist, endet folgendermassen: ... der ze Münsterlingen geben, do man von Cristes gebürte zalt drûzehenhundert jare, darnach in dem fünff und achtzigosten jare, an unser Lieben frôwen abent ze der Liechtmis (1385, 1. Februar).

Auf Huber folgte 1419 ein Gækeler aus Überlingen und 1478 Hans Wacker, *Hannsen Wackers seligen ehlicher Sune*.

Die Bedingungen sind fast immer dieselben; neu kommt hinzu, dass er das Wuhr selber reparieren muss, und falls an der Mühle etwas ausgebessert werden müsse, das Kloster ihm Holz, Schindeln und Nägel zur Verfügung stellen würde, auch einen Lohn dafür bezahlen wolle, er aber die *atzung uffrichten* (Essen und Trinken). Die Mühle war damals mit Reben umgeben, außerdem gehörten 2 Jucharten Acker, das Haus und ein Torkel dazu, alles zusammen war *by ainander indem selben Infang ze bottikouffen gelegen*.

Wacker ging es schlecht auf der Mühle. Aber nicht nur wirtschaftlich. Wir haben davon schon im Einführungskapitel gehört. Auch die Zeitläufe waren alles andere als erfreulich. Man erlitt auf der Mühle und im Dorf im Jahr 1499 die Schrecken des Schwanenkrieges, als nicht nur die alte Burg Castel und das Dorf Ermatingen eingeäschert wurden, sondern auch die Untere Mühle niederbrannte. Es soll sich dabei um einen Racheakt gehandelt haben, denn ein Monat früher hatten eidgenössische Jagdschiffe eine feindliche Schiffledi, die mit Nachschub für die kaiserlichen Truppen nach Konstanz unterwegs war, geentert und die ganze Ladung erbeutet. *Darinn werden gefunden etliche hundert par schuh, büchsen, pulver, stein, spiess, halmparten. Item vil mael, weyn, ...fleisch, butter, salz ec. Das ward alles gebeütet.*

Bekanntlich hat dieser Krieg, der zeitweise in Graubünden, aber auch im Baselbiet aufloderte, erst mit der Schlacht bei Schwaderloch ein Ende gefunden, und zwar zu Gunsten der Eidgenossen. Das hatte zur Folge, dass das Landgericht über den Thurgau, das bisher Konstanz zustand, an die Eidgenossenschaft fiel.

Die Familie Rutishauser auf der Untern Mühle (1511-1649)

Im Jahre 1511 übernahm Hans Rutishauser die Untere Mühle. Wir haben eine detaillierte Aufzählung, was damals alles dazu gehörte an Land und Geräten: *die Müly mit Acker, Wiesen, Holzfeld, Wasser und Wasserflüssen, auch die Fischenzen (Fischereirechte), die Wissmüly mit dem Geschirr, die Husmüly, die Gerbmüly, vier Wannen, ein Zirmamel-Sieb, ein Grützmehl-Sieb, ein Spitz-Sieb, drei Kernenzuber, ein neues Viertel, ein Hebysen, ein Isenschlegel, und vier Bill (zum Schärfen der Mahlsteine). Ferner das Holz Bösligen, umfassend ca. 10 Juchart. 1520 kam noch dazu der Infang in ainem Zun enend folckisbach (ein eingezäuntes Stück Land hinter dem heutigen Schlössli).*

Vom Schupflehen zum Erbzinslehen (1527)

Rutishauser muss ein überaus tüchtiger Müller gewesen sein, denn er brachte 20 Gulden zusammen und konnte damit die Mühle, die bisher immer noch ein Schupflehen gewesen war – der Name sagt es, man konnte jederzeit noch vor Ablauf des 20jährigen Pachtvertrages davon «geschupft» werden – in ein Erbzinslehen umwandeln.

Das war nun allerdings mehr als nur eine Pacht. Es galt auf Lebenszeit und war auf die Nachkommen vererbbar. Der Müller konnte nun schalten und walten nach seinem Belieben, und bald ging es mit der Mühle aufwärts. Hatten die früheren Pächter kaum oder nur mit Mühe den Zins aufzubringen vermocht, so konnte jetzt der Lehenmüller reichen Gewinn machen. Den Pachtzins musste er nicht mehr in Naturalien abliefern.

Er wurde in Geld umgewandelt: 20 Gulden jährlich, was je länger je mehr eine Bagatelle war für den fleissigen Müller. Das Kloster hatte ihm vorgerechnet, dass es jedes Jahr an die 700 Mütt Kernen zum Mahlen in die Mühle fahre, ausserdem habe er ja auch noch andere Kunden. Das mag dann wohl mit ein Grund gewesen sein, weshalb es eine eigene, die Mittlere Mühle kaufte.

Die Abgaben an die Vogtei blieben sich gleich. Ferner musste der Müller noch 10 Viertel Kernen ans Kloster Petershausen in Konstanz abliefern, denn diesem gehörten die Fischereirechte im Konstanzer Trichter.

Müller Rutishauser war all das die grössere Freiheit und Sicherheit wert, herrschten doch wiedereinmal unruhige Zeiten.

Die Zeit der Reformation und der Gegenreformation folgte. Immer noch sass die Familie Rutishauser auf der Untern Mühle. Das Gut war schon um Etliches vergrössert, wie man aus dem Konstanzer Urbar von 1595 ersehen kann. *Item die Mülle mit Hauss Hofstatt, Scheür, Kraut, Bomgarthen, und Wisslin, so sechs Mannmadt gross. Item Sechss Jauchert Ackherveldt. Item dray Jauchart mit Reben, sambt dem grossen Müssle, auch den Felben auf der Würj und am Bach* (den Weidenbäumen auf dem Wuhr und dem Bach entlang), *alles wie obstat beyeinandern, und ainandern nachgelegen. – Item Zechen Jauchart Holtz und Boden; auch an ainandern, das bössling genannt, an der Galler strass gelegen.*

Die Vogtabgaben, die der Müller nun selber zu leisten hatte, waren immer noch gleich gross. Zum Vergleich dienen uns jene, welche das Kloster an die Vogtei zu bezahlen hatte: *1 1/2 Mütt Kernen, 3 Mütt Hafer, 2 Viertel Nüsse und an Geld 6 Schilling Pfennung.* Dieses sogenannte Vogtrechtsgefälle, das später nicht mehr an die Vogtei Eggen, sondern an die Stadt Konstanz zu steuern war, wurde erst 1835 gelöscht, als auch die Allmenden ausgekauft wurden.

Im Jahre 1606 gelangte der alte Melchior Rutishauser mit dem Begehran an die Äbtissin, seinem Sohn, der auch Melchior heisse, die Untere Mühle für 4000 Gulden zu überlassen. Er fühle sich schon ziemlich alt und könne nicht mehr gut mit seinen eigenen Händen das grosse Gut bewirtschaften, und Gott der Allmächtige könne ihn jederzeit aus diesem Jammertal abberufen. Das Kloster überschrieb deshalb die Mühle auf den Sohn. Dieser Hans Melchior machte dann des öftern von sich reden, als er das Wasser vom Neugüttinger Weiher pachtete und vor allem, als er gegen das Kloster klagte, als dieses die Mittlere Mühle als «Zwangsmühle» gegen die Untere kaufte. Dieser Rutishauser hatte auch noch ziemlich viele Güter in Scherzingen und den achtten Teil eines Hauses neben dem Pfarrhof. Auch diesen Besitz musste er natürlich *nach der Kur*, einem speziellen Steuerbüchlein, dem Kloster verzinsen.

War es dieser Melchior, der sich Müller am See nannte und 1618 Anna Rutishauser von Scherzingen heiratete? Welcher Müller Rutishauser wanderte im selben Jahr zu den Wiedertäufern nach Mähren aus? Stammte er aus der Oberen oder Unteren Mühle? Man trifft in den verschiedenen Schriften auf so vielerlei Eintragungen, und es brauchte Jahre, alles «auseinander zu knobeln», und man hätte erst noch keine Gewissheit, dass sich das Puzzle vollständig zusammensetzen liesse.

Eines jedoch ist sicher: nach 138 Jahren Rutishauser auf der Untern Mühle wechselte die Besitzerfamilie. Der Käufer ist ein Stiefbruder von Rutishauser und heisst Hans Conrad Hafen von Scherzingen. Der Kauf wurde am 19. August 1649 für 7900 Gulden getätig.

Die Familie Hafen auf der Untern Mühle (1649-1765)

Der Dreissigjährige Krieg mit seinen verheerenden politischen und wirtschaftlichen Auswirkungen war vorbei, auch einer der schlimmsten Pestzüge lag schon einige Jahre zurück. Einzelne Familien wurden aber nach wie vor in einem Ausmass vom Unglück verfolgt, wie man es sich heute nur noch schwer vorstellen kann. Da liest man in einem Scherzinger Taufbuch einen Eintrag des Pfarrers, dass Jacob Rutishauser und Margareth Knöpfli als Ehepaar zusammen *zehn Kinder gezeugt – sind alle gestorben*. Was wäre das für ein Leid für eine junge Mutter von heute: Jedes Jahr eine Geburt und jedes Jahr ein Kindersärglein! Man muss aber wohl annehmen, dass sowohl die Erfahrung des Todes wie die Eltern-Kind-Beziehung damals eine andere war.

Zurück zu den Hafen und der Untern Mühle. Wir wissen schon einiges von dieser selbstbewussten Familie. Sie brachte «Leben ins Dorf» und hielt Behörden, vor allem aber die Klosterfrauen «in Trab». Hans Conrad Hafen war noch ein junger Mann von 31 Jahren, als er die Mühle übernahm, verheiratet war er seit 11 Jahren mit Susanna Scherb. Schon in den ersten Jahren musste Hafen gegen die Naturgewalt des Wassers kämpfen.

Der Pfarrer trug in sein Buch ein: *Diss Jahr war ein recht Wasser Jahr mit grossem Schaden an den Mühlen zu Bottickhofen – daher ein geringer Herbst, voll fauler Trauben, dass man hiesiger enden wider der Stadt Costantz Verwilligung gewüblet* (entgegen der obrigkeitlichen Erlasse vorzeitig mit der Traubenlese begonnen). Wohl deshalb hatte der Untermüller erneut Streit mit dem Kloster, als es darum ging, den vom Hochwasser beschädigten Steg über den Völkinsbach, wie der Mühlebach in seinem untersten Lauf damals hieß, instandzustellen. Ein Schiedsspruch des Bürgermeisters von Konstanz bestimmte, dass beide Parteien, also das Kloster und der Untermüller, die Reparaturen inskünftig gemeinsam vorzunehmen hätten. So ist es denn auch 1687 bestätigt worden, als ein neuer Steg gelegt werden musste und dabei Joch und Wände gemacht wurden.

Die erste Frau von Hans Conrad Hafen stirbt schon vier Jahre nach der Übernahme der Mühle. Zwei Jahre später heiratet er nochmals. Anna Schedler, die Tochter von Dekan Schedler aus Langrickenbach, wird seine zweite Frau. Jahre später muss ihm sein Schwiegervater mit 1000 Gulden unter die Arme greifen, und Hafen gibt ihm sein Scherzinger Haus, das er trotz der Übernahme der Mühle behalten hat, als Unterpfand. Doch erst bei der Besiegelung des Schuldbriefes erinnert sich Hafen, dass unter den zu Unterpfand gegebenen Gütern Anteile seines Stieffaders sind.

Schedler selber musste sein eigenes Auskommen als Pfarrer etwas aufbessern, wie er sagte. Er praktizierte deshalb nebenbei als «Arzt». Vergessen wir nicht, dass in jenen Jahrzehnten die Pestzüge durch die Lande rasten und es den Geistlichen zufiel, die von den Kirchenbehörden empfohlenen Heilmittel und Sicherheitsmassnahmen gegen diese gefürchtete Krankheit anzuwenden.

Schwiegervater Schedler ist aber nicht der einzige Geldgeber; auch bei begüterten und befreundeten Konstanzern findet Hafen ein williges Ohr. Er braucht Geld und immer wieder Geld, weil er, später mit seinem Sohn zusammen, grosse Pläne verwirklichen will; wie wir schon gesehen haben, auch gegen alle Widerstände der Klosterfrauen. Mehr darüber werden wir im Kapitel über das Schlossli erfahren.

1684 stirbt Hans Conrad Hafen-Schedler und noch im selben Jahr wird sein Sohn Landrichter. Von jetzt an gebärdet sich dieser erst recht nicht wie ein Vasall – wir haben schon ein paar Müsterchen über ihn vernommen.

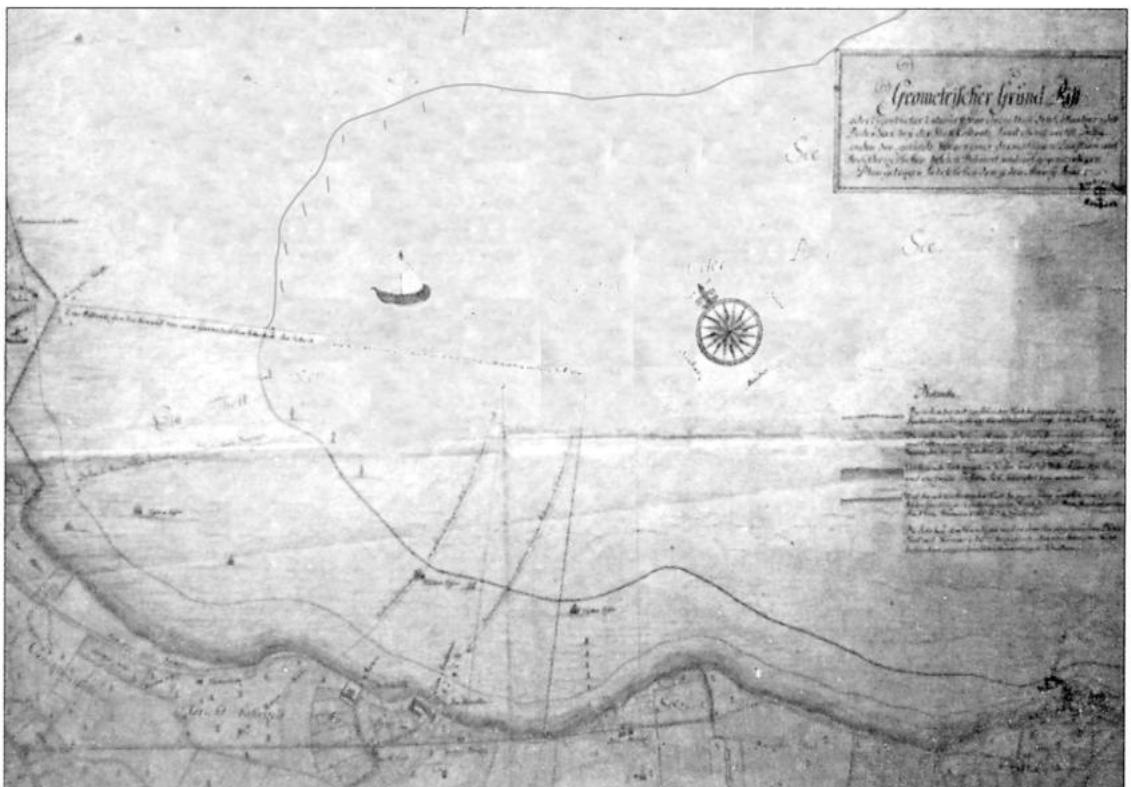
Hans Conrad Hafen war verheiratet mit Anna Magdalena Peron, einer Nachbarstochter aus dem *Neuhaus*, wie der Hof auf der westlichen Seite der Seestrasse oberhalb der Mühle geheissen hat. Der junge Hafen übernahm nach einigem Hin und Her die Mühle. Seine grosse Leidenschaft aber war das Fischen, und das wollte er nicht an den Nagel hängen. Es kam mehrmals zu Zusammenstössen mit andern Fischern auf dem See, zum Beispiel mit dem *Bösenwirt* bei Landschlacht. Scheltworte gingen hin und her, so dass sich sogar die Kanzlei der Landgrafschaft Thurgau veranlasst sah, beide Parteien bei Androhung einer Busse von 20 Talern zur Ruhe zu mahnen.

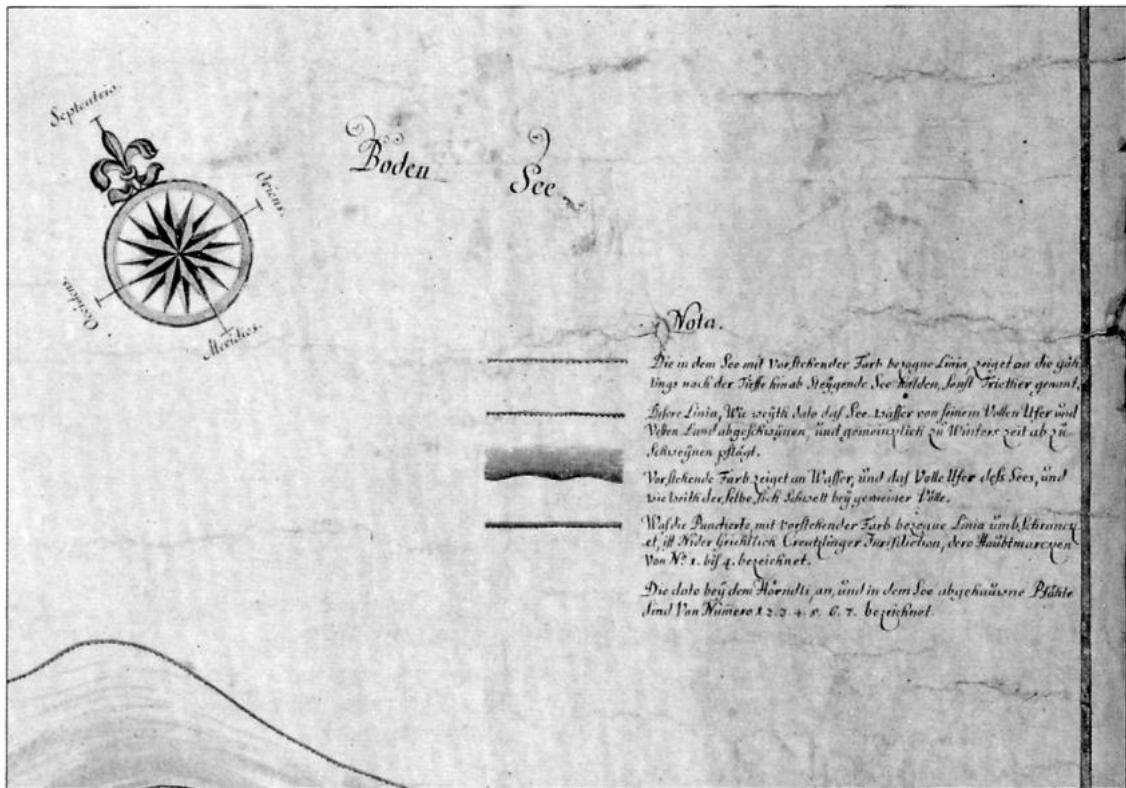
Weniger gimpflich lief es für Hafen eines Tages in Konstanz ab, als man ihm vorwarf, unter den Konstanzer Bürgern einen Aufstand provoziert zu haben. Auch diesmal ging es wieder um Hoheitsrechte auf dem See. Der reformierte Pfarrer schreibt darüber in sein Tagebuch, dass Conrad Hafen, nachmaliger Kirchenpfleger und Landrichter, in Konstanz *ab offenem Markt genommen und mit grossem Spott uff Hegelis Tor geführt* worden sei, um dort arretiert zu werden.

Diese Streitereien um die Hoheitsrechte im Konstanzer Trichter beschäftigte während Jahren die Stadt Konstanz, die österreichische kaiserliche Regierung und die Eidgenossenschaft und war mehr als einmal ein Tagsatzungs-Traktandum.

Um diese *Jurisdiction* oder Hoheitsrechte ging es auch, als Johannes Nötzli – wir kennen ihn vom Dorfplan Bottighofen aus dem Jahr 1750 – als Geometer den Auftrag erhielt, einen *Geometrischen Grundriss oder eigentlichen Entwurf von einem Teil des Constantzer oder Boden Sees* anzufertigen.

Es wundert wohl niemanden, dass der streitbare Hafen auch innerhalb der eigenen Familie oft Anlass zu Differenzen bot.





Ausschnitt: Legende zum Geometrischen Grundriss...

Zehnjährig war er gewesen, als seine Mutter starb, zwölfjährig, als seine Stiefmutter in die Mühle kam und nun in den nächsten Jahren selber noch Kinder bekam. Nach dem Tod seines Vaters war die Frage, wie dessen Erbe, mehr aber noch, wie die Schulden zu verteilen waren. Jedenfalls ging Sohn Hans Conrad vor die Tagsatzung, wo es zum Vergleich kam, der dahin lautete, dass ihm die Mühle mit aller Zugehörde zugesprochen wurde, dass er aber auch für die Schulden seines Vaters aufzukommen habe. Der Junge anerbot seiner Stiefmutter, mit ihren drei Kindern vorerst ein *Stübli und Cammern* in der Untern Mühle bewohnen zu können, bis das Haus in Scherzingen für sie hergerichtet sei.

Wer nun glaubt, es sei damit alles in Ordnung gekommen, täuscht sich. Als nämlich der Sohn vernahm, dass sich die väterlichen Schulden auf 19 000 Gulden beliefen, schlug er das Erbe aus. Das wiederum konnte seine Stiefmutter nicht verwinden. Zur Ehrenrettung ihres verstorbenen Mannes, damit es nicht im Nachhinein zu dessen *höchster Beschimpfung* doch noch zu einer Gant kommen könnte, nahm die damals erst 50jährige Witfrau auf Anraten ihrer Vögte (Beistände) das Erbe an. Da sie aber nicht über genügend flüssige Mittel verfügte, machte sie mit *Herrn Hans Beutter in Constan*z einen gefährlichen *Contract und Tausch*, dagegen haben wir als eigentums- und Lehen-frauen gleich protestiert und den *Contract* gänzlich verwerfen, meldet die Äbtissin, die dahinter gekommen war, den Ratsherren nach Zürich.

So geht es noch eine zeitlang hin und her. Hans Conrad verweist den Mühlknecht seiner Stiefmutter des Hofes, sie wiederum verlangt die Herausgabe ihrer zwei Mast-Stiere, die noch in der Mühle seien, was den Landvogt in Frauenfeld veranlasste, den

Streithähnen mit 100 Talern Busse zu drohen. Erst im Jahr darauf beruhigten sich die Gemüter, und am 8. Mai 1685 konnte auf Hans Conrad Hafen-Peron ein neuer Lehenschein ausgestellt werden.

Was sich dieser initiative junge Mann in den kommenden Jahren alles einfallen liess, um die enorme Schuldenlast tilgen zu können und wie er sich deshalb mit dem Kloster und der Obrigkeit immer wieder aufs Neue zerstritt, haben wir schon beim Bericht über die Böslinger Mühle vernommen, die er ohne Erlaubnis des Klosters errichtet hatte. Er schlug auch das Böslinger Holz, ohne den *Neugreutzehnten* zu bezahlen. Am See liess er ein Korn- und Gredhäuschen erbauen, sicher zum Vorteil vieler. Aber er hätte aus der Sicht der Äbtissin nicht Weggeld verlangen sollen und hätte dem Kloster nicht verbieten dürfen, die *Felben* (Weiden) zu schneiden oder Sand aus dem See zu nehmen usw.

Gewiss war auch er eine einflussreiche Persönlichkeit wie sein verstorbener Vater. Hafen-Peron war zum Quartierkommandanten aufgerückt und war Richter der Vogtei Eggen, welche die Niedere Gerichtsbarkeit ausübte.

Dass er auch Kirchenmeier war, wissen wir schon. Er war Bürger von Bottighofen und von Scherzingen. Trotz alledem muss er ein verbitterter Mann gewesen sein, als er 1717 starb. Resigniert wird er Bilanz gezogen und sich gefragt haben, ob sich denn sein lebenslanger Kampf für den «Bürger» und gegen die «gnädigen Herren» und vor allem gegen die «gnädigen Frauen» des Klosters gelohnt habe.

Wie sich dieser Kampf im einzelnen abgespielt hat, kommt im Kapitel über das Schlössli am See ausführlich zur Sprache.

Nach dem Tod von Hafen-Peron konnte man nach Durchsicht des Inventars noch von einer vermöglichen Familie reden, gab es doch nebst der Mühle vier weitere Häuser zu verteilen; dazu viel Land, Rebberge mit Rebhäuschen, Vieh, Pferde. Dutzende von mächtigen, gefüllten Weinfässern lagerten in den Kellern der Mühle und des Schlösslis. Ausserdem waren noch vorhanden: die Liegenschaft in Scherzingen, Möbel, der Hausrat, einige tausend Gulden Bargeld, Silberbesteck, Waffen, Männer- und Frauenkleider, Zubehör von silbernen Knieschnallen und silberbeschlagenen Gürteln bis zu den Schnupftüchern. Allerdings war die Anzahl der Erben ebenfalls gross: die hinterlassene Witwe Anna Magdalena Hafen-Peron, ihr Sohn Hans Conrad Hafen-Nägeli, seine verheirateten Schwestern im *Wöschbach*, im *Besmer* und in *Güttingen*, ferner die Witwe seines Bruders, die im Schlössli wohnte und mit ihrer Erbzuteilung für sich und ihre Kinder nicht einverstanden war und reklamierte. Dazu kamen noch die verwitwete Schwester Anna Barbara und ihre sechs Kinder sowie die ledige Sabina, der man nebst ihrem Erbanteil auch das Brautfuder (Aussteuer) zu geben verpflichtet war, falls sie sich verheiraten würde (sie starb aber mit 44 Jahren ledigen Standes). Ausserdem lebte noch eine ledige Schwester des Verstorbenen, für die gesorgt werden musste. Man vergass auch nicht, aus den jährlichen Zinseinnahmen den evangelischen Pfarrer zu beschenken, der in Scherzingen und Bottighofen Schule hielt. Mit diesem Geld sollte es armen Kindern aus diesen Gemeinden ermöglicht werden, die Schule unentgeltlich zu besuchen.

Einer der Söhne des Verstorbenen, nun schon der dritte Hans Conrad, führte die Mühle weiter. Auch er wurde wieder Quartierhauptmann und Richter. Es vererbtet sich also nicht nur die Mühle, der Besitz, die ähnlichen Charaktere, sondern auch die Ämter. Dieser dritte Hans Conrad, verheiratet mit Susanne Häberli, starb aber schon mit 49 Jahren, während seine beiden verheirateten Brüder Hans Heinrich und Hans Jacob bereits vor dem Vater gestorben waren.

Es lebten demnach nur noch seine Mutter, seine Frau, seine verwitweten Schwägerinnen und seine fünf Schwestern, die alle sehr gut verheiratet waren. Nur Sabina, die

jüngste wohnte als ledige Tante im Schlössli und half die Kinder ihrer verstorbenen Brüder zu betreuen.

Auf der Mühle war jetzt der vierte Hans Conrad, verheiratet mit Barbara Nägeli. Auch er war wiederum Quartierhauptmann, und man sagte ihm nach, er habe den schwierigen Charakter seines Grossvaters geerbt, doch vermochte er nicht mehr mit dessen Kraft und Verbissenheit zu kämpfen.

Der Reichtum der Hafen und ihrer Verwandten begann abzunehmen, möglicherweise wegen der grossen Aufsplitterung. Hafen-Nägeli hatte zwar neben der Untern Mühle auch immer noch die Papiermühle zu eigen. Auch besass er Anrechte am Landeplatz, am *Gredhaus* am See und am Schiff.

Er versuchte auch, die Mühle um einen *Mahl- und Rellhaufen* zu vergrössern und erhielt vom Landvogt die Erlaubnis dazu, nicht aber vom Kloster, was wieder zu Differenzen führte. Eines Tages war auch er gezwungen, Geld aufzunehmen und konnte in der Folge die Zinsen dafür nicht mehr bezahlen. Schweren Herzens vermochte er nicht zu verhindern, was seinerzeit seiner Urgrossmutter mit allen möglichen Kunstgriffen noch gelungen war: 1754 brachte der 56jährige vierte Hans Conrad Hafen das Lehen zum öffentlichen Verkauf an den Meistbietenden und leitete dadurch einen erneuten Streit ein, der sich über die nächsten Jahre dahinziehen sollte.

Es macht den Eindruck, als wäre überhaupt nur gestritten worden. Dem war sicher nicht so, aber solche *Strittigkeiten* wurden eben festgehalten, und die Akten sind zum Teil bis heute aufbewahrt worden. Da bei solchen Veränderungen genau inventarisiert wurde, erfahren wir manches über die damaligen Verhältnisse.

Das Mühleninventar von 1754

Im Jahr 1754 werden an Vieh und Fahrhabe beschrieben: *nämlich 3 Pferdt; 3 Küene undt eine in Böslingen, so eine dem Jössli gehört, welche er von der Schwöster sel. ererbt habe; 1 Betstath unt darinen 1 angemachtes beth in der obern Stubenkammer; 1 Drog in diser Kammer stehend und 1 Kleiderkasten alda; 1 Bethstat unt darin 1 angemachtes Beth in der Nonenkamer genant; 2 Betstat undt darin 2 Bether, so die Knecht darein ligen unt 1 neyen unt 1 alten Drog darinnen; unt in der Magtkammer 1 Trog, das da befintliche Bet unt bethstat gehöre der Magt selbsten. Item 2 grosse Mehl-Kasten auf der understen Laube stehent. 2 Setell, 2 Zöm; 1 Buffert Kasten in der obern Stube stehent; 1 Flinte oder Feltrohr; 1 grossen Lenensesell; 1 kleines Kestli in der oberen Stube stehend; 10 Stukh Stabellen; 5 Lagerfass im Möllj Keller; 3 Fuerfass unt ohngefähr 4 Ay. Wein darinnen; an Most ohngefähr 40 Aymer, unt eins so 2 Fueder haltet, wohl gebunten im neyen Keller. An Schiff und Geschirr: 2 aussgerüste Wagen; 1 Pflueg; 1 Ekh; 1 Trukh mit 2 alten Reter daran; 1 winte; 1 Hebisen; 3 Möllj Stanten; 1 Möllj Kasten. Item 1 Biblen. An Kupfer: 1 Brenn Hafen; 2 grosse Kunst Hafen; 2 Pfannen, 2 Pfentlj; 2 silbere Löffel; 1 Schwenk Kessel. An Zingeschirr: 6 Deller; 1 Quart unt 1 Mass Kanten; 1 Kernen oder Mehlsakh; 1 Trog in der obern Laube; 1 Schellen Schlitten; 1 grossen eiserner Wellenbom; 1 grosse Wellenbom Zange; 1 grosse halbzentrische Gewichtstein unt andere mer; unt dan noch underschitliche Stukh Eisengeschirr auf der obern Dilj.*

An Müligeschir so nicht angeschlagen ist vorhanden: *7 Bladthämer; 3 Spitz Eisen; 2 Span Sägen; 3 Strauben Schlüssel; 1 gross Eisenschlägel; 2 kleine Eisenschlägel; 1 Spitzzeisen; 2 Büx Eisen; 1 Zirckel; 1 Krommhammer; 1 Zügmesser; 1 gross und 1 kleines Häbeisen; 2 ganze und 2 halbe Virtel und so fort bis auf Halbmässli; 12 Siber; 2*

gute und 2 alte Wahlen; 6 Kornstanden; 1 Lohnkasten; 11 Stuck Beütel; 1 Mähl Kasten der Gross; 1 Beschneidstuhl. 1 Eisen Stalleimer und Kübel mit Eisen gebunden; 3 Halfteren und all anders übrig Kleingeschirr. Item 2 Lägerfass haltet jedes 50 Eimer; mehr eines haltet 70 Eimer; mehr eines haltet 3 Fuder; mehr eines haltet 2 1/2 Fuder; 9 Stuk Fuhrfass haltet ohngefähr 70 Eimer; 1 Trachter. Heüet: ein Stock in der unteren Schür, 13 Schu lang und 12 Schu breit und 10 Schu hoch; in der oberen Schür 1 Stock, 11 Schu lang und 11 breit und 7 Schu hoch; in Böslingen 1 Stock, 12 Schu lang und 12 Schu breit und 8 Schu hoch. An Thum [Mist]: bey der Mühli 10 Fert Kuh Thum; 1 Stock Ross Thum, 15 Schu lang, 11 Schu breit, 3 1/2 Schu hoch. Böslingen 8 Fert. Ein Eich 36 Schu lang, 22 Zoll dick, oben 10 Zoll; ein 22 Schu lang, 1 1/2 Schu dick; ein 27 Schu zu einer Muhr... In dem Wald liegt ein Weissdannen ohngefähr 24 Schu lang. 30 Stuck Trubenzeüber.

Zur gleichen Zeit wurde noch folgendes geschätzt, und zwar von Wagner Olbrecht von Rickenbach und dem Schmied von Münsterlingen: der beste Mühlwagen sambt Bruch und Landketten, Spanring und aller Zugehör für 37 Gulden; der ander Mühlwagen sambt Spanring und Zugehör zu 24 Gulden; der Pflug sambt Egen und Zugehör zu 9 Gulden; ein Thumtrucken sambt 3 alten Räder zu 6 Gulden; ein Schliten sambt Zugehör zu 2 Gulden; Trauben Wagen Gestel zu 1 Gulden 36 Kreuzer; 2 Wagen und 2 Wurfseiler zu 1 Gulden 30 Kreuzer; zwei grosse und ein kleine Keten zu 7 Gulden 30 Kreuzer; ein Winde sambt Kehrhagen zu 9 Gulden; 2 Hindergeschr zu 5 Gulden; 3 Kömet sambt Däcken, Züm und Schwantzriemen zu 7 Gulden; 1 Karendsatel mit Küsi zu 3 Gulden; Mistfuren und Hagen zu 24 Kreuzer; das rote Pferd zu 45 Gulden; das schwarze Pferd zu 35 Gulden; die 2 braunen Küehen zu 44 Gulden, die 2 alten roten Küehen zu 32 Gulden; Bau, Brenn- und ander Holtz so bey der Mühli liegt zu 5 Gulden.

An Mühlsteinen: der neu Mühli boden, ein acker Flury, der neu Mühli Leüffer, ein Melser, halt 4 Zoll und 1 halben Viert Zoll; der mitler Mühli boden, ein Melser, halt 17 Zoll; der mitler Mühli Leüffer, ein Melser, halt 5 Zoll und 1 V. Zoll; der hinder Mühli boden, ein Filinger, halt 15 1/2 Zoll; der hinder Mühli Leüffer, ein Waltzhuter, halt 5 Zoll; der Mus Mühli boden, ein acker... halt 13 Zoll und 1 Viertel; der Mus Mühli Leüffer, ein Melser, halt 6 Zoll; der Gerb Mühli boden, halt 11 Zoll; der Gerb Leüffer, halt 9 Zoll. An Frucht: erstlich 29 Viertel Rocken; 26 Viertel Fäsen; 2 Viertel geringe Frucht (Rocken und Korn durcheinander). An Strau: erstlich von 147 Garben Rocken Strau; von 85 Garben Fäsen Strau; dass ackerfeld ist alles ohngeblümt und ohne gethumt (nicht angesäet und ohne Mist); auch solle in jede Juchert Reben jährlich 12 Fert Thum gethan werden; die Fahrt zu 8 Buten voll gerechnet, und in jede Juchert 12 Burden Rebstecken (Worterklärungen siehe Kleines Mühlen-ABC).

Intrigen um die zum Kauf angebotene Untere Mühle (1754-1764)

Sehr interessiert an dem zum Kauf angebotenen Lehen war ein Müller namens Johannes Hafen vom *Gaissberg* im damaligen Egelshofen. Ebenso interessiert aber zeigte sich die Gemeinde Bottighofen, eine eigene Mühle zu besitzen. Sie anerbte sich, diese während der kommenden acht Jahre interimisweise zu führen und zu nutzen, bis der junge Sohn, der fünfte namens Hans Conrad, volljährig und im Stand sei, etnweder die Mühle, die ihm am 8. Juni 1755 provisorisch überschrieben wurde, für 12 000 Gulden oder aber das Böslinger Gut zu 3450 Gulden wieder zu übernehmen, andernfalls alles zusammen endgültig an die Gemeinde kommen sollte. Dass der Junge dazu nie imstande sein würde, wussten damals schon alle!

Noch vor Ablauf der acht Jahre meldete der Quartierhauptmann Harder vom Besmer ob Kurzrickenbach, der mit des vierten Hafens Schwester Anna Magdalena verheiratet war, sein Interesse an.

Er versuchte vorerst, der Äbtissin die Loslösung der schlecht gehenden Papiermühle und des Böslinger Gutes von der Untern Mühle schmackhaft zu machen. Es liege ja sowieso *eine starcke Viertel Stund vom dem anderen Lehen entfernt, auch in einem eigenen Ein Schlag, und solches Guth, so Holtz gewesen, sei durch seinen* (des unmündigen Knaben) *lieben Herren «Urenny» seel. aussgereüth und zu einem nutzbahren Guth gemacht worden.* Es hätte auch den Vorteil, dass die Gebäulichkeiten und Güter besser unterhalten würden. Wenn man also einen geeigneten Käufer fände, der einen guten Preis zahlen würde, wäre dem Jungen sehr geholfen, weil der Schuldenberg doch um einiges abnähme. Der Lehenzins für die Untere Mühle allein könnte viel besser aufgebracht werden und alle Taxen und Gebühren würden sich bei einer *Separierung* vermindern. Kurz, die Frau Äbtissin werde inständig gebeten, den *Consens* zu erteilen. *Mit Wünschung, dass Gott der Allerhöchste, Ihr Hochwürdigen Gnaden, bestendige Gesundheit, beglückte Regierung und nebst allem hohen Wohlsein ein langes leben verlichen wohle...* endet dieser Brief.

Die schmeichelnden Worte nützten wohl wenig. Eine Antwort ist zwar nicht überliefert, doch muss sie negativ ausgefallen sein, denn später wandte sich Harder an die Gemeinde. Er versprach, dass er ihr die Kosten, die sie in der Zwischenzeit wegen Reparaturen am Wühr der Untern Mühle und bei der Papiermühle hatte, ersetzen wolle, ebenso den Abgang an den Mahlsteinen. Hingegen müsse der Betrag für die zwei Untermühle-Pferde, die der Obermüller von der Gemeinde gekauft hat, und für den Stein, den er zum Gerstenredden erworben habe, und anderes mehr, von der Gesamtsumme, die sich auf mehr als 15 000 Gulden belief, abgezogen werden. Er, Quartierhauptmann Johann Heinrich Harder, werde den Betrag ab 7. August 1762 verzinsen, denn schliesslich habe er sich des jungen Hans Conrad als seines Schwagers Söhnlein angenommen und schon grosse Ausgaben für ihn gehabt. Es wurde ein entsprechender Vertrag aufgesetzt, zwar ohne Wissen des Gerichts oder der Vögte (Vormunde) des Jünglings. Harder wurde nun des öfters aufgefordert, den Kauf zu fertigen, nämlich beim Gericht der Vogtei Eggen zu verschreiben und die angefallenen Gebühren zu bezahlen. Weshalb zögerte Harder? Und weshalb liess er sich vernehmen, die Gemeinde habe vor acht Jahren den Egelshofer Müller Johannes Hafen nur darum überboten, um zu verhüten, dass sie ihn als Bottighofer hätte anerkennen müssen, falls er die Mühle gekauft hätte? Wie es diesem Johannes Hafen später doch noch gelang, Bottighofer zu werden, steht im Kapitel über das Schlossli.

Harder fühlte sich möglicherweise nicht mehr im Vollbesitz seiner Kräfte. Es könnte aber auch sein, dass er durch das Verhalten des jungen Hafen verunsichert war, der Handgeld genommen hatte und wie so viele zu jener Zeit hoffte, sein Glück in fremden Kriegsdiensten zu machen.

In der Waisen-Rechnung des Jungen wurden seine Vögte befragt, ob es denn dem Hans Conrad *nützlich und dienlich* wäre, die Mühle zu übernehmen, was jene entschieden verneinten. Und sein Schwager Ammann liess verlauten, dass *Conradt Haffen, ehe und bevor er aus dem landt abgereist ihm schwägerlich ersucht und erbetten, das er in seinem Namen das wenige, so er annoch in Vermögen, sorgfältigst möchte in acht genommen zu werden trachten; enzwischen aber könne er sich gar wohl einbilden, in keinen solchen Standt gesetzt zu werden, das er das Mühlegueth weder gantz noch zum Theill ahn sich zu bringen; were es aber Sach, das allenfahls das Gueth*

verstückt und verkauft werden sollte, möchte man gleichwohnen ihme von Obrigkeit wegen mit ein oder anderem Nützlichen Stuckh vorsichtig zu seyn belieben.

Kurz darauf veranlasste die Vogtei einen Augenschein unter Zuzug des Obermüllers und des Müllers Halter von der Tobelmühle als unparteiische Ehrenmänner. Die Untere Mühle und das Böslinger Gut wurden taxiert und Harder erneut aufgefordert, endlich den sogenannten *Kaufschilling*, auch *Ehrschatz* genannt (Verschreibungsgebühr) zu entrichten. Doch das Verhängnis nahm seinen Lauf. Hans Heinrich Harder starb im Herbst jenes Jahres; die Meldung von seinem Tod verbreitete sich wie ein Lauffeuer. Sogar der Landvogt sah sich veranlasst, eine gewisse Trauerzeit abzuwarten, bevor er die Hinterlassenen auf dem *Besmer* erneut mahnte und drängte.

Das grosse Lehen wird in vier Teile zerstückelt (1765)

Nun aber war es der Witwe Harder zuviel. Sie war in grosser finanzieller Bedrängnis und fing an, einzelne Parzellen zu verkaufen. Für das grosse Mühlegut und das Böslinger gut konnte sie aber keinen Käufer finden, und die Harder wandten sich deshalb ans Kloster mit der Bitte, man möge das Ganze aufteilen. Wohl oder übel gab die Äbtissin am 1. Oktober 1764 nach: *...haben in milde Beherzigung gezogen, dass die vorernambste und aigenthümblich zugehörige Lehen Mühlin, Häusser und Güether (so bis dato nur ein Lehen und ohnzerheilt waren) mit nachfolgenden Conditionen in 3 oder höchstens vier Theil zu verstückchen und zu verkaufen...*

Die Bedingungen waren, dass alle Schulden bezahlt würden, dass ebenso der *Ehrschatz*, die Lehenzinse und das *Heugeld* (Heuzehnten) von den neuen Besitzern oder durch einen *Trager* rechtzeitig abgeliefert würden, dass mit jedem einzelnen Käufer ein Lehen- und Reversbrief ausgestellt werde (der Taxen wegen) und, falls der eine oder andere seinen Teil wieder verkaufen wolle, er diesen zuerst dem Kloster und dann den andern anbieten müsse. Nebst diesem Vorkaufsrecht war aber dem Kloster fast am wichtigsten, dass es eines Tages möglich sein sollte, alles wieder zu einem einzigen Lehen zusammenzufügen.

So kam es, dass am 26. Juni 1765 von der Äbtissin Maria Gertrudis vier verschiedene Lehen-Briefe ausgestellt wurden:

1. für die Untere Mühle

verleyhen wir dem Hanss Conrad Altwegg von Guntershausen unsere und unseres Gottshaus Mühlin, Mühlstatt, Behausung und Hofstatt, auch zwei Scheurern, Waschhaus, halben Torgell und Zugehörde, sambt Krauth- und Baumgarthen ohng. 4 Mansmaad gross, nebst einem Allment und Wüery.

Dazu kamen Wiesen, Äcker, Reben, Holz und Boden.

2. für das Schlössli (Text s.119)

3. für Böslingen

Dem Hanssjörg Ruetershauser von Bottighofen, das Hauss, Scheur, Torgell und Gueth Bösslingen genant, an Reeben, Wysen und Holtzboden zusammen ohngefähr 8 Jauchert gross, und 3 Vierlig Ackher in der Hobpfgerzelg.

4. für die Papiermühle bei Böslingen

H. Wilhelm Luft Papierer in Ravensburg die neuerbaute Papier-Mühlin... samt al-ler An- und Zugehörde.

Der Lehenzins von 20 Gulden wurde auf alle vier neuen Besitzer aufgeteilt. Etwas komplizierter gestaltete sich die Aufteilung der Abgaben ins Vogtrecht. Hans Conrad Altwegg wurde als *Trager* bestimmt, so konnten die andern drei ihre Kernen, ihren Hafer und ihre Nüsse an ihn abliefern. Altwegg musste dafür besorgt sein, dass das Kloster die einzelnen Geldanteile bekam und die *Früchte* nach Konstanz kamen.

Wie sich die Lehenfrauen in einem solchen Vertrag auch sonst noch absicherten, zeigt folgender Satz, der in jedem Brief wiederkehrt: dass der Lehentrager zu *unseren sicheren Handen und Gewalt ohne alle Widerred und Verhinderung gänzlich und ohne alle unsere Kosten und Schaden richten für alle Krieg, Aacht, Penn, für Hagel, Wind und Reiffen, Missgewächs und Landspresten, Landreissen, Wüestungen, auch für mäniglichs Verhaften, arrethieren, und entwehren...*

Noch etwas war den Klosterfrauen wichtig, und sie wiederholten es deshalb in jedem Lehenschein, dass, falls ihre eigene, die Mittlere Mühle einmal ausfallen sollte, der Untermüller verpflichtet sei, für das Kloster zu mahlen und zu rellen. Selbstverständlich hatte der neue Besitzer der Fischenz die Steuern weiterhin ans Kloster Petershausen zu bezahlen.

Der alte Hans Conrad Hafen-Nägeli musste mit ansehen, wie der ganze, schöne Besitz verstückelt und verteilt wurde. Da hatten sich seine Vorfahren abgerackert und bemüht, durch alle schwierigen Zeiten zu bestehen, und nun dieses Ende. Das muss weh getan haben. Seine Frau war schon vor Jahren gestorben. Von seinem Sohn in französischen Kriegsdiensten hörte er wohl nichts mehr, und alle seine andern Kinder waren vor ihm gestorben. Wahrscheinlich lebte er zuletzt zurückgezogen in einem seiner andern Häuser. Ein halbes Jahr nach der Aufteilung schloss er 67jährig die Augen für immer. Damit ging das bewegte Zeitalter der Hafen auf der Untern Mühle nach 116 Jahren zu Ende.

Die Altweggs waren nun an der Reihe, und sie sollten es auch über 100 Jahre bleiben. Auch der *Besmer* wurde zwei Jahre später vergantet. Diese Liegenschaft ob Kurzrickenbach kam vorübergehend an den Schlosslibesitzer, später dann an Hans Conrad Altwegg von der Untern Mühle, denn dieser verkaufte die Mühle 1767 an einen Vetter, Hans Jacob Altwegg von Tägerwilen.

Die Zeit der Französischen Revolution bis zur Gründung des Bundesstaates von 1848

Werfen wir zur Abwechslung wieder einmal einen Blick auf das Weltgeschehen. Waren die Müllersleute in den früheren Jahrhunderten stark betroffen worden vom Schwabenkrieg, von der Reformation und Gegenreformation und vom Dreissigjährigen Krieg, so ereigneten sich zur Zeit der Altwegg grosse Dinge auf der politischen Bühne Europas, welche die Schweiz und den Kanton Thurgau mitbetraten.

Die Französische Revolution brandete wie eine grosse Woge durch die Länder. Der Name Napoleons war in aller Munde, ebenso die Schlagworte *Liberté, Egalité, Fraternité*. Bekanntlich war der Thurgau damals immer noch ein Untertanen-Land, beherrscht, geschützt und regiert von den Vögten der alten Orte. Drückend empfand man die noch immer herrschende Leibeigenschaft, die Abgaben, die galoppierende Teuerung, die erstarrten politischen Strukturen.

Unsere Mühle war noch immer ein Lehen des Klosters. Doch hatte dieses seine besten Zeiten hinter sich. Ein Neubau stand seit 1716 etwas erhöht, grösser als die ursprünglichen Gebäulichkeiten am See.

Doch mit dem Einmarsch der französischen Truppen, durch Requisitionen und Kriegs-

steuern, wegen Durchmärschen und Einquartierungen von französischen, österreichischen, aber auch eidgenössischen Truppen wurde seine Substanz sehr geschwächt. 1798 kam die Freilassungsurkunde für den Kanton zu stande. Wir kennen die Begebenheiten des Volksauflaups in Weinfelden; weniger bekannt dürfte sein, was sich in unserer unmittelbaren Umgebung zugetragen hat. Die fremden Heere bekämpften sich zu Land und auf dem Wasser. Der englische Kapitän Williams, der auf der Seite der österreichischen Truppen stand, griff mit einer kleinen, aber kampfkärfüchten Flottille im Jahr 1800 erneut ins Kriegsgeschehen ein und beschoss das Schlössli und die Untere Mühle. Ein anderer Chronist berichtet, dass das Dorf teilweise zerstört worden ist. Bereits 1799 war ein Missjahr gewesen, als die Mühle von der Getreideausfuhr-Sperre aus Schwaben, der damaligen Kornkammer der Ostschweiz, hart betroffen wurden. 1816 war erneut ein Missjahr, im Thurgau gefolgt von einer grossen Teuerung und einem eigentlichen Hungerjahr.

Jakob Stutz berichtet in seinen Lebenserinnerungen, wie es auf einer Mühle im Zürcher Oberland während diesen schlimmen Monaten zu und her ging:

Die Hungersnot nahm zunehmend überhand, die Menschen wehklagten und welkten dahin in Hunger und Krankheit. Scharenweise strömten die Bettler herbei; ihre blässen, erdfalben, aufgedunsenen Gesichter, die zusammengesunkenen Gestalten; die angeschwollenen Füsse, der matte Gang, o, wie war dies ein Bild des Jammers und entsetzlicher Not. Oft brachte der Müller vom Wochenmarkt in Winterthur statt eines Fuders Korn nur ein paar Malter nach Hause und erzählte mit Entrüstung, wie da viele Bauern ihre Säcke nicht einmal aufgelöst hätten, als man ihnen auf den Mütt Kernen blass sechsundvierzig Gulden geboten habe.

Von jeher war man in der Mühle mitleidig und wohltätig gegen die Armen, wer da sah wie die Müllerin regelmässig jeden Mittag eine Kinderschar aus den Ortschaften der nächsten Umgebung speiste, einer Anzahl Alter und Gebrechlicher jeden Sonntag ein gutes Mittagessen bereitete...

Die Ausgangszölle aus der Badischen Nachbarschaft wurden laufend erhöht. Der Preis für einen Zentner Korn stieg auf Fr. 143.35 (ein Jahr später kostete er nur noch 45.– bis 60.– Franken). Vielleicht ging es in den Bottighofer Mühlen ähnlich zu wie in der vorhin beschriebenen? Möglicherweise wiederholten sich auch ähnliche Vorgänge, wie sie der Scherzinger Pfarrer 1689, als der Kaiser eine Fruchtsperrre verordnet hatte, schildert: *Zu Costantz unter den Toren die Brottreger und alle Turgöwer visitiert ob sie kein Frucht. Dem Brottreger wurde nit mehr den um 3 bz. Brot auss der Statt zetragen gestattet. Gross Jammer, doch viel List gebraucht, Frucht usshin zebringen. Weiber legten heimlich grosse, weite Schossen an mit weiten Secken und brachten Korn heraus.*

1847 kam es in unserem Land zum Sonderbundskrieg, und das Jahr darauf brachte die neue Bundesverfassung. In den gleichen Zeitraum fällt die Aufhebung der Klöster. 1839 war für Münsterlingen die letzte Äbtissin gewählt worden. Nun zog sie mit den restlichen noch verbliebenen geistlichen Frauen auf die Reichenau. Diese ehrwürdigen gnädigen Frauen, des Regierens gewohnt, hatten mit einemmal nichts mehr zu sagen: tragisch und bitter für sie, befreiend für die ehemaligen Untertanen, zu denen auch Müller Altwege gehörte.

Die Familie Altwege auf der Untern Mühle (1765-1868)

1813 hatte Altwege vom Schlösslibesitzer den bis anhin gemeinsamen Kellersamt Torkel bei der Mühle gekauft, dazu noch zwei Juchart Reben und einen Streifen Wiese für

zusammen 3600 Gulden mit der Bedingung, dass alle Streitigkeiten wegen der Allmend am See behoben sein sollten. *Der Hag zwischen beyden Gärten solle von jedem Theill die Hälfte gemacht werden. Der Käufer habe an dem Lehenzins zwey Gulden, und an dem Vogtrecht ein Gulden zu übernehmen. Die Staats- und Fertigungs-Gebühren solle der Käufer allein bezahlen.*

In den folgenden Jahren war es Müller Altwegg trotz der schweren Zeit gelungen, sich zum grössten Teil von der Zehntenpflicht loszukaufen. Trotzdem dauerte es noch bis zum Jahr 1875, bis der letzte Rest abbezahlt war.

Im Zusammenhang mit der Mittleren Mühle haben wir schon von den Altwegg-Familien gehört. Rekapitulieren wir nochmals zum besseren Verständnis: Meister Jacob Altwegg hatte 1767 die Untere Mühle von Hans Conrad Altwegg übernommen. Er war verheiratet mit Verena Egloff von Ermatingen. Nachfolger wurde sein Sohn, namens Hans Conrad. Er war Müller, Kornhändler, Gemeinderat und Grossrat. Seine Frau war Elisabeth Altwegg aus dem *Besmer*. Dieses Paar auf der Untern Mühle hatte aber keinen männlichen Nachkommen; trotzdem ging die Mühle unter dem Namen Altwegg weiter, denn die eine Tochter, Verena, heiratete wiederum einen Altwegg aus dem *Besmer*, nämlich Johann Conrad, während ihre Schwester mit Johannes Schwank im *Schlössli* vermählt war. Der Sohn von Johann Conrad und Verena, August Altwegg, übernahm nach dem Tod seines Bruders Jakob 1854 die Untere Mühle. Ein Jahr zuvor – wie könnte es anders sein – war Anna Elisabeth Altwegg, eine Müllerstochter aus Salmsach, als seine Frau in die Untere Mühle eingezogen.

Dieses Paar verkaufte die Mühle 14 Jahre später seinem Verwandten Emil Munz von Sulgen, weil damals das Altwegg-Söhnchen, wie das früher so oft geschah, den 1. Tag seines Lebens nicht überstand und die Ehe darnach kinderlos blieb.

Bald war die Untere Mühle noch die einzige im Dorf, und sie sollte noch weitere 123 Jahre unter der Führung der Familie Munz weitermahlen.

Die Familie Munz auf der Untern Mühle (seit 1868)

Der junge Munz brachte die besten Voraussetzungen mit, diese Mühle zu übernehmen, hatte er doch nach dem Besuch der Landwirtschaftsschule in Kreuzlingen seine Müllerlehre bei Altwegg absolviert. Bereits lagen auch seine Lehr- und Wanderjahre hinter ihm, die ihn in mittlere und grösste Mühlen im damaligen Rheinpreussen, in Belgien und in Frankreich geführt hatten. In ausführlichen Briefen an Vetter und Base Altwegg in Bottighofen berichtete er, wenn er wieder etwas Neues erfahren und gelernt hatte. Sein Aufenthalt in den einzelnen Mühlen konnte von wenigen Wochen bis zu einigen Monaten dauern, je nachdem, was der junge Mann zu lernen wünschte: Sei's die Vervollkommenung in der Buchführung, das perfekte Schärfen der Mühlsteine oder das Studieren der neu aufgekommenen Dampfmühlen. Ein Arbeitstag dauerte damals sehr lange. Morgens wurde um 5 Uhr mit der Arbeit begonnen, und Feierabend war erst um 19 Uhr, Essenszeit zweimal eine Stunde. Einen freien Sonntag gab es zum Beispiel in der riesigen Mühle in Corbeil bei Paris überhaupt nicht, einzig, dass die Tagesschicht schon um 16 Uhr beendet wurde. Die 58 Mahlgänge aber liefen auch während der Nacht unter Aufsicht weiter.

Und der Verdienst? 10 Taler betrug sein Monatslohn in Rheinpreussen, hinzu kamen Kost und Logis bei der Meisterin; er hauste in einem ungeheizten Zimmerchen, zusammen mit einem Müllerlehrling. Munz beklagte sich aber nie, er schrieb nur einmal, dass die Müller in der Untern Mühle damit wohl nicht zufrieden wären.



Die Eltern von Emil Munz (seine Mutter war auch eine Altwegg, aber von Hessenrüti) waren beide jung gestorben, deshalb ging seine ganze Korrespondenz an Vetter und Base. Im Elternhaus in Sulgen lebten damals nur noch die verwaisten Schwestern, die ihm später in Bottighofen bis zu seiner Verheiratung das Hauswesen führten. Mit seinen Brüdern, die auch «in Lehrjahren» unterwegs waren, traf er sich «auf der Walz», so oft es ging. Später wanderten beide Brüder nach Amerika aus.

Nach der Übernahme der Untern Mühle heiratete er ein Jahr später eine Müllers-tochter aus der Tiefenmühle in Herisau, Hermine Scheitlin. Während der 25 Jahre seines Wirkens nahmen sowohl die Mühle wie auch die angegliederte Landwirtschaft einen ungeahnten Aufschwung. In der Mühle installierte er 1875 eine Dampfmaschine, die während vieler Jahre der ganze Stolz von Heizer Meyer war: Da war kein Stäubchen zu finden, und das Messing glänzte und blitzte vor Sauberkeit.

Drei Jahre später war wieder eine grosse Baustelle um die Mühle, als Munz die Wasserr-stube ausbaute, um die alten Wasserräder durch ein grösseres, eisernes zu ersetzen. ... *Vor unseren Stubenfenstern wird das Loch immer grösser, das Fundament, das dort gemacht wurde, liegt so tief, dass wir Angst hatten, das Hochkamin könnte umstürzen ... das ist ein Leben da draussen, etwa 20 Mann graben und karren und lärmten hin und her und seit Wochen sind wir keinen Tag ohne Regen geblieben; der See geht beim Stein unten bis über die Strasse und im Schlösslikeller schwimmen die Flaschen im Wasser herum. Der Mühlebach ist so gross wie noch nie. Leider ist das neue Wasserrad noch nicht im Gang, sonst könnte man das Wasser jetzt prächtig benützen.*

Die Mühle steht noch immer still, bis der Dampfbetrieb wieder in Ordnung kommt. So berichtete die Müllersfrau Hermine ihrem im Institut in Neuenburg weilenden Sohn Emil.

Weiter entschloss sich der junge Müller, die grosse Getreide-Putzerei bauen zu lassen. Auf den Gewölben des alten Weinkellers mit der Jahreszahl 1796 über dem Eingang entstand westlich der Strasse das vierstöckige Putzereigebäude, gegen Westen ergänzt durch zwei grosszügige Wohnungen.

Auch der übrige Maschinenpark und sämtliche Mühleneinrichtungen wurden laufend erneuert und modernisiert.

Mit dem Mühlengeschäft gehts seinen regelmässigen Gang, lässt er seinen Bruder in Amerika wissen. Nur ist mein Verkehr auf die Schweiz beschränkt. – Der schweiz. Bundesrat hat Mühlen mit über drei Arbeitern unter das Fabrikgesetz gestellt, und so habe ich nun einen besonderen Nachtarbeiter, der den Tag über schläft, ebenso 2 Heizer, die Tag und Nacht über Dampfkraft und Wasserkraft zusammen fortarbeiten. Ich beschäftige mich eben mit einem Plan, eine grössere, ca. 50pferdige Dampfanlage und Vergrösserung des alten Mühlengebäudes, wenn ich nur einen «Geldscheisser» hätte, es sind kolossale Kosten. – Ihr seht, dass ich über wenig freie Zeit zu verfügen habe.

Wie vielseitig der junge Munz beschäftigt war, haben wir schon im Kapitel über die Obere Mühle erfahren wo er berichtet, dass er ins Stickereigeschäft eingestiegen sei und deshalb wöchentlich nach St. Gallen reisen müsse, per Pferdechaise natürlich. Aus jenen Jahren sind im Familienarchiv nebst den Briefen auch Dutzende von Kauf- oder Tauschbriefen vorhanden.

Munz besass einige Liegenschaften sowohl auswärts als im Dorf. Das ermöglichte ihm, das Kulturland, das zur Hauptsache aus Rebäckern bestand, nach und nach von unten am See bis hinauf zum Wald zu arrondieren. Deshalb betrieb er auch einen schwungvollen Weinhandel, zusätzlich mit importierten Weinen, vor allem aus dem Tirol. Auch da war er stets bestrebt, die neuesten Errungenschaften aus Technik und Wissenschaft zu nützen. Eines seiner Hauptinteressen blieb neben allem anderen die Landwirtschaft. Im Jahr 1887 greift er wiedereinmal zur Feder, um seinem Bruder zu rapportieren: ...*Futter in Hülle und Fülle, ich habe drei Schnitte gedörrt und halte diesen Winter 25 Stück Vieh und 7 Pferde – ebenfalls hatten wir einen ziemlich reichen Obstsegen, ich erhielt z.B. zwischen 4-500 Zentnern Obst; die Weinlese fiel bescheidener aus, so erhielt ich z.B. von sechseinhalb Jucharten nur ca. 180 Eimer, den ich nebst*



noch anderen gekauften Weinen eingekellert und nun gegenwärtig nebst den 1884er und 1885er Jahrgängen 900 bis 1000 Eimer auf Lager habe, die ich dieses Frühjahr abzusetzen suche.

Wie könnte man die reichen Herbsternten noch besser verwerten? *Mir blutet das Herz, wenn ich sehe, dass in solch guten Jahren so Manchem so Vieles zu Grunde geht.*

Leider war es dem tatendurstigen Mann nicht vergönnt, alle seine hochfliegenden Pläne zu verwirklichen. Mit 48 Jahren starb Emil Munz an einer Blinddarmentzündung und hinterliess seine Frau mit den sieben Kindern.

Nur gut 21 Jahre alt war der zweite Emil Munz beim Tod seines Vaters im Jahr 1893. Er musste seine Wanderjahre abbrechen, die ihn nach einer gründlichen Schul- und Berufsausbildung in ungarische Mühlen geführt hatten, um die Leitung der Firma *Munz Erben* zu übernehmen.

Waren Landwirtschaft und Weinhandel bis anhin immer in der Hand des Untermüllers vereint gewesen, so beanspruchten die zunehmenden Aufgaben in der Firma und für die Öffentlichkeit den Patron je länger je mehr. Man entschloss sich deshalb, den Weinhandel aufzugeben. Die Weinberge wurden wegen der grassierenden Rebenseuche ohnehin stark dezimiert, die grosse Trotte entlang der Strasse musste weichen, wie alle anderen Torkel im Dorf auch. Die Landwirtschaft übernahm der jüngste Bruder Ernst, verheiratet mit einer Altweggottochter aus Hessenreuti. Im Büro wurde die Schwester Hedwig die rechte Hand des Müllers.

In dieser Zeit wurde der alte Kuhstall, der vorher ans Dienstboten- und Knechtehaus grenzte, das auch die Waschküche und den Brennhafen enthielt, abgebrochen und in die 1914 erbaute grosse Scheune im Osten des Areals eingebaut.

1924 löste eine Doppel-Spiral-Turbine das mächtige Wasserrad ab. Nach und nach verschwanden im Zuge der Modernisierung die Pferdeställe, welche eine ganze Anzahl der kräftigen *Belgier* beherbergten, und wurden zu Garagen für Lastwagen. Die Fuhrleute funktionierten als Lastwagenchauffeure. In der Mühle wirkte ein Obermüller mit einigen Arbeitern. Die Bäckerkundschaft erstreckte sich bis vor dem 1. Weltkrieg über die Landesgrenze ins benachbarte Schwabenland. Man bevorzugte drüben die hohe Qualität der verschiedenen Mehle aus der Untern Mühle.

Im Jahr 1925 wurde der erste Getreidesilo erstellt, der elf Jahre später um das Doppelte vergrössert werden konnte und dann 1500 Tonnen fasste. Im selben Jahr entstand aus der Firma *E. Munz Erben* eine Familien-Aktiengesellschaft.



Vater Emil Munz-Hauser war Kantonsrat, Mitglied der Ortsbehörde, während vieler Jahre Schulpräsident und ausserdem während 60 Jahren in der Kirchenbehörde; diese Ämter hatte bereits schon sein Vater ausgeübt. Ebenso stellte sich sein jüngster Sohn, Otto Munz-Scheitlin während 20 Jahren der Ortsbehörde zur Verfügung. Im Betrieb hatte er die kaufmännische Leitung und die Führung des Aussendienstes inne.

Der dritte Emil Munz richtete zur Qualitätskontrolle der verschiedenen Mehle 1937 ein Labor ein. Er hatte in den USA als Werkstudent Biochemie studiert. Auch die Mühle und die Getreidereinigungsanlage modernisierte er erneut. Die Kenntnisse hatte er sich in der Müllereifachschule in Deutschland erworben und in amerikanischen Grossmühlen vertieft.

Die sogenannte Putzerei, der westliche Gebäudekomplex, welcher die Getreidereinigungsanlage enthält, brannte im ersten Kriegswinter 1939 nieder. Der Brand zog glücklicherweise die angrenzenden Wohnungen nur wenig in Mitleidenschaft.

Bis ins Jahr 1941 wurde in der Mühle nur Weichweizen zu den üblichen Sorten von Backmehl verarbeitet. In jenem Jahr erteilte die Eidgenössische landwirtschaftliche Versuchsanstalt Zürich dem damaligen Leiter der Familien-AG, Dr. Emil Munz, die erste schweizerische Bewilligung zur Herstellung von Mischfutter. Während die Mehlmühle schon Ende der Zwanzigerjahre automatisiert worden war, wurde in den Siebzigerjahren der gesamte Betrieb auf Elektronik umgestellt. Die Anlieferung des Weizens, hauptsächlich aus Kanada, erfolgte in Silobahnwagen, und der Mehltransport verlagerete sich immer mehr in Lose-Silowagen. Vorbei war die ländliche Idylle, wie sie sich noch während der Fünfzigerjahre darstellte. Da konnte man im Herbst jeweilen eine lange Kolonne von Fuhrwerken beobachten, die sich bis weit über die Bahnlinie hinaus erstreckte, wenn die Bauern ihr Inlandgetreide ablieferten. Mit der Zeit kamen sie per Traktor, und dann verschwand allmählich auch dieses Bild. Ebenso war es nicht mehr denkbar, dass Mühlefuhrwerke Getreide in Münsterlingen abholten, und die Pferde auf dem Schienenstrang die schweren Fuhren in die Mühle karrten. Das war zu einer Zeit, als es lange dauerte, bis wieder ein Zug fauchend und Dampfwolken ausstossend daherpustete.

Die Landwirtschaft wurde in der Folge nicht mehr stark vergrössert. Doch hielt die Modernisierung auch da immer mehr Einzug. Vorbei waren auch hier die Jahre, als noch unter Munz-Altwegg der Gemeinde-Muni im Stall der Untern Mühle stand.

Nach dem Tod von Emil Munz-Hauser im Jahr 1957 (sein Bruder Ernst war schon 4 Jahre vor ihm gestorben), wurde die Staatsdomäne Münsterlingen Pächterin und bewirtschaftete die Mühlegüter mit Werkleitern, die mit ihrer Familie auf dem Areal der Mühle wohnten und wirkten. Nach 30 Jahren ging diese Pacht zu Ende.

Konnte sich der Mühlenbetrieb durch alle Fährnisse während Jahrhunderten behaupten und dem scharfen Konkurrenzdruck dank bester Qualität standhalten, so war 1985 die Zeit gekommen, da man sich aus strukturellen Gründen veranlasst sah, eine Fusion mit der Zwicky AG in Wigoltingen einzugehen, die ihrerseits aus ähnlichen Gründen die Stilllegung der Untern Mühle im Jahr 1991 veranlasste; drei Monate darauf erfolgte der Teilabbruch des Mühlengebäudes.

Das alte Wohnhaus bleibt bestehen. In den oberen Stockwerken, die zur Mühle gehörten, werden Wohnungen eingebaut. Daran anstossend wurde das ehemalige Mühlengebäude in der gleichen Grösse wieder aufgebaut. Die Familien Munz haben beschlossen, im Treppenhaus über alle vier Stockwerke besonders schöne Mühlenmaschinen wieder einzubauen. Da die Königswelle im Kellergeschoss nicht abgebrochen wurde und auch die Turbine wieder instand gestellt wird, soll es möglich sein, mittels Transmissionen von zuunterst bis zuoberst alle Maschinen in Gang zu setzen, nicht um Mehl

mahlen zu können, jedoch um das ehemalige Funktionieren der Mechanik sichtbar zu machen.

Die junge Generation Munz hat sich neuen Aufgaben zugewandt. Im ehemaligen Pferdestall und Garagengebäude wurde vor einigen Jahren eine Bootswerft eingerichtet, und östlich der Scheune steht nun das grosse Gebäude des Wassersport-Centers mit Büros, Kleinwohnungen und den geräumigen Werft-Hallen.



KLEINES MÜHLEN-ABC

Aspirateur	Reinigungsmaschine in der Putzerei, wo mittels eines Gebläses Verunreinigungen entfernt werden (Spreu, Staub).
Beutel / Beutelwerk	Ältestes mechanisches Siebwerk zum Trennen von Kleie und Mehl und Absieben von mehreren Mehlsorten (je nach Feinheit des Mehls). Der Beutel war mit Wollgaze oder einem Beuteltuch bespannt und hing in einem Holzgestell. Er wurde durch ein Schlagwerk bewegt (gerüttelt).
Bille / Billhammer	Steinwerkzeug zur Bearbeitung der Mühlsteine (aufrauhen, schärfen).
Bodenstein	Der untere, feststehende Stein des Mahlganges mit einem Durchmesser von 1 bis 1,5 m und etwa 50 cm Dicke (s. auch <i>Steine</i>).
Dörre / Dörrhaus / Haberdörre	Etwas abseits der Mühle ein kleineres, aus Stein gebautes Häuschen: In der Mitte des Raumes hing an einem Haken eine grosse Pfanne, oder sie war auf gemauerten Pfosten abgestützt. Darunter war eine Feuerung eingerichtet. Der Hafer wurde darin mitsamt den Spelzen geröstet, dann erst entspelzt und hernach auf der Musmühle zu Habermus gebrochen, also feinkörnig gemacht – heute als Hafergrüze im Handel.
Dreiangel / Haue	Dreiarmiges Eisenstück, das auf dem <i>Mühleisen</i> sitzt und in den <i>Läuf</i> er eingelassen ist. Der <i>Dreischlag</i> erhält bei jeder Umdrehung des Steines dreimal einen Stoss, der auf den <i>Beutel</i> übertragen wird und diesen rüttelt. Dieser Dreischlag (auch Tanzmeister genannt) – und nicht etwa das Wasserrad – rief das vielbesungene Klappern der Mühle vor.
Drilling / Thrilling / Trillis	Getriebeteil mit Stecken, in die die hölzernen Zähne des <i>Kamrades</i> greifen.
Dunst	Zwischenprodukt zwischen Gries und Mehl.
Flachmühlerei	Der Zwischenraum zwischen den Mahlsteinen ist so klein, dass das Mahlgut in einem Gang gemahlen wird. Es wird die Schale des Getreidekornes ebenso pulverisiert wie der Mehlkern, dadurch entstehen dunklere Mehle.
Früchte	Darunter verstand man nicht das, was man heute Früchte nennt, sondern die <i>Frucht</i> , das Getreide. <i>Korn</i> , auch <i>Veesen</i> (<i>Fäsen</i>) oder <i>Dinkel</i> genannt, war ein Vorläufer des Weizens. Es zählte, wie auch der Haber, zur rauen Frucht, während Gerste und Roggen, später auch der Weizen zur glatten Frucht gezählt wurden. Ein <i>Roggenäckerle</i> wird bei der Aufzählung der Güter um Bottighofen öfters genannt.

<i>Gerbe / Gerbmühle</i>	Schrotmühle; s. <i>Schrot</i>
<i>Gosse</i>	s. <i>Trimelle</i>
<i>Griesputz- maschine</i>	Durch Luftströme werden die beim Schroten anfallenden Griese abgetrennt um schalenärzmere, d.h. hellere Mehle zu erzielen.
<i>Grüscher</i>	s. <i>Kleie</i>
<i>Hahn</i>	Vorrichtung am Einlauftrichter des <i>Mahlgangs</i> , um beim Leerwerden des Trichters anzuzeigen, dass neu aufgeschüttet werden muss, damit die Mahlsteine nicht leer und dadurch heiss laufen. In der Untern Mühle war bis in die letzten Jahre in Büro, Stube und Schlafzimmer ein optisches und akustisches Signal, um das Leerlaufen der Walzenstühle anzuzeigen, wenn die Mühle ohne andere menschliche Überwachung während der Nacht durchmahlte.
<i>Hochmühlerei</i>	Sie fand in der Schweiz im 18. Jh. Eingang. Zwischen den Steinen wird ein grösserer Zwischenraum gewählt, damit das Getreide nicht auf einmal zu Mehl zerkleinert wird; die Schale wird nicht mitgemahlen, sondern gleich anfangs vom Mehlkorn getrennt. Das erste Mahlprodukt heisst Hochschrot, bei dessen Gewinnung nur eine geringe Ausbeute an Mehl stattfindet. Dieses Verfahren wiederholt sich öfters unter jedesmaliger Absonderung der <i>Dunste</i> (Zwischenprodukt von Mehl und Gries). Dieser Prozess vermag das weiseste und feinste Mehl hervorzubringen. Im 18. Jh. rühmte sich dessen vor allem die Ostschweizer Müllerei.
<i>Kammrat / Kampradt</i>	Zahnrad mit einzeln eingesetzten Zähnen aus Holz, meist Hagebuche, die vor der Montage in Leinöl gekocht wurden. Das Zahnrad sitzt am Ende der Wasserradwelle (<i>Wellbaum</i>). Es dreht sich zugleich mit dem Schaufelrad in derselben Richtung. In das Kammrat greift ein zweites, waagrechtes, jedoch kleineres Zahnrad, das wiederum überträgt die Kraft auf eine senkrechte Welle (<i>Mühlspindel/Mühleisen</i>), die am oberen Ende mittels des <i>Dreianges</i> in den Läufer eingelassen ist und diesen antreibt.
<i>Kochgersten</i>	s. <i>Dörre</i>
<i>Korn</i>	Getreide mit Spelz (im Gegensatz zum Weizenkorn), auch <i>Veesen</i> oder <i>Dinkel</i> genannt, nach dem Entspelzen in der <i>Relle Kernen</i> genannt.
<i>Kleie / Grüscher</i>	Die Schalenteile des Getreidekorns, das «Abfall»-Produkt des Mahlprozesses; enthält wertvolle Vitamine und Spurenelemente.
<i>Läuferstein</i>	Der obere, sich drehende Stein des <i>Mahlganges</i> . In der Untern Mühle kamen die letzten Steine 1927 ausser Gebrauch; gegen Ende waren sie noch zum Schroten von Gerste gebraucht worden. Diese Arbeit

	besorgte dann die sogenannte Schlagmühle auf dem 1. Boden in der Putzerei (s. auch <i>Steine</i>).
<i>Luftfurchen</i>	Boden- und Läuferstein waren mit Vertiefungen (Furchen) versehen, und zwar so, dass die Schneidkanten des oberen Steins zu denen des unteren entgegengesetzt waren, zwecks Zerschneidung der Körner, und vor allem auch zur Kühlung durch Luftzirkulation. Dank der Flieh- kraft beförderten sie das Mahlgut zum Steinumfang, was <i>Ausstreifen</i> genannt wurde.
<i>Mahlohn</i>	Der Teil des Mahlgutes, der vom Kunden in der Mühle zurückgelassen wurde und dem Müller zugute kam.
<i>Mahlgang / Mahlhaufen / Mahlstuhl / Mahlwerk</i>	Einrichtung zur Erzeugung von Mehl.
<i>Mehlboden</i>	Jenes Stockwerk der Mühle, wo die Fertigprodukte wie Mehl, Gries, Grüsch abgesackt, gelagert und ausgeliefert wurden zu einer Zeit, bevor diese Güter lose in Silowagen transportiert wurden.
<i>Mues / Mus</i>	s. <i>Dörre</i>
<i>Mühleisen</i>	Senkrechte Achse, die <i>Dreiangel</i> und <i>Läufer</i> trägt.
<i>Mühlenzwang</i>	bedeutete, dass alle Bewohner im Einzugsbereich einer Herrschaft, in unserem Fall des Klosters Münsterlingen, gezwungen werden konnten, auch wenn der Anfahrtsweg noch so lang war, nur in des Klosters eigener Mühle mahlen zu lassen. Ein Leibeigener konnte sich gegen eine solche Verfügung nicht wehren.
<i>Netzung</i>	Das Getreide braucht eine bestimmte Feuchtigkeit zur besseren Trennung von Kern und Schale und wird deshalb benetzt (Roggen bis 16%, Weizen ca. 16-17%), anschliessend liegengelassen, bis die gewünschte Feuchtigkeit in die Schale eingedrungen ist.
<i>Plansichter</i>	Moderne Sichtermaschinen, bei denen mehrere Siebe übereinander zu einem festen Siebkasten angeordnet sind. Die Siebe sind mit Gaze aus verschiedenen Maschenweiten bespannt zur Absichtung von Griesen, Dunsten, Mehlen; die Bewegung des Sichters ist eine kreisende, wodurch das Sichtgut über die Siebe wandert.
<i>Riffelwalzen</i>	Hartgusswalzen mit Vertiefungen (Riffeln) auf der Oberfläche zur Auflösung und Zerkleinerung der Körner (s. <i>Walzenstuhl</i>).
<i>Rellen / Röllgang</i>	In früheren Zeiten pflanzte man anstelle des heutigen Weizens mehrheitlich Korn an. Zur Verarbeitung auf Backmehl musste zuerst der Spelz entfernt werden. Dies geschah auf der Steinmühle, doch waren bei

diesem Vorgang die Steine weiter auseinander als bei der Mehlmühle, und so wurden die Körner nicht zerquetscht, sondern nur *gerellt*, wobei der Spelz (Spreu) entfernt wurde .

Schälmaschine Zur Bearbeitung der Oberfläche des Getreidekorns zwecks Entfernung der Holzfaserschicht und anhaftendem Schmutz.

Schrot Bezeichnung für das zerkleinerte Getreidekorn, ein Gemenge aus Schalenteilen, Keimling, Griesen, Dunsten und Mehlen, welche anschliessend durch Siebe und Sichter (früher *Beutel*, später *Zylinder*, heute *Plansichter*) voneinander getrennt werden.

Sichterboden Meist das vierte Stockwerk in der Mühle, wo die Sieb- und Sichtermaschinen montiert sind. In der Untern Mühle waren dort 3 Sichter stationiert, und es war ein faszinierender Anblick, wie die an Bambusstäben aufgehängten grossen doppelten Holzkästen rotierten; für des Laien Auge und Ohr ein wohlgeordnetes, nichts destoweniger betäubendes Rütteln und Schütteln.

Soder In der Untern Mühle wurde das Mahlgut ein letztesmal mit einer Steinwalze, dem *Soder* gemahlen.

Spitzeisen s. *Bille*

**Steine /
Mahl-,
Mühlsteine** In unserer Gegend kamen vor allem Mahlsteine aus Mels SG und Waldshut in Frage. Sie mussten sich gut bearbeiten lassen und trotzdem sehr hart sein. Emil Munz, geb. 1845, schätzte vor allem den Stein aus der Champagne; er erlernte das Schärfen während seinen «Walz-Jahren» an Ort und Stelle. Gut ausbalancierte Boden- und Läufersteine, die regelmässig nachgeschärft wurden und von bester Qualität waren, konnten während Jahrzehnten benutzt werden. Ein Paar «Champagner», 1. Qualität, 1200 mm, linksgehend, zum Ausmahlen der Dunste, kostete im Jahr 1904 Fr. 680.-.

Steinauge Der innerste Teil des Mahlsteines, wo im *Bodenstein* das *Mühleisen* durch die *Buchs* gelagert war und im *Läuferstein* der Einlauf des Getreides erfolgte.

Steinausleser Moderne Mühlen haben in der Putzerei eine Vorrichtung, Steine mittels Schüttelbewegung von Mahlgut zu trennen. Metallteile werden durch einen Magneten entfernt.

Trieur Eine Maschine zum Herauslesen von Unkrautsamen.

**Trimelle /
Tromelle** Auch *Mühlenhut* genannt, ist der Holztrichter über der Steinmühle oder irgend einer Maschine in der Mühle oder Putzerei.

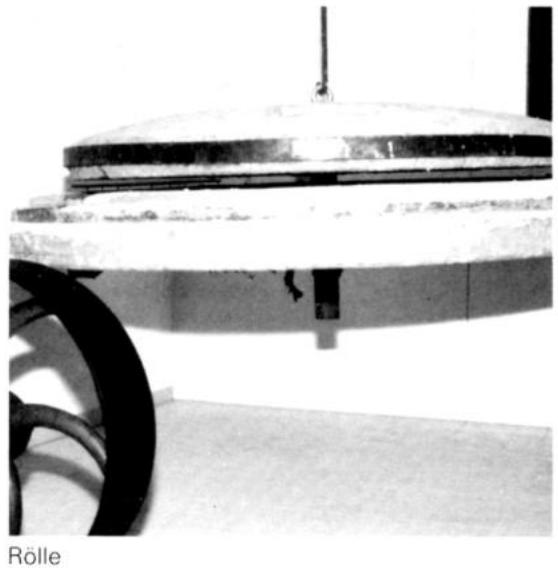
Walzenstuhl	Er ist heute die einzige Maschine zur Vermahlung von Brotgetreide und hat den <i>Mahlgang</i> mittels Steinen völlig verdrängt. Erfinder war F. Wegmann von Winterthur. Das Prinzip: Hartgusswalzen, die gegeneinander mit unterschiedlicher Geschwindigkeit laufen, mit unterschiedlich geriffelter oder glatter Oberfläche zur Zerkleinerung des Getreidekorns. Auf dem Walzenboden der Untern Mühle standen 7 Walzenstühle (Gusseisengehäuse), ergänzt durch den <i>Soderstuhl</i> .
Wellbaum / Wendelbaum	Die Radachse des Wasserrades mit 50-60 cm Ø, meist aus Eichen- oder Lärchenholz. Der Wellbaum trägt das <i>Kamrrad</i> . Vom Holzrad wird die Kraft auf ein eisernes Ritzel übertragen. Die senkrechte Ritzelwelle führt durch eine Bohrung des <i>Bodensteins</i> zum <i>Läuferstein</i> .
Zarge	Kasten, der das Mahlwerk umschliesst und das am Umfang der Steine austretende Mehl auffängt.
Zentrifugalkraft	Fliehkraft, die das Mahlgut zwischen den Steinen durch die Furchen nach aussen in den Mehlkasten befördert.
Zwangsmühle	s. <i>Mühlenzwang</i>
Zylinder	Auf den <i>Wollbeutel</i> folgte, vor der Erfindung des <i>Plansichters</i> der Zylinder als mechanische Siebmaschine.

DER MAHLABLAUF

Der Mahllauf bei den alten Steinmühlen in früheren Zeiten

Wenn der Bauer nicht selber auf einer Handmühle röllte und mahlte, brachte er das Getreide zur Mühle, oder es wurde vom Müller beim Bauern abgeholt. Deswegen musste zum Beispiel der Müller von der Mittleren Mühle ein Pferd besitzen, um das Korn vom Kloster Münsterlingen abholen zu können, wenn dieses nicht selbst zur Mühle fahren konnte. Auf der Relle wurde das Getreide von der Spreue getrennt. Dann gelangte das Korn ins eigentliche Mahlwerk, wo es zermahlt wurde. Anschliessend wurden Kleie und Mehl im Beutelwerk getrennt.

Nach Abzug des Mahllohnes für den Müller wurde dem Bauern sein Anteil an Mehl und Kleie ausgehändigt.



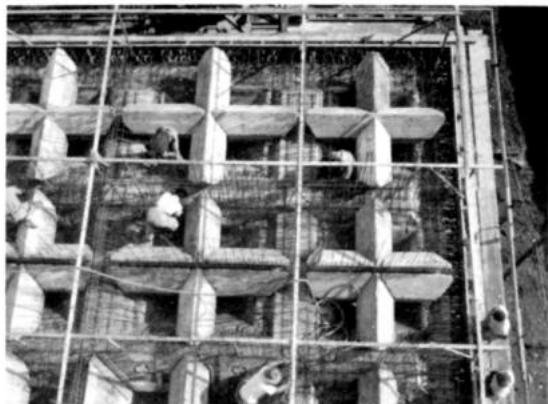
Rölle

Der Mahllauf in der Untern Mühle bis 1991

Die Untere Mühle hatte eine Kapazität von 25 Tonnen in 24 Stunden.

Anliefern des Getreides (Inland ca. 75-80 %, der Rest Ausland, hauptsächlich aus Kanada Argentinien, dem EU-Raum), Kapazität ca. 200 to/Tag.

Erste Vorreinigung im Silo, anschliessend Lagerung im Getreidesilo, Kapazität 1400 Tonnen.

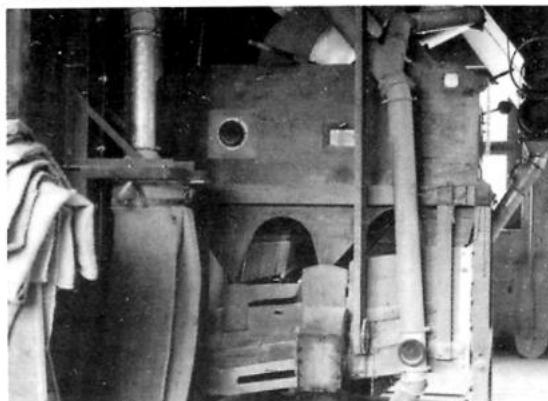


Blick in Silozellen

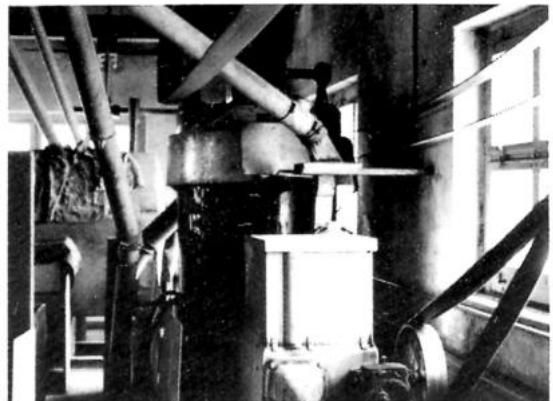


Verteilungsapparat im Silo

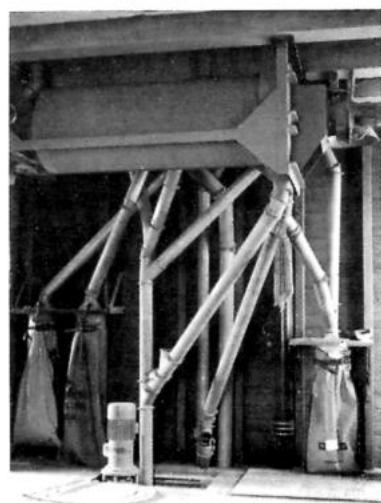
Zweite Vorreinigung in der Putzerei (Aspirateur, Trieur, Magnet). Netzen (Feuchtigkeit: Weizen ca. 16-17 %). Ablagern in Holzsilos im Putzereigebäude. Waschen, Trocknen – alles in der Putzerei.



Putzerei- Getreideseparator



Steinausler der Waschmaschine

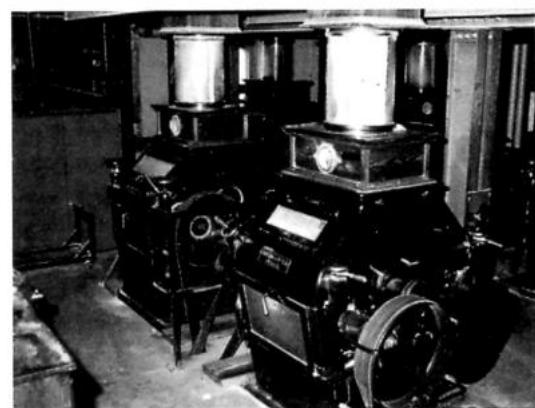


Nachlesetrieur, dahinter die Getreidesilos aus Holz

Transport des gereinigten Getreides mittels Elevator (Holzkanal, in dem Eisenbecherchen an Hanfgurten, angetrieben durch Transmissionen, die Körner befördern) und Schnecke (Eisenspirale) in die Mühle zum neuerlichen Ablagern in Holzsilos.



Elevatoren aus Holz



Walzenstühle

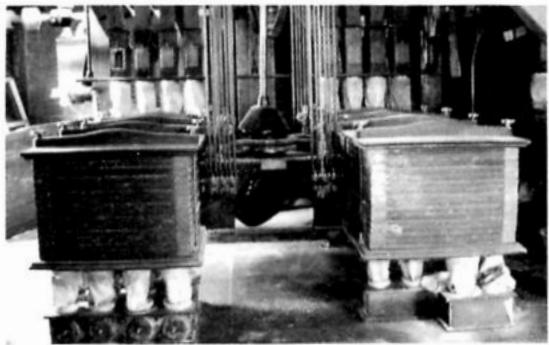
Beginn des Mahlprozesses in 21 Phasen:

- Schrotten und ausstreifen der Kleie (in 8 Phasen)
- Gries auflösen (in 4 Phasen)
- Vermahlung (in 9 Phasen)

Auf eine Mahlpassage in den Walzenstühlen auf dem Walzenboden folgt eine Sichtpassage in den Sichtern auf dem vierten Boden. Das Mahlgut wird mittels Elevator von einem Stockwerk zum andern befördert.



Elevatoren aus Holz transportieren das Mahlgut von den Walzenstühlen zu den Sichtern

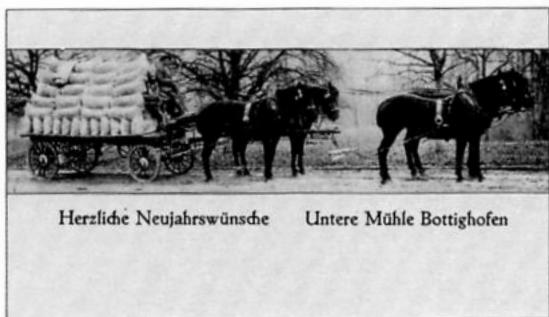


Ein Sichterpaar

Dann wird es in einem Sammelkanal mittels Schnecke in die entsprechenden Mehl-silos in der Mühle (Ruch-, Halbweiss- und Weissmehl) befördert.

In den Silos erfolgt eine Ablagerung von mindestens 2-3 Wochen.

Auslieferung: früher gesackt auf zwei- und vierspännigen Pferdefuhrern, später, ca. ab den 20er Jahren auf Lastwagen und in den letzten 30 Jahren zur Hauptsache in Tankwa- gen.



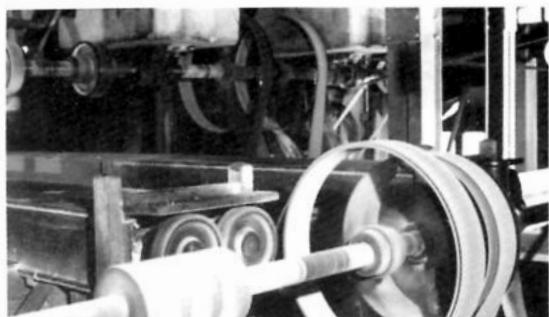
Führmann Josef Wenzler



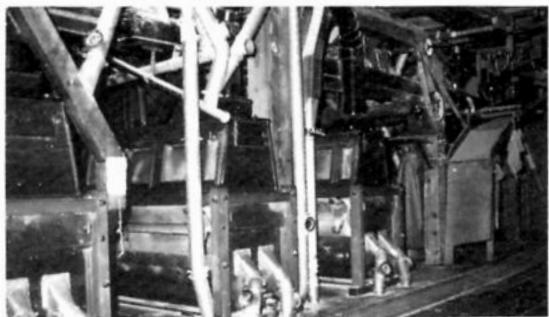
Mehl-Tanklastwagen

Die beim Schrotzen anfallende Kleie wird gesackt zu Futterzwecken verwertet oder verkauft.

Der Antrieb erfolgt durch die 30m lange Königswelle im Souterrain, welche ihr Arbeit schon zur Zeit der Wasserräder und bis zum letzten Tag im Jahr 1991 geleistet hat.



Nebentransmission, im Hintergrund Königswelle



Räder, Riemen, Rohre, Rutsche auf dem Boden der Griesputzmaschine

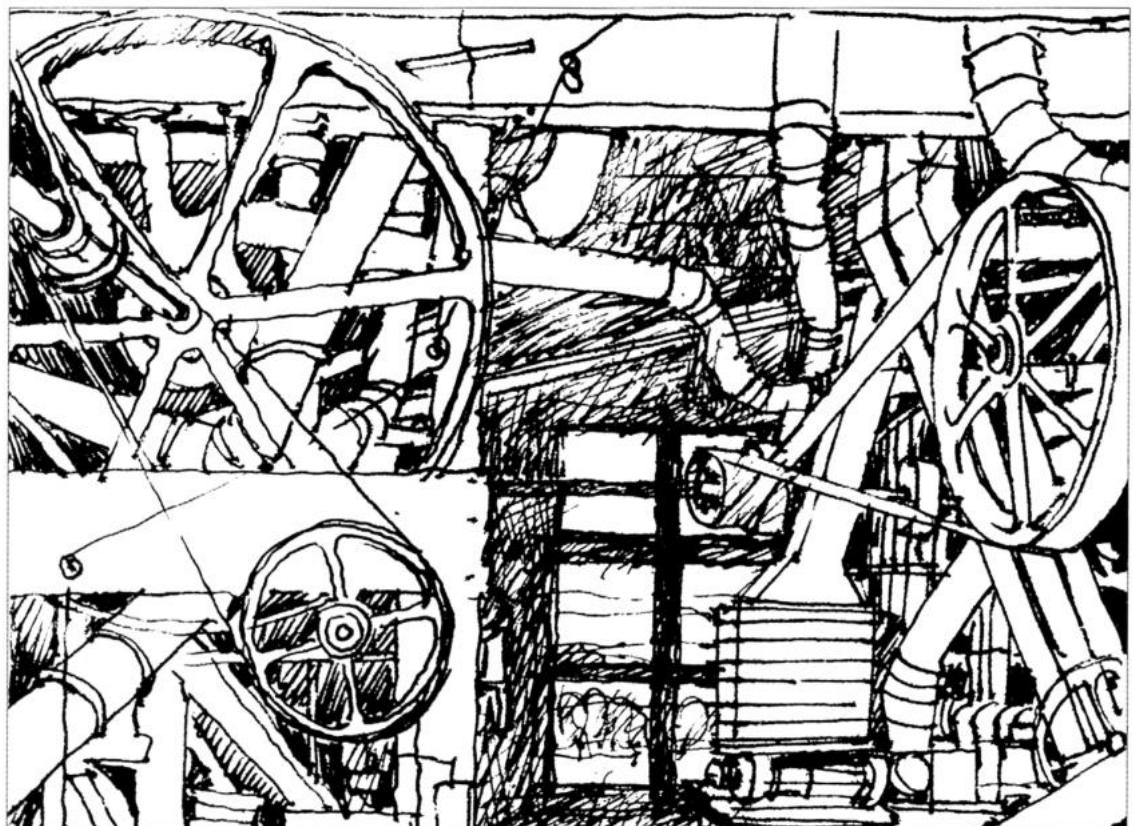
Ab der Welle wurden die einzelnen Walzenstühle mittels Lederriemen in Gang gesetzt und ab diesem ersten Boden gingen unzählige Transmissionen, Räder, Riemen, Wellen durch alle Stockwerke und nach allen Seiten in einem sinnvollen Ablauf, der aber für den Laien kaum nachvollziehbar war. Die Steuerung erfolgte in den letzten Jahrzehnten elektronisch und konnte im Dreischichtenbetrieb von einem einzigen Mann, der die Maschinen einstellte und überwachte, betrieben werden.

Im Treppenhaus des inzwischen neu erstandenen Mühlengebäudes wurden vom Keller – mit Turbine und Antriebswelle (Königswelle) – über alle vier Stockwerke originale Müllereimaschinen aus der Untern Mühle wieder eingebaut. Nebst anderen Schaustücken, alten Plänen und Fotos aus der Mühle kann somit der mechanische Prozess des Mahlablaufs anschaulich dargestellt und kleineren Gruppen nach Voranmeldung vorgeführt werden.

So hat sich über die Jahrhunderte ein einstiges Handwerk über ein Gewerbe zu einem Industriebetrieb entwickelt, dessen Ende nun in Bottighofen gekommen ist
(Nach Ch. Bachmann, A. Böckler, H. Brandstetter, R. Keller, J. Mager, E. Munz, H. Nater).

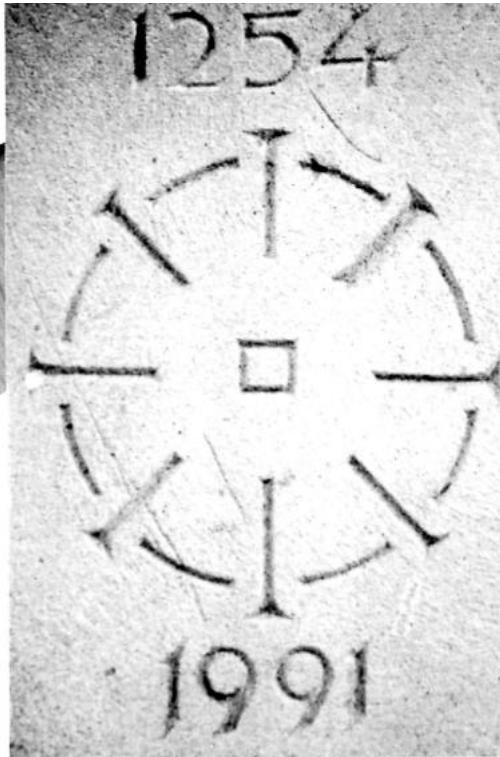
*S'isch äben e Mösch uf Ärde, Simelibärg!
Dört unden i der Tiefi, da steit es Mülirad,
Das mahlet nüt als Liebi, die Nacht und auch den Tag.
Und s Mühlirad isch broche, und d'Liebi het es Änd –
S'isch äben e Mönsch uf Ärde, dass i möcht bin ihm si...*

Alte Schweizer Volksweise



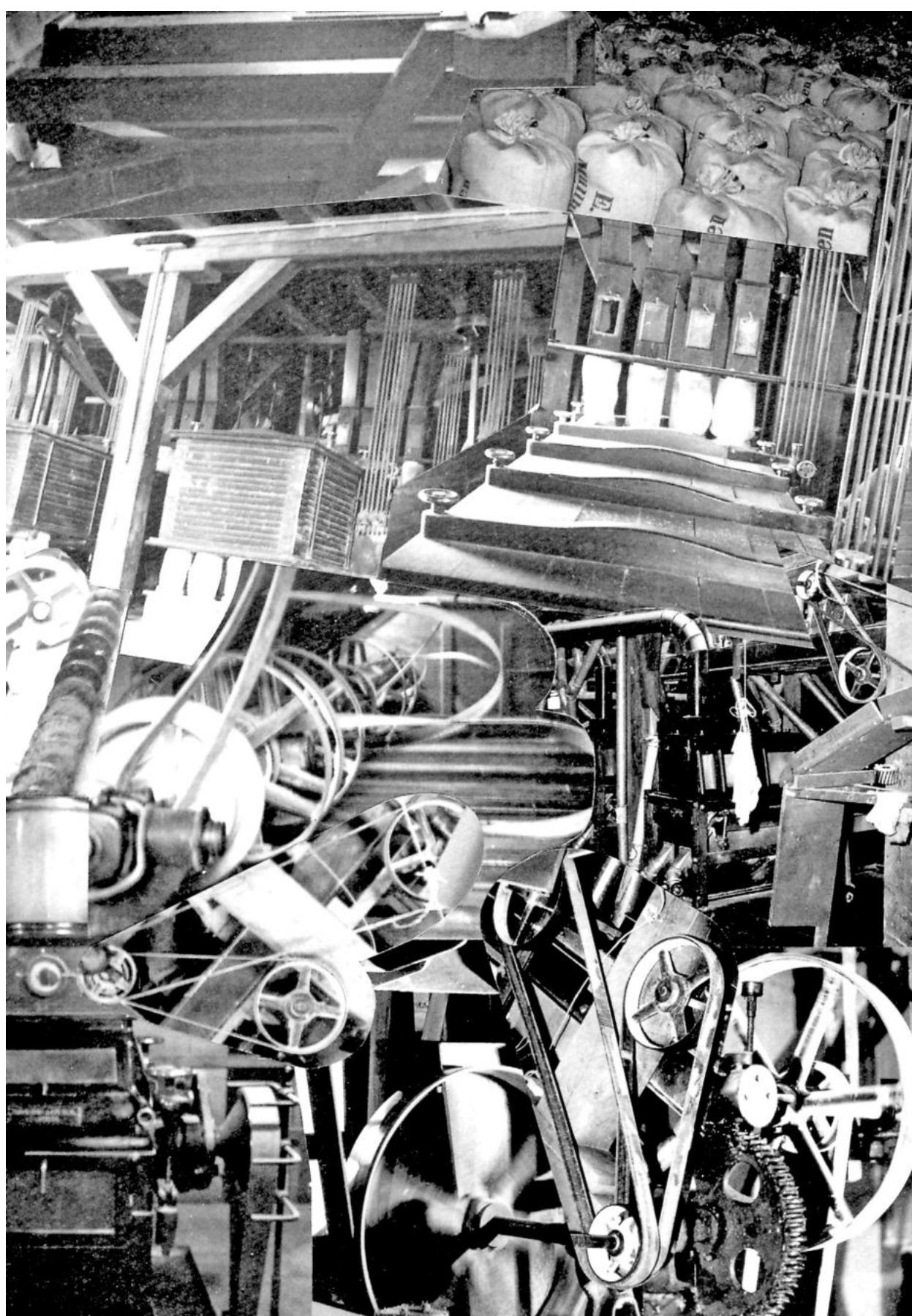
Rahel Munz

DIE LETZTEN FOTOS AUS DER UNTERN MÜHLE



Schöne Idylle





Drama



Trauer



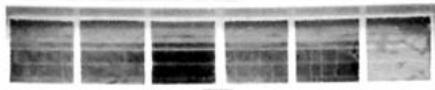
Abbruch



Weitblick



Weiter geht's



Andere Türen öffnen sich
Alt und neu vermischen sich



DAS SCHLÖSSLI AM SEE



Das Schlossli Bottighofen, in seiner Anfangszeit *Seeburg* genannt, ist ohne die Untere Mühle nicht denkbar. Während fast 90 Jahren bildeten diese beiden Häuserkomplexe, zusammen mit dem Gut *Böslingen* und der dortigen Papierfabrik, ein zusammengehörendes Lehen des Frauenklosters Münsterlingen. Das Schlossli wurde auch später noch durch verwandschaftliche Bande als zur Mühle gehörig empfunden.

Die Fischenz

Untrennbar zu Mühle und Schlossli gehörte auch die *Fischenz*, das Fischereirecht in einem eng umgrenzten Bereich im *Konstanzer Trichter*, wie der See in diesem untersten Abschnitt genannt wird. Aus den Regesten des Generallandesarchivs Karlsruhe ist ersichtlich, dass dieses Fischereirecht schon 1373 zur Untern Mühle gehörte. Hier wird eine *Gült* (Zinsbrief) in der Höhe von *10 Vierteln Kernen ab der niederen Mühle zu Bottighofen, die den Klosterfrauen von Münsterlingen gehört*, erwähnt. Im Lehenbrief an den Untermüller aus dem Jahr 1511 sind die Grenzen dieser Fischenz genau beschrieben: *Auch die Fischenz zu der müli gehörig, biss an Rickenbacher Espan an Kogenbach, und gegen dem gotshus wiese, an die fatt, hindan an das rieth...*

Die Mühle, respektive der Müller hatte also das Recht, vom Rietbach in Münsterlingen bis hinunter zum Kogenbach in Kurzrickenbach zu fischen. Im selben Brief wird präzisiert, dass die *10 Vierteln Kernen Konstanzermaess an die grosse Segi zu Konstanz* geliefert werden müssen. Die *grosse Segi*, später auch etwa die *Unsinnige* genannt, war ein grosses Zugnetz, das dem Kloster Petershausen und einigen Konstanzer Fischern gehörte. Der bischöfliche Klosterbezirk Petershausen grenzte am rechten Rheinufer unmittelbar an die Stadt Konstanz. In der Stumpf'schen Chronik wird berichtet, dass im Jahr 1534 mit dieser *Unsinnigen* in einem einzigen Zug 46'000 Gangfische gefangen wurden.

Aus einem Schreiben an das Oberamt der Landgrafschaft Thurgau von 1726 geht hervor, dass die Fischenz ein Fürstbischoflich Konstanzerisches Lehen war und dem Kloster Petershausen gehörte, von dem es die Untere Mühle Bottighofen als sogenanntes Afterlehen besass. Obwohl die Mühle ein Lehen des Klosters Münsterlingen war, das ober- und unterhalb selbst Fischenzen hatte, ging es diese spezifische Fischenz nichts an. Von 1373 bis 1676 war diese demnach ein integraler Bestandteil der Untern Mühle und blieb es de jure bis ins 19. Jahrhundert hinein. Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts wird die *grosse Segi* in Prozessen der Schlossli-Besitzer erwähnt.

Die Familie Hafen plant ein Haus am See (1676)

Die faktische Loslösung der Fischenz von der Untern Mühle datiert aus dem Jahr 1676. Damals stellte der Untermüller Hans Conrad Hafen-Schedler an die Stadt Konstanz als Inhaberin der Vogtei Eggen und ans Kloster Münsterlingen als Grundbesitzerin das Begehren, am See ein Haus bauen zu dürfen. Er möchte darin für seinen Sohn eine *Gerbe* (Schrotmühle) einrichten, damit er neben dem Fischfang eine weitere Möglichkeit habe, seine Familie besser durchzubringen, und vielleicht auch, um die Untere Mühle zu entlasten.

Trotz langem Nachdenken und Abwägen konnte die Äbtissin nicht ahnen, zu welch jahrelangen Streitereien ihre Bewilligung, die sie schliesslich erteilte, führen würde, sonst hätte sie wohl Hafens Gesuch abgelehnt. Sie und der klösterliche Convent knüpfen jedoch 3 Bedingungen an die Bewilligung: 1. Es dürfe in dem neu erbauten Haus nicht

gewirtet werden, denn das Kloster wollte keine Konkurrenz zu seiner eigenen Klosterwirtschaft; 2. Eine Niederlage (Lagerhaus, *Gredhaus*, *Sust*) dürfe nicht damit verbunden werden und 3. dürfe dem Obermüller der freie Zu- und Abgang zur Schifflände nicht erschwert werden.

Vater und Sohn Hafen waren hocherfreut über diesen Bescheid und versprachen, sie würden sich gerne an die Bedingungen halten.

Inwiefern Hafen junior als vorausschauender Geschäftsmann schon zu jener Zeit andere Pläne geschmiedet haben mag, kann nicht beurteilt werden. Jedenfalls beklagte sich die Äbtissin in den nachfolgenden Jahren öfters, dass Hafen nicht wie ein Lehenmann, sondern wie *ein eigenthumbs herr handlen thuet*.

Das Herkommen der Familie Hafen

Es ist schon früher festgestellt worden, dass sich die Hafen nur schwer an Vorschriften halten konnten. Was gab diesen Männern den Rückhalt zu ihrem forschenden Auftreten? Sicher entstammten sie einem Geschlecht, das in der Gegend von Ansehen war und wohl auch einiges zu sagen hatte. Die ersten Hafen auch *Hafa*, *Haffa* geschrieben, werden in Landschlacht und Scherzingen genannt. 1474 ist Konrad Hafen von Scherzingen Amtmann und Anwalt des Klosters Münsterlingen. Hans Hafen, genannt *Huswirt* ist 1501 Vogt, und Gabriel Hafen 1608 Ammann *auf den Eggen*. Wieder andere sind *Hans Hafa, der Pur* von Landschlacht und *Hans Hafen*, genannt *Schickeli* von Scherzingen. 1565 mussten die Tagsatzungsgesandten der VII Orte der Eidgenossenschaft einen Streit zwischen *Myas Haffenvon Scherzingen* und *Myas Knöpflin von Bottighofen* schlichten wegen Hinwegführens von Steinen zu Bauzwecken aus dem *Töbeli* zwischen den beiden Gemeinden, wie im Eingangskapitel über die Wasserkraft beschrieben ist. Zum Schluss seien noch erwähnt: *Conradt Haffa, Kaufherren Conradts Sohn* genannt. Ihm gehörten 1635 2 Häuser samt Hof und Krauthärtlein, Baumgarthen und Torgel zwischen Dorfgasse und Marktweg in Scherzingen. Hingegen hat *Conradts Haffens Hausfrow, Agatha Rottenschausserin* nur *ein Viertenthail ann ainem Hauss und Hof*. Als letzter sei genannt *Hanss Haffen*, mit dem Zunamen *Freyher*; an der Dorfgass besitzt er *ein Hauss und Hofstatt, sambt dem Kraut- unnd Bomgarthen und dem Törgele*.

Aus diesem Umfeld stammten auch die Hafen, welche Müller in Egelshofen und Bottighofen waren. Während Generationen stellten sie die Quartierhauptleute und Landrichter. Waren sie nun aufsässige Starrköpfe, Eigenbrötler, Tunichtgute und Rebellen gegen alles, was «von oben» kam? Oder fühlten sie sich als Kämpfer für mehr Freiheit und Unabhängigkeit? Männer mit Köpfen voller Ideen, Männer, die selber etwas wagen mochten und lieber Streit und Prozesse in Kauf nahmen, als auch nur einmal klein beizugeben?

Eine Rolle spielten auch die Gegensätze der religiösen Zugehörigkeit: Auf der einen Seite war das Kloster mit den katholischen Orten im Rücken, auf der andern Seite die protestantischen Hafen, die auf des Klosters Boden sassen und in der Tagsatzung mit der Unterstützung der protestantischen Kantone, vorab Zürichs rechnen konnten.

Es waren aber auch die zementierten Strukturen, an welchen die Mächtigen nicht rütteln lassen wollten, obwohl, oder gerade weil es schon bedenklich knackte im Gebläk des langsam dem Zerfall entgegengehenden Feudalwesens. Jedenfalls versuchten «die Oberen», seien sie nun weltlich oder geistlich, einem jungen, wagemutigen Unternehmer, wie wir heute sagen würden, Steine in den Weg zu legen, wo sie nur konnten.

1. HAFEN-AERA UNTERE MÜHLE u. SCHLÖSSLI

• Hans Jakob Haffa * ca. 1580 von Scherzingen
• Ursel Rütershäuser von Böttighofen

Hans Conrad * ca. 1616 - 1684
1. cop. 1638 Zusanna Scherf + 1653
2. cop. 1655 Anna Scheidler

Bürger vom Bottighofen u. Scherzingen
Landv. Landrichter, Kirchenmeier. Quartierhauptmann
1677 vom Mühle ins Schlossl später Mühle übernommen u. Schlossl
verpachtet. Nach 11 Geschwister, u. a. Regula + 723

Untere Mühlstraße 10 1674-1723	Geäderhauptmann Lsgt. a. F. Richter	Hs. Heinrich	Hs. Jacob	Sabina	Helena
<u>Sieganne Häderli</u> + 1734		1676-1710	1678-1716	1683-1727	1684
		Anna Berta Schilling	⚭ A.M. Schaeussin von Hersisau vom Oberholten		⚭ J. Morell von Würtzach

Schläsli HS. Conrad. Ferdinand
 1706 - 1752
 1730 Elizabet
 von der Decken

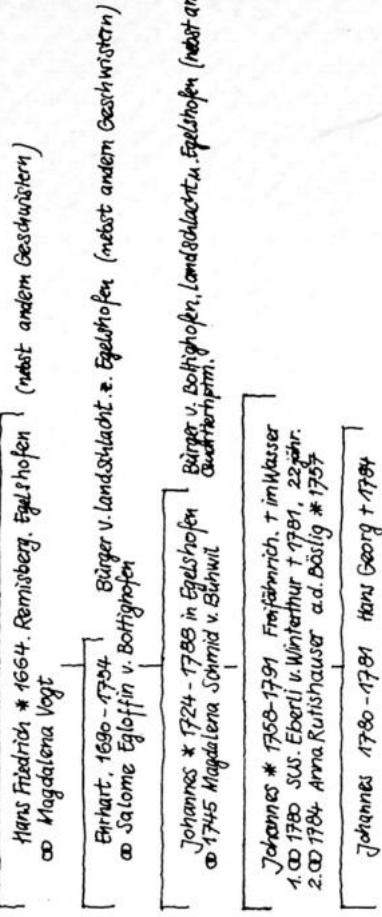
449. Anna Magdalena
1727 Hs. Hoh. Hander
1705-1763
vom Beimler

Untere Mühle

HJS. Conrad 1639-1765. 1612 Quarierhauptmann. 7 Geistlicher 14. Anna Magdalena
white knight
1724 Barbara Négrü + 1757
1727 Hs. Hch. Hart

2. HAFEN-AERA
SCHLÖSSLI BOTTIHOFFEN

Hieronymus Hafem v. Landsthaler in Egelsboden
1.00 1659 Ursula Böcklerin
2.00 1661 Ursula Spenglerin



Wann immer Hafen-Peron von irgend einer ihm wohlgesinnten Stelle recht erhielt, war flugs ein Gegengutachten im Tun; und wann immer aber er sich im Unrecht fühlte, appellierte er an die Tagsatzung und reiste persönlich nach Baden. Ein Ausdruck der allgemeinen Rechtsunsicherheit, die damals immer wieder anzutreffen war. Der junge Hafen stritt um alles mögliche, nicht nur ums Fischereirecht. Es muss allerdings festgehalten werden, dass dies ein allgemeines, immerwiederkehrendes Streitobjekt war. So wurden zum Beispiel arme Fischer, die vom Schweizerufer aus im Konstanzer Trichter ihrem Gewerbe nachgingen, von Konstanzern gefangen genommen, Schiffe und Netze beschlagnahmt. Bei Münsterlingen wurde auf Fischer geschossen, die sich nur durch schnelle Flucht ins Gotteshaus retten konnten.

Die Stadt Konstanz und die Eidgenossenschaft im Streit um die Hoheit auf dem Bodensee

Die Streitereien auf und um den See hatten ihren Ursprung in der irrgen Annahme der Stadt Konstanz, das alleinige Recht auf dem See zu besitzen, wie früher, als das Landgericht noch bei Konstanz war.

An der Tagsatzung vermochte die Stadt ihre Behauptungen aber nicht zu beweisen. Sie musste sich durch die Gesandten der 10 Alten Orte belehren lassen, dass die Oberherrslichkeit im Thurgau nach dem sogenannten Schwabenkrieg von 1499 mit allen Rechten und Gerechtigkeiten (auch bis zur Seegrenze) der Eidgenossenschaft zugesprochen worden sei. Den Konstanzern waren aber auch die Schiffländer am Schweizerufer ein Dorn im Auge. Auch hier erwidernten die Eidgenossen dem von der Stadt Konstanz aufgebotenen Kaiserlichen Abgesandten, dass zum Beispiel die Lände in Bottighofen nur eine Folge des unnachbarlichen Gebarens von Seiten des Reichs sei. Es habe sich gezeigt, dass dieser für den Thurgau so nützliche Damm (bei der Schifflände) schon sehr alt sei. Besonders der Ort Bern erklärte sich an der Tagsatzung mit dem Damm und der Schifflände einverstanden, sofern es keine Neuerungen für Privatnutzen, sondern ein altes, dem Thurgau angehöriges Recht sei.

Hafen erhielt die Fischenz für seinen Sohn zugesprochen, und dem Kloster Münsterlingen konnte es nur recht sein, wenn dieses Servitut, das bisher allein zur Mühle gehörte, von dieser abgezogen wurde und Hafen junior die 10 Viertel Kernen aus dem eigenen Sack zu geben verpflichtet wurde. Wegen Einspruchs des Klosters Petershausen musste die Mühle allerdings weiterhin als Unterpfand herhalten. Weil dem jungen Hafen die Fischenz allein als Einnahmequelle aber nicht genügte, erbaten Vater und Sohn ein Haus am See bauen zu dürfen.

Hafen junior zieht in das Haus am See

Endlich war es soweit, erstmals im Jahr 1676 und auch in Zukunft wurden jeweilen zwei Lehenbriefe ausgestellt: Der eine für die Untere Mühle ohne Fischenz, der andere für das Haus am See mitsamt der Fischenz ohne zugehörige Güter für Hans Conrad Hafen junior. Er zahlte dafür einen Zins von einem halben Gulden. 1 1/2 Mannsmahd Wiese unten am See gab der Vater noch freiwillig seinem Sohn. Es blieb ja doch alles beisammen in der Familie.

Erst als der Junge mit seiner Familie im Haus am See eingezogen war, übersah er die ganze Tragweite seines Wunschkens und Tuns, u.a. auch, dass 10 Viertel Kernen zins

nun auf ihm lasteten und dass das Gut weiterer Investitionen bedurfte. So suchte er – von ihm aus betrachtet durchaus vernünftig – nach neuen Einnahmequellen. Wie er sie zum Fliessen brachte, passte aber seinen vorgesetzten geistlichen Frauen im Kloster überhaupt nicht.

Der junge Hafen im Streit mit dem Kloster Münsterlingen

Die Fischenz, die ihm nun zugesprochen war, hatte auch beinhaltet, dass bei niederem Wasserstand vom Besitzer Sand vom Ufer weggeführt und genutzt werden durfte. Dieses Recht beanspruchte das Kloster Münsterlingen und erteilte es auch an den Abt von Kreuzlingen. Die beiden Hafen aber waren anderer Ansicht, denn durch diese Kies- und Sandtransporte litten ihre an den See angrenzenden Felder. Ferner kamen die Klosterknechte wie bis anhin, um die *Felben* (Weiden) entlang des Mühlebachs und des Seeufers zu schneiden, denn die Weidenruten waren zum Flechten von Korbwaren und zum Binden der Garben ein nützlicher und begehrter Artikel. Die Hafen wollten das aber nicht mehr dulden und wiesen die Knechte mehrmals weg und versperrten den Fuhrwerken die Durchfahrt durchs Mühleareal. Als nun ein Klosterknecht den Absperrgatter aufbrach, platzte dem alten Hafen der Kragen, und er wies den Jungen an, der mit einem *Rohr* Wache gestanden hatte, dem Knecht kurzerhand in die Füsse zu schießen.

Eine Schiffände und eine Sust

Eine weitere Einnahmequelle sah Hafen in der Erhebung eines *Weg- und Sustgeldes*, damit er wenigstens etwas an die stets neu entstehenden Landschäden vergütet bekäme.

Eine *Sust* aber hatte ihm das Kloster Münsterlingen 1676 ausdrücklich verboten. Hafen ging an die Tagsatzung. In bewegten Worten schildert er den Tagsatzungsabgeordneten, dass ein gewisser *Tham* (Seedamm, worüber im Streit um die Hoheitsrechte auf dem See berichtet wurde) von *altem hero in der Seeburg andorten zur Sicherheit der anlandenden Schiffen* gewesen. Er habe nun mit grossen eigenen Kosten den seit einigen Jahren beschädigten Damm wieder ausgebessert und sich erlaubt, zur grösseren Sicherheit der abgehenden Waren eine *Sust* (*Niederlage*, Lagerhäuschen) zu bauen. Ausserdem habe er über einen Graben eine *gewelbte bruggen* machen lassen müssen und von dem See an über seine güther ein guth Stückhweith Steeg und weeg geben und bis an den Kogenbach und gegen dem Gottshaus Münsterlingen hinten an das rieth und an die fath alles in rechten Ehren erhalten müssen, was ihm auch inskünftig grosse Kosten verursachen werde. Deshalb habe er mit obrigkeitlicher Bewilligung etwas wenig weeg- oder *Sustgelt* von denen alldorten abstossenden waaren erhoben, worüber sich kein Mensch je beschwert habe. Im Gegenteil, man sei weit im Land herum froh und dankbar, weil es zu grosser Komblichkeit beitrage, dass man nicht bis nacher Costanz fahren müssen, und gern mit *Dankh* bezahlt worden. Zur Vermeidung von Missverständnissen bitte er aber, man möchte ihm die Taxation offiziell bekanntgeben, auch möchte er die Zolleinnahmen für sich beanspruchen. Die Tagsatzungsabgeordneten fanden sein Tun recht und billig. Der Damm sei Landrichter Hafen ohne Zeitbestimmung oder *Condition* bewilligt worden und sie erlaubten ihm auch, *Kaufmannsware*, die ein- oder ausgeladen werde, in der *Sust* verwahren zu können und Weg- und Lagergeld folgendermassen erheben zu dürfen:

1 Sack Kernen	3 Kreuzer	1 Pferd oder Hauptstückh (Rind), so auf denen Marckhten
1 Sack Hafer	2 Kreuzer	gekauft oder zu verkaufen
1 Fuder Wein	13 Kreuzer	ist und ledig (ungedeckt?)
1 Fass Salz	4 Kreuzer	geführt wird
1 Conture gueth	3 Kreuzer	3 Kreuzer
1000 Rebstecken	3 Kreuzer	2 Kreuzer
1 Fuder Bretter oder Latten	3 Kreuzer	2 Kreuzer

Hafen-Peron richtet in der *Seeburg* (Schlössli) eine *Taverne* (Wirtschaft) ein: Das Kloster wehrt sich dagegen.

Nach dem Tod des alten Hafen sah sich der Junge veranlasst, die Mühle seines Vaters zu übernehmen. Damit das Haus am See nicht leer stehe, setzte er dort einen Wirt als Pächter ein, der die Schiffsleute mit Speis und Trank bewirtete und auch Übernachtungsgelegenheiten bot. Doch gerade das brachte das Fass wiedereinmal zum Überlaufen.

Die Klosterfrauen stellten zusammen mit den Gemeindevorstehern einen ganzen Katalog von *Clagpuncten wider Hans Conrad Hafa* zusammen. Natürlich sah von ihrem Standpunkt aus alles ganz anders aus: Da benahm sich einer unbotmässig gegen seinen Lehnsherrn, erbaute ein Kornhäuschen, das man ihm verboten hatte, verbesserte den Damm mit Steinen des bisherigen Dammes, wollte den Sand vom Ufer selber verwertern, verwehrte den Klosterknechten das Schneiden der Weiden, beschaffte sich Einnahmen durch Zoll, Lager- und Weggeld, und nun machte er aus dem Haus am See gar eine *Taverne*... *sich ganz unbillich angemasset, aus erwenthen am See stehender Behausung, nit allein ein rechtes wirtshauss, waren er einen, welcher die wirtschaft treibt bestandsweiss gesetzt hat... so allein einer Tafern, und keinem Weinschenk Hauss zueständig seind, nemblichen dass Weinausschenkhens, darreichung Kalt- und warmer Speisen, auch sitter Beherbergung der leüthen etc. zue des Gottshauses höchstem Schaden...* Damit er sein ungebührliches Verhalten, einem Lehenmann schnurgerade entgegengesetzt, mit etwas bemäntlen könne, lasse er keinen Schildt, sondern nur einen *raiss* aushenken... Eine Taverne hätte eigentlich, im Unterschied zu einer Weinschenke, durch ein Wirtshausschild bezeichnet werden sollen. Seine Schenke war aber durch einen herausgehängten *raiss* (Besen) gekennzeichnet. Eine Taverne durfte Mahlzeiten abgeben und Gäste beherbergen, im Gegensatz zu einer Weinschenke, wo der Wirt zum Wein nur Brot verabreichen durfte und keine Übernachtungen erlaubt waren. Sowohl Taverne als auch Schenke bedurften einer Bewilligung des Landvogts. Das Tavernenrecht war aber schwieriger zu erlangen und erforderte natürlich auch eine höhere Taxe. Im Zusammenhang mit der Schlossli-Taverne war vor allem der Gemeinde noch etwas ganz anderes suspekt. Sie befürchtete, falls es Hafen gelänge, *auf sein am See stehendes Hauss die Taferns Gerechtigkeit zu erkauffen*, die Bottighofer über kurz oder lang nicht mehr wie bis anhin bei sich zu Hause Hochzeit feiern dürften, sondern gezwungen seien, im Wirtshaus zu festen; eine solche Vorschrift gab es zum Beispiel in Ittingen. Bei uns am See dürfte es aber tatsächlich üblich gewesen sein, das Hochzeitsessen zu Hause einzunehmen. Folgender diesbezüglicher Eintrag kann der Pfarrchronik in Scherzingen entnommen werden. 1670, 31. Juli: *Tochter Catherina (von Pfarrer Collin) hältt Hoch Zeit mit Hans Haffens, genant Freyhr. einzigen Sohn. Hoch Zeit Mahl im Pfarrhaus.*

Hafen-Peron verliert den Rechtsstreit

Am Ende seines Lebens steht Hans Conrad Hafen als Verlierer da. Die jahrelangen Prozesse hatten einen Teil seines beträchtlichen Vermögens aufgezehrt. Die Appellationsurteile lauteten alle zu seinen Ungunsten. Ausser der Papiermühle im Böslingen (als Notlösung) konnte er keinen seiner weitfliegenden Pläne verwirklichen. Im *Haus am See* durfte er weiterhin nur Wein aus Eigenbau ausschenken. So hatte es die Tagsatzung beschlossen, nachdem auch die konstanzerische Vogtei und das Hohe Domstift in Konstanz nicht zu seinen Gunsten ausgesagt hatten.

Ein geknickter und gedemütigter Hans Conrad Hafen-Peron unterschrieb 1699 den Revers-Brief, worin festgehalten wird, dass er dem badischen Tagsatzungs-Rechtschluss *sonderheitlich auch wegen der in dem Haus am See zu bottighofen abgekenten wirthschaft, in allem durchaus gehorsamblich, onwidersprechlich nachzuekommen*.

Nach all den aufregenden Jahren rund ums Schlössli und die Untere Mühle wird es still um das Haus am See. Wenigstens lässt sich in den Akten nichts Einschlägiges mehr finden, bis nach Hafen-Perons Tod. Der 1. Quartierhauptmann starb 1717.

Trotz der grossen Verluste hinterliess er immer noch einen ansehnlichen Besitz. Über die Erbteilung und die damit verbundenen Streitigkeiten sind uns umfangreiche Dokumente überliefert, die uns Einblick in die damaligen Lebensumstände geben.

Die Erbteilung nach dem Tod des Hans Conrad Hafen-Peron von 1718

Es ist im Beisein der Amtsleute der Vogtei Eggen, der Witwe Frau Anna Magdalena Hafen-Peron und deren *beisahmen erzeigten Kündern und Kündtskündern* (gemeinsam gezeugten Kindern und Kindeskindern) als da sind: Herr Hans Conrad Hafen-Häberli, der Müller, seine Schwestern *Frau Anna Magdalena mit beystandt ihres geliebten Ehewürths Hans Georg Anderwerth von Emmishofen; Frau Susanna, mit beystandt ihres geliebten Ehewürths Hans Conrad Vogt von Güttingen; Frau Helena mit beystandt ihres geliebten Ehewürths Herr Johannes Morell aus dem Weschbach; Jungfrau Sabina mit beystandt ihres obrigkaithlich verordneten Vogts Herr Hans Conrad Morell, wie auch der Anna Barbara seel. hinderlassene erstlich von Hans Jacob Negele seel. ihres ersten Ehemanns erzeigte- und hinderlassenen 5 Künderen verordneten Vogt Hans Jacob Hafen, sodann von deren letzterem Ehemann Hans Jacob Alenspach auch erzeigt und hinderlassenen Kündtsvogts des verstorbenen Hafen-Perons Verlassenschaft beschrieben, inventiert, undt dan vor der Haubtthailung der Fraw wittib ihr bedingtes Leibgeding, wie in Contexten zue sehen, zuegestelt und hierüber abgehandleth worden wie folgt...*

An liegenden Gütern wird zuerst das Schlössli erwähnt samt den 12 Weinfässern in dessen Keller; dann die Fischenz, wovon ein *Reis* (Reis, Reiser: mit Pfählen umgrenzte Reisigbündel, die als Hegeplätze für die Fische dienen) zur Mühle gehöre. Ferner das halbe Schiff, Zweidrittel des Sustrechts, wie auch 3 Viertel von dem grethhaus, mit einem Stück Hewwachs von dem mühlegueth wie es mit Marckhen unterscheiden und es der Herr Sohn Hans Conrad bis hero gerüret. Es folgt die Untere Mühle samt den Reben, Wiesen, Äckern, Rechten und Gerechtigkeiten und dem Gebrauch des Fussweges bis zum Vögtlisbach für die Mühleleute. Ebenfalls die Papiermühle im Böslingen mit den dazugehörenden Gütern. Dann das sogenannte *Neue Haus* mit Kraut- und Baumgarten, ungefähr eine Juchart Reben samt dem halben Torkel. Item das alt und neye Haus in dem Loh, auch etwa Loch genannt (Hier dürfte es sich um die Liegenschaft nördlich des Bären handeln).

Es folgen die *liegenden Güter* in Scherzingen, das sogenannte *Offers Conradts Haus samt Torgel*, Gemüse- und Baumgarten und das Rebhäuschen mit einem Gemüsegarten. Die Wiesen, Acker, Reben, Wald in Scherzingen, für einige hundert Gulden, so dass an liegenden Gütern ein Wert von über 16'000 Gulden in Reichswährung zur Verteilung kam.

Nun kommt die Einschätzung des Weins nach Jahrgängen an die Reihe, wobei die Fässer nummeriert wurden. Es müssen mächtige Fässer gewesen sein, die da in den Kellern der Mühle und des Schlösslis lagerten. Das grösste wird beschrieben mit Nr. 4: *5 fuerder, 3 Aymer, wobei das Fuder ca. 1000l war* (*Dieses hat die Frau Mueter für sie behalten*).

Pro Fuder rechneten sie in diesem Inventar 90-100 Gulden, die jüngeren Jahrgänge nur zu 45 bis höchstens 70 Gulden.

Dann kam das Vieh an die Reihe. Es waren 5 Kühe vorhanden, wovon eine zur Mühle gehörte, eine zweite gehörte der *Frau Mueter*, zwei hat Hans Conrad geerbt und die fünfte gehörte den Kindern des verstorbenen Hans Heinrich Hafen. Zusammen galten die Kühe nur 45 Gulden.

Dann folgte das Küchen- und Essgeschirr und anderes Silber:

<i>6 Silber undt Zihn vergülte Thischbecher sambt dem Theckhel</i>	<i>ein Ehernen</i>
<i>21 silberne Löffel</i>	<i>ein Hafen</i>
<i>ein Zihe vergülte silberne gürthel</i>	<i>ein Brennhafen</i>
<i>1 silberne flache gürthel sambt der besteckh</i>	<i>ein Kraut Pfannen</i>
<i>1 anderer silberner gürthel</i>	<i>ein Fuess Hafen</i>
<i>1 liderne mit silber beschlagene gürthel</i>	<i>ein kupferne Trag gelthe</i>
<i>andere Besteckhe sambt einem silbernen Löfel</i>	<i>ein 3füessig Hafen</i>
<i>1 silberne Schahlen</i>	<i>ein kupferne Blathen</i>
<i>1 silbernes Sack Uhrle</i>	<i>ein Schwenkh Kessel</i>
<i>27 silberne Camisohl Knöpfle, so drey Broschen, sodann</i>	<i>ein Brennhafen</i>
<i>47 kleine ganz runde Camisohl Knöpfle, wiegen zusammen 13 loth</i>	<i>ein Kupferhafen sambt deckhel</i>
<i>5 1/2 dozet silberne Knöpfle</i>	<i>ein bren hafen</i>
<i>1 par silberne Kniebandt Schnallen</i>	<i>ein hafen sambt theckel</i>
<i>7 Buxbaimene Löffelmitsilberbeschlagen</i>	<i>ein kupfer wass (Fass)</i>
<i>1 silber beschlagener baro?</i>	<i>3 eiserne Pfannen</i>
<i>1 güldener ring</i>	<i>4 liecht Stockh</i>
 	<i>1 Eiserne Kellen</i>
<i>Ahn Kupfer:</i>	<i>1 broth messer</i>
<i>3 alte brath Pfannen</i>	<i>1 rust</i>
<i>1 kurpferne Schüssel gelthe</i>	<i>1 Pfannen Rost</i>
 	<i>Ahn bethzeig (Bettzeug)</i>
	<i>15 bether</i>
	<i>8 Pfulben</i>
	<i>21 Küsse alles überzogen beth geblieder</i>

Es wird auch bestimmt, dass die Kleider und andere *fahrende Habe* für jeden Teil einzeln aufgeführt werden, es sei jedoch verbindlich abgemacht, dass die *Weibskleider* den Töchtern, die *Mannskleider* sowohl vom Erblasser wie auch vom verstorbenen Sohn Hans Jacob den Söhnen allein zugeteilt werden. Allerdings mit der Bedingung, dass, wenn die ledige Base *Sabina das Zeitliche segnen sollte, dero Kleider, silbernen*

Ohren-Rosen, Corallen, Brustketten... den Schwestern und Schwersterkindern allein zufallen sollen, die Gürtel, Ring und anderes Silber in das gemeine (gemeinsame Gut) zugeteilt werden solle.

Im ganzen ist es die stattliche Summe von 20'135 Gulden und 30 Kreuzer. *Solche in 7 gleiche Theil abgetheilt bringt jedem 2011 Gulden, 43 Kreuzer, 2 Pfennig.*

Es folgen nun Seite um Seite die einzelnen Zuteilungen, Umteilungen und Verrechnungen. Da dem Sohn Hans Conrad Hafen-Häberli die Mühle zugeschlagen wird, steht für ihn zuviel zu Buch, und er wird verpflichtet, diverse Kreditoren zu bezahlen, dazu darf er den evangelischen Pfarrer in Scherzingen nicht vergessen, *item des Erblassers Schwestern Regula so lang si lebt unterstützen, undt dann nach dero absterben denen armen Schulkündern etwas ausrichten...* Jedes der Erben erhält eine Himmelbettstatt, mehr oder weniger *Bettplunder*, silberne, zinnene und kupferne Geschirre, Besteck und Pfannen. Der Sohn bekommt ausserdem seines Vaters blauen und schwarzen Mantel, einen Mannsrock, zwei *Camisol*, ein Paar Hosen und ein Paar Stiefel. Und an Waffen: *ein Mehr Rohr; an Gewehr ein Bürst bux; 5 Flinthen, 5 Pistolen; Dägen; 4 Patron daschen.*

Auch die Enkel bekommen ihr Silber, Zinn- und Kupfergeschirr, ihr Himmelbett mit Inhalt und

ahn Manskleidern:

2 thüechene Manthel, der eine alt, undt der andere new; 1 weisser thuechner Rock undt Kamisohl, ein alter zeigener Rockh; 2 alte Par Hosen; 1 alter blauwer Indien Kamisohl; 1 Par Filz Stiefel; 1 altes Par winther Strimpfe; 2 alte samete Leible; 7 Hemeter; 2 Schaf Hauben; 2 Hals Binden; 4 Schnupf Tüecher

Ahn Gewehr:

1 zogner Stüzer mit einem Flinthe Schloss; 2 Par bistholen; 1 zognes rohr mit einem rad Schloss; 2 Flinthen; 2 Feldt Rohr; 1 Karabiner; 1 Mehr rohr; 1 newer Degen; den man Palschle nenth; 2 Sabel; 2 Patron Thaschen; 1 bulfer flaschen; 1 par Pistol hulfter

Wahrlich, ein ganzes Waffenarsenal in einem einzigen Haushalt! Einen Weiberrock aus Tafet hat man auch den Enkeln zugesprochen, doch den hat dann die *Frau Grossmutter für 7 Gulden käuflich übernommen.*

Hans Heinrich Hafen-Schillings Kinder erhielten das Schlössli und das *Neue Haus in den Chalchthaaren, samt dem halben Torggel undt Torggelgeschürr.* Es gab aber Unstimmigkeiten bei dieser Zuteilung. Die Witwe des Hans Heinrich Hafen, der 1710 gestorben war, kam sich benachteiligt vor, und mit Hilfe ihres Bruders, des Ammanns Schilling von Lengwil, suchte sie bessere Bedingungen zu erwirken. Vor allem ging es ihr um die Zweidrittel des Sustrechtes, das *zum Schloss* geschlagen wurde, respektive um den einen Dritt, der zur Mühle kam. Ferner um den Unterhalt der *Stelli* und des *Grethhauses*. Begreiflich, denn ihre vaterlosen Kinder waren beim Ableben des Grossvaters erst 10-, 11-, und 12jährig. Also musste sie für alle Arbeiten rund ums Schlössli und den Ein- und Ausladebetrieb fremde Leute einstellen. Aber auch wegen der gemeinsamen Benützung des Torkels hatte sie Bedenken. Deshalb wurde beschlossen, *dass derselbe also genützt und gebraucht werden, nemlich, dass sie ein Stock umb den andern darin haben, umb den ersten Stock aber das Los werfen [sollen] undt sodann er, Hans Conrad (jener, der die Mühle zugesprochen erhielt) mehr Stöck als die Witib oder dero Kinder darinnen haben würde, solle er davon den gebräuchlichen baum wein zu geben schuldig sein, und solcher baum wein... gemeinsamlich getheilt werden.*

Damit sei die Sache ein für allemal geregelt, ereiferten sich die Amtsleute. Falls die Witwe aber immer noch nicht zufrieden wäre, solle der zukünftige Untermüller, ihr Schwager, *das Schloss mit samt der Fischenz undt Zugehör umb 2500 annehmen* und den Kindern das alte *Neue Haus* und auch dasjenige im *Loch* mitsamt dem Torkel, dem Baumgarten, den Reben und den Weinfässern zugeteilt werden. Nun, die Witwe hat sich dann doch zum Wohl ihrer Kinder fürs Schlossli entschieden.

Von den Töchtern Hafen-Perons sei nur Sabina erwähnt. Da die Vierunddreissigjährige bei ihres Vaters Tod noch ledig war, musste auch für ihre Aussteuer gesorgt werden. Deshalb bekam sie um einiges mehr, das aber abgegolten wurde, indem sie auf den grössten Teil des Weins verzichtete, der für sie bestimmt war. Sie erhielt:

Erstlich ein silber undt vergüler Thisch Becher, wigt 12 loth; item 3 silberne Löffel, wiegen 6 loth; item ein lederner Gürthel sambt der Scheidt, alles mit silber beschlagen, wigt zusahmen 26 loth; item 1 buxbaimerner Löffel mit einem silbernen Stiehl.

Ahn Zühn [Zinn]:
1 grosse Subben Schüssel; 2 Bläthle; 7 Däller; 1 Mass Kanthen; 1 halb Mass Most.

Ahn Kupfer:
1 kupferner Hafen; 1 Kupfer Fass; 1 eiserne Pfannen; 1 Licht Stock; 1 Pfannen Knecht.

Ahn Bether und Beth gewandt:
1 bestreifenes Under Beth mit weissem überzug; 1 Pfulben mit weissem überzug; 3 Kusse mit kölschenem überzug; so dann 3 Thüschthiecher; 2 Pfulben Ziechen; 5 Leinlachen.

Ahn Kleidern:
1 rockh von griener Büste

Neben deme ist iho ihr brauth Beth undt Aussteuerung in folgenten zuegestelth: erstlich ein Nussbaimene Himmel-Bethstatth mit gehäusseltem Umbhang; 1 barchthe ober- undt Underbeth mit kölsch- und weissem überzug; 2 barchete Pfulben mit kölsch überzug; 4 Kusse mit kölschen überzug; item empfagt sie zue obigem anoch einen bildethen überzug, so aussteür; item einen nuss baimenen Kasten;
item 6 Leinlachen; 6 Thüsch diecher; 6 Handt...; 12 Serviet; 12 neue Hemeter; 12 Schnupf Thiecher; 12 Goller; 1 barchetes Oberbett mit kölschen überzug; 1 barchetes Underbeth mit weissem überzug; 1 Pfulben mit kölschem überzug; 4 Kusse mit kölsch überzogen

Zum Schluss dieses 45seitigen Inventars sehen wir noch, wie es für die *Frau Mueter*, also für Anna Magdalena Hafen-Peron geregelt wurde:

1. Die 4000 Gulden, die sie als *Leibgeding* in die Ehe gebracht hatte, mussten unverteilt bleiben, denn sie hatte im Sinn, von diesen Zinsen zu leben, ausser wenn sie *durch eine erhebliche grosse Noth* gezwungen wäre, dieses Kapital anzugreifen, dürfte man sie keineswegs verhindern.

2. *Solle der Inhaber der Mühle iho Frau Mueter lebenslänglich ein s.v. Kue ahn der fuetterung haben und das oben ahn dem Wuhrackerle, so viel als da waxen würdt, ausfolgen lassen, wofür sie alljährlich ahn obgesagten Zins 8 Gulden noch zu schulden.*

3. *Soll iho von dem vorhandenen Wein zwei Lagerfass nach ihrem Gefallen (dem Vermögen nicht angerechnet) und selbe nach ihrem Nutzen gebrauchen können überlassen werden.*

4. Solle iho der wittib in der Undern Mühle nach ihrem Belieben lebenslänglich zue gelassen und zwar ohne Abrechnung einigen Hauszinses gehörig werden, wie auch der Besitzer der Mühle sie mit erforderlichem Holz aus dem gemeinen Holzwachs zue ihrem Vergnügen ohne einiges Entgelt zu versehen schuldig und erbittig.

5. Was dann die Frau Wittib ahn beth [Betten] und sonder gereth alles ander zue Hand nehmen würdt, solle specificiert zue frauenfeld und annoch dem Absterben under die Erben vertheilt werden.

Erstlich 2 ahngemachte Bethstathen mit zweyn überzügen, deren der einte kölsch, der ander aber weiss, mit sambt den bethstathen; 2 Kästen; 3 Trög; 1 Kasten mit Eisen beschlagen; 1 Küchel Tischle; 9 silberne Löffel; 1 hoher silberner Becher, so 14 loth wügt; 3 quart Kanthen; 2 mass Kanthen; 1 Viertel Kanthe; 15 Zünnene Däller; 4 Voressen Blathen; 2 Subben Schüssele; 2 Subben Schüssele mit ringen; 2 kleine Blethle; 2 Senff Blethle; 1 klein Karpfen- oder Subben Schüssele mit einem Deckhel; 1 kupferne Schüssel Gelte; 1 eherner Hafen; 4

küpferne Fuess Pfannen; 2 Brath Pfannen; 1 Salath Geschür; 1 kleines Fürpfändle; 1 kleines Ehrines Häfele; 1 kleines Kupferhäfele; 1 Liechter Hafen; 2 Kupfer Kellen; 1 Schum undt ein ahnricht Kellen; 1 kupferne Wassergelthe; 6 eiserne döchel; 2 kupferne künst Hafen; 1 ehriner meisel; 4 Kerzen Stöckh; dazu erhält sie gutes Schreibpapier, das man in der Untern Mühle vorfand, aber auch Ausschuss-Papier so in der Pabbür mühle gelegen; 3 güldene Ring; 1 granatines Hals nüster; 2 silberne glathe Göller Ket-hünen [Ketten]

Noch 5 Jahre sollte die Witwe bei ihrem Sohn in der Mühle leben. Dann starben beide im selben Jahr, und die übrigen Erben konnten von ihr noch etliche tausend Gulden teilen, wozu noch *Duggathen, doppelte Thaler, Cronen und Dopplonen kamen*.

Wie kann man, 275 Jahre später, ein solches Inventar interpretieren? Gibt es uns die Möglichkeit, etwas vom Lebensstil zu erfahren? Vom sozialen Stand? Es ist hier nicht der Ort, eine Sozialgeschichte über diese Familie zu schreiben. Nach Vergleichen mit einigen anderen Testamenten und Inventaren von Bottighofen aus jener Zeit lässt sich aber unschwer feststellen, dass dieser Zweig der Hafen, welcher die Untere Mühle und das Schlossli, die Papiermühle und das Böslinger Gut und noch eine Reihe weiterer Liegenschaften innehatte, zu den hablichen Leuten im Dorf zählte. Interessant ist zu sehen, mit wie wenig Möbel man auskam, wie kostbar zwar, doch klein die Garderobe der Männer und Frauen war. Wie im Stall nicht reihenweise Kühe und Pferde standen, sondern ein vermöglicher Bauer 3-4 Kühe besass, ein weniger Begüterter vielleicht 1-2 und beim Hintersäss, der kaum ein Blätzli Boden hatte, blos «eine Kuh des armen Mannes» meckerte.

Die nächsten Generationen der Familie Hafen auf der Untern Mühle und im Schlössli

Nach dem Tod von Hans Conrad Hafen-Peron (1717) und der anschliessenden Erbteilung von 1718 übernahm sein Sohn Hans Conrad Hafen-Häberli die Untere Mühle. Der zweite Sohn, Hans Heinrich Hafen-Schilling, war schon einige Jahre vor dem Vater gestorben. Da dessen ältester Sohn (wiederum ein Hans Conrad) aber bei seines Grossvaters Ableben erst 11 Jahre alt war, liess sich sein Vormund und Onkel Hans Conrad Morell aus dem Wöschbach den Lehenbrief, lautend auf die Fischenz und die Behausung am See, ausstellen. Der Zins für dieses Erblehen belief sich immer noch auf einen halben Gulden, jährlich auf den *heiligen Johannis und Pauli Tag, genannt Hagelfeier* abzuliefern. Ebenfalls gleich blieb sich der Kernenzins für die Fischenz ans Kloster Petershausen.

Im Jahr 1729 liess sich der jetzt volljährig gewordene junge Hans Conrad den *Lehen Revers-brieff umb die Fischenz = Hauss = undt Zugehörd zu Bottighofen am See* gelegen ausstellen. Das alles durfte er nutzen und niessen, aber davon ohne des Gottshauses Bewilligung nichts versetzen, vertauschen, verkaufen oder hinleichen sondern an Tach undt gemach... in guten Ehren haben... Es möchte auch ein jeweiliger Inhaber der Undermühl ein Mühlin schiff aldorten stellen, undt der Besitzer... des Hauses am See je die gewohnliche undt geöffnete Weeg undt Strasse durch das Mühlin gueth brauchen.

Dieser *Lehen-Reversbrief* ist nichts anderes als eine vom Bürgermeister von Konstanz beglaubigte Abschrift des Lehenbriefes. Damit war Hans Conrad Hafen noch nicht Inhaber des Lehens, denn drei Jahre später erfahren wir, dass seine verwitwete Mutter, Anna Barbara Hafen-Schilling, beabsichtigt, eine *Abtheilung* zu machen. Das heisst, sie wollte das Erbe ihres verstorbenen Mannes noch zu ihren Lebzeiten an ihre Kinder verteilen. Ob dies auch wirklich zustande kam, ist nicht mit Sicherheit festzustellen. Jedenfalls hatte sie es im Sinn. Vielleicht deshalb, weil sich ihre Tochter, Anna Magdalena Hafen, verheiratet mit Leutnant Kern in Ermatingen, auszahlen lassen wollte. Aber auch Hans Conrad hatte sich verheiratet, nämlich mit Elisabeth Rutishauser aus der Oberen Mühle und drängte wohl auf sein Erbe. Es lag Anna Barbara bei dieser Teilung sehr daran, dass darauf geachtet wurde, dass Hans Conrad das ihm zugesprochene *Haus am See* nicht mit seinem Bruder Johannes teilen musste.

Für die Witwe kam erschwerend hinzu, dass ihr von Frauenfeld eine Busse von 20 Talern angedroht wurde, falls sie nicht endlich die Gebühren für die *Fischenz* bezahle. Zudem war die ledige und sehr vermöglische Base Sabina gestorben, so dass auch ihr Anteil unter die Erben zur Verteilung kam.

Die Befürchtungen der Witfrau, dass sich ihre beiden Söhne das Schlössli teilen müssten, trafen nicht ein. Lediglich für sie als Mutter wurde als Witwensitz das *kleine Stüblein, die grosse Kammer und die halbe Küche* zu ihrem Gebrauch ausgeschieden. Johannes sollte Geld und ein wenig Land bekommen und für Hans Conrad wurde aufgelistet:

Nebst dem Schlössli und der greth und Zuegehörde lauth Lehenbrief auch das sogenannte New Haus sambt Krauth- und Baumgarthen, ohngef. 1 Jchrt. reeben, alles beysamben in einem Einfang gelegen. Das Neue Haus stand inmitten der Chalchthaare-Reben (Chalchthaare, auch oftmals Chalchdarre geschrieben: ein Ort, wo einst Kalk getrocknet, eventuell sogar gebrannt wurde). Dieser Rebacker lag auf der Westseite der Seestrasse, oberhalb der Untern Mühle. Das Haus ist später abgebrannt und noch während Jahrzehnten hiess es dort im Brandplatz.

Dazu wurden Hans Conrad noch der *Frau Muetter Güether, das grosse Wislein sambt dem Spitthel ackher zugeschrieben*. Dieser grenzte unten an den See, das grosse Wislein lag westlich an der Seestrasse oberhalb des Neuen Hauses. Ferner bekam er noch das

Rüthely, die Brüggilwies und Reben im Creütz, im braithenacker, im Bergackher (zwischen Bach und Mühlekanal östlich der Seestrasse). Verschiedene Waldstücke in Scherzingen und Bottighofen und einige Äcker in Scherzingen rundeten sein Lehen ab.

Besitzerwechsel im Schlössli (1747)

Während Jahren sind keinerlei Ereignisse rund ums Schlössli mehr festgehalten. Dann, im Jahr 1752 stirbt *Herr Johann Conradt Haffen, fendrich undt Richter der Vogtey Eggen*, wie er unterdessen ehrenvoll genannt wurde, mit 46 Jahren fast im selben Alter wie seinerzeit sein Vater. Zwei Jahre nach Hans Conrad stirbt auch seine verwitwete Mutter.

Bereits 1747 lautete der Lehenbrief nicht mehr auf den Namen Hafen, sondern auf einen Heinrich Rutishauser. Es könnte sich um einen Bruder von Hans Conrad Hafens Frau handeln.

Der neue Lehenmann Heinrich Rutishauser hat sich 1749 bei Landvogt Tscharner in Frauenfeld auch um das Tavernenrecht im Schlössli bemüht, um den *anländenden Schiffsleüthen nächtliche Herberg und warme Speisen* geben zu können. Vergeblich, die Äbtissin blieb hart und der Landvogt unterstützte sie. Das mag Rutishauser das Schlössli verleidet haben.

Die Abrechnung des Waisenvogtes J.J. Peron von 1757 und 1758

Aus dieser Zeit gibt es ein interessantes Dokument, das uns Einblick in den Alltag der Menschen im damaligen Bottighofen erlaubt. Wir erfahren etwas über den Anbau und die Ernte, über landwirtschaftliche Produkte und Löhne vor mehr als Zweihundert Jahren. Der Waisenvogt ist der Vormund des unmündigen *Marx Peron*, der zur weitläufigen Verwandtschaft der Familie Hafen gehörte.

Herr Johann Jacob Peron, *Chirurgus zu bottighoffen* legt Rechnung ab *über seines Schwagers Marx Peron sein Vermögen gebührende Vogtsrechnung, so in nachfolgenden bestanden als:*

Einnahmen: erstlichen das Haus, dorckhell undt übrige güether, seynd alle in natura noch vorhanden; Item hat er aus dem Baumackher 7 Mth birnen verkauft, den Mth à 56 Kreuzer; Item ein Mth Roggen verkauft, das Viertel à 1 Gulden, 24 Kreuzer; Item aus 20 burden stro, jede à 6 Kreuzer, erlöst; das Heü ist veraccordiert worden zu 12 Gulden; An Wein: verkaufte er aus zwei verschiedenen Jahrgängen fast 200 Eimer, während der jüngste Jahrgang für die Herren Vögte bestimmt sei. Dann folgen nochmals Einnahmen aus einigen Müth Berg- und Wasserbirnen aus dem folgenden Jahr, wo er zudem Veessen (Getreide) verkaufte, nach dem er zur Wiederaussaat 4 1/2 Viertel weggenommen hatte; 56 Strohburden verkaufte er auch und für das veraccordierte Heu löste er 12 Gulden.

Diesen Einnahmen stehen Ausgaben gegenüber, die Peron vor allem für Taglöhner ausgeben musste, die des Vogtsknaben Felder bestellten.

<i>Erstlich den ackher leüthen, da sie den ackher 2 mahl umbgeackhert, für trinckhen für s.v.* thung führen, den trunckh undt brothe für ein Juchert Roggen zu schneiden</i>	28 Kreuzer 22 Kreuzer 1 G
<i>Fuhrlohn die tröscher bezahlt einem Mann so die birnen im baumackher herunter gethan für Herbst Käss [den Männern, welche «herbsteten»] für Wein im Herbst denen Wimbler zahlt für 3 Tag Fleisch im Herbst denen Maurer für Reparation des Tachs undt a. d. Haus für Kalch undt Ziegell blathen für den Schwager Kostgeld</i>	12 Kreuzer 40 Kreuzer 20 Kreuzer 32 Kreuzer 1 G 30 Kreuzer 2 G 50 Kreuzer 30 Kreuzer 1 G 29 Kreuzer 33 Kreuzer 40 G

Im zweiten Jahr dieser Abrechnung sehen die Ausgaben so aus:

<i>denen Fuhrleüthen für s. v. thung undt Reebstöckhen zu führen Mehr ihnen für wein undt broth Item dem Knaben ein rockh machen lassen den branthen wein brennen lassen Item ausgaben, da man 4 mahl vor Gericht undt die Revision zu erhalten bezahlt item 2 mahl zu Frawenfeldt gewessen, Hr. Procuratori bezahlt Hr. Weibell bietherlohn zahlt da der Schwager Wein verkauft 2 mahl nacher Börlingen [Berlingen] geschickht undt bezahlt da er das 2te mahl wein verkauft für Flaisch dem Weingarten zahl dem Gottshaus Kreuzlingen Grundtzins zahlt dem Knaben für ein Par Hosen zahlt Ein Hosentrager, Haften undt Ringgen Item zu Egelschofen für Zühnen bezahlt Item dem Haushardt in Abschlag bezahlt Item Herr Ulrich Leiner in Costantz Züns bezahlt Item denen Körnischen nacher Börlingen bezahlt (das betraf die Kern'sche Verwandtschaft in Berlingen)</i>	17 Kreuzer 24 Kreuzer 20 Kreuzer 30 Kreuzer 7 G 12 Kreuzer 1 G 30 Kreuzer 12 Kreuzer 24 Kreuzer t 28 Kreuzer 2 G 30 Kreuzer 1 G 48 Kreuzer 29 Kreuzer 50 G 33 G 1 G 51 Kreuzer 1 G 47 Kreuzer 34 Kreuzer 24 Kreuzer 1 G 30 Kreuzer 2 G 36 Kreuzer 2 G 10 Kreuzer 9 Kreuzer 18 Kreuzer
---	---

* Die Abkürzung s.v. heisst lateinisch *sit veniat* und bedeutet «wenn es gestattet ist» (diesen Ausdruck zu gebrauchen); er wird verwendet z.B. vor den Worten *Vieh, Thum / Thung* (Mist), *Hosen, Hemden* etc.

<i>macherlohn fur ein Camisol</i>	9 Kreuzer
<i>Tröscherlohn zahlt</i>	1 G 28 Kreuzer
<i>für s.v. thung in die Reeben zahlt</i>	37 G 30 Kreuzer
<i>für s.v. thung auf ein Juchert ackhers</i>	7 G 20 Kreuzer
<i>denen Reebleüthen gelt geben</i>	22 G 40 Kreuzer
<i>den fuhreüthen gelt geben</i>	3 G 37 Kreuzer
<i>für die Birnen aus dem baumackher zu führen bez.</i>	12 Kreuzer
<i>für obige Birnen herunter zu thuen</i>	20 Kreuzer
<i>für 3 1/2 Vrtl zum saen Roggen gekauft</i>	6 G 6 Kreuzer
<i>dabey ein man gehabt da man gesaet</i>	20 Kreuzer
<i>so dann hat der Vogt ahn dem Vogtsknaben zu fordern</i>	
<i>wegen der Brüggliwisse</i>	15 G
<i>Mehr wegen dem Baumackher gebührt ihme, Vogt von 130 Gulden</i>	
<i>so die Halbschaidt</i>	65 G
<i>weiteres veraccordiertes Kostgelt</i>	15 G
<i>Mehr wegen dem Vass ohngefehr ein fueder halthendt so</i>	
<i>durch ein Vergleich dem Knaben überlassen worden</i>	2 G

Eine zweite Hafen-Dynastie auf dem Schlössli (1756-1797)

Im Jahr 1756 lautet ein neuer Lehenbrief wieder auf einen Hafen! Erinnern wir uns kurz, dass im Kapitel über die Untere Mühle von einem Johannes Hafen, Müller von Egelshofen, die Rede war, der stark an der Untern Mühle interessiert war, aber gegenüber der Gemeinde Bottighofen und später gegenüber Harder vom Besmer das Nachsehen hatte. Genau diesem Hafen, den die Gemeinde laut Harders öffentlich geäusserter Vermutung nicht aufnehmen wollte, gelang es zwei Jahre später durch den Kauf des Schlösslis, doch noch Bottighofer zu werden!

Inwieweit dieser Johannes Hafen-Schmid mit den andern Hafen verwandt war, lässt sich nicht feststellen. Er entstammte einem Landschlachter Zweig, wurde aber in Egelshofen geboren, wo er später auch starb.

Im Jahr 1765, anlässlich der *Verstückhung* des ganzen Lehens war es für die Äbtissin wohl eine Selbstverständlichkeit, den Lehens- und Reversbrief für Johannes Hafen zu erneuern. Er lautete auf die *Fischentz und Behausung am See, nebst 5 Mannsmad Heuwachs neben dem Lehenhaus, stossen morgen an Dorfbach, Mittag und Abend an Lehenmann Altwegg* (das dürfte die Wiese sein, wo heute die beiden Hochhäuser stehen); ferner zwey Jauchh. Reeben, einen Keller und halben Torggell bey der Mühlin gelegen lauth Marckhen...

Eine weitere Erneuerung des Briefes musste 1777 vorgenommen werden, weil an Stelle der alten Äbtissin eine neue getreten war. Hafen wurde unterdessen Quartierhauptmann genannt. Nach zwei weiteren Jahren verheiratete sich sein Sohn, auch wieder ein Johannes, seines Zeichens Freifähnrich, mit Susanne Eberli von Winterthur, welche nach ihres Söhnchens Tod bereits nach einjähriger Ehe auch starb. Seine zweite Frau wurde drei Jahre später Anna Rutishauser aus dem Böslingen.

Ein Gütertausch im Jahre 1768

Auch diese Familie Hafen war nicht nur sehr vermöglich, sie verstand es – vor allem der Vater war ein umsichtiger Mann – ihr Gut stetig zu mehren, entweder durch weitere Zukäufe von Gütern und Land oder durch tauschweisen Erwerb. 1768 kam auf diese Weise das *Untere Öschli* in den Besitz von Quartierhauptmann Hafen, das unmittelbar neben dem Schlössli auf der Ostseite des Mühlebachs in einem Einfang lag. Der *Geometrische Grundriss*, hergestellt von Pater Tregele, zeigt das komplizierte Vorgehen dieses Tausches und die verschiedenen Besitzverhältnisse.

Nach einem Augenschein, so schreibt Johann Georg Anderwerth in seiner Funktion als Oberamtmann des Klosters Münsterlingen, habe er zusammen mit den Amtsfrauen *Maria Claudia Hermännin*, der alten Kornmeisterin, *Maria Aloysia Buolin*, *Küchelmeisterin*, und *Maria Benedicta Spenglerin*, der neuen Kornmeisterin, im Namen der Äbtissin *Frau Maria Anna Gertrudis* mit Herr Johannes Hafen, Quartierhauptmann zu Bottighofen, nachfolgenden *Contract und Abtauschung der Gütheren* getroffen.

Hafen gibt dem Kloster den *beütterischen ackher am unteren zihl, so 2 Jauchh. 24 Ruthen und 11 Schueh*. Die Beuter waren eine von Konstanz eingewanderte Ratsfamilie, wohnhaft in Kurzrickenbach. Aber auch östlich von Bottighofen, im sogenannten *Schüsselfeld* konnte Münsterlingen durch diesen Tausch seine eigenen Güter arrondieren. Ausserdem waren dort einige Äcker und Wiesen von folgenden Bottighofern bewirtschaftet worden: Hypolitus Bollmann, den wir als Mittleren Müller kennengelernt haben; Antoni Rutishauser und Johannes Keller, Martins Sohn, und *Rothbart*, Männern, denen wir immer wieder begegnen in *Güterspecificationen* und *Urbaren*.

Das untere *Öschlein*, das Hafen tauschweise erhält, hat als Anstösser die Reben von Conrad Häger, Jacob Bollmann und Johannes Rutishauser; ferner ein Äckerlein von Mathias Rutishauser. Der bachseitige Teil des *Öschleins* wurde Hafen *zehentfrei* überlassen, weil der Beutterische Acker, im Rickenbacher Gericht gelegen auch *zehentfrei* sei. Wenn Hafen den östlichen Teil des *Öschlis* zu *Wyswachs ligen lassen solte, er alsdan von der Jauchh. Jährl. 1 Gulden 12 Kreuzer Zehentgelt zu entrichten habe*.

In einer Anmerkung sind dann noch folgende Vermerke angebracht: wenn bei dem *M* ein *a* stehe, bedeute das, dass es ein alter Münsterlinger Acker sei; falls aber bei dem *M* ein *n* stehe, ist es ein Zeichen, dass es ein neuer, eingetauscht sei. Auf dem Plan hat es unten links eine Skala oder verjüngter Massstab von 1000 Schue, wobei Tregele mit dem Thurgauischen Feldschuh rechnete. Der Plan ist nach Süden orientiert, d.h. oben rechts zeichnete er die Windrose und darin wiederum oben ein *M = Meridies* (Mittag).

Man könnte annehmen, dass bei so genauer Registrierung keine Fehler unterlaufen würden. Dem ist aber nicht ganz so. Lesen wir, was in einem leider undatierten *Güterurbar*, zusammengestellt ebenfalls von Pater Tregele, steht. Er listet u.a. die Bottighofer Besitzer auf, *so güetter in Rickhenbacher pahn und gerichten ligen haben*. An erster Stelle steht *Johannes Hafen, Quartierhauptmann, under Bottighofen, in dem Schlösslein an dem See wohnhaft, der vor kurtzem gar vil güetter an sich gebracht hat von Hern Quartier Hauptmann Harder seiligen und seiner Jungfrau Schwester Veronica Harderin seel*. Diese Harderschen Güter, den *Besmer*, den *Kleinen Besmer* und das *Kreiss-Lehen* betreffend habe er, Tregele, schon in den ersten Blättern des Urbars verzeichnet, doch nur der Kürze nach, wie ihm das Papier Raum und Platz gelassen habe. Jetzt aber wolle er es genauer aufschreiben, auch mit den Anstössern, so, wie es sich gehöre. Da obiger Harder, der nämliche, der mit einer Hafen aus dem Schlössli verheiratet war und auch eine zeitlang darin wohnte und sich um die Untere Mühle bemüht hatte, 1763 starb, müssen diese Aufzeichnungen in den darauffolgenden Jahren entstanden sein;

Hafen erwarb z.B. den *Kleinen Besmer* 1768 an der Gant. Zur Zeit der Güterbeschreibung gehört ihm das sogenannte *Kreiss-Lehen*: *das Hauss, Scheür, Torckhel, alles under einem Dach*, mit Äckern und viel, viel Rebländ, sowohl gegen Bottighofen als auch gegen Kreuzlingen gelegen.

Wie nun Tregele daran geht, das alles auseinander zu nehmen, stösst er auf einige Ungereimtheiten, über die er sich ärgert: *...ferner hat das Kreisslehen zwey schöne äcker gehabt, in bestem geländ, in der Seezelg der grosse Ehrle acker*, nebst einem anderen. Beide Acker seien aus der Lehenschaft entlassen und dem Herrn Hafen zu tauschen erlaubt worden, was dieser mit Beütter'schen Gütern getan habe. *Aber wie soll dieses widerumb bestehen? Der grosse Ehrle acker ist schon Creützlinger Lehen, nemlich Kreisslehen, und iezt soll er noch ein Xlingerlehen ausfüllen ...also auch zwey herren dienen ... allein der kluge herr Hafen hat der Sach schon zu helfen gewisst...*

Die Rickhenbacher aber sagen, diese güetter seyen schon recht für Ihne Herrn Haffen, denn sie seyn bey seinem Hauss, aber für einen Rickhenbacher wär das Kreisslehen nit mehr wan Er mit Pflug, Ross und Wagen, Schiff und Geschürr so weit müest das Veld zu bauen, die Früchten einzuheimbsen, dann die äcker seyendt noch under bottighoffen, an dem See darundten, stossen an bodensee.

Den andern *Kreisslehen-Acker* habe Hafen mit Hans Conrad Morell, dem Buchbinder in dem Wäschbach, eingetauscht. Es sei aber mit alledem der Sache nicht geholfen. Doch die Rickenbacher hatten scheinbar Tregele noch weiter zu beruhigen versucht, indem sie versicherten, Hafen habe den Beuttern auch noch den *kleinen Ehrleacker* geben müssen. Davon stehe aber im Lehenbrief kein Wort – es könne auch nicht vermerkt sein, denn der *kleine Ehrleacker* habe seinen Meister schon, man müsse dafür in das *Giftenauer Hofgut* zinsen, ereifert er sich weiter, um dann resigniert festzustellen, dass sein Gotteshaus Kreuzlingen benachteiligt sei, es werde aber bestimmt alles ans Licht kommen...

Dann fährt Tregele Seite um Seite fort, die Güter von Hafen zu beschreiben, auch diejenigen, welche dieser bei der Gant des *Kleinen Besmers* erworben hatte.

Das war aber noch immer nicht alles, was Hafen besass. Im Jahr 1772 hatte er in Kurzickenbach ein weiteres grosses Gut gekauft. Das Kreuzlinger Gotteshaus verlieh ihm *nach Brauch Gewohnheit und alten Herkommen unseres Gottshauses, auch nach Erblehen-Rechten mit Wun, Wayd, Trib, Tret, Steg, Weg, Wasser und Wasserleitungen ... unseres Gottshauses Lehenhof zu Rickenbach gelegen [bei der Kirche], welchen er von Herrn Johannes Stauder tauschweise an sich gebracht hat und zwar 1 Haus, Scheuer, Hofstadt samt Kraut- und Baumgarten..., mehr ein Haus und Torckel...*, natürlich gehörte auch da wieder viel Acker-Wies- und Rebländ dazu. Ausserdem erhielt er die ausdrückliche Erlaubnis *eine doln zu erhalten, dass Wasser von dem Haus und Torckhel neben des Hern Beüters Haus hinab in die Huebwies zu leithen.*

Für das Lehen musste er nach Kreuzlingen auf St. Martin, des Hlg. Bischofs Tag Sieben Mutt 5 Vierling Haber, 1 Gulden, 12 Batzen, 6 Pfennig Geld bezahlen und sich verpflichten, falls er den Hof jemals wieder verkaufen wolle, ihn zuerst dem Kloster um 10 Schilling Pfennig günstiger anzubieten und erst anschliessend, wenn das Kloster nicht kaufwillig sei, anderen ehrbaren Leuten. Nicht verkaufen durfte er an andere Klöster, Spitäler, Stiftungen und Sammlungen.

1780 wurde dieser Brief erneuert. Diesmal unterschrieb im Namen seines Vaters, des alt Quartierhauptmanns, wie er jetzt genannt wurde, der 22jährige Sohn.

Ob der alte Hafen aus dem Schlössli ausgezogen war und in diesem neugekauften Kurzickenbacher Hof wohnte, ist nicht bekannt. Es ist aber fast anzunehmen, denn, als er 1788 64jährig starb, steht als Wohnort nicht mehr Bottighofen.

Das Ende der Hafen-Dynastie auf dem Schlössli (1797)

Im Schlössli lebte mit Sicherheit Johannes Hafen junior mit seiner Familie; doch nicht mehr lange. Drei Jahre nach seines Vaters Tod ist er am *Pfingstdienstag, den 14. Brachmonat 1791 nach Mittag in dem Wasser gefunden, worin er sich vorsätzlich gestürzet zu haben scheint, da in beiden Seiten [Taschen] Steine gefunden wurden.*

Zur Zeit dieses dramatischen Todes, von dem keine näheren Umstände bekannt sind, war seine Witwe erst 34jährig. Sie wird das Schlössli noch kurze Zeit selber bewirtschaftet haben; Verwandte hatte sie ja einige, die ihr beigestanden haben mochten. Dann, 1797 wurde das Schlössli an Jacob Widmer von Herrenhof, dem neuen Ehemann der jetzt 40jährigen Witfrau Anna Hafen-Rutishauser verliehen.

Auch in diesem Brief steht nochmals, dass das Lehen, obwohl *1765 aus besonderer Gnad und Consideration in vier Teile geteilt, selbes jedannoch nur ein lehen seyn und bleiben...* Fürs Schlössli taugte diese Lösung nur noch während dreier Jahre. Dann nahm die Hafendynastie nach rund 150 bewegten Jahren zuerst auf der Untern Mühle, wie wir gesehen haben, und nun auch für das Schlössli ein unabwendbares Ende.

Das Schlössli im 19. Jahrhundert

Bereits zur Jahrhundertwende, also 1800 zahlten nicht mehr Widmer, sondern zwei Appenzeller, B. Tobler und K. Langenegger, den Fischenz-Zins, der nun nicht mehr 10 Viertel Kernen, sondern 20 Gulden betrug. Anschliessend liessen die beiden diesen Zins während einiger Jahre auflaufen mit der etwas sonderbaren Begründung, die einstmals 10 Viertel Kernen seien das Entgelt gewesen für die Befugnis, an drei Tagen im Jahr mit der *unsinnigen Segi* (dem grossen Zugnetz) fischen zu dürfen.

Eine Zeitlang lesen wir nur indirekt etwas über diverse Schlösslibesitzer, nämlich bei verschiedenen Prozessen um die Fischenz. So stellte ein Beschluss des Kleinen Rates von 1809 klar, dass die zwei Appenzeller zu bezahlen hätten. Ihrem Anwalt gelang es zwar, die Summe um die Hälfte herunterzudrücken, falls sie bar zahlen würden; trotzdem wurde es Martini, bis die betreffenden Zinsen endgültig auf dem Tisch lagen.

Ein Jahr später hatte Langenegger mit dem Untermüller Altwegg Streit. Dieser nahm alles Land bis ans Wasser für sich in Anspruch, während Langenegger den Ausdruck *bis an die Fatt* dahin auslegte, dass das Land zwischen dem See und der Fatt, also bis zur Umfriedung des Mühlelandes, zur Fischenz, und damit zum Schlössli gehöre. Der Kleine Rat verwies die Parteien an den Zivilrichter, wo des Müllers Ansprüche geschützt wurden. Der Fischenz-Streit zog sich jedoch fort. Auch neue Schlösslibesitzer stritten deswegen, und die ganze Sache kam erst zur Ruhe mit der endgültigen Amortisation der Grundzinskapitalien im Jahr 1869. Damit gelangte die Fischenz als unveräußerliches Servitut und einziges privates Fischereirecht am Bodensee in freies Eigentum des jeweiligen Schlösslibesitzers.

Im Jahr 1800 wurden die Gebäude in der Nähe des Sees wegen kriegerischer Auseinandersetzungen der Koalitionsmächte Österreich, Russland und England gegen Kaiser Napoleon unter einer stundenlangen Beschießung stark in Mitleidenschaft gezogen. Deshalb wohl ist, wie aus den Brandassekuranzregistern ersichtlich ist, das Schlössli als eines der wenigen Häuser des Dorfes zum Teil neu und in massiver Bauweise gemauert worden. 1809 nennen die Kirchenbücher den Zoller und Weinhändler Johannes Schwank und seine Frau Susanne Altwegg aus der Untern Mühle, und 1838 ihren Sohn, auch wieder ein Johannes, als die Eigentümer des Schlösslis.

Als Emil Munz 1871 von der Witwe Schwank Land im Löchli und das Land hinter dem Schlössli am See kaufte, stellte Frau Schwank die Bedingung, dass die Pappeln dem See entlang, solange das Schlössli im Besitz der Familie Schwank sei, nicht gefällt werden dürften. Schwank kam ursprünglich von Altnau, wo sein Vater Ammann war und sein Vetter Schwank-Nägeli die Schiffahrt zwischen Altnau und Hagnau betrieb.

Das Schlössli Bottighofen im 20. Jahrhundert

Der Sohn aus dem Schlössli verlegte später die Weinhandlung in den *Friedberg* an der Landstrasse, musste dann aber aus wirtschaftlichen Gründen aufgeben. Das Schlössli kam in Besitz eines Deutschen namens Bachmann. Im Mai 1888 war die neue Schlossherrschaft eingezogen, wie Frau Munz aus der Untern Mühle bemerkt hatte und ihrem Sohn nach Neuenburg berichtete: *Sie haben eine Masse Hausrath, zwei prächtige Equipagen und zwei Kanonen, zu welchem Zwecke weiss ich bis jetzt nicht. Im Juni wird die Wirtschaft eröffnet werden und dann werden wieder viele Konstanzer dort einkehren und nicht mehr an der Mühle vorbei nach Münsterlingen spazieren.* Bachmann nannte seine Liegenschaft *Hotel und Pension Schlössli, Bottighofen, b. Constanz, Schweiz.* Schon nach wenigen Jahren aber brachte er den



ganzen Besitz «unter den Hammer». Ein Fräulein Brunner wurde Besitzerin, nach ihr Karl Gängel vom *Bayerischen Hof* in Konstanz, der in seiner Anpreisung alles hervorhob, was es zu loben galt, bevor er die ganze Liegenschaft dem Privatier und Millionär Louis Pernod verkaufte.

Dieser hob den Gastbetrieb auf, und das Schlössli wurde zwischen 1910 und 1928 zu einem Schlösschen mit rein privatem Charakter. Pernod besass als erster nicht nur ein Auto mit Chauffeur, sondern auch



ein Motorboot. Ein Gärtner besorgte den grossen, parkartigen Umschwung. Zum Schlössligut gehörte, wie wir verschiedentlich gesehen haben, auch eine kleine Landwirtschaft. Nicht nur die Reben im *Bergacker*, auch das *Löchlis* südlich des in den 70er Jahren erbauten Bahndamms der damaligen Nordostbahn war Schlössli-Land; dieses Gebiet kam, wie wir eben gesehen haben, anfangs der 70er Jahre zur Untern Mühle. Bei keinem einzigen Brandassekuranz-Eintrag hat es so viele Positionen wie



1910 unter Pernods Schlösslibesitz. Er hatte 4 Hühnerhäuser, 4 Entenhäuser, je 1 Tauben- und Kaninchenhaus, ja selbst ein Hundehaus ist mit 200 Franken eingetragen. Dazu kommt ein Benzinhaus, 1 Badehaus, 1 Ökonomiehaus mit einem Eiskeller und die Remise mit dem Gemüsekeller.



Nach Pernods Tod ging das Schlössligut an den Auslandschweizer Gairing, der es wieder in einen Gastbetrieb umfunktionierte und ihm den Namen *Strandhotel Schlössli* gab. 1937 wurde es von Grund auf renoviert. Dabei kamen ein altes Gewölbe und Holzsäulen als Zeugen der entchwundenen Zeit zum Vorschein, berichtete das «Echo von Kreuzlingen». Nach Gairing wohnte Emil Schneider im Schlössli, der in Teufen eine homöopathische Praxis betrieb, weil ihm das im Kanton Thurgau nicht erlaubt war. Der Nachfolger Maliki betätigte sich dann wieder als Küchenchef, während

seine tüchtige Frau ein auserlesenes Stammpublikum betreute.

Nach Maliki gehörte es dem Wohlfahrtsfonds der Fournier- und Sägewerke Lengwil. 1962-1973 führten Werner und Charlotte Hörler-Breu das Hotel und Restaurant. Der Wohlfahrtsfonds trennte die Schlössliwiese von der Liegenschaft ab und verkaufte sie an ein Baukonsortium das zwei Hochhäuser erstellte. 1971 erwarb das Ehepaar Keller-Oderbolz vom Wohlfahrtsfonds das Strandhotel «Schlössli», das sie von 1973-1988 auch leiteten. 1988 kam es zur Gründung der *Strandhotel Schlössli AG*, und die Aktien gingen in neuen Besitz über. Hotel und Restaurant wurden einer totalen Renovation unterzogen. Seither leitet das Ehepaar Lüthy den Betrieb.

Zum Schluss möchte ich noch zwei Kuriositäten erwähnen. Bei der «Beschreibung des Bodensees und seiner Umgebung» von J.A. Pecht mit den hübschen Lithographien kann man dem Text entnehmen, dass schon *in einer Urkunde aus dem 7. Jahrhundert(!) dieses sehr besuchten Schlösschens erwähnt... das zu einem der interessantesten Punkten am Obersee gezählt werden kann. In letzter Beziehung wurde es auch schon wiederholt von Seiner Majestät, dem König von Württemberg... mit zahlreichem Gefolge besucht.*

Keinem der befragten Historiker ist eine diesbezügliche Urkunde bekannt, hingegen kann das mit den Ausflügen des Königs durchaus zutreffen. Auch Felix Schwank schildert eine solche Begebenheit, bei der sein Urgrossvater vom König mit einer Medaille ausgezeichnet worden sei, weil er als Schiffsführer ein Ehepaar aus Seenot gerettet hatte. Bei der Rettungsaktion habe die Frau aus Leibeskräften geschrien: *Gnädiger Herr, nähme si mi zerscht.*

Beim Beitrag, den man im amerikanischen Hotelführer «Castle Hotels of Europe» lesen kann, muss es sich entweder um eine Verwechslung handeln oder um einen besonders zügigen Werbeslogans für die Amerikaner. Darnach sollte das Schlössli Bottighofen eine ehe-





*Strand Hotel Schlössli
Bottighofen b/Kreuzlingen*

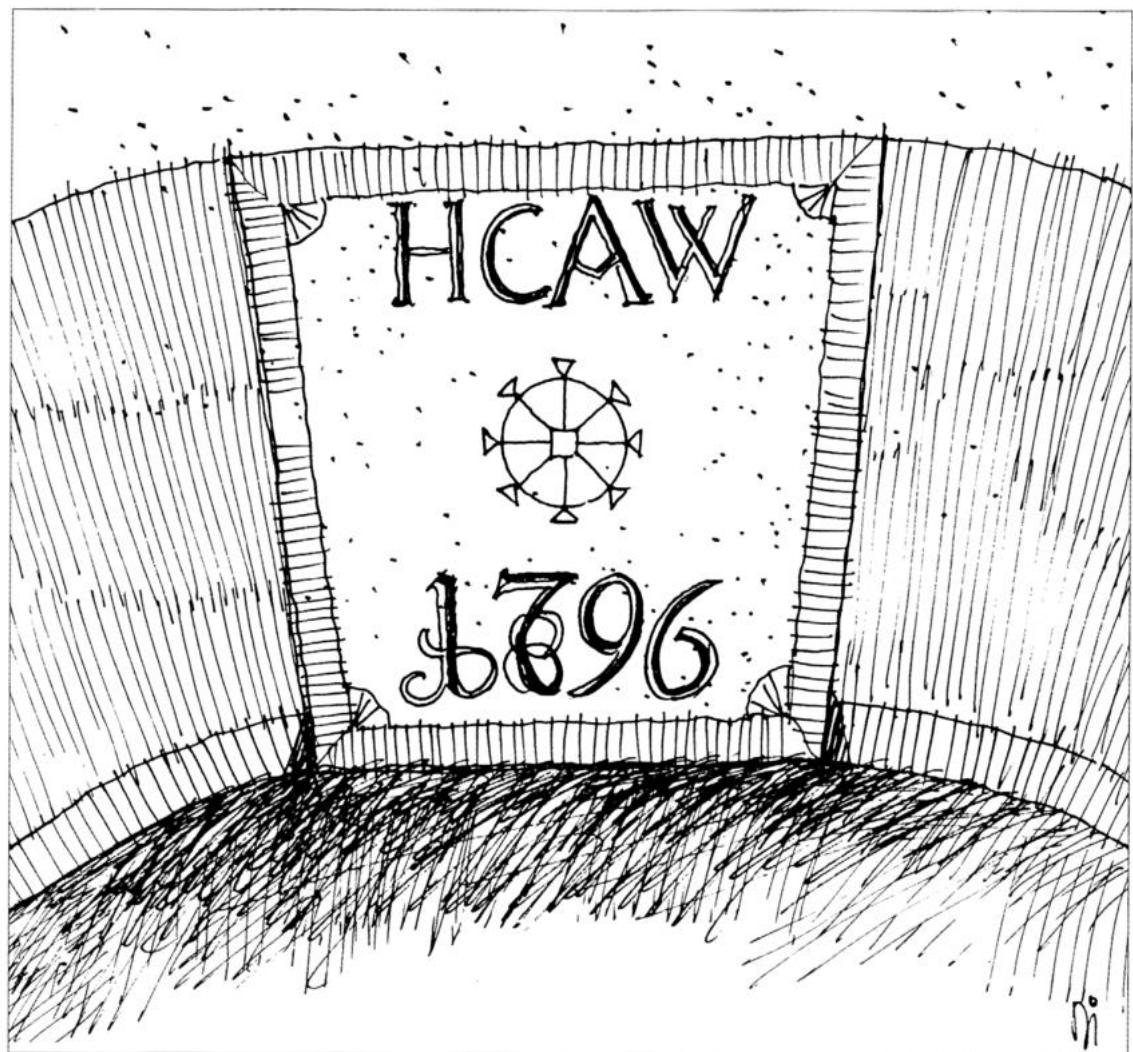
malige Sommerresidenz der Konstanzer Bischöfe gewesen sein, die später verschiedenen Klöstern gehört habe und erst vor ca. 40 Jahren zu einem Hotel geworden sei.

Einig sind wir uns sicher alle über eines: Der Hafen und das Schlössli Bottighofen ist ein beliebter und schöner Ausflugspunkt am Bodensee.

Eine zusätzliche Attraktion dürfte es für die Bottighofer Bevölkerung sein, wenn wieder ein Kursboot die Anlegestelle benützen würde. Es müsste ja nicht ein täglicher Kurs sein, wie zu Dampfbootzeiten, als das Postschiff von Lindau über Konstanz nach Schaffhausen auch in Bottighofen beim Schlössli anlegte.



ANHANG



1. WORTERKLÄRUNGEN

<i>Afterlehen</i>	Gut, das von einem ersten Lehensherrn einem zweiten geliehen wird, der es seinerseits einem Vasallen weiterleiht.
<i>Brautfahrt / Brautfuder</i>	Möbel, Hausrat, Bettzeug, das die Braut in den neuen Hausstand mitbringt, oft mit Pferd und Wagen.
<i>Camisol / Kamisol</i>	Kurzes, den Oberkörper bedeckendes Kleidungsstück, Wams, aus Sammet und Seide, bestickt. In den Zürcher Mandaten von 1703 sind solche Kleidungsstücke in- und ausserhalb des Hauses Männern und Frauen zu tragen verboten worden.
<i>Consens</i>	Zustimmung des Lehensherrn zu einer das Gut betreffenden Änderung.
<i>Ehafte / Ehehafte</i>	Gewerbe, das nur mit obrigkeitlicher Bewilligung ausgeübt werden durfte; an den Standort gebunden, in beschränkter Anzahl, dadurch konnte zu starke Konkurrenzierung vermieden werden. Solche als Regal betrachtete Gewerbe waren z.B. Buchdrucker, Gastwirte, Metzger, Müller, Säger, Bäcker, Bader, Schmiede, Gerber, Lohstampfer, Ölpresser, die Hanfreibe, der Papiermüller mit dem Monopol, das Lumpenmetall aufzukaufen. Die Obrigkeit verlangte eine Taxe dafür. Noch 1825 hat der Grosse Rat vom Kanton Thurgau eine neue <i>Ähaftung</i> verordnet, z.B.: <i>zu Münsterlingen dass wirtshauss Schmitten die bottighofer Mülle (die Mittlere Mühle) und denen angesätzte Wasser Räder.</i>
<i>Ehrschatz / Kaufschilling</i>	Gebühr, die bei jedem <i>Fall</i> (s.d.) bezahlt werden muss.
<i>Erblehenen / Erbzinslehen</i>	Der Besitzer – in unserem Fall das Kloster – überlässt einem <i>Vasallen</i> (s.d.) und dessen Erben (männlichen und weiblichen) ein Gut zu einem jährlichen, unablöslichen Zins. Der Kontrakt kann nur in beiderseitigem Einverständnis gelöst oder geändert werden.
<i>Esch / Ösch / Eschbann / Espan</i>	Eingezäuntes Saatfeld, das von Wiesen umgeben sein kann, Sonderregelung für den Weidgang.
<i>Fall / Sterbefall</i>	Ein Lehen kommt zu <i>Fall</i> , wenn der Lehensherr oder der <i>Vasall</i> (s.d.) von einem andern abgelöst wird, meist durch Tod. Die Abgabe, die der Herr beanspruchte, war ursprünglich das beste Stück Vieh, oder das beste Gewand; später ein Geldbetrag.
<i>Fatt</i>	Zaun, Grenzzaun z.B. zwischen Bottighofen und Kurzrickenbach.
<i>Frevel</i>	Diebstahl, auch Auflesen von Obst, Nüssen, Brennholz etc.

<i>geblümet / ungeblümet</i>	Ein angesäter / ein nicht angesäter Acker.
<i>Gredhaus</i>	s. <i>Niederlage</i>
<i>Gerichtsbarkeit / Hohe Gerichtsbarkeit</i>	Das Recht, über Leib und Leben zu richten. Dieb
<i>Hohe / Niedere</i>	stahl kam in der Regel bereits vors Blutgericht, später vor die Niedere
	Gerichtsbarkeit. Das Blutrecht stand ursprünglich nur dem König oder
	seinen Beamten (Vögten) zu.
	<i>Niedere Gerichtsbarkeit</i> : entscheidet nicht über Leben und Tod, aber
	über <i>Frevel</i> (s. dort), über Gut und Boden etc.
<i>Gredhaus</i>	s. <i>Niederlage</i>
<i>Güterurbar</i>	s. <i>Urbar</i>
<i>Lehenbrief</i>	Vertrag über ein Lehen
<i>Lehentax</i>	Gebühr bei Neuverleihung eines Lehens
<i>Lehentrager</i>	s. <i>Trager</i>
<i>Leibgeding</i>	Mitgift
<i>Mithaften</i>	Teilhaber an verteilten Lehen
<i>Niederlage</i>	Lagerhaus, Sust, Gredhaus
<i>Raiss</i>	Aufgehängter Besen zur Kennzeichnung einer Taverne.
<i>Renovation</i>	Überarbeitung, hier der Zehntenverzeichnisse der beiden Klöster Münsterlingen und Kreuzlingen.
<i>Revers / Reversbrief</i>	Begläubigte Kopie des Lehenbriefes
<i>Ries</i>	Bestimmte Anzahl Papierbogen
<i>Schupflehen</i>	Gut, das vom Lehnsherrn auf beliebige Zeit verliehen wird und willkürlich gekündigt werden kann.
<i>Sust</i>	s. <i>Niederlage</i>
<i>Taverne</i>	Wirtschaft mit Abgabe von kalten und warmen Speisen und Übernachtungsmöglichkeit.
<i>Thum / Thung</i>	Mist

<i>Trager</i>	Einzieher und Ablieferer des gesamten Zinses (Geld und Naturalien) von verteilten Lehen; hier sowohl an die Klöster wie an die Vogtei Eggen.
<i>Urbar</i>	Güterverzeichnis
<i>Vasall</i>	Lehennehmer

2. MASSE, GEWICHTE, GELD

Bis 1836 galten alte Masse. Nicht nur jeder Kanton hatte sein eigenes Mass- und Gewichtssystem, es unterschied sich sogar innerhalb der Kantone. Bei uns am Bodensee galt weitgehend das Konstanzer Mass. Durch die Konkordate der Kantone von 1835 wurde 1836 ein neues, schweizerisches Mass und Gewicht eingeführt, das auf dem Meter basierte und den Übergang zum metrischen System vorbereitete. Durch Bundesgesetz von 1875 wurde das metrische System eingeführt.

Getreide wurde früher nicht nach Gewicht, sondern mittels eines Hohlmasses gemessen. In der Ostschweiz wurde viel Getreide aus dem Süddeutschen Raum, der eigentlichen Kornkammer, importiert. Mit schwerbeladenen Fuhren, gezogen von bis zu 8 Pferden, kam das Getreide aus Oberschwaben zu den Hafenstädten am Bodensee und wurde dort umgeladen. Segel-Frachtschiffe, sogenannte Ledinen, brachten das Getreide über den See in die Kornhäuser diesseits des Schwäbischen Meeres. Es ist anzunehmen, dass bescheidene Mengen direkt ins *Gredhaus* von Bottighofen speziert wurden. Bescheiden im Vergleich etwa zu dem, was das Kornhaus in Rorschach fassen konnte.

Im Süddeutschen Raum galt das Scheffelmass; 1 Scheffel = 184 Liter, umgerechnet ca. 0,72-1,3 Doppelzentner. Man unterschied zwischen glatter und rauher Frucht. Raufrucht: Gerste, Hafer, Veesen (auch Dinkel oder Korn genannt). Glattfrucht: Roggen, Kernen (entspelztes Korn). Früher gab 1 Hektare (100 Aren) 8-10 Doppelzentner (100 kg) gegerbten, d.h. entspelzten Veesen. Heute rechnet man von einer Hektare 60 und mehr Doppelzentner Weizen. Die Getreidesäcke waren früher bis zu 1,50 m hoch aufgefüllt, es brauchte 2 Mann zum Auf- und Umladen. Bei uns rechnete man vor allem mit Malter und Mütt, seltener mit Scheffel.

Getreidemasse:

(vor 1836):

$$\begin{aligned} 1 \text{ Malter} &= 2 \text{ Mütt} \\ 1 \text{ Mütt} &= 4 \text{ Viertel} \\ 1 \text{ Viertel} &= 4 \text{ Vierlinge} = 10 \text{ Immi} \\ &1 \text{ Vierling} = 4 \text{ Mässli} \end{aligned}$$

$$\begin{aligned} 1 \text{ Viertel Konstanzer Mäss rauh (nicht entspelzte Frucht)} &= 30,0 \text{ Liter} \\ 1 \text{ Viertel Konstanzer Mäss glatt} &= 28,2 \text{ Liter} \end{aligned}$$

(nach 1836):

$$\begin{aligned} 1 \text{ Malter} &= 10 \text{ Viertel} = 100 \text{ Immi} = 150,0 \text{ Liter} \\ 1 \text{ Viertel} &= 4 \text{ Vierlinge} = 10 \text{ Immi} = 15,0 \text{ Liter} \\ &1 \text{ Vierling} = 4 \text{ Mässli} = 3,75 \text{ Liter} \end{aligned}$$

Flüssigkeiten:

(vor 1836):

Die Fuhrer	=	30 Eimer (Aymer= Brente)		
(Fueder)		1100 Eimer		= 45000 Liter
1 Saum	=	4 Eimer = 128 Mass	= 512 Schoppen	
		1 Mass	für klaren Wein enthielt	1,5 Liter
		1 Mass	für trüben Wein (Most) enthielt	1,33 Liter

(nach 1836):

1 Saum	=	4 Eimer = 100 Mass		= 150 Liter
		1 Mass		= 1,5 Liter

Längenmasse:

Im ganzen Kanton galt der Nürnbergerfuss bis 1836; er war 30,38 cm lang. Von 1836-75 galt der Schweizerfuss von 30 cm.

Für Stoffe galt die Elle:

Konstanzer Wollen-Elle	=	58,81 cm
Leinwand-Elle	=	69,74 cm

Landvermessung:

Mit Beginn des 17. Jh. wurde der Feldschuh gebräuchlich. Die weiteren Masse wie Klafter und Rute (auch Stange) leiten sich vom Fuss ab.

1 Wegstunde	=	16000 Fuss	= 4800 m
1 Rute	=	10 Fuss	= 3,03 m
1 Klafter *	=	6 Fuss	= 1,82 m
		1 Fuss (oder Schuh)	= 0,03 m

Flächenmasse:

Für Flächenmasse verwendet man:

Klafter² und Rute². Das Quadratzeichen: □

Masse für Ackerland:

Juchart

für Wiesland:

Mannmahd (Tagwerk eines Mannes)

für Rebland :

Manngrab (Tagwerk eines Mannes)

* Heute Körpermass, z.B. 1 Klafter Holz = 3 Ster = 3 m³

Es gibt regionale Unterschiede:

(Vor 1836)

1 Juchart Thurgauer Mäss	= 34,02 Aren	= 36'864 Nürnberger Quadratfuss
1 Mannmahd	= 35 Aren	

(Nach 1836)

1 Juchart	= 4 Vierling	= 36 Aren	= 40000 Quadratfuss
-----------	--------------	-----------	---------------------

Raum-Masse:

1 Klafter ³	= 6 Fuss Länge	= 216 Fuss ³
------------------------	----------------	-------------------------

Alte Münzeinheiten

Im Jahr 1852 wurden in der Schweiz alle alten Münzen eingesammelt und das heutige Geldsystem eingeführt. Von 1865-1918 waren aber infolge der Lateinischen Münzunion wieder französische und belgische Franken, ab 1869 griechische Drachmen im Verkehr, die im Wert dem Schweizerfranken entsprachen.

Vor 1852 ist grundsätzlich zu unterscheiden zwischen Geldeinheit und Rechnungseinheit.

Die Rechnungseinheiten stimmten zum Teil mit geprägten Geldstücken überein, konnten aber auch mit Geldstücken ganz anderen Namens bezahlt werden.

Der Gulden bildete die Hauptwährung in unserer Gegend.

1 Gulden	= 60 Kreuzer	
	1 Kreuzer	= 8 Pfennig

oder :

1 Gulden	= 2 Pfund	
	1 Pfund	= 8 Batzen
		= 20 Schilling
		1 Schilling = 12 Pfennig
		= 30 Kreuzer
		= 120 Pfennige
		= 240 Heller

Bei der Münzeinlösung von 1852 galt:

1 Gulden = 2,12 Fr.; 1 Kreuzer = 4 Rappen

Geprägte Münzen:

12 und 24 Gulden in Gold, Taler verschiedener Herkunft zu 1 oder 2 Gulden in Silber, 10 und 20 Batzen in Silber, 1/2 bis 4 Batzenstücke in Kupfer oder Billon = (Kupfer mit geringem Silberanteil), 1/2 bis 6 Batzenstücke in Kupfer oder Billon. Es waren noch im Umlauf: Louis d'or, Livres-Taler, Dukaten, doppelte Taler, Kronen, Dublonen. Die Kaufkraft aller Münzen hat im Laufe der Zeit stets abgenommen.

3. ABKÜRZUNGEN

KB = Kantonsbibliothek Frauenfeld
TAF = Thurgauisches Staatsarchiv in Frauenfeld
StAK = Stadtarchiv Konstanz
STAZ = Staatsarchiv Zürich
ThB = Thurgauer Beiträge zur Geschichte des Kantons Thurgau
ThJB = Thurgauer Jahrbücher

4. ZUR SCHREIBWEISE

Aus alten Quellen zitiert ist immer kursiv und buchstabengetreu; man achte darauf, dass u auch als v gelesen werden kann, z.B. Bottigouen; w hingegen als u, z.B. *Bawlevth* (Bauleute), *trew* (treu) usw.

Es empfiehlt sich, besonders beim Lesen der Inventar- oder Testaments-Aufzählungen die Worte in die Mundart zu übertragen und eventuell laut vor sich her zu sagen. Man wird feststellen, dass dann plötzlich der Sinn des Geschriebenen klarer zutage tritt.

Siehe z.B. Seite 83: *Reter* = Räder; *Setell* = Sättel; *Ekh* = Egge. Es steht auch öfters ein starkes t anstelle eines schwachen und umgekehrt, z.B. *Drog* = Trog; unt = und usw. Es hätte in dieser Publikation zu weit geführt, jedesmal die Übertragung einzelner Wörter und Sätze anzufügen; hie und da wurde es gemacht.

5. LITERATURVERZEICHNIS UND QUELLEN

5.1 Gedruckte Quellen

Andres, Stefan. Der Knabe im Brunnen. München 1953

Anneler, Hedwig. Urzeitliches Lötschental. Die Ernte. Basel 1922

Ariès, Philippe/Duby, Georges. Geschichte des privaten Lebens II. Frankfurt a.M. 1990

Arnim, L. Achim v./Brentano, Clemens. Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder. München 1963

Bachmann, Christian/Kitamura, Kazuyuki. Wassermühlen der Schweiz. Basel 1987

Badinter, Elisabeth. Die Mutterliebe. Geschichte eines Gefühls vom 17. Jh. bis heute. Zürich 1983

Bärtschi, Hans P. Der Industrielehrpfad Zürcher Oberland. Winterthur 1991

Bobrowski, Johannes. Levins Mühle. Frankfurt a.M. 1970

Böckler, G.A. Schauplatz der mechanischen Künsten von Mühl- und Wasserwerken. Faksimile. (Privatdruck) 1977

Brandstetter, Alois. Die Mühle. Salzburg 1981

Burkhard, Wolf-Dieter. Heimat am See. Diverse Hefte. Landschlacht

Burkhard, Wolf-Dieter. Landschlacht – Geschichte eines Dorfes. Landschlacht 1991

Collin (Ambühl). Pfarrchronik, übertragen von H. Bühler (unveröffentlicht). Tobel/ Scherzingen, STAF

Curchod, R. Wasserkraft. (Manuskript unveröffentlicht).

Dubler, A-M. Masse und Gewichte im Staat Luzern und in der alten Eidgenossenschaft. Luzern 1975

Egloff, Otto. Alte Säge Obere Mühle Tägerwilen. Tägerwilen 1989

Eichendorff, Joseph v. Aus dem Leben eines Taugenichts.

Eidgenössische Abschiede. Diverse Bände. STAF

Ernst, Fritz. Kleinjogg der Musterbauer. Zürich 1935

Falk, Corinne/Herterich, Werner/Kesselring, Max (u.a). Hinweisinventar alter Bauten und Ortsbilder im Kanton Thurgau. «Bottighofen». Hrsg. Kant. Denkmalpflege. Frauenfeld 1989

Fesseler, R. Über den See hinweg verbunden, in Bodensee Hefte 1/2. Goldach 1992

Finke, Heinz/Vogel, Wolfram. Dem See nah sein. Konstanz 1991

Frömelt, Hubert. Die thurgauischen Kataster- und Herrschaftspläne des 18. Jh. Zürich 1984

Geiges-Heindl, Franziska/Mommsen, Karl/Salzmann, Martin. Repertorium schweizergeschichtlichen Quellen im Generallandesarchiv Karlsruhe. Zürich 1982

Greuter Jakob. Geschichte der evangelischen Kirchgemeinde Scherzingen-Bottighofen. Bottighofen 1963

Greuter, Jakob Wenzler, Karl. Das Mühlengut und der Stichbach vom Schlössli bis Kleinrigi (Manuskript)

Grun, Paul A. Leseschlüssel zu unserer alten Schrift, reprint. Limburg a.d. Lahn 1984

Grun, Paul A. Schlüssel zu alten und neuen Abkürzungen. Limburg a.d. Lahn 1966

Gubler, J. Vom täglichen Brot. Selbstverlag. St.Gallen

Haberkern, Eugen/Wallach, Joseph F. Hilfswörterbuch für Historiker, I/II. Tübingen 1987

Hauser, Albert. Was für ein Leben. Schweizer Alltag vom 15. bis 18. Jh. Zürich 1987

Hauser, Albert. Das Neue kommt. Schweizer Alltag im 19. Jh. Zürich 1989

Im Hof, Ulrich. Mythos Schweiz. Identität-Nation-Geschichte, 1291-1991. Zürich 1991

Im Hof, Ulrich. Geschichte der Schweiz und der Schweizer, I/II. Basel 1986

In einem kühlen Grunde. Bilder verschwundener Mühlen, mit Gedichten von Bürgern bis Rühmkorf. Hrsg. von Rolf Hochhut und Wilhelm Schott. Lizenzausg. Gütersloh

Die industrielle Revolution im Zürcher Oberland. Hrsg. von Juerg Hanser. Wetzikon 1985

Isler, Egon. Industrie-Geschichte des Kantons Thurgau. Chronik thurgauischer Firmen. Zürich 1945

Jacob, Heinrich Eduard. 6000 Jahre Brot. Hamburg 1954

Jäger, Reto. Baumwollgarn als Schicksalsfaden. Wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklungen in einem ländlichen Industriegebiet (Zürcher Oberland, 1750-1920). Zürich 1986

Joris, Elisabeth/Witzig, Heidi. Brave Frauen, aufmüpfige Weiber (1820-1940). Zürich 1992

Keller, Robert. Die wirtschaftliche Entwicklung des schweizerischen Mühlengewerbes aus ältester Zeit bis ca. 1830: Beiträge zur schweiz. Wirtschaftskunde, 2.H. Bern 1912

Kläui, Paul. Ortsgeschichte. Eine Einführung. Zürich 1942

Die Kriegsflotte auf dem Bodensee, aus: Katholischer Volkskalender, Vorarlberg 1904

Kuhn, Konrad. Thurgovia Sacra. Geschichte der thurgauischen Klöster, II/III. Frauenfeld 1876

Leisi, Ernst. Chronik des Kantons Thurgau. Geschichte, Kultur, Wirtschaft. Luzern ca. 1930

Die letzte Seele. Aufzeichnungen aus dem 17. Jh. Hrsg. von Othmar von Leixner. München 1921

Lexer, Matthias. Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch. Stuttgart 1986.

Lob der Tüchtigkeit. Kleinjogg und die Zürcher Landwirtschaft am Vorabend des Industriealters. Hrsg. STAZ 1985

Die Luzemer Chronik des Diebold-Schilling. Hrsg. von Alfred A. Schmid. Faksimile. Luzern 1981

Mager, Johannes/Meissner, Günter/Orf, Wolfgang. Die Kulturgeschichte der Mühlen. Leipzig 1988

Maurer, Helmut. Konstanz im Mittelalter, I/II. Konstanz 1989

Maurer, Helmut. Germania Sacra, Neue Folge 15. 1981 StAK

Maurer, Helmut. Schweizer und Schwaben. Konstanz 1983

Menolfi, Ernest. Geschichte von Sulgen. Frauenfeld 1984.

Mühle Balchenstahl. 200 Jahre Familie Bosshard, 1776-1976. Privatdruck

Munz, Magdalena. Aus der Geschichte der Untern Mühle. (Privatdruck) 1968

Munz, Magdalena. Die Munz von Donzhausen. (Privatdruck) 1980

Munz, Magdalena. Bottighofen im Wandel der Zeit. Bottighofen. Beiträge zur Geschichte und Gegenwart. Heft 1. Bottighofen 1980

Nater, Hans. Die alten Mühlen im Thurgau. Weinfelden 1971

Nyffenegger, Eugen. Pater Josephus Wech. Ittinger Schriftenreihe 2. Kreuzlingen 1986

Oettli, Ernst. Illighausen, Geschichte und Geschichten. Illighausen 1991

Pecht, J.A. Beschreibung des Bodensees und seiner Umgebung, reprint. Konstanz 1968

Placidus, Abt. Regesten des Klosters Münsterlingen ThB

Pupikofer, Johann Adam. Geschichte des Thurgaus. Frauenfeld. 1886

Remund, P. Das Wandern ist des Müllers Lust. (Privatdruck) 1973

Rye-Clausen, H. Die Hostienmühlenbilder. Stein am Rhein 1981

Schaltegger, Friedrich. Geschichte der Untern Mühle und ihre Fischenz. Frauenfeld 1908

Schaufeloerger, Otto. Jubiläumsfestspiel der Untern Mühle Bottighofen. (Privatdruck) 1968

Schriften des Vereins zur Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung. Diverse Bände. Friedrichshafen

Schwank, F. Die verdunkelte Tante. Bubenzeit am See. Schaffhausen 1991

Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache, div. Bände. Frauenfeld 1889 ff

Senn, Hch. Tagebücher (Privatdruck, unveröffentlicht)

Senn, Jakob. Ein Kind des Volkes. Zürich 1966 (Erstdruck 1866)

Stave, G. Glück zu! Leipzig 1984

Strauss, Hermann. Beiträge zur Ortsgeschichte von Kreuzlingen. Diverse Hefte. Kreuzlingen

Sturm, Helmut. Unsere Schrift. Neustadt a.d. Aisch 1961

Stutz, J. Siebenmahl sieben Jahre aus meinem Leben. Frauenfeld 1983

Thurgauisches Urkundenbuch. 8 Bände. Frauenfeld 1924 ff

Trumler, Gerhard/Brandstetter, Alois. Das Buch der alten Mühlen. Wien 1984

Währen, Max. Brot schon in der Jungsteinzeit. Bern 1991

Wälti, H. Die Schweiz in Lebensbildern I. Aarau

Weiss, W. Forschungsmaterial zur schweizerischen Papiergeschichte aus der Sammlung von Dr. Karl Theodor Weiss, Sonderheft, Basel 1987

Windisch, Walter W./Weich, Richard. Es klappert die Mühle. Aarau 1982

Ziegler, Ernst/Hochuli, Jost. Hefte zur Paläographie I-VIII aus dem Stadtarchiv St.Gallen. Rorschach 1985-1989

Zingg, U. Das Münzwesen im Thurgau vom MA bis zur Wende des 19. Jh. und Masse und Gewichte im Thurgau vor und nach 1836, ThB, H. 83

5.2 Ungedruckte Quellen

Urkunden, Briefe, Dokumente im STAF, hauptsächlich unter folgenden Nummern:
7.45.10; 7.45.11; 7.45.12; 7.45.13; 7.45.25; 7.45.64 (73); 7.45.75;
7.45.86; 7.45.92; 7.45.210; 7.45.212; 7.32.82 (169); 7.32.83 (170);
7.32.224

Briefe, Urbare, Offnungen, Testamente, Kinds- und Vogtrechnungen u.a.m. in Bänden und Akten im StAK, hauptsächlich aus den Repertorien C, N, L, E; Aus dem Repertorium C: Cv betrifft Oberämter im Thurgau; Zinsen und Zehnten im Thurgau, Seite 224-227; Ortsregister Seite 317-336; darunter Bottighofen unter:
89, 332-334, 336, 340, 345, 349, 350, 373, 380, 381, 384-91,
393-98, 400-404, 406-410, 419, Cv 20, Cv 23, Cv 28, Cv 30,
Cv 34, Cv 35ff, Cv 42, Cv 44, Cv 45, Cv 81, Cv 86-88, Cv 94,
Cv 110a, Cv 111, Cv 127, Cv 142, Cv 151, Cv 184, Cv 185, Cv 200ff,
Cv 423 (Unterstreichungen im Repertorium)

Die einzelnen Nummern sind mit einem Kurzregest versehen; zum Teil sind sie nochmals in einzelne Faszikel unterteilt.

Bevölkerungsverzeichnisse STAZ

Brandassekuranz-Register, diverse Bände, STAF

5.3 Bildnachweis

Zeichnungen und Skizzen:

Günter Dittmann, Bottighofen: Umschlagseiten, Seiten 7, 11, 15, 27, 33, 36, 37, 49, 59, 66, 69, 97, 103, 106, 107, 127, 141.

Karten und Pläne:

Johann Nötzlius. Geometrischer Grundriss ... zwischen den Dörfern Bottighofen und Kurzrickenbach 1750. Original im STAF. Seite 31.

Sulzberger. Topographische Karte des Kantons Thurgau 1828-36. Original in der KB V71, Bl. A IX. Seite 32.

Johann Nötzlius. Geometrischer Grundriss oder eigentlicher Entwurf von einem Teil des Konstanzer- oder Bodensees 1733. Original im StAK Z II, 2, 17 (Foto Rahel Munz, Bottighofen 1991). Seiten 53, 74, 75.

Abbildungen:

Akten aus dem Staatsarchiv Frauenfeld. Seiten 60, 70.

Akten aus dem Stadtarchiv Konstanz. Seite 55.

Archiv Familie Migy (Kopien aus Basler Papiermühle. Schweizerisches Papiermuseum und Museum für Schrift und Druck Basel). Seiten 47, 48.

Archiv Familie Munz, Bottighofen. Seiten 17, 21, 23, 35, 44, 85, 86, 96, 124, 125, 145.

Aug. Brandmeyer. Stahlstich (aus der Vogelschau), ca. Mitte 19.Jh. Original im Heimatmuseum Steckborn. Seite 34.

Böckler. Mühl- und Wasserwerke. Faksimile. Privatdruck. Seite 20, 21.

Die Schweizer Bilderchronik des Luzerner Diebold Schilling. Faksimile. Luzern 1981. Seite 19.

Sammlung alter Postkarten von *A. Stachel*, Bottighofen. Seite 123.

Das Tobel bei Böslingen. Original im Heimatmuseum Rosenegg Kreuzlingen. Seite 41.

Vorhangbildnis mit Unterer Mühle. Besitz Otto Munz, Gossau. Seite 84.

Fotos:

Rahel Munz, Bottighofen. S.88, 94, 99, 100, 101, 102. Die Letzten Fotos aus der Untern Mühle (Gestaltung).

Ernst Hofstetter, Bottighofen. S.95, 96, 99.

Fritz Rosskopf S.94.

NACHWORT



Es ist in diesem Heft von vielen Begebenheiten berichtet worden. Während einiger Jahrhunderte hat sich ein kleines Stück Geschichte um die Bottighofer Mühlen und das Schlössli am See und ihre Bewohner zugetragen. Eine kurze Wegstrecke in der Geschichte eines Dorfes, welche eines jeden Einzelnen Schicksal war; manchmal ein trauriges, hie und da ein freundlicheres.

Das Schicksal unserer Mühlen ist nun besiegelt. Den Lebenspfad vieler Menschen konnten wir eine Zeitlang mitverfolgen.

Es war fast immer nur von den Müllern, Meistern, Patrons, also von Männern die Rede. Dass sie nicht so gut hätten schaffen und wirken können ohne ihre Frauen im Hintergrund, war ihnen hoffentlich klar.

Stellvertretend für alle diese Frauen und Mütter, ledigen Tanten und Schwestern, die oft grosse Opfer brachten, möchte ich Hermine Munz-Scheitlin erwähnen, die Frau des ersten Emil Munz, die auch nach dem frühen Tod ihres Mannes während 35 Jahren als Witfrau der gute Geist für alle in der Untern Mühle war.



